ANDACHTSBUCH 2022 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© Advent-Verlag Lüneburg mit freundlicher Genehmigung
(der Link ist: http://www.advent-verlag.de)

1.7.2022

Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. 2. Korinther 12,7

Kaum ausgestiegen, packst du die Badehose aus und springst ins Wasser. Die Badeschuhe ruhen noch sanft im Koffer, denn Männer brauchen so etwas nicht. Und prompt gibt es den Willkommensgruß: ein paar schwarze Millimeter im Fuß und ade, Beachvolleyball. Dumm gelaufen – auf einen Seeigel. Na ja, irgendwann geht es vorbei, so wie beim Himbeerkern im Zahn. Vielleicht erlöst dich die Nähnadel, die „frau“ immer dabeihat. OP gelungen, Urlaub gerettet.

Wie ist es aber mit den Schmerzen, die nicht so leicht vergehen? Paulus gibt eine Antwort, die nicht sehr christlich klingt: dreimal gebetet, und doch blieb der Pfahl im Fleisch. Dies widerspricht der gut gemeinten Ermahnung, mehr zu beten, damit die Probleme und die Versuchungen weichen. Beim Glaubensheld Paulus klappte es nicht. Die Antwort auf seine Verzweiflung findet der Apostel darin, dass es keine Verdammnis für ihn gibt, weil er in Christus ist (Röm 8,1).

Wer es schafft, den Stachel vom Seeigel loszuwerden, soll sich nicht als Held oder gar besserer Mensch fühlen, sondern sich freuen, dass Gottes Gnade sich anders ausdrückte als bei Paulus. Gott sagte zu ihm: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ (2 Kor 12,9)

„Damit ich nicht überheblich werde“ (NLB): In seinem Leid erkennt der Apostel einen Sinn. Merke, dass er nicht schreibt: „Weil ich hochmütig bin, hat Gott mir eine Lektion erteilt.“ Gerade wegen der scheinbar negativen Antwort stellt er nicht die Frage des „Warum nicht“, sondern macht aus der Kausalität eine Finalität: *auf dass, damit, um zu*.

Was kann ich aus dem unglücklichen Tritt ins Wasser lernen? Mehr Besonnenheit an den Tag legen? Demütig werden? Geduld üben? Oder nächstes Mal die (Bade-)Schuhe anziehen?

Die Antwort auf eine leidvolle Erfahrung fällt immer individuell aus. Niemand kann sie für einen anderen geben. Deshalb lohnt es sich, zu überlegen, was man daraus für Schlüsse ziehen kann. Wer das schafft, kann sich glücklich preisen – auch im Leid. Sylvain Romain

2.7.2022

Und sie fuhren hinüber und kamen ans Land, nach Genezareth. Und als die Leute an diesem Ort ihn erkannten, schickten sie aus in das ganze Land ringsum und brachten alle Kranken zu ihm, und sie baten ihn, dass sie nur den Saum seines Gewandes berühren dürften. Und alle, die ihn berührten, wurden gesund. Matthäus 14,34–36

Noch vor einiger Zeit wäre so eine Veranstaltung ein Desaster gewesen: viele Menschen und kein Sicherheitsabstand! Doch hier ist das Gegenteil Programm: Berührung und Körperkontakt spielen eine zentrale Rolle. Menschen scharen sich um Jesus, weil sie an Leib und Seele gesund werden wollen. Berühren und Gesundwerden werden hier in einem Atemzug genannt. Doch unsere jüngste Erfahrung steckt uns noch tief in den Knochen: Nähe und Körperkontakt führten zu einer der schwersten Krisen unseres Planeten seit Jahrzehnten. Großer Liebeskummer durchzog die Welt, denn wir waren alle „unterkuschelt“, wie eine überregionale Tageszeitung 2020 titelte.

Es ist eines der wunderbarsten Geschenke Gottes: die Berührung bzw. unser Tastsinn. Er gehört untrennbar zu unserem Menschsein, denn Nähe und Körperkontakt bestätigen uns zweifelsfrei, lebendig zu sein! Die anderen Sinne können trügen, das sagt uns die Tastsinnforschung, Berührung aber gibt Gewissheit, nicht allein zu sein. Die Biochemie der Berührung von Haut lässt sich virtuell nicht ersetzen. Wir versichern uns unserer eigenen Existenz durch die physische Nähe zu anderen. Diese Erfahrung ist tief in unserem Leben verankert: Wenn ich berühre und berührt werde, sinnlich, seelisch, geistig und geistlich, dann lebe ich.

Jesus weiß um dieses zentrale Bedürfnis und möchte dich heute berühren. Er möchte dir nahe sein durch ein gutes Wort, das vielleicht durch einen lieben Menschen gesprochen wird. Oder es ist eine Mahnung oder ein Aufruf, den du in deinem Herzen hörst. Deine Enkel kommen zu Besuch und du freust dich auf das herzliche Knuddeln. Vielleicht hältst du heute aber auch die Hand eines Schwerkranken. Oder du tröstest mit einer festen Umarmung einen Trauernden und stellst eine enge Verbundenheit her. Toller Sex erfüllt eure Beziehung als Mann und Frau – was für ein Geschenk ist die Erotik. Das Streicheln eines Babys stärkt Kinder, das wusste schon Jesus und herzte sie.

Lass dich heute von Jesus berühren und werde deinem Mitmenschen nahbar. Johannes Naether

3.7.2022

Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! 2. Mose 33,18

Es gibt viele wunderschöne Geschichten über Gottesbegegnungen. Eine findet sich in dem kleinen Büchlein *Oh* unter dem Titel „Mittagessen mit Gott“ (Andere Zeiten e. V., Hamburg 2010, S. 46). Ein kleiner Junge wollte Gott begegnen. Ausgerüstet mit einem gut gefüllten Rucksack macht er sich auf den Weg. Nach einer Weile kommt er in einen Park und sieht dort eine alte Frau auf einer Bank sitzen. Als er sich zu ihr setzt und eine erste Stärkung nehmen möchte, blickt seine Nachbarin sehnsüchtig auf den Rucksack. Er reicht ihr einen Schokoriegel und erntet ein wundervolles Lächeln. Um dieses Lächeln noch einmal zu sehen, bietet er ihr auch ein Getränk an, was mit einem noch strahlenderen Lächeln belohnt wird. So verbringen die beiden einen glücklichen Nachmittag und als es dämmrig wird, verabschieden sie sich voneinander. Als seine Mutter den Jungen fragt, was er denn den ganzen Nachmittag gemacht habe, antwortete er: „Oh, ich habe mit Gott Mittag gegessen – und sie hatte ein wunderbares Lächeln!“ Auch die alte Dame wurde von ihrem Sohn gefragt, was sie denn erlebt habe, und sagte: „Oh, ich habe mit Gott Mittag gegessen – und er war viel jünger, als ich dachte.“

Gott begegnet jedem Menschen ganz individuell und oft völlig anders als erwartet. Wir erkennen ihn in unserem Gegenüber und spüren ihn, wenn wir uns anderen liebevoll zuwenden. Und manchmal schickt er uns einen Engel, direkt in unseren Alltag. Wir müssen nur genau hinsehen, hinhören und ihm unser Herz öffnen. Die Sehnsucht nach der Gottesbegegnung ist elementar und tief in uns Menschen verwurzelt. Aber ist es in Wirklichkeit nicht umgekehrt: Nicht wir begegnen Gott, sondern Gott begegnet uns? „Du bist ein Gott, der mich sieht“, sagte Hagar, als der Herr ihr in die Wüste folgte und sich um sie sorgte (1 Mo 16,13). In Psalm 139 heißt es: „Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten.“ (V. 16)

In Jesus Christus hat der allmächtige Gott ein menschliches Gesicht bekommen, und der Apostel Johannes bezeugt, wonach Mose sich gesehnt hatte: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater.“ (Joh 1,14) Deshalb dürfen wir den Herrn tatsächlich bitten: *Lass mich heute deine Herrlichkeit sehen!* Heidemarie Klingeberg

4.7.2022

Es ist wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Matthäus 25,14 (Einheitsübersetzung)

Jeder Mensch, die gesamte Menschheit, hat Gaben bekommen: die Schöpfung Gottes mit all ihren Ressourcen wie Zeit, Geld und andere materielle Dinge. Da sind unsere Fähigkeiten und Talente und schließlich geistliche Gaben für den Einzelnen und für die Gemeinde.

Bei der Geschichte, aus der der obige Text stammt, handelt es sich um ein Wiederkunftsgleichnis, das im Kontext der Endzeitrede Jesu steht. Jesus hatte seine Jünger von ihren Fragen nach dem „Wann kommt er wieder?“ und „Wie lange?“ weggeführt hin zu: „Wie leben wir in der Erwartung der Wiederkunft?“ In den Gleichnissen gibt er Antworten darauf. Hier sagt er: Gott hat uns viele Gaben und Talente gegeben; wie gehen wir in seiner Abwesenheit damit um?

Die drei Menschen im Gleichnis handeln unterschiedlich: Zwei setzen sich ein, zwar mit unterschiedlichen Talenten, aber mit gleichem Engagement; der dritte jedoch tut nichts, sondern vergräbt sein Talent. Warum?

Hier liegt das verstörende Element im Gleichnis: die Begründung dieses Knechtes. Er betrachtet seinen Herrn als hart, unfair und ausbeuterisch. Er hatte Angst vor ihm (V. 24–25). Deshalb nennt der Herr ihn „schlecht und faul“ – faul, weil er untätig war, und schlecht, weil er so negativ von seinem Herrn dachte. Das ist die Tragödie dieses Gleichnisses – das völlig verkehrte Bild vom Herrn: Verlangt er mehr, als er gibt? Ist er ungerecht und unfair? Fordernd und hartherzig? Ist er schlichtweg zum Fürchten?

Welches Bild hast du von Gott? Jesus ist in diese Welt gekommen, um uns den wahren Gott, den liebenden himmlischen Vater zu zeigen. In seinen Predigten und Gleichnissen macht Jesus deutlich, wie Gott ist: Er teilt sein Wort an alle aus. Er erhört gerne unsere Bitten. Er ist der liebende und vergebende Vater. Er hat schon ein Festessen für uns vorbereitet. Er gibt gerne, reichlich und im Überfluss. Einem solchen Gott diene ich gern!

Deshalb frag nicht nach der Zeit, dem Wann und dem Wielange, sondern setze deine Gaben und Talente ein. Vergrabe sie nicht, sondern arbeite für den Herrn – zum Wohlergehen der Menschen und zur Ehre Gottes. Roland E. Fischer

5.7.2022

Wiederum führte ihn [Jesus] der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Matthäus 4,8

Die Welt ist schön, nicht wahr? Geradezu herrlich! Die Natur lockt uns stets aufs Neue mit ihrem Zauber. Der blaue See, das tosende Meer oder der Traumstrand. Beim Wandern kann man hohe Wasserfälle, dunkle Höhlen und lichte Wälder entdecken. Es gibt internationale Naturschutzgebiete, Biosphärenreservate und Weltkulturerbe in großer Zahl. Unzählige Sehens-würdigkeiten lassen uns staunen. Im Louvre hängt die Mona Lisa, in Peru lässt sich Machu Picchu bestaunen und in Australien das Great Barrier Riff. Wer gern reist, kann sich vor lauter Möglichkeiten kaum entscheiden, wohin es gehen soll.

Ganz im Trend ist gerade die Weltreise. Viele machen sich auf, solange es Terminkalender und Geldbeutel hergeben, und reisen. Gerade junge Leute zieht es vor dem Studium in die weite Welt hinaus. Ein kurzer Auslandsaufenthalt war gestern – Globusumrundung ist heute. „Weltreise. Jetzt“ heißt ein neues Informationsportal für Weltenbummler. Auszeit ist chic. Auch mehrere meiner Bekannten nutzen die Elternzeit für ein halbes Jahr in Südostasien oder bauen sich selbst ein Wohnmobil um, um damit auf Tour gehen zu können. Und in unserer Garage steht neuerdings ein Dachzelt, die kleine Variante von „Ich bin dann mal weg“.

Ach, die Welt ist schön. Sie lockt uns, keine Frage! Auch der Fürst dieser Welt weiß das, wenn er Jesus in den drei Versuchungen begegnet. Er zeigt ihm die Welt mit all ihren Schönheiten. „Das alles will ich dir geben, wenn …“ (Mt 4,9) Doch wir kennen die Geschichte. Jesus lässt sich auf keine Kompromisse ein und stellt klar: „Du sollst Gott allein dienen.“ Jesus behält die richtige Perspektive, indem er sagt: Gott zuerst, dann die Welt.

Ja, die Welt ist schön. Auch wenn sie heute von der Sünde gezeichnet ist, ist sie doch Gottes heilige Schöpfung. Wir dürfen die Welt bestaunen und entdecken. Wir dürfen uns nur nicht in ihr verlieren. Wir müssen wie Jesus die richtige Perspektive behalten und Gott als Schöpfer an die erste Stelle in unserem Leben setzen. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit …“ (Ps 73,25–26)

Mit dieser Einstellung dürfen wir in unseren Urlaub starten. Schöne Ferienzeit! Claudia Mohr

6.7.2022

Unser tägliches Brot gib uns heute. Matthäus 6,11

Frau Van Ryn aus Florida saß mit ihren Kindern am Frühstückstisch. Vater August war auf einer Predigtreise und hatte vergessen, das Haushaltsgeld zu überweisen. Das Essen reichte gerade noch für das Frühstück. Weil sie ihren Mann telefonisch nicht erreichen konnte, betete sie für ihre derzeitigen Bedürfnisse. Gegen elf Uhr hielt ein Lastwagen vor der Tür. Ein Mann stieg aus und übergab vier Tüten Lebensmittel vom Supermarkt. Frau Ryn sagte: „Wir haben doch nichts bestellt." Der Mann entgegnete: „Es ist alles bezahlt!" Dann drehte er sich um und fuhr weiter. (Nach William McDonald, *Ein Gott, der Wunder tut*, S. 104–105)

Im Mustergebet Jesu, dem Vaterunser, steht die Bitte um das tägliche Brot in der Mitte. Jesus weiß genau, was wir wirklich brauchen. Es ist das tägliche Brot – keine Leckereien wie Kuchen, Torte und vieles mehr. Wenn Jesus Menschen speiste, vermehrte er Brot und Fisch, die damaligen Grundnahrungsmittel der Bevölkerung.

Jesu Bitte schließt jeden ein, denn es heißt: „Unser tägliches Brot gib uns heute." Für uns ist es selbstverständlich, dass es jeden Tag nicht nur trockenes Brot gibt, sondern auch Butter, Käse, Wurst oder Marmelade, Bienenhonig und Nutella. Wir dürfen diese Dinge genießen, denn schon König Salomo riet: „So geh hin und iss dein Brot mit Freuden." (Pred 9,7) Auch bei den Festen der Israeliten gab es immer reichlich und gut zu essen (1 Kön 8,62–66).

In vielen Ländern unserer Welt jedoch kämpfen Menschen ums Überleben. Schon Schulkinder sind gezwungen mitzuarbeiten, damit die Familie sich Essen leisten kann, sofern es welches gibt. Dabei könnte die gesamte Weltbevölkerung gut mit Brot versorgt werden. Auf den Feldern dieser Welt wächst jedes Jahr genug, aber es wird längst nicht nur für Nahrung verwendet. Gerste „verwandelt" sich in Bier, Weizen in Schnaps, Mais in Treibstoff und Soja in Tierfutter. Daran kann der Einzelne wenig ändern.

Jeder hat aber die Möglichkeit, schon beim Einkaufen bewusst aus der Vielfalt der Produkte auszuwählen. Wie viel kaufen wir wovon? Und muss das, was dann übrig bleibt, sofort im Mülleimer landen? In alten Koch- oder Backbüchern finden sich oft gute Rezepte, wie Reste ohne große Mühe ein wohlschmeckendes Essen ergeben.

Danke, Gott, für deine tägliche Versorgung! Günter Schlicke

7.7.2022

Die Weisheit aber von oben her ist zuerst lauter, dann friedfertig, gütig, lässt sich etwas sagen, ist reich an Barmherzigkeit und guten Früchten, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird gesät in Frieden für die, die Frieden stiften. Jakobus 3,17–18

Im Gegensatz zu Martin Luther nenne ich den Jakobusbrief nicht eine „stroherne Epistel“, sondern ein Buch mit guten und wirksamen Ratschlägen für einen respektvollen Umgang mit meinen Mitmenschen. Zwar ist die Sprache des Jakobus an einigen Stellen etwas rau, doch das sollte nicht über die wertvollen Ideen hinwegtäuschen. Besonders haben es mir die Verse 17 und 18 aus dem dritten Kapitel angetan. Einmal beim Lesen kam mir der Gedanke: „So möchte ich sein!“ Inzwischen habe ich diese Verse auswendig gelernt und sie sind mir zu einem beständigen Gebet geworden.

Mich beeindruckt, dass sie viele wichtige Eigenschaften einschließen, mit denen wir unseren Nächsten das Leben verschönern und bereichern.

Wir werden hier mit Gottes Weisheit vertraut gemacht oder noch weiter gefasst mit einigen seiner Charaktereigenschaften. Der Vers 17 beginnt mit der Lauterkeit. Manche Übersetzungen verwenden das Wort „rein“. Wer möchte nicht von lauteren, fried-samen und liebevollen Eltern erzogen, von solchen Lehrern begleitet und unterrichtet werden oder für solche Vorgesetzten arbeiten? Das sind Menschen, denen wir vertrauen und auf die man sich verlassen kann. Wer wünscht sich nicht einen Partner und Freunde, die offen sind für unsere Perspektive und die uns weder die Liebe noch die Freundschaft aufkündigen, wenn wir Fehler begehen, sondern mit uns im Gespräch bleiben? Oder stell dir vor, es geht dir nicht gut, weil du dich einsam fühlst oder krank bist. Dann bist du dankbar für jemanden, der sich um dich kümmert. Wenn wir vorurteilsfreien Menschen begegnen, fühlen wir uns sofort angenommen. Und wenn diese Menschen auch noch ehrlich und aufrichtig zu uns sind, umso besser! Das ist doch eine wunderbare Ausformung himm-lischer Weisheit.

So betrachtet sind diese Verse eine Anleitung zum Glücklichmachen und Glücklichsein. Wenn wir sie uns zu eigen machen, gehören wir zu den Friedensstiftern, die dadurch selbst Frieden erfahren. Bitten wir unseren Gott um eine solche Weisheit. So ein Gebet erhört er mit Sicherheit. Roxane Riegler

8.7.2022

Danach betrachtete Gott alles, was er geschaffen hatte. Und er sah, dass es sehr gut war. 1. Mose 1,31 (Neues Leben Bibel)

Wie gerne habe ich als Kind aus bunten Bauklötzen hohe Türme gebaut. Und wie schnell wurde mein Werk von meinen Brüdern zerstört. Später waren es Kartenhäuser, die mit einem kräftigen Pusten in sich zusammenfielen.

Manchmal stelle ich mir vor, wie sich Gott fühlen muss. Er hat mit viel Liebe, Fantasie, Geduld, Farbenfreude und teilweise mit Humor das Leben auf unserer Erde perfekt geschaffen. Das zeigt sich mir ganz deutlich beim Spaziergang durch die Natur und beim Betrachten einzelner Tiere.

Dann hat Gott uns Menschen die Verantwortung für seine Schöpfung übertragen. Heute frage ich mich oft, warum hat er das nur gemacht? Wie sind wir Menschen diesem Auftrag nachgekommen? Bei vielen geht es schon lange nicht mehr um die Erhaltung der Schöpfung, sondern um Profit und Gewinn. Da werden Flüsse begradigt, damit immer größere Schiffe immer schneller zu ihrem Ziel kommen. Artensterben und Überschwemmungen werden billigend in Kauf genommen. Wälder werden abgeholzt, um mehr Platz für Vieh und den Anbau von Viehfutter zu gewinnen. Aber dadurch verlieren wir unsere grünen Lungen, die wir für die Absorption von Kohlendioxid dringend brauchen, und wir berauben Menschen, Pflanzen und Tiere ihres natürlichen Lebensraums.

Auf diese Weise greifen wir brutal in die von Gott geschaffenen Kreisläufe ein. Er hat bei der Schöpfung alles perfekt aufeinander abgestimmt. Das Zusammenleben von Pflanzen, Tieren und uns Menschen hat gut funktioniert.

Heute hören wir von Erderwärmung, Klimakrise, Hungersnöten und Kriegen. Alles von uns Menschen hervorgerufen.

An Gottes Stelle würde ich verzweifeln und diese zerstörungswütige Menschheit aufgeben. Aber was macht Gott? Er gibt uns die Zusage in 1. Mose 8,22: „Solange die Erde besteht, wird es Saat und Ernte geben, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (NLB) Womit haben wir das nur verdient? Gabi Waldschmidt

9.7.2022

Es heißt ja in der Schrift: „Kein Auge hat je gesehen, kein Ohr hat je gehört, und kein Mensch konnte sich jemals auch nur vorstellen, was Gott für die bereithält, die ihn lieben.“ 1. Korinther 2,9 (Neue Genfer Übersetzung)

Paul Watzlawick erzählt in einem seiner Bücher die tiefsinnige Geschichte vom „Flachland“. Diese Welt ist völlig eben, flach wie ein Blatt Papier, und wird von Dreiecken, Kreisen, Quadraten und verwandten Flächen bewohnt. Die Idee einer Höhe, also einer dritten Dimension, ist dort unvorstellbar.

Der Erzähler, ein Quadrat, unterrichtet seinen kleinen Enkel, ein munteres Sechseck, in den Grundlagen der Arithmetik. Der Kleine behauptet vorwitzig, es müsse doch auch eine geometrische Bedeutung haben, Zahlen zur dritten Potenz zu erheben, zum Beispiel 3^3. Das aber bestreitet der quadratische Opa energisch. Am Abend dieses Tages hört er plötzlich die Stimme eines seltsamen Besuchers. Dieser behauptet, aus „Raumland“ gekommen zu sein, wo die Dinge drei Dimensionen hätten. Seinen Namen hat das alte Quadrat noch nie gehört: Kugel. Das zu verstehen ist für den Bewohner von Flachland natürlich eine große Herausforderung, denn die Kugel ist hier nur als Punkt oder Kreis wahrnehmbar. Dass die Kugel das Haus des Quadrats trotz verschlossener Türen – einfach „von oben“ – betreten konnte, ist für den Flachländer weder denk- noch vorstellbar.

Wir Menschen gleichen den Flachländern dieser Geschichte: Viele Zeitgenossen empfinden das Überschreiten der ihnen aus dem Alltagsleben vertrauten Grenzen als schwere Zumutung. Dabei dürfte es bei aufgeklärten Menschen des 21. Jahrhunderts kein so großes Unverständnis hervorrufen, das aktuelle Wissens- und Erkenntnisniveau nicht als der Weisheit letzten Schluss zu betrachten. Denn durch Wissenschaft und Technik ist uns vieles, was noch vor 100 Jahren unvorstellbar war, so schnell selbstverständlich geworden.

Auch das, was uns in der Bibel über das Wesen und Wirken Gottes berichtet wird, übersteigt oft den Horizont unserer begrenzten Weltanschauung und Welterfahrung. Gott scheint so wenig greifbar wie eine dreidimensionale Kugel in unserem Flachland. Aber wenn wir uns auf ihn einlassen und der biblischen Wahrheit vertrauen, können wir sein oft wundersames Wirken hautnah erleben! Klaus Kästner

10.7.2022

Er schuf die gewaltigen Seetiere und alle anderen Lebewesen, die sich im Wasser tummeln. 1. Mose 1,21 (Hoffnung für alle)

Zu meinen Lieblingstieren gehören die Tintenfische mit ca. 800 bekannten Arten. In ihren Extremitäten befinden sich zwei Drittel von 500 Millionen Nervenzellen, die den Tieren ihre Intelligenz und Beweglichkeit verleihen. Je nach Art haben sie acht bzw. zehn Arme mit eigener Steuerung und Sensorik. Jeder Arm besitzt zwei Reihen mit Saugnäpfen, die so mit den Nerven verbunden sind, dass sie sich unabhängig vom Gehirn bewegen. Der unvergleichbare Farbwechsel der Kraken hängt mit dem hochkomplexen Nervensystem zusammen, das mit ihrer Haut verbunden ist. So können sie sich zur Tarnung in Rekordgeschwindigkeit an die Struktur und Farbe der Umgebung anpassen. In Experimenten wurde beobachtet, dass Tintenfische ihr Aussehen in einer Minute 177 Mal veränderten. Was mich berührt, ist die Feinfühligkeit dieser Geschöpfe.

Ich war von Bewunderung und Ehrfurcht vor unserem großen Schöpfer zu Tränen gerührt, als Gott mir einen Traum erfüllte und ich eines Tages im Meer einen Tintenfisch beobachten durfte. Der Krake war in ein Revier von Drückerfischen eingedrungen und wollte sich verstecken. Die Fische ließen nicht von ihm ab, bis er schließlich die Flucht ergriff und sich dabei blau, türkis, grün, weiß und wieder braun färbte. Gott ließ mich damit direkt in sein liebevolles Herz blicken. Er hat uns mit seiner Schöpfung ein riesiges Geschenk gemacht, das es zu entdecken, zu verstehen, zu erforschen und zu bewahren gilt. Er hat uns damit Schöpfungsverantwortung gegeben.

Wir alle haben die Verpflichtung, nach unseren Möglichkeiten einen Beitrag zu leisten, damit die heranwachsenden Generationen ebenfalls Gottes einmalige Schöpfung mit all ihren Wundern hautnah erleben dürfen. Wir sind dafür verantwortlich, die Erde den Menschen nach uns so zu übergeben, dass auch sie ein würdiges Leben führen können.

Ich wünsche dir für heute offene Augen für Gottes unendliche Größe in der Schöpfung. Möge er sich dir ganz besonders offenbaren: in einem unvergleichbaren Sternenhimmel, in einem singenden Vogel oder im Lächeln eines Menschen, der dir heute auf dem Weg begegnet. Möge Gott dich heute mitten ins Herz treffen und es mit seiner Liebe erwärmen.
Nicole Günther

11.7.2022

Lasst ja nicht einen Mann oder eine Frau, ein Geschlecht oder einen Stamm unter euch sein, dessen Herz sich heute abwendet von dem HERRN, unserm Gott, dass jemand hingehe und diene den Göttern dieser Völker. Lasst unter euch nicht eine Wurzel aufwachsen, die da Gift und Wermut hervorbringt. 5. Mose 29,17

Gartenarbeit kann man auf unterschiedliche Art und Weise verrichten. Mein Mann und ich bevorzugen verschiedene Methoden. Ich steche mit der Grabegabel möglichst tief in den Boden und drehe die Schollen um, damit auch Wurzeln aussortiert werden können. Er schabt das Unkraut regelmäßig oberflächlich ab oder nimmt eine Gartenfräse zur Hilfe, um im Frühling das Land für die Aussaat und Bepflanzung bereit zu machen. Außerdem möchte er gewisse Pflanzen für Vögel und Insekten wurzeln lassen.

Darüber, welche Methode besseren Erfolg zeigt, sind wir uns auch nicht einig. Ich bevorzuge geordnete Reihen und klare Ränder und versuche, tiefe Wurzeln wie jene der Stockrosen zu beseitigen. Dabei staune ich immer wieder, wie stark die unterirdischen Teile dieser ausdauernden Blume sind und welcher Aufwand erforderlich ist, um auch die letzten Reste auszureißen.

In meinem regelmäßigen Bibelstudium habe ich mit manchen alttestamentlichen Aussagen meine liebe Mühe. Warum befiehlt Gott dem Volk Israel bei der Landnahme, die Einwohner Kanaans gänzlich zu vernichten? Männer, Frauen, Kinder, sogar Tiere sollen getötet, Häuser zerstört werden! Wo ist da der liebende Gott? Die Bücher Mose und Josua berichten von der Vollstreckung des Banns an den Völkern, aber auch davon, dass Menschen wie Rahab davor bewahrt wurden (Jos 6,25). Wenn der radikale Befehl Gottes nicht beachtet wurde, kam es dazu, dass immer wieder Probleme entstanden (Jos 9).

Ich lebe in einer anderen Zeit. Gottes Volk ist keine politische Größe und ich brauche Menschen nicht mit dem Bann zu belegen. Trotzdem kann mir das alte Wort dabei helfen, mir bewusst zu machen, dass Dinge, die mir schaden, mit der Wurzel ausgerissen werden müssen, damit nicht Gift und Bitterkeit daraus entstehen. Es reicht nicht aus, nur oberflächlich an schlechten Gewohnheiten zu kratzen und Fehlverhalten zu ignorieren. Gott möchte durch seine Vergebung dabei helfen, solch eine „Wurzelbehandlung“ vorzunehmen, um uns ein befreiteres Leben zu schenken. Hanna Klenk

12.7.2022

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Psalm 119,105

In dieser Zeit, in der wir viel zu Hause waren und alle Arbeiten an der Wohnung und im Garten erledigt waren, entdeckte ich meine Leidenschaft für Autorennen auf der Spielekonsole. Hast du schon mal solch einen Controller in der Hand gehalten? Dieses Steuergerät hat einige Knöpfe und Regler mit unterschiedlichen Funktionen, sodass es ein bisschen dauerte, bis ich mich mit den Fingern auch fast blind zurechtfand. Man muss den Blick auf das Auto auf dem Bildschirm richten, wenn man keinen Unfall bauen will, und kann nicht ständig auf die Hände gucken. Jeder Handgriff muss sitzen, sonst verändert sich plötzlich die Ansicht oder du drückst statt aufs Gas auf die Bremse. Und noch etwas ist mir aufgefallen: Die Feinmotorik wird stark trainiert. Am Anfang waren meine Lenkbewegungen sehr eckig und ich fuhr oft neben die Strecke, nun aber, nach ein bisschen Training, steuert die linke Hand das Auto sehr filigran um die Rennstrecke und die rechte Hand geht sehr behutsam mit Gas und Bremse um. Die Rundenzeiten werden schneller, die Trophäensammlung wächst.

Beim Bibellesen ist es genauso. Nimmst du dir Zeit für Gottes Wort, wirst du im Umgang damit sicherer; du erinnerst dich an das, was du gelesen hast, und kannst Fragen besser beantworten. Fragen, die dir von anderen gestellt werden oder die dir selbst in den Sinn kommen. Du weißt, was wo steht, und musst nicht mehr lange suchen. Du wirst ruhiger, das Lesen entspannt dich. Egal was du in der Bibel liest, du wirst immer wieder Neues entdecken und auch an Bekanntes erinnert. Du entdeckst Schätze und bekommst Spaß daran. Du erkennst auf einmal Gottes Stimme in deinem Alltag wieder. Und du spürst, du bist nicht allein, du bekommst Antworten, du bekommst Wegführung, du bekommst Feingefühl für Gottes Wort.

Beim Autorennspiel muss ich entscheiden, welches Auto ich auf welcher Strecke einsetze – und mit jemandem zusammen zu spielen macht auch viel Spaß. Auch hier gibt es wieder Parallelen zum Bibellesen. Mal brauchen wir festere Kost, mal einfachere, mal Prophetie, mal Evangelium. Und lade dir Freunde ein und lest gemeinsam. Es gibt eine wunderschöne Trophäe für Sieger (Offb 2,10).

Fang heute an und halte Ausschau nach kleinen Wundern, es lohnt sich. Gott segne dich reichlich! Holger Hentschke

13.7.2022

Da legte Jesus ihm noch einmal die Hände auf die Augen. Jetzt sah der Mann deutlich. Er war geheilt und konnte alles genau erkennen. Markus 8,25 (Hoffnung für alle)

Jesus und seine Jünger steigen in Betsaida aus dem Boot aus. Da bringen Menschen einen blinden Mann. Jesus fasst ihn an der Hand und führt ihn mit sich aus dem Ort hinaus. Als sie stehen bleiben, spürt der blinde Mann, wie Jesus ihm auf beide Augen spuckt und dann seine Hand darauflegt. Jetzt wird er gefragt, ob er etwas erkennen könne. Merkwürdig, der Mann hatte sich die Heilung durch Jesus sicherlich anders vorgestellt: vielleicht als ein überwältigendes Ereignis, das den ganzen Ort mitreißt. Ein erhabener Augenblick in seinem Leben. Blitzartig würde er von Licht und Farben durchflutet werden. Und jetzt so eine banale Frage. Was ist Jesus für ein Gottesmann?

Der Mann blinzelt. Wirklich, er kann halbwegs etwas erkennen. Schemenhaft nimmt er Bewegungen in der Ferne wahr. Noch einmal werden seine Augen von der Hand Jesu bedeckt. Jetzt kann er sehen: klar und scharf. Da bekommt er von Jesus die Anweisung: „Geh nicht erst nach Betsaida zurück. Es ist nicht der Zeitpunkt, deine Heilung mit den anderen zu feiern.“ Der Mann geht verwundert nach Hause.

Die Jünger haben aus einiger Entfernung alles mit angesehen. Ihnen geht nicht aus dem Kopf, was Jesus kurz zuvor im Boot zu ihnen gesagt hatte: „Ihr habt doch Augen, warum seht ihr nicht?“ Er beklagte, dass sie sich nicht an das erinnern, was Gott für sie getan hat, nicht darüber nachdenken und deshalb keinen Durchblick haben, so wie ein blinder Mensch. Weil sie sich nicht auf Gott verlassen, würden sie von Sorgen zerfressen.

Jetzt erkennen sie: Die Lösung ist nicht, sich mehr anzustrengen. Sie brauchen Hilfe, um Gott zu vertrauen, und die kann ihnen nur einer geben: Jesus. Er ist doch Tag für Tag mit ihnen unterwegs, im Boot und an Land. Er gibt sich dabei alle Mühe, ihnen die Augen zu öffnen, sodass sie Gottes Wirken in ihrem Leben wahrnehmen und sich ihrem Vater im Himmel anvertrauen. Simon Krautschick

14.7.2022

Dies habe ich [Jesus] mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Johannes 16,33

Vor einem Jahr hatte ein Virus die Welt fest im Griff und schränkte unser gewohntes Leben ein. Die Angst vor Ansteckung oder Arbeitslosigkeit gesellte sich zu den persönlichen Sorgen und ich fragte mich: *Wie können wir Ängsten begegnen, damit sie uns nicht beherrschen?*

In der Nähe meines Elternhauses liegt ein Park. Dort spielte ich als Kind häufig mit meinen Freunden. Es war bereits dunkel, als ich eines Abends allein nach Hause musste, weil die Freunde noch jemanden besuchen wollten und in die andere Richtung gingen. Obwohl ich jeden Baum und jeden Stein auf dem Heimweg kannte, bekam ich ein mulmiges Gefühl und war froh, als ich endlich zu Hause war. Was war anders? Die Geborgenheit der Gruppe fehlte. Wer sich nicht geborgen fühlt, entwickelt leichter Ängste.

Wir sollten Gefühle wie Ängste und Sorgen ernst nehmen und als Zeichen dafür erkennen, dass ein tiefer sitzendes Bedürfnis nicht gestillt wurde: das Bedürfnis nach Lebenssinn und Zugehörigkeit. Wenn wir beides nicht haben, fehlt unserem Leben der Ruhepol. Meist werden Fragen nach dem Sinn und Ziel unseres Lebens durch die alltägliche Geschäftigkeit beiseitegedrängt. Doch Ängste, Krisen oder erschütternde Ereignisse bewirken, dass solche Fragen zumindest für kurze Zeit an die Oberfläche treten und Antworten einfordern.

Auch wenn es in der Kürze recht einfach klingt: Jesus Christus ist die Antwort auf die Frage nach dem Sinn meiner Existenz, ja des Daseins der Welt überhaupt. Schon heute kann die Sehnsucht nach Sinn gestillt werden – durch eine Beziehung zu Christus. Er hat „die Welt überwunden“, das heißt, durch sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung wurden die entscheidenden Schritte getan, um uns aus unserer Verlorenheit und unseren Ängsten herauszuholen. Er zeigt, dass wir zu ihm gehören, und verbindet uns durch die Gemeinde – die Gemeinschaft derer, die Jesus ihr Leben anvertraut haben – mit vielen Menschen, die sich gegenseitig unterstützen und auch die dunklen Wegstrecken des Lebens miteinander gehen können. Vielleicht bietet sich heute die Gelegenheit, jemanden auf einem schwierigen Weg zu begleiten? Thomas Lobitz

15.7.2022

Ich soll den Heiden mit dem Evangelium den unergründlichen Reichtum Christi verkünden. Epheser 3,8 (Einheitsübersetzung)

Als ich vor Jahren für eine Bibelfreizeit das Thema „Glaube macht reich“ ankündigte, sagte ein Teilnehmer spontan: „Ich habe sofort an meinen Geldbeutel gedacht!“ Zwar verrät uns Gottes Wort auch sehr viel über den richtigen Umgang mit materiellem Reichtum, doch mir ging es um etwas anderes. Der Andachtstext spricht nicht davon, was in unseren Taschen, sondern was in unseren Herzen ist. Vor allem das Neue Testament ist voll vom Reichtum des Glaubens und vom Reichsein in Gott (vgl. Lk 12,21). Es zeigt uns immer wieder: Christen sind durch ihren Glauben an Gott die reichsten Menschen dieser Welt. Denn sie leben in einer Liebesbeziehung mit ihrem reichen Vater im Himmel. Er beschenkt uns täglich mit seiner Liebe, Gnade, Freundlichkeit, Güte, Barmherzigkeit, Geduld und auch mit der Zusage auf ein Leben in der kommenden heilen Welt.

Darüber hinaus haben wir einen unvorstellbar reichen Bruder. In seinem Brief an die Epheser zählt Paulus die wichtigsten Geschenke Gottes auf, die uns durch Christus aus der Verlorenheit gerettet haben: „In ihm [Christus] hat er [Gott] uns erwählt“ (Eph 1,4), seine Kinder zu sein. „In ihm haben wir … die Vergebung der Sünden.“ (V. 7) „In ihm sind wir auch zu Erben eingesetzt worden.“ (V. 11)

Paulus wünscht den Philippern, dass dieser Reichtum unaufhörlich wächst (vgl. Phil 1,9). Im Epheserbrief betet er: „Ich kann nur meine Knie beugen vor Gott, … dem Vater von allem, was im Himmel und auf der Erde ist. Ich bete, dass er euch aus seinem großen Reichtum die Kraft gibt, durch seinen Geist innerlich stark zu werden. Und ich bete, dass Christus durch den Glauben immer mehr in euren Herzen wohnt.“ (Eph 3,14–17 NLB)

Der Platz in einer Andacht wie dieser reicht nicht aus, um die Fülle des Reichtums aufzuzeigen, den Gott seinen Kindern täglich schenkt. Wichtig ist, dass wir uns immer wieder dieses Reichtums dankbar bewusst werden und jeden Tag in dieser geistlichen Großzügigkeit leben und den Tag gestalten. Wir sind die reichsten Menschen dieser Welt. Halleluja!
Joachim Hildebrandt

16.7.2022

Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Psalm 31,9

Die Seebrücke von Graal-Müritz ragt imposante 350 Meter auf die Ostsee hinaus. Ich stehe auf der Plattform, die Sonne ist gerade untergegangen, der Himmel und die Wolken beschenken mich mit einem spektakulären Farbenspiel. Ob ich meinen Kopf nach links oder nach rechts drehe, ich sehe nur das Meer und den Himmel, es ist ein fantastischer Ausblick.

Eine steife Brise weht mir um die Ohren, unter meinen Füßen rauschen die Ostseewellen. Trotzdem stehe ich fest und gut, denn diese Seebrücke ist sehr solide und das Geländer gibt mir zusätzlich Halt und Sicherheit. Ich genieße diese Situation, das Licht, diese Weite, die Frische.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum." Dieses Psalmwort kommt mir in den Sinn, es passt für mich so treffend auf diese Situation, dass ich ganz still werde.

Der Halbsatz des heutigen Andachtstextes steht allerdings im Zusammenhang mit Anfechtungen, Anfeindungen, Angst und seelischer Not. Das gehört zu unserem Leben dazu. Ich bin den Psalmisten sehr dankbar, dass sie diese Aspekte nicht ausblenden, sondern sich auch damit ausführlich auseinandersetzen. Gerade in solchen Situationen ist ein stabiler Stand besonders wichtig.

Der Text spricht zwar nicht von einem *sicheren* Stand, aber er sagt, dass es Gott ist, der mir diesen Stand schenkt. Wenn Gott mich auf meine Füße stellt, dann glaube ich fest daran, dass es ein guter Standort und auch ein sicherer Stand ist. Dann muss ich nicht zweifeln, ob ich richtig stehe. Und wenn ich dann noch einen weiten Blick bekomme – als Gegenstück zum dunklen Tal –, dann ist dieser Standort auch etwas zum Ruhigwerden, vielleicht auch zum Genießen. Ein weiter Raum ist das Gegenteil von Einengung und Zwängen, er ist ein Stück Freiheit. Ein weiter Blick erweitert meinen Horizont, öffnet mein Inneres.

Hier auf der Seebrücke, auf diesem weiten Raum, fühle ich eine tiefe innere Verbundenheit mit meinem Gott und weiß, dass er es gut mit mir meint. Ich wünsche mir, dass ich dieses gute Gefühl aus dem Urlaub mit nach Hause nehmen kann. Auch dir wünsche ich einen sicheren Stand im Leben und einen weiten Raum für deinen Ausblick. Vor allem aber wünsche ich auch dir diese Gewissheit, dass Gott es gut mit dir meint.

Gott, ich danke dir für diese besondere Begegnung! Andre Zander

17.7.2022

Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Epheser 2,8–9

Adrian hatte durch einen Sauerstoffmangel bei der Geburt eine leichte Behinderung. Mit drei Jahren kam er zu einem Ehepaar in Dauerpflege, weil das Jugendamt ihn wegen Verwahrlosung aus seiner Ursprungsfamilie herausgenommen hatte. Die Pflegemutter kümmerte sich aufopfernd um „ihren“ Sohn und förderte ihn, wo und wie sie nur konnte. Eine Lehrerin kommentierte diesen unermüdlichen Einsatz einmal mit: „Die kommt sicher in den Himmel!“

Dieser Satz war wohlwollend gemeint, aber da-hinter verbirgt sich die volkstümliche Ansicht, dass wir durch eine besondere Leistung für unsere Mitmenschen in den Himmel kommen. Paulus spricht in seinen Briefen vehement gegen die sogenannte Werksgerechtigkeit: „[Wir] werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ (Röm 3,24)

Trotz dieser Erkenntnis schleicht sich manchmal der Gedanke, dass wir etwas zu unserer Erlösung beitragen müssten, durch die Hintertür herein. Wir kommen uns zu fehlerhaft vor und meinen, Gott könne uns nicht mehr annehmen oder lieben, weil wir zum wiederholten Mal die gleichen Fehler machen, die wir doch schon längst überwunden haben sollten. Sei es Groll in unserem Herzen gegenüber anderen Menschen, Unverträglichkeit, Besserwisserei, verbales Heruntermachen unseres Gegenübers, Essen von Süßkram bis zum Anschlag, stundenlanges Surfen im Internet, über andere (nicht wohlgesinnt) reden … Jeder kann für sich gerne diese Liste beliebig erweitern.

Hält es Gott mit mir noch aus, wenn ich immer wieder zu ihm komme und um Vergebung bitte? Kommen dir manchmal diese Gedanken? Die Bibel spricht von Gnade. Deshalb können wir fest darauf vertrauen, dass Jesu Opfer auch für Wiederholungstäter reicht. Gott liebt uns trotz unserer Fehler und Unvollkommenheiten. Lasst uns heute freudig an seiner Seite bleiben und dankbar Gottes Gabe der Erlösung annehmen. Damaris Zaiser

18.7.2022

Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. 1. Mose 2,8

Zu Beginn meines Masterstudiums verstand ich zum ersten Mal wirklich, wie grandios die Natur auf dieser Welt funktioniert. Allein der Wasserkreislauf aus Regen und Schnee, Eis, Frischwasserquellen, Grundwasser, Fließ- und Stehgewässern, Wolken und Wasserdampf erstaunt mich immer wieder in seiner Vollkommenheit.

Eine viel genutzte Definition von Nachhaltigkeit sieht die Ökologie als die grundlegende Ebene unseres Lebens an. Sie ist die Voraussetzung für jegliches Sein. An zweiter Stelle steht die Ebene unserer Gesellschaft, die wiederum die Voraussetzung für alle weiteren Bereiche darstellt.

In der Schöpfungsgeschichte wird genau das beschrieben: Gott erschuf die Erde mit all ihren Tieren, Pflanzen und Kreisläufen als Grundlage unseres Lebens. Sie war und ist die Voraussetzung für jeden Schritt und jeden Atemzug. Wir leben nur in Verbindung mit ihr. Und gleichzeitig leben wir im Gefüge unserer Gesellschaft, in der Gesamtheit unserer Beziehung zu unseren Nächsten.

Momentan leben auf dieser Welt mit knapp 7,8 Milliarden Menschen deutlich mehr als noch im Paradies. Das verkompliziert die Sache etwas, aber dennoch leben wir alle in einem unglaublichen Zusammenhang miteinander. Und deshalb berührt mich das Leben von Kindern in Schlauchbooten auf dem Mittelmeer und das Schicksal von Korallenriffen im pazifischen Ozean.

Gott ist ein Beziehungswesen und so sind es auch wir, verbunden mit unserer Umwelt und miteinander. Unsere Beziehungen sind nicht immer einfach, verständlich und durchschaubar. Aber sie zu sehen und anzuerkennen ist Grundlage unseres Seins. Zu verstehen, dass Gott uns nur im Zusammenhang mit unserer Umwelt und unseren Mitmenschen geschaffen hat, lehrt uns Respekt davor zu haben und kann die Augen, Ohren, Hände und das Herz öffnen. Ich möchte, dass meine Augen, Ohren, Hände und mein Herz für die ganze Schöpfung Gottes geöffnet sind. Was ist mit dir? Leoni Kolletzki

19.7.2022

Wenn der Herr Menschen aus allen Völkern in sein Buch einträgt, wird er sagen: „Diese wurden in Zion geboren.“ Psalm 87,6 (Neue Genfer Übersetzung)

Wo wurdest du geboren? Mein Geburtsort ist ein unbekanntes Dorf in der Lausitz. So mancher wünscht sich, in einer bekannten Großstadt auf die Welt gekommen zu sein. 1984 sang Bruce Springsteen seinen Hit „Born in the USA“. Ja, darauf könnte man stolz sein, dachten und denken wohl viele und sehnen sich in dieses Traumland. Dabei sagt der Text des Liedes eigentlich das Gegenteil aus.

Aber der Eingangstext spricht von denen, die „in Zion geboren“ wurden. Wer sind sie und wo liegt das? Ursprünglich ist damit Jerusalem gemeint, konkret die Stadt und Festung König Davids. Doch inzwischen wird damit nicht mehr die alte und umstrittene Hauptstadt Israels bezeichnet, sondern das neue Jerusalem, das himmlische, auf das alle Gläubigen warten.

Darin geboren zu werden ist auf menschliche und irdische Weise nicht möglich. Es geht um die Wiedergeburt aus „Wasser und Geist“, wie Jesus Nikodemus einst erklärte (Joh 3,3–5). Wer das im Glauben erfahren hat, wird von Gott in das Lebensbuch eingetragen. Ich habe durch diese geistliche Geburt das Bürgerrecht im Reich Gottes und seiner Hauptstadt erworben; es ist meine neue Heimat.

Diese Chance haben Menschen aus allen Völkern. Die Psalmsänger zählen sogar die alten Feinde Israels dazu: Menschen aus Ägypten, Babel, dem Philisterland und aus Äthiopien (Ps 87,4). Sie kommen nicht als Flüchtlinge, sondern sie sind Eingeborene Zions.

Ich muss, besser gesagt: darf dermaleinst im himmlischen Jerusalem also mit vielen Überraschungsgästen und -bürgern rechnen. Es wird eine multiethnische Gesellschaft sein und das im positiven Sinn, wie sie hier weder in den USA noch in anderen Ländern bisher zur Zufriedenheit aller gelungen ist.

Doch dürfen wir uns nicht nur auf diese Zukunft freuen, sondern können schon jetzt in jedem Bekannten und Fremden, der uns begegnet, einen potenziellen Bürger Zions und des Reiches Gottes sehen und ihm das, wenn irgend möglich, auch nahebringen. Joachim Kappler

20.7.2022

Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Matthäus 9,2

„Mir geht's viel besser!", begrüßte mich ein MS-kranker Glaubensbruder voll Freude. Ja, Gott tut auch heute noch Wunder. Doch dann hörte ich von einer krebskranken Mutter: Die junge Christin ergab sich ihrem Schicksal in der Ansicht, es sei wichtiger, „heil" zu werden als „nur" geheilt. Sie beschrieb ihre Situation als eine intensive Zeit der Gottesnähe und wurde überraschend doch noch geheilt.

Gott zeigt noch andere Wege – vielleicht besonders für unsere Zeit, wo Menschen bevorzugt durch Jugend, Schönheit und Gesundheit geachtet werden. Wenn dann Paulus von einem „Pfahl im Fleisch" berichtet (2 Kor 12,7), wünscht er wohl auch Geduld, da „dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll" (Röm 8,18).

In den Heilungsberichten der Bibel kommt es häufig vor, dass Jesus dem Kranken vor dem Gesundmachen seine Sünden vergibt. Was würden wir uns lieber wünschen? Geheilt sein oder heil? Beides brauchen wir! So vertraue ich mich meinem Heiland an, wie es die genannten Kranken taten.

Bei Sündenvergebung geht es um unsere Beziehung zu Gott. Gewisse Schriftgelehrte erkannten Jesus nicht als Gottessohn an. Mit diesen musste der Herr erst klären, wer allein die Autorität besitzt, Sünden zu vergeben (Mt 9,2–6).

Heilung wie Heil berücksichtigt auch Jakobus mit einem ganz speziellen Angebot – der Krankensalbung (Jak 5,13–18). Durch Gottes Gnade durfte ich ein paarmal erleben, wie dadurch Heilung geschah. Doch das ist nicht immer der Fall: Meine Mutter war in ihren letzten Tagen einer tödlichen Krebserkrankung sehr unruhig geworden; sie wurde nicht wieder gesund, durfte aber nach der erwünschten Salbung friedlich einschlafen.

Mit den Worten aus Psalm 103,2–4.13 möchte ich Gott von ganzem Herzen für seine Führung danken: „Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt." Amen. Albrecht Höschele

21.7.2022

So wurden der Himmel und die Erde und all ihr Heer vollendet. Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte. 1. Mose 2,1–2 (Elberfelder Bibel)

Oft fragte ich mich beim Lesen dieses Bibelverses, durch welche Handlung Gott am siebten Tag seine Schöpfung vollendete, wo er doch nichts Neues mehr hinzufügte.

Einige Verse aus 2. Chronik 8 haben mir hier einen neuen Gedanken vermittelt. Es wird im Vers 1 berichtet, dass Salomo das Heiligtum baulich fertigstellte. Demnach könnten wir erwarten, dass alles vollendet ist. Interessanterweise wird aber danach erst beschrieben, wie Salomo opferte und die Priester und Leviten in ihren Dienst einsetzte, damit sie Gott dort dienen und ihn loben würden (V. 12–14). Erst danach stehen die Worte, dass nun das Werk fertiggestellt wurde (V. 15).

Beim Vollenden eines Werkes liegt der Fokus nicht nur auf dem Schaffen allein, sondern auch darauf, dass ein Werk für seinen bestimmungsgemäßen Gebrauch verwendet wird. Für 1. Mose 2 bedeutet dies, dass der Mensch nicht nur die ihm am 6. Tag übertragenen Aufgaben erfüllt, sondern mit dem für ihn Geschaffenen Gott verherrlicht. Der Mensch stellt Gott dadurch in den Mittelpunkt seines Lebens und jetzt erst ist das Werk vollendet – welch ein herrliches Sinnbild ist dafür der Sabbat!

Schöpfung ist nicht zum Selbstzweck geschehen. Der Mensch findet erst in der Anbetung Gottes den eigentlichen Sinn des Lebens. Wie es bei Salomo zur Grundordnung gehörte, sind Rühmen und „Gottesdienste“ in der ganzen Bibel empfohlene Mittel, um den Halt nicht zu verlieren, ja um geistlich überleben, auftanken und Dinge trotz Sünde vollenden zu können. Das hat nicht immer etwas mit Sentimentalität und Emotionen zu tun, sondern kann enorm Kraft kosten. Wir schweben eben nicht alle Tage unseres Lebens auf Wolke sieben. Wir dürfen aber gerade in Not, Anfechtung und Bedrängnis lernen, unseren Schöpfer durch jene Elemente neu zu erkennen.

Psalmdichter wie David, Joschafat oder auch Petrus konnten – manche sogar wortwörtlich – ein Lied davon singen, dass ein solches Praktizieren Türen öffnet, Probleme löst oder einfach nur (Er-)Tragen hilft. Kannst du das auch? Probiere es doch heute einfach aus!
Mathias Schütt

22.7.2022

Durch ihn hat Gott alles erschaffen, was im Himmel und auf der Erde ist. Er machte alles, was wir sehen, und das, was wir nicht sehen können, ob Könige, Reiche, Herrscher oder Gewalten. Alles ist durch ihn und für ihn erschaffen. Kolosser 1,16 (Neues Leben Bibel)

Wusstest du, dass wir mittlerweile im Anthropozän leben? Das ist ein Zeitalter, in dem der Mensch zu einer planetaren Kraft geworden ist, die das gesamte Erdsystem massiv verändert. Unsere Lebensweise hat zu extrem überhöhten Werten an Kohlendioxid und Methan in der Atmosphäre und den Meeren sowie Stickstoff und Phosphor in den Böden geführt. Das Eis an den Polen schmilzt, übrigens viel schneller als vermutet. Wir haben in weniger als 100 Jahren genug Plastikmüll angehäuft, um damit die gesamte Erde zu bedecken, und so ganz nebenbei haben wir auch die Aussterberate bei Pflanzen und Tieren um das 100-Fache erhöht. Man kann es einfach nicht leugnen, wir Menschen verändern das Erdsystem. Leider nicht zum Besseren.

Und wir hier in Deutschland sind Teil des Problems. Das zeigt schon unser nationaler ökologischer Fußabdruck. Würden alle Menschen auf der Erde wohnen, reisen, essen und einkaufen wie wir, bräuchten wir die Ressourcen von drei Erden. Wir haben aber nur diese eine. Noch beunruhigender als diese Tatsache ist, dass es kaum jemanden von uns stört. Vermutlich weil wir wie auch unsere Gesellschaft von der Epoche der Aufklärung gelernt haben, dass diese Erde nun einmal dazu da ist, um von der Menschheit genutzt und ausgebeutet zu werden.

Die Bibel spricht allerdings eine andere Sprache: „Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.“ (Ps 24,1) Wir sind auch nicht die Eigentümer der Erde, sondern lediglich die Verwalter (siehe Psalm 50,10–11). Und vielleicht ist es auch an der Zeit, Kolosser 1,16 neu zu entdecken? Denn dort steht, dass alles von Gott erschaffen wurde, also Tiere und Pflanzen, aber auch Klima- und Stoffkreisläufe in unserem Erdsystem. Und dass Gott nicht nur der Eigentümer dieser Erde ist, sondern dass er das alles für Jesus geschaffen hat und nicht für uns. Bei Nachhaltigkeit und Umweltschutz geht es also nicht nur um Gerechtigkeit, sondern sie sind ein ganz wichtiger Ausdruck meiner Nachfolge.
Bert Seefeldt

23.7.2022

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Matthäus 5,5.9

Der junge Rabbi aus Nazareth war zweifellos eine beeindruckende Persönlichkeit. Das mussten selbst diejenigen seiner Zeitgenossen zugeben, die seinem Wirken kritisch gegenüberstanden, denn die Fakten sprachen für sich: Die Wunder, die er wirkte, waren keine billigen Taschenspielertricks. Kranke, denen er sich zuwandte, wurden wirklich gesund. Verstorbene, die er berührte, erwachten zu neuem Leben. Einen Prediger wie ihn hatte es nie zuvor gegeben. Selbst einfache, ungebildete Menschen spürten, dass er ganz anders sprach als die Theologen seiner Zeit. Er schwafelte nicht weitschweifig herum, sondern brachte die Dinge auf den Punkt. Seine Worte berührten die Herzen – manchmal so intensiv, dass Tausende sogar Hunger und Durst vergaßen und gleich mehrfach durch ein Wunder von ihm versorgt werden mussten.

Als Glanzstück seines Wirkens gilt bis heute die Bergpredigt. In Matthäus 5–7 ist sie uns überliefert, und wann immer ich sie lese, wird mir klar, dass sie für die Zuhörerinnen und Zuhörer Jesu schon damals eine Zumutung gewesen sein muss. Um das zu erkennen, muss man gar nicht bis zur Feindesliebe in Matthäus 5,44 vordringen. Schon die ersten Sätze genügen vollkommen. Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen? Ist das nicht bestenfalls göttliche Zukunftsmusik, ein großer, schöner Traum? In der Welt, die ich kenne, wird über die Sanftmütigen milde gelächelt und oft genug werden sie über den Tisch gezogen, denn es sind die Lauten, die in dieser Welt den Ton angeben, und die Egomanen setzen rücksichtslos ihre Interessen durch. Damit sich das jemals ändert, müssten schon Wunder geschehen.

Genau solche Wunder hat Jesus uns versprochen, und ich vertraue seiner Zusage, denn eins dieser Wunder darf ich schon heute erleben: Jeden neuen Tag darf ich in der Gewissheit beginnen, dass der Vater im Himmel mich niemals hängen lässt, sondern jeden Augenblick voller Liebe und Barmherzigkeit auf mich achtet. Nicht erst in der Ewigkeit, sondern schon mitten in dieser kaputten Welt bin ich sein geliebtes Kind, sogar dann, wenn ich mal krumme Wege gehe. Von dieser Gewissheit lebe ich. Ich wünsche sie auch dir von Herzen, denn sie ist die einzige Gewissheit, die wirklich trägt. Friedhelm Klingeberg

24.7.2022

Er hat alles vortrefflich gemacht zu seiner Zeit, auch die Ewigkeit hat er ihnen ins Herz gelegt – nur dass der Mensch das Werk, das Gott getan hat, nicht von Anfang bis zu Ende ergründen kann. Prediger 3,11 (Schlachter 2000)

Vor ein paar Jahren waren meine Frau und ich Redner bei einer Gebetswoche auf den Philippinen. Bevor wir heimflogen, hatten wir einen besonderen Ausflug ans Meer geplant. Wir freuten uns darauf, einen Tag mit Schnorcheln im warmen Wasser zu verbringen. Frühmorgens ging die Reise los. Am Meer angekommen, fuhren wir mit unseren Freunden ein Stück mit dem Boot und ankerten in Ufernähe einer kleinen Insel.

Wie immer war die bunte und vielfältige Welt unter der Wasseroberfläche beeindruckend, obwohl wir leider mehr Zerstörung an dem Korallenriff sahen als noch zehn Jahre zuvor. Dann plötzlich sah ich etwas, das ich bei all unseren früheren Ausflügen noch nie gesehen hatte. Eine riesige Meeresschildkröte schwamm elegant und ohne Angst an mir vorbei – nicht mehr als drei Meter entfernt. Ich versuchte ihr zu folgen, erkannte aber bald, dass ich mit diesem Tempo nicht mithalten konnte. Diese Meeresschildkröte war der Höhepunkt meines ganzen Tages.

Als wir wieder zu Hause ankamen, begann ich mehr über diese faszinierenden Tiere herauszufinden. Die unechten Karettschildkröten, von denen ich wahrscheinlich eine gesehen hatte, haben eine faszinierende Eigenschaft. Sie schlüpfen an einem Strand in Florida oder Nordkarolina in den USA und beginnen dann eine fast 13.000 Kilometer lange Reise durch den Ozean. Forscher haben herausgefunden, dass nur eine von 4000 Schildkröten die Gefahren dieser Reise überlebt. Nach sechs bis zwölf Jahren kommen sie wieder an denselben Strand zurück, an dem sie geschlüpft sind, um dort ihre Eier zu vergraben – und der Zyklus beginnt aufs Neue. Forscher glauben, dass die Meeresschildkröten eine genetisch vererbte „magnetische Karte“ besitzen, die ihnen den Weg nach Hause zeigt.

Gott hat uns allen ein kleines Stückchen Ewigkeit in unser Herz gepflanzt – unsere persönliche magnetische Karte, die uns den Weg Richtung Himmel weist. Diese Sehnsucht nach Ewigkeit kann nicht mit Dingen oder Menschen gefüllt werden (obwohl wir das oft probieren). Gott zieht uns zu Jesus (Joh 6,44) und dann beginnt die lange Reise nach Hause. Spürst du diesen Hauch der Ewigkeit? Gerald A. Klingbeil

25.7.2022

Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der HERR Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Maleachi 3,10

Auf dem Kawohl-Wandkalender „Über das Leben 2021“ las ich folgende Geschichte: Joe hatte ein Problem, also fragte er seinen Pastor um Rat. „Herr Pastor, ich habe in letzter Zeit Schwierigkeiten, meinen Zehnten zu geben!“, gestand er. „Und wo genau liegt die Schwierigkeit?“, fragte der Pastor. „Also, früher, als ich 50 Dollar die Woche verdiente, gab ich 5 Dollar. Als ich 500 Dollar verdiente, gab ich 50 Dollar – das war auch okay. Aber jetzt verdiene ich 5000 Dollar in der Woche, und das ist schwer – immerhin sind 500 Dollar viel Geld. Können Sie für mich beten?“ „Klar“, sagte der Pastor. „Beten wir! Vater im Himmel, bitte reduziere Joes Einkommen wieder auf 500 Dollar, damit er dir mit dem Zehnten wieder die Ehre geben kann.“

Schwierigkeiten, Gott den zehnten Teil seines Einkommens zu geben, hat wohl nicht nur Joe. Das Gebet des Pastors zeigt mit Augenzwinkern, worin das eigentliche Problem liegt – die Fokussierung auf das „verlorene“ Geld, anstatt sich über den verbleibenden großen Rest zu freuen. Ist es nicht toll, dass Gott nur 10 Prozent erwartet und wir selbst über den neunfachen Betrag frei verfügen können?

Während meines aktiven Dienstes habe ich im Taufunterricht beim Thema Zehnten Wert darauf gelegt, folgende Frage zu stellen: „Was ist mehr, 100 Prozent Einkommen oder 90 Prozent plus Gottes Segen?“ Jedes Mal hoffte ich, dass es irgendwann klick macht und mein Gegenüber für sich selbst die richtige Antwort findet.

Tatsache ist, dass auch in unserem reichen Land manche Christen finanziell Monat für Monat sehr gut planen und kalkulieren müssen, um über die Runden zu kommen. Wenn gar ein Minusbetrag auf dem Konto ist, wird es ganz eng. Dennoch gilt damals wie heute: Am Zehnten zu sparen ist Sparen am falschen Ende, weil Gott dessen beraubt wird, was ihm zusteht (vgl. Mal 3,8). Wer aber regelmäßig den „Zehnten in voller Höhe“ gibt, darf mit Gottes Zusage vielfältigen Segens rechnen. Lasst uns fest daran glauben und es immer wieder aufs Neue wagen. Jürgen Schammer

26.7.2022

Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst. Philipper 2,3

Normalerweise betritt man berühmte Kirchen durch große, prächtig verzierte Portale. Das ist bei der Geburtskirche in Bethlehem nicht der Fall. Von drei Eingängen sind zwei zugemauert und der bis heute genutzte wurde zweimal verkleinert, sodass er heute nur noch bescheidene 1,20 Meter hoch ist. Er erhielt den Beinamen „Demutspforte“. Mehr als zwei Millionen Besucher müssen sich jährlich tief bücken, um den Gebäudekomplex zu betreten.

Angeblich soll das ursprüngliche Spitzbogenportal in osmanischer Zeit verkleinert worden sein, um zu verhindern, dass Eindringlinge zu Pferd die Kirche betraten. Mir gefällt diese Symbolik: Keiner sollte auf dem hohen Ross jenen Ort betreten, wo Gott selbst vom hohen Ross gestiegen ist.

Wie tief der Sohn Gottes herunterstieg, um uns zu erlösen und wieder emporzuheben, beschreibt der Apostel Paulus sehr plastisch in seinem sogenannten Christushymnus (Phil 2,7–11): Er verzichtete auf seine Vorrechte und erniedrigte sich selbst – bis hin zum Sklavendienst, den er beispielsweise verrichtete, als er seinen Schülern die Füße wusch. Und dann weiter bis zum Verbrechertod durch Kreuzigung.

Saulus von Tarsus erlebte buchstäblich, wie ihn die Begegnung mit dem Auferstandenen vom hohen Ross hinunterwarf. Aus dem eingebildeten Hassprediger und Christenverfolger wurde Paulus („der Geringe“), der Christenmissionar und Prediger der Freiheit und der Demut. Aus eigener Erfahrung konnte er warnend schreiben: „Seid vorsichtig! Gerade wer meint, er stehe besonders sicher, muss aufpassen, dass er nicht fällt.“ (1 Kor 10,12 Hfa) Nun bildete er sich nur noch etwas auf Jesus ein: Was ihm früher höchst erstrebenswert war, das hielt er jetzt für Gülle im Vergleich dazu, Christus gewonnen zu haben (Phil 3,8).

Seine Empfehlung in unserem Tagestext hat an Relevanz nichts verloren. Wenn ich manchem arroganten Zeitgenossen begegne, denke ich mir: Den würde ich gern bei der nächsten Kapriole von seinem hohen Ross spektakulär fallen sehen. Sogleich folgt aber die gedankliche Warnung: Vorsicht, Elí! Das Ross, auf dem du sitzt, ist nicht gerade ein Pony!

Mein Herr und Vorbild: Prüfe mein Denken und Fühlen und korrigiere, was dich nicht ehrt! Elí Diez-Prida

27.7.2022

Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst. Jakobus 1,22

Drei junge Männer wanderten bei Ebbe von der Insel Borkum ins Wattenmeer hinaus. Sie waren guter Dinge und freuten sich über den sonnigen Tag. Nach einiger Zeit merkten sie, dass sie weit vom Ufer entfernt waren, machten sich aber keine Gedanken um ihre Sicherheit. Doch dann, von einer Minute auf die andere, waren die drei Männer in so dichten Nebel gehüllt, dass sie die eigene Hand nicht mehr vor Augen sehen konnten. Schnell entschlossen fassten sie sich an den Händen und liefen gemeinsam zum Ufer zurück. Durch den dichten Nebel verloren sie aber bald vollständig ihre Orientierung. Voller Panik rannten sie mal in die eine und dann wieder in die andere Richtung. Sie konnten das rettende Ufer nicht finden. Dann kam langsam die Flut zurück. In dem immer höher auflaufenden Wasser kämpften die drei jungen Männer um ihr Überleben. Plötzlich hatte einer von ihnen die rettende Idee. Er schrie: „Jetzt sind wir mal ganz still, halten den Atem an und rühren uns nicht vom Fleck!“ Mit dem Finger tastend und den Ohren horchend, prüfte er die Richtung des Wassers, denn bei Flut läuft das Wasser schließlich auf das Ufer zu. Nach dem Horchen rannten sie ein kurzes Stück. Dann verhielten sie sich wieder ganz still, horchten auf die Flut und liefen in die richtige Richtung weiter. So erreichten sie schließlich das rettende Ufer.

Was hatte den drei jungen Männern in ihrer ausweglosen Situation geholfen: das Stillsein oder das Loslaufen? Beides hat sie vor dem Ertrinken bewahrt. Einfach nur draufloszurennen half ihnen in ihrer brenzligen Lage nicht weiter. Sie wussten ja nicht, in welcher Richtung das Ufer lag. Nur still zu sein und zu warten hätte für sie ebenfalls den Untergang bedeutet. Nur in der Spannung und Ergänzung von Horchen und Handeln lag für sie eine Überlebenschance.

Jakobus zeigt uns in seinem Text, dass Hören und Tun eine Einheit bilden sollen, sonst machen wir uns etwas vor. Er wusste es aus eigener Erfahrung: Jesus legt keinen Wert auf bloße Lippenbekenntnisse, sondern auf das Ernstmachen mit ihm. Jesus möchte seinen Freunden wirklich im Alltag helfen, damit sie in allen Lebenslagen zurechtkommen und in ihm einen sicheren Anker für alle Krisenzeiten haben. Da reicht bloßes Zuhören nicht aus, auch wenn es seinen Wert hat. Setzen wir das Gehörte auch in die Tat um! Marit Krejcek

28.7.2022

Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. 2. Korinther 12,9

Ich mag Katastrophenfilme. Denn am Ende kommt fast immer diese spektakuläre Botschaft: Es gibt Rettung! Zum Beispiel in dem Film *2012 – Das Ende der Welt*. Hier geht zwar fast die halbe Welt kaputt, aber es gibt Helden, die Großes leisten, obwohl sie sich das nie zugetraut hätten. Der scheinbare Loser Jackson rettet seine Familie, weil er im richtigen Moment das Richtige tut: Er rast mit dem Wagen seines Chefs quer durch Los Angeles, obwohl ihm klar ist, dass die Stadt untergehen wird und er das gar nicht schaffen kann. Er denkt nicht lange darüber nach und wägt nicht alle Optionen ab: Er will seine Familie retten, nur das zählt und darum hält ihn auch nichts auf. Und so rücken in Katastrophenfilmen auf einmal Menschen in den Fokus, denen man das nie zugetraut hätte und die nie auf die Idee gekommen wären, dass ihr Handeln so wichtig sein könnte.

Mich erinnert das an Geschichten der Bibel. Auch da gibt es Menschen, die sich ihre Aufgabe nicht ausgesucht und trotzdem Großes vollbracht haben. Mose gehört für mich dazu. Er, der das Volk Israel aus der Gefangenschaft führt, hat einige Züge, die nicht zu einem Helden passen. Sein Auftrag scheint verrückt und er ist bei Weitem nicht so selbstsicher und redegewandt wie ein idealer Anführer; aber Gott sieht in Mose mehr, als er selbst sieht. Und am Ende wird auch Mose gestaunt haben, was Gott durch ihn bewegt hat.

Mir sagt diese Botschaft: Gott traut Menschen etwas zu, auch wenn sie sich selbst nicht viel zutrauen. Viel zu oft ertappe ich mich dabei, wie ich auf andere verweise und hoffe, dass die doch endlich tun, was noch dringend getan werden muss. Was soll ich als Einzelne schon ausrichten? Da gibt es doch fähigere Leute. Im Neuen Testament steht die eindrucksvolle Zusage Gottes: „Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“ Offenbar kann Gott mit mir und meinen wenigen Möglichkeiten vieles bewegen. Niemand soll denken: Auf mich kommt es nicht an. Doch! Jedes Handeln, jeder Beitrag ist wichtig und am Ende vielleicht sogar entscheidend. Und selbst, wenn es unmöglich scheint, kann am Ende alles möglich sein.
Beate Strobel

29.7.2022

Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. 1. Mose 2,15

Wir sitzen als Gruppe zusammen und sprechen über unseren Müll und einen nachhaltigen Lebensstil. Es fallen Sätze wie: „Wir retten durch unser Müllverhalten sowieso nicht die Welt.“ – „Andere machen viel mehr Müll.“ – „Man kann es auch übertreiben.“ – „Das ist Sache der Politik.“ – „Die Entsorgung kostet doch nichts.“ – „Wenn die anderen erst mal anfangen, ihren Müll wegzuräumen, sind wir schon ein Stück weiter.“

Ich kann sie gut verstehen, denn wer sich mit dem Thema Müll beschäftigt, sieht sehr schnell, wie recht meine Gesprächspartner haben. Und damit wäre das Thema eigentlich abgehakt – oder etwa nicht?

So ganz kann und will ich es nicht gut sein lassen. Denn ich habe zwei Gründe, warum mir Nachhaltigkeit wichtig ist: Zum einen ist es meine Gesundheit. Ich achte darauf, welche Bestandteile in meiner Zahnpasta sind oder woher mein Obst und Gemüse kommt. Ich versuche Weichplastikflaschen zu vermeiden, weil ich genug eigene Hormone habe und sie nicht aus dem Plastik aufnehmen möchte. Zum anderen ist es mein Beitrag für meinen Schöpfer. Ich möchte mit der von ihm geschaffenen wunderbaren Natur so verantwortungsvoll wie möglich umgehen. Ich möchte sie, so wie es im Eingangstext steht, bebauen und bewahren, wo es nur irgend geht, und ihr so wenig wie möglich schaden.

Drei grundlegende Gedanken sind mir wichtig geworden. Erstens: *Was kann ich vermeiden?* Nicht alles brauche ich wirklich. Muss ich für jeden Einkauf im Geschäft Tüten dazukaufen, die sich dann bei mir häufen und am Ende im Müll landen? Große Verpackungen sparen im Vergleich zu kleineren Abpackungen Folie. Es gibt auch Netze aus Stoff, in die ich mein Obst und Gemüse legen kann.

Zweitens: *Was kann ich wiederverwenden?* Statt viele Einwegprodukte zu kaufen, schont eine Mehrfachnutzung hochwertiger Produkte die Umwelt und langfristig sogar meinen Geldbeutel.

Drittens: *Alles braucht seine Zeit.* Ich kann und muss mein Leben nicht sofort komplett umstellen. Es ist ein lebenslanger Prozess.

Lasst uns nicht müde werden, Möglichkeiten eines nachhaltigen Lebensstils zu finden; nicht um ein neues Hobby zu schaffen, sondern um unserem Schöpfer die Ehre zu geben und seine Natur zu erhalten. Armin Richter

30.7.2022

Ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu. Philipper 1,6

Unterwegs mit dem Motorrad. Was für ein Gefühl! Gut drauf, frei im Kopf genieße ich in jeder Kurve das Spiel mit der Physik. Doch unverhofft kommt oft. In einer Kurve bin ich zu schnell dran. Das Adrenalin steigt. Trotz Schräglage rückt der Fahrbahnrand immer näher. In meinem Hinterkopf entwickelt sich schon das schlimmste Szenario: In Bruchteilen einer Sekunde werde ich mich im Gelände wiederfinden …

Es ist nicht passiert, weil der liebe Gott seine Hand im Spiel hatte und mich gerade noch rechtzeitig an die wichtigste Kurvenregel erinnert hat: Schau voraus! Sieh immer dorthin, wo du ankommen willst.

Es ist ein Naturgesetz: Wenn meine Augen den Straßengraben fixieren, werde ich auch todsicher dort landen. Blicke ich hingegen auf den Kurvenausgang, werde ich die brenzlige Situation mit hoher Wahrscheinlichkeit heil überstehen.

Und schon habe ich beim Motorradfahren eine Lektion für mein Glaubensleben gelernt. Denn auch hier geht es um meine Blickrichtung. Wie ich es in den Himmel schaffe? An dieser eigentlich schon falsch formulierten Frage können sich bis heute die Gemüter erhitzen. Wird auf der einen Seite vehement allein auf das Gnadengeschenk Christi gepocht, betonen andere die guten Taten, die dem Glauben entspringen. Dass beide Aspekte ihre Berechtigung haben, macht die Sache nicht einfacher. Wer sich allein auf das Geschenk beruft, läuft Gefahr, zum Stümper zu werden. Und wer sich den Himmel erarbeiten will, landet früher oder später frustriert im Abseits. Mit Selbstdisziplin mag manches zu schaffen sein, aber auch die hat ihre Grenzen.

Beim Blick auf uns und unser Tun bleibt uns der Himmel also eher fern. An uns sind einfach zu viele Ecken und Kanten, die dem Ziel im Wege stehen. Aber beim Blick auf den Erlöser wandelt sich Gottes Reich von einem allzu schönen Traum zu einer Realität, die wir schon hier auf dieser Erde erleben können.

Deshalb: Schau auf Christus, sieh dorthin, wo du ankommen möchtest. Orientiere dich an ihm, denn wie der Philippertext sagt: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden." Jesus ist und bleibt der Garant für deine Erlösung. Gerhard Gregori

31.7.2022

Und alle, die in Ägypten wohnen, sollen erfahren, dass ich der HERR bin. Hesekiel 29,6

In einer öffentlichen Diskussionsrunde stand nach langem Hin und Her ein Mann auf und fragte: „Worum geht es eigentlich?“ Alle lachten. Der Fragesteller blieb hartnäckig: „Nennen Sie mir bitte in einem Satz das Anliegen.“ Nach langer Stille im Raum einigten sich die Diskussionsleiter doch noch auf einen Satz. Ähnliche Situationen habe ich auch schon erlebt. In manchen Sitzungen oder Gesprächsrunden fragt man sich, ob es um die besten Argumente oder nur um Rechthaberei und Macht geht.

Zur Zeit Hesekiels war das ähnlich. Hesekiel, der Prophet, lebte wie viele andere Israeliten als Gefangener Babylons im Exil. Gott zeigte Hesekiel den ethischen, sozialen und geistlichen Zustand des Volkes Israels und seiner Nachbarvölker. Es ging Hesekiel nicht um Kritik an der Politik, er wollte die Menschen auf das Entscheidende hinweisen: Sie sollten erfahren, dass Gott der Herr ist. Immer geht diesem Satz die Ankündigung Gottes voraus, er werde etwas tun, damit die Menschen Gott als Herrn erkennen. Ob die Zuhörer des Propheten aus ihren Erfahrungen schlussfolgerten, dass Gott der Herr ist? Wenn sie der damals öffentlichen Meinung glaubten, dann dachten sie, die babylonischen Götter seien stärker als der Gott Israels, sonst wäre Jerusalem nicht zerstört worden und sie nicht in Gefangenschaft geraten. Wenn sie Gott vertrauten, erklärten sie sich ihre Gefangenschaft als seine Erziehungsmaßnahme.

Während ich diese Zeilen schreibe, wird in der Öffentlichkeit über Corona, Lockdown und Impfungen diskutiert. Geht es dabei mehr um die Gesundheit aller oder um die eigene Freiheit? Gott sagte Hesekiel, er sei der Herr der Politik und der Geschichte. Stimmt das noch im 21. Jahrhundert? Man mag unterschiedlicher Meinung über die Coronapandemie sein. Erst im Rückblick wird klar, wie man was am besten hätte entscheiden sollen. Hesekiel sagt uns heute: Es geht im Leben darum, Gott zu erkennen. Gott hält die Fäden der Geschichte in seiner Hand. Er lenkt sie hin zur Wiederkunft Jesu und zur Aufrichtung seines Reiches. Gott führt seine Gemeinde, er will dich und mich heute und morgen führen. Wer auf Gott vertraut, wird gelassener auf unerwartete Ereignisse reagieren und verantwortungsvoll leben. So werden wir Gottes Hand im Weltgeschehen erkennen und erfahren, dass Gott der Herr ist.
Gerhard Wagner

1.8.2022

Als alle satt waren, sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Sammelt die Reste ein, damit nichts verdirbt!“ Das taten sie und füllten noch zwölf Körbe mit den Resten. So viel war von den fünf Gerstenbroten übrig geblieben. Johannes 6,12–13 (Hoffnung für alle)

Wir kennen diese Geschichte der wundersamen Speisung von mehr als 5000 Menschen. „Hier ist ein Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische dabei. Aber was ist das schon für so viele Menschen!“ (V. 9 Hfa) Wie mag sich dieser Knabe gefühlt haben, als er Jesus seine wenigen Lebensmittel reichte und erlebte, dass die vielen Tausend Menschen von seiner Gabe gespeist wurden? Doch Jesus begnügt sich nicht damit, alle satt zu machen, er teilt so überreichlich aus, dass noch zwölf Körbe übrig bleiben. Diese zwölf Körbe sind ein Symbol der göttlichen Fülle. Gott möchte uns „des Himmels Fenster auftun […] und Segen herabschütten die Fülle“ (Mal 3,10).

Ja, unser Gott ist ein großzügiger Gott, das gilt nicht nur für die materiellen Bereiche unseres Lebens. Er speist uns mit dem täglichen Brot, er nimmt uns an, er überschüttet uns mit Liebe, Anteilnahme, Verständnis, Vergebung, er schenkt uns Beziehungen, Möglichkeiten und Zeit. Für meine Lebensperspektive bedeutet es einen Riesenunterschied, ob ich einem Gott des Mangels diene oder einem Gott der Fülle, ob ich mich arm und zum Verzicht verpflichtet oder reich und beschenkt fühle.

Aus meiner Schulzeit ist mir immer noch lebhaft ein Bild vor Augen. Bei einem ökumenischen Gottesdienst zu Beginn des Schuljahres predigte ein sehr engagierter junger Pfarrer. Er hatte einen Kelch und eine Flasche dabei. Der Kelch stand für Offenheit und Großzügigkeit, die Flasche für Enge und Kleinlichkeit. Der offene Kelch kann leichter empfangen und seinen Inhalt auch besser austeilen als eine enge Flasche. Ein wunderbares Gleichnis für Schülerinnen und Schüler zu Beginn eines Schuljahres und für Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu in ihrem praktischen Alltag. Der Begriff Flasche war wunderbar doppeldeutig, denn natürlich wollte niemand von uns eine Flasche sein.

Wer aus vollem Herzen gibt, wird selbst reich beschenkt. Er wird merken, dass sein Kelch überfließt, weil er beständig und großzügig nachgefüllt wird. Nein, ich möchte keine Flasche sein, sondern ein Kelch, der sich für Gottes Fülle öffnet und sie weitergibt. Heidemarie Klingeberg

2.8.2022

Da sprach der König zu mir: Warum siehst du so traurig drein? Du bist doch nicht krank? Das ist's nicht, sondern dich bedrückt etwas. Ich aber fürchtete mich sehr. Nehemia 2,2

Am anderen Ende der Leitung meldete sich eine mir unbekannte Männerstimme: „Hier ist die Herzklinik in Heidelberg. Wissen Sie, dass Ihr Sohn hier liegt?" Wir wussten es noch nicht. Der Arzt fuhr fort: „Ihr Sohn steht unmittelbar vor einer schweren Operation. Der Ausgang ist ungewiss", und erklärte kurz die Gründe für den Eingriff. Dann blieb noch eine Minute, um mit unserem Sohn zu sprechen. Er nutzte die Zeit, um sich von uns zu verabschieden, und bat darum, noch einige Menschen herzlich zu grüßen.

Traurigkeit kann uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel überfallen oder auch langsam beschleichen. Nehemia, um den es im obigen Text geht, hatte erfahren, dass in der Heimat seiner Vorfahren bedrückende Zustände herrschten und eine Besserung nicht abzusehen war. Diese Nachricht machte ihn traurig. Er „weinte und trug Leid tagelang" (Neh 1,4). Selbst während seines Dienstes vor dem König konnte er sein seelisches Tief nicht verbergen.

Manche Traurigkeit gleicht dunklen Regenwolken, die kommen und gehen. Aber es gibt auch Trauer, die sich scheinbar endlos hinzieht und unsere Sicht auf das Leben verändert. Wie können Betroffene die Welt wieder mit anderen Augen sehen? Bei den Kleinsten reicht es meistens aus, wenn Mama oder Papa das Kind in die Arme schließt. Im Schulalter trifft manchen die Rücksichtslosigkeit Gleichaltriger. Wohl jenen Kindern, die jemanden haben, dem sie sich anvertrauen können, um nicht in ein Loch der Trauer zu fallen.

Wie können wir anderen helfen, Traurigkeit zu überwinden? Sprüche wie „Halt die Ohren steif" oder „Zeit heilt Wunden" helfen wenig. Mir tut es in solchen Momenten oder Tagen gut, wenn mir jemand zuhört, mir nah ist und Verständnis zeigt. Nicht zuletzt gibt es Gott. Vor über 50 Jahren entdeckte ich in einer Trauerphase die Psalmen als Balsam für die Seele. Bis heute greife ich darauf zurück und werde immer fündig. Gott sei Dank. Wilfried Krause

3.8.2022

Achte auf die Menschen, die aufrichtig und ehrlich sind! Du wirst sehen: Auch in Zukunft werden sie in Frieden leben. Psalm 37,37 (Hoffnung für alle)

Billy Harris war einer von vielen Obdachlosen in Kansas City. Er bettelte in der Fußgängerzone, schlief unter einer Brücke und lebte von Almosen, die ihm mitleidige Leute in seinen Becher warfen. Eines Tages leerte eine Frau namens Sarah Darling alle Münzen aus ihrem Geldbeutel in seinen Becher und eilte weiter. Er murmelte einen Dank und wollte das Geld sofort in seiner Tasche verstauen. Dabei entdeckte er einen Diamantring zwischen den Centmünzen. Sarah hatte den Ring beim Händewaschen abgezogen und in ihr Portemonnaie gesteckt. Erst am nächsten Tag bemerkte sie den Verlust.

Sie eilte zu Billy zurück und sagte, sie habe ihm am Tag zuvor etwas gegeben, das ihr sehr viel bedeute. Billy zog lächelnd den Ring aus der Tasche; für ihn selbstverständlich, dass er das besondere Stück gut aufbewahrt hatte. Sarah war überglücklich und beeindruckt von dieser Ehrlichkeit. Sie erzählte CNN davon und der TV-Sender berichtete von der aufrichtigen Tat des Bettlers. Die Folge: eine Spendenaktion! Aus aller Welt schickten die Leute Geld, insgesamt über 100.000 Euro. Billy freute sich über den unverhofften Geldsegen. Aber er meinte, das habe er nicht verdient, es sei doch ganz klar, dass man etwas zurückgibt, das einem anderen gehört …

Nicht immer wird unsere Ehrlichkeit geschätzt, doch sie lohnt sich allemal, denn was wir tun und lassen, das wird nicht nur von Überwachungskameras in Kaufhäusern beobachtet: Im Universum lauert ein ganzes Heer von Augen auf unsere Ausrutscher. Aber auch selbstlose Wohltaten werden im Himmel registriert und im Buch des Lebens notiert – und einmal belohnt.

Dabei sieht Gott noch tiefer. Er durchschaut auch unsere Motive und heimlichsten Gedanken. Freilich müssen wir uns nicht für Versuchungen zum Bösen verantworten, die uns blitzschnell ins Hirn gepustet werden. Wohl aber für sündige und gierige Träume, die wir füttern und in unserem Herzen hätscheln. Dass wir auch hier ehrlich und aufrichtig sind, fällt uns oft schwer. Jesus will uns dabei helfen und schickt uns seinen Geist. Wenn wir ihn in Anspruch nehmen, verändert er uns. Sylvia Renz

4.8.2022

Wie kann ein junger Mensch sein Leben meistern? Dadurch, dass er sich nach deinem Wort richtet. Psalm 119,9 (BasisBibel)

Da stehe ich vor dem Zeitschriftenregal und mein Blick fällt auf einen Spruch: „Die Bibel für alle Fälle!“ Ich bin etwas verwundert, weil ich mich nicht in der Abteilung Theologie und Kirche befinde. Nein, mich interessieren vielmehr Zeitschriften zu Technik und Computer. Bei genauerem Hinsehen entdecke ich, dass der Titel des Magazins mit dem gerade erwähnten Spruch „Die WhatsApp-Bibel“ lautet. Offensichtlich wird der Begriff Bibel umfassender gebraucht, als ich bislang dachte.

Die Bibel ist ja eigentlich der Name für ein Werk aus 66 Büchern in zwei Testamenten, geschrieben über einen Zeitraum von etwa 1500 Jahren. Bibel-gläubige Menschen sehen darin das offenbarte Wort Gottes für ihr Leben. Eine Gebrauchsanweisung, ein Handbuch gewissermaßen. Offensichtlich hat die Bibel einen so speziellen Ruf, dass sie sogar in Bereichen Eingang findet, die nichts mit dem christlichen Glauben oder Religion zu tun haben. Die Bibel als Generalbegriff für Anleitung, Hilfestellung und Ratgeber, wie in meinem Fall für Messengerdienste.

Ich muss an die Geschichte denken, die ich als Kind von dem Country- und Gospelsänger Tennessee Ernie Ford gehört habe. Mein Vater hatte seine Musik von einem USA-Besuch mitgebracht und das Band lief oft am Nachmittag nach dem Kirchgang. Die Geschichte erzählt von einem jungen Mann, der sich für eine lange Reise vorbereitet. Er sagt zu seinem Freund: „Ich habe so gut wie alles gepackt. Ich muss nur noch einen Reiseführer, einen Spiegel, ein Mikroskop, eine Lampe, ein Teleskop, einen Band schöner Poesie, ein Bündel mit alten Briefen, ein paar Biografien, ein Liederbuch, ein paar Werkzeuge und eine Reihe von Büchern, die ich gerade studiere, einpacken.“ „Aber das passt doch gar nicht alles in deinen Koffer“, erwidert der Freund. „Oh doch, das geht“, antwortet er. „Es braucht nicht viel Platz.“ Dann nimmt er seine Bibel, legt sie in die freie Ecke seines Koffers und schließt ihn zu.

Die Bibel für alle Fälle. Wer sie zu schätzen weiß, der erkennt den Nutzen in vielfältiger Weise. Sie will Hilfestellung, Ratgeber, Ermutiger und Anleitung für alle Lebenslagen sein. Nach unserem eingangs gelesenen Psalmwort möchte sie uns helfen, unser Leben zu meistern. Gott segne dich, wenn du heute in seinem Wort, der Bibel, liest. Stephan G. Brass

5.8.2022

Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst. Jakobus 1,22

1953 wohnte ich zur Untermiete in einem Zimmer in Erfurt. Die schlimmen Erlebnisse des Krieges waren noch sehr nah. Ich war ledig. Um das Alleinsein erträglicher zu machen, kaufte ich mir ein Radio. Erstaunlich, dass es so etwas schon wieder gab.

Eines Tages fesselte mich ein Hörbild. Zwei Herren, beide Mediziner, sprachen über die Bergpredigt: „Selig sind die Barmherzigen.“ (Mt 5,7) „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.“ (V. 42) Die Kommentare der beiden Männer zu diesen Worten Jesu waren ausgezeichnet.

Da hörte man es an der Tür klopfen. Der Hausherr ging, um zu öffnen. Man vernahm eine freundliche Begrüßung. Wer war gekommen? Ein Studienfreund. Natürlich wurde er herzlich hereingebeten. Die Frage, wie der andere den Krieg überstanden hatte, war damals noch sehr aktuell. Der Besucher hatte alles verloren. Der Besuchte hingegen alles behalten. Letzterer stellte schließlich die Frage: „Und was willst du jetzt machen?“ – „Kann ich bei dir bleiben?“ – „Ja, du kannst zum Abendbrot bei uns bleiben.“ Doch der Freund wollte nicht nur einen Abend lang bleiben. Er hoffte, von hier aus nach den Seinen suchen zu können und sich eine neue Existenz aufzubauen.

Als dem Hausherrn dieses Ansinnen bewusst wurde, veränderte sich seine Haltung. Das Gespräch wurde spröde und der freundlich Begrüßte wurde am Ende unfreundlich abgewiesen.

Danach wandte sich der Hausherr wieder seinem Gesprächspartner zu, redete von Aufdringlichkeit:

„Mein Haus ist doch keine Herberge für Heimatlose! Doch vergessen wir die Störung, wo waren wir denn stehen geblieben?“ Da wurde ihm bewusst, dass er das mit Worten lautstark Geforderte soeben nicht getan hatte, und er schrie enttäuscht über sich selbst: „Es ist unser ganzes Gerede nichts weiter als Geschwätz, frommes Geschwätz!“

Wir haben in der Bibel eine wunderbare Theorie, die wir hören und bejahen und doch oft so mangelhaft leben. Lasst uns keine frommen Schwätzer sein, sondern ein offenes Ohr, offene Arme und offene Häuser haben. Lothar Reiche

6.8.2022

Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn. 2. Mose 20,11

An einem warmen Sommertag stand ich am größten Schwarzwaldsee, dem Schluchsee, und beobachtete einige Boote, die auf dem Wasser fuhren. In meiner Nähe fuhr ein Boot vorbei, das mit sechs Ruderern und einem Steuermann besetzt war. Bei diesem Anblick dachte ich an die Schöpfungstage: In sechs Tagen hat Gott Himmel und Erde geschaffen, aber am siebten Tag hat er geruht, geheiligt und gesegnet. Da waren also die sechs Ruderer, die das Boot mit ihren Kräften voll in Gang setzten. Der siebte Mann saß am Ende des Bootes und steuerte es in Richtung des Ziels. Ich empfand es als ein wunderbares Bild, das mitten ins Leben spricht. Sechs Tage sollen wir arbeiten und am siebenten Tag, dem Sabbat, schenkt Gott uns Menschen einen Ruhetag. Aber nicht nur das. Als unser Steuermann zeigt Gott uns die Richtung an, in die wir gehen, wirken und leben sollen. Er allein lenkt unser Lebensschiff durch die arbeitsreiche Woche. Der anschließende Sabbat ist für uns ein Tag der Erquickung, der Ruhe und des Segens. Das zeigt auch das vierte Gebot Gottes in 2. Mose 20,8–11.

Lasst uns Gott an seinem Tag, dem Sabbat, gemeinsam loben, preisen und ihm für das Gute danken, womit er uns aus seiner großen Liebe in den sechs vorangegangenen Tagen bedacht hat. Nun dürfen wir seinen wunderbaren Sabbatsegen spüren und genießen, den er auf diesen besonderen Tag gelegt hat. Ob im Gottesdienst, in der Gemeinschaft mit unseren Familien und Geschwistern oder in der Betrachtung seines herrlichen Wortes und seiner Schöpfungswerke: Der Sabbat ist ein Tag der Begegnung. Wenn wir Gott völlig vertrauen und ihn von ganzem Herzen lieben, entwickeln wir das große Verlangen, mit ihm und auch mit seinen Kindern eine tiefe Gemeinschaft zu erleben.

Lasst uns mit aller Freudigkeit die vielfältigen Segnungen unseres Gottes am Sabbattag erleben und erfahren! Paul G. Wiesenberg

7.8.2022

Denn so spricht der allmächtige Herr, der Heilige Israels: „Durch Umkehr und Ruhe könntet ihr gerettet werden. Durch Stillsein und Vertrauen könntet ihr stark sein. Aber das wollt ihr nicht.“ Jesaja 30,15 (Neues Leben Bibel)

Jeden Tag hören wir von Krisen in dieser Welt. Auch die Coronapandemie, die die Welt zu Beginn des Jahres 2020 überfallen hat, war und ist eine herausfordernde Zeit, die uns in Atem hält. Wie geht es dir seitdem? Wie bewältigst du den veränderten Alltag? Ist dir das Wort Gottes eine Lebenshilfe?

Gott schenkt uns Kraftquellen in seinem Wort. Im obigen Bibeltext ist zu lesen, dass wir durch „Umkehr und Ruhe“ neue Lebensperspektiven erhalten können. Auch in der Stille können wir neue Kraft tanken und wieder Vertrauen gewinnen.

Jedoch sind wir meistens von lautstarken Geräuschen umgeben, die manchmal nicht mehr auszuhalten sind. Die Medien, in Form von Musik, Smartphone und Fernseher, oder Straßenlärm lassen uns selten zur Ruhe kommen. Es gibt aber auch viele Menschen, die Stille nicht aushalten. Oft überdecken sie damit ihre Sorgen und Ängste.

Jesus spricht zu uns in Matthäus 11,28–29: „Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben. Vertraut euch meiner Leitung an und lernt von mir, denn ich gehe behutsam mit euch um und sehe auf niemanden herab. Wenn ihr das tut, dann findet ihr Ruhe für euer Leben.“ (Hfa) Jesus Christus bietet an, unsere Last zu erleichtern, indem er uns Ruhe schenkt und eine neue Lebensperspektive aufzeigt. Wir brauchen nur zu ihm kommen und ihm unsere Sorgen und Nöte anvertrauen. Es lohnt sich, das auszuprobieren! Sprich einfach mit ihm und bitte ihn um eine ruhige Nacht: „Herr, befreie mich von den Geräuschen und Ängsten des Tages, lass mich in dir geborgen sein und Ruhe finden.“ Du kannst Ruhe und Stille auch in der Natur finden, im Wald oder in den Bergen. Ich liebe die Stille auf Bergen, wenn mir der Wind um die Nase weht. Wenn ich in das Tal blicke und dort das Treiben und Hasten sehe, dann frage ich mich, wie Gott uns wohl sieht. Können wir noch die Wunder der Natur hören und sehen?

Bleibe mit Gott im Gespräch, wo auch immer du bist. Er möchte dir Hoffnung und Zuversicht schenken für den heutigen Tag. Ingrid Naumann

8.8.2022

So habe ich euch auch den Regen vorenthalten, als noch drei Monate waren bis zur Ernte, und ich ließ regnen über eine Stadt, und auf die andere Stadt ließ ich nicht regnen, ein Acker wurde beregnet, und der andere Acker, der nicht beregnet wurde, verdorrte. Amos 4,7

In unserer westlichen Gesellschaft ist Wasser für uns meist etwas Selbstverständliches. Auch wenn Mineralwasserhersteller dies vielleicht nicht immer so sehen, haben wir in den meisten Regionen Deutschlands sogar das Privileg, das Wasser direkt aus der Leitung in einer sehr guten Qualität trinken zu können. Laut des Umweltbundesamts verbraucht ein Mensch in Deutschland am Tag durchschnittlich 121 Liter Wasser im Haushalt. Dazu kommt allerdings noch eine weitere Summe, an die wir häufig gar nicht denken: Ebenso verbraucht jeder pro Tag noch zusätzlich 3900 Liter Wasser indirekt für die Herstellung von Konsumgütern.

Für die Menschen in der Bibel sah die Situation ganz anders aus. Für sie war das Wasser ein unschätzbarer Segen Gottes. Ein gutes Beispiel dafür ist der Früh- und Spätregen, der für eine gute Ernte im Orient notwendig war. Und eine gute Ernte war natürlich für das Leben und Überleben von höchster Bedeutung. Wie auch heute war damals das Wasser ein Lebensspender, dessen Bedeutung wir jedoch wahrscheinlich häufig gar nicht mehr bewusst wahrnehmen. Dazu kommt noch, dass wir heute auch wertvolles Wasser in den Regionen verschwenden, in denen das Wasser knapp ist, indem wir Rosen aus Afrika oder billige Kleidung kaufen. Um sich das Ausmaß des Wasserkonsums bewusst zu machen, empfehle ich einen Blick auf die Website www.waterfootprint.org.

Eine spannende Frage kann also sein: Wenn Regen und Trinkwasser ein Segen Gottes sind, wir aber durch unseren Lebensstil dafür sorgen, dass dieses Wasser nur jedem zehnten Menschen auf dieser Welt zugänglich ist, sind es dann nicht wir, die den Menschen ein Stück vom Segen Gottes vorenthalten? Welche Möglichkeiten haben wir, unseren Mitmenschen weltweit nicht nur den Zugang zu Jesu lebendigem Wasser (Joh 4), sondern auch den Zugang zu sauberem Trinkwasser zu erleichtern? Filip Kapusta

9.8.2022

Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege an und werde weise! Wenn sie auch keinen Fürsten noch Hauptmann noch Herrn hat, so bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte. Wie lange liegst du, Fauler! Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf? Ja, schlafe noch ein wenig, schlummre ein wenig, schlage die Hände ineinander ein wenig, dass du schläfst, so wird dich die Armut übereilen wie ein Räuber und der Mangel wie ein gewappneter Mann. Sprüche 6,6–11

Nichts gegen einen guten Schlaf und nichts gegen eine Phase, wo man so richtig faul sein darf. Aber in dem Text geht es um das Problem der Passivität. Wir könnten es auch Disziplinlosigkeit nennen. Jemand kann sich nicht aufraffen, an die Arbeit zu gehen oder das Wichtige zu tun, wenn es dran ist. Der Faule soll weise werden, indem er die Ameise beobachtet, die keinen Antreiber von außen hat, sondern fleißig ihre Arbeit tut. Wer ständig von außen motiviert werden muss und nicht selbst begreift, dass Fleiß und Beständigkeit wichtig sind, der sollte sich etwas mehr Sorgen über seine Zukunft machen. Die Bibel verheißt ihm nichts Gutes. Denn Weisheit besteht nicht darin, viele gute Gedanken zu haben, sondern darin, seine Vorhaben umzusetzen.

Heute ist die Gefahr groß, sich mit 1000 Dingen oberflächlich zu beschäftigen und der Disziplinlosigkeit die Tür zu öffnen. Es ist bekannt, dass es rund 10.000 Stunden benötigt, damit man in seinen Fähigkeiten und in seiner Fachkenntnis zum Experten wird. Ein Ziel, zum Beispiel der Abschluss einer Ausbildung, bringt Lebenserfahrung und damit Weisheit – auch wenn man später eine andere Tätigkeit aufnimmt. Es sollte uns bewusst sein, dass wir nicht nur für unsere Arbeitszeit, sondern vor allem für unsere Lebens- und Berufserfahrung bezahlt werden. Talent zu haben, Interesse für etwas zu haben, von etwas begeistert zu sein ist schön, aber immer gehören auch Beständigkeit und Disziplin dazu. Wir können auch massenweise fromme Gedanken haben, aber das bringt uns nichts, wenn wir passiv bleiben.

Dieser Bibeltext fordert uns auf zu handeln. Durch mein Handeln kann ich etwas gestalten und verändern. Das ist Teil der Menschenwürde, die Gott uns zugedacht hat. Er hat uns Fähigkeiten gegeben und diese können sich entwickeln, wenn wir sie einsetzen. Keine Ausreden mehr! Pack es an! Peter Zaiser

10.8.2022

Was ich dir jetzt rate, ist wichtiger als alles andere: Achte auf deine Gedanken, denn sie entscheiden über dein Leben! Sprüche 4,23 (Hoffnung für alle)

Dieser Rat des weisen Salomo ist wirklich beachtenswert. Ich rufe mir diesen Spruch immer wieder in Erinnerung, damit ich nicht vergesse: Die Verantwortung für das, was mit mir selbst (und darüber hinaus auch mit meinen Lieben) passiert, liegt bei mir. Was ich denke, äußert sich in meinen Worten und Handlungen und bestimmt letztlich mein Wesen, zu dem ich mich forme.

Ich glaube, alle Menschen lassen sich, vereinfacht gesagt, in zwei Gruppen einteilen: Es gibt solche, deren Glas immer halb leer ist. Und es gibt Menschen, deren Glas immer halb voll ist. Faktisch betrachtet geht es um die gleiche Menge. Der Unterschied besteht lediglich in der Haltung bzw. der Sicht auf das Problem oder die Situation, um die es geht. Sie beeinflusst dann auch die Sicht auf das Leben an sich und die Möglichkeiten, es zu meistern. Besonders in der jetzigen Zeit vor Jesu Wiederkunft macht das letztlich den Unterschied aus zwischen denen, die vor Angst und Furcht vergehen, und denen, die gelassen und voll Zuversicht das Erscheinen ihres Herrn erwarten.

Bei der großen Vielfalt an Stimmen und Meinungen zu allen möglichen Themen muss ich immer neu entscheiden, wem ich meine Zeit und Aufmerksamkeit schenke. Der große Reformator Martin Luther soll gesagt haben: „Die schlechten Gedanken sind wie Vögel. Sie können über deinem Kopf fliegen. Aber erlaube nicht, dass sie ihre Nester darauf bauen.“ Die Fähigkeit, Gedanken zu hinterfragen – sowohl die eigenen als auch die anderer – und entsprechend einzuordnen, formt eine Grundhaltung, die es gerade uns Christen ermöglicht, das zu sein, was Jesus in seinen Nachfolgern sehen will: „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mt 5,14)

Wenn wir es nicht als eine bloße Floskel annehmen, sondern als Charakteristik, ja Beschreibung unserer Wirkung auf unsere Umwelt, dann geschehen kleine oder manchmal auch große Wunder der Veränderung. Rudolf Rau

11.8.2022

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Philipper 4,6–7

2017 verbrachten mein Mann und ich unseren Sommerurlaub im Südwesten der USA. Vor dem Wochenende wollten wir noch unsere Vorräte aufstocken und legten einen Stopp beim Supermarkt ein. Nach dem Einkauf verstauten wir alles im Kofferraum unseres Mietwagens. Meine Handtasche, in die ich den Autoschlüssel kurzerhand gelegt hatte, stellte ich im Eifer des Gefechts zu den Einkäufen und schlug den Kofferraumdeckel zu. Kein Problem, dachten wir, das Auto war ja bereits geöffnet worden. So war es nicht. Türen und Kofferraum ließen sich nicht öffnen.

In unserem Kopf spielten sich die verschiedensten Szenarien ab und Panik machte sich breit. Es würde Stunden dauern, bis der Pannendienst in diese Region kommen würde. Könnten wir eine Scheibe einschlagen? Was sollten wir nur tun? In diesem Moment schickte ich ein Stoßgebet zum Himmel und bat Gott, uns in dieser Situation zu helfen. Mit nicht allzu großer Hoffnung überprüften wir anschließend noch mal alle Türen. Und tatsächlich, die hintere Türe auf der Fahrerseite ließ sich öffnen. Wir waren so erleichtert, dass uns die Tatsache, dass wir beide Koffer und alle Einkäufe über die Seitentüre ausladen mussten, um an die Tasche mit dem Schlüssel zu kommen, nicht weiter störte, und dankten Gott für diese Gebetserhörung.

Geht es dir manchmal auch so, dass du zuerst alle Alternativen und Möglichkeiten abwägst, bevor du dich mit einem Problem an Gott wendest? Man möchte es irgendwie aus eigener Kraft schaffen. Gott hat uns an vielen Stellen in der Bibel, so auch im Eingangstext, klar zugesichert, dass wir uns um nichts sorgen müssen und uns immer an ihn wenden können. Er hat seinen einzigen Sohn für uns gegeben, weil er uns unendlich liebt und nur das Allerbeste für uns möchte. Das ist ein tolles Geschenk und Versprechen.

Lasst uns daher heute das Geschenk bewusst annehmen und unsere Sorgen und unseren Dank vor Gott bringen, damit sein Frieden in uns wohnen kann. Anika Geiger

12.8.2022

Schließlich begann Hiob zu sprechen und er verfluchte den Tag seiner Geburt. Er sagte: „Ausgelöscht soll der Tag meiner Geburt sein und auch die Nacht, in der man sagte: ‚Ein Junge wurde empfangen.‘“ Hiob 3,1–3 (Neues Leben Bibel)

Manchmal läuft es in unserem Leben nicht so, wie wir es uns wünschen. Manche Christen meinen, dass sie immer gute Laune haben sollten. Wir sind doch Kinder Gottes und sollten für alles dankbar sein, was er uns gibt, oder ist das ein Trugschluss? Diese Frage habe ich mir im vergangenen Jahr gestellt. Nichts lief so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich war von mir enttäuscht und von Gott. Ich fing wie Hiob an zu zweifeln und fragte mich, ob ich so reden darf wie dieser Mann.

Hiob klagte Gott an und Gott gab ihm Antworten. Hiob versündigte sich nicht mit seinen Anklagen gegen Gott. Ja, mehr noch, Gott schenkte ihm nach den vielen Anschuldigungen und Gesprächen sogar den doppelten Segen. So heißt es in Hiob 42,12: „So segnete der Herr Hiobs weitere Lebenszeit noch viel mehr als sein vorheriges Leben.“ (NLB)

Was kann ich von der Geschichte für mein Leben lernen? Was hilft dir, wenn du so niedergeschlagen bist, dass du keinen Weg mehr siehst, den du gehen kannst?

Mir hat geholfen, Verheißungen Gottes aus der Bibel herauszusuchen, zum Beispiel Epheser 3,20: „Gott aber kann viel mehr tun, als wir jemals von ihm erbitten oder uns auch nur vorstellen können. So groß ist seine Kraft, die in uns wirkt.“ (Hfa) Das tröstet mich. Ich muss nicht in meinem Kummer stecken bleiben, kann nach vorne blicken, weil ich weiß, dass Gott mein Leben in seinen Händen hält, auch wenn es gerade nicht so läuft, wie ich es mir gedacht habe. Manchmal erkenne ich erst im Rückblick die Führungen Gottes, ich muss nur offen dafür sein.

In Not und Schwierigkeiten trägt Gott uns. Er liebt uns und lässt uns nicht allein. Wenn wir im Rückblick nur eine Spur im Sand sehen, dann sind das die Fußabdrücke Gottes, der uns in seinen Armen gehalten hat. Wie viel Verheißung steckt in diesem Bild!

Um mir die Versprechen Gottes immer wieder in Erinnerung zu bringen, hilft es, diese aufzuschreiben und dorthin zu hängen oder zu legen, wo ich sie sehen kann. Auch den Tag mit Gottes Wort zu starten schenkt mir inneren Frieden, den ich im Laufe des Tages spüren kann. Gudrun Schenck

13.8.2022

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. „Meister“, fragten die Jünger ihn, „warum wurde dieser Mann blind geboren? Ist es wegen seiner eigenen Sünden oder wegen der Sünden seiner Eltern?“ Johannes 9,1–2 (Neues Leben Bibel)

Die Frage nach der Ursache von Leid ist vermutlich so alt wie das Leid selbst. Auch zu Jesu Zeiten hatten die Menschen ihre Meinungen und Theorien dazu. Während damals eine stark moralische Komponente mitschwang – die Ursache kann nur in sündigem Verhalten begründet sein –, wird heute schneller darauf geschaut, wie man es möglichst schnell beheben kann.

Auch ich gehöre zu den Menschen, die alles Mögliche versuchen, um Leiden aus der Welt zu schaffen. Wenn auch primär in meinem beschränkten persönlichen Einflussbereich. Selbst wenn es nur eine banale Ursache hat, fällt es mir unglaublich schwer, ein Kind schreien zu hören oder in unzufriedene Kinderaugen schauen zu müssen. Irgendwie fühle ich mich sofort verantwortlich, für Abhilfe zu sorgen. Und wenn mir das nicht möglich ist, stellt sich bei mir ein Gefühl von Unzulänglichkeit ein.

Ob es sich nun um eine weltumspannende Pandemie oder um tiefstes persönliches Leiden handelt, wir Menschen kommen in Situationen, die uns in die Knie zwingen, uns machtlos machen. Dann stehen auch wir in der Versuchung, die moralische Warum-Frage zu stellen. Was hat er oder sie getan oder vielleicht versäumt?

Die Antwort Jesu, „Es lag nicht an seinen Sünden oder den Sünden seiner Eltern“ (V. 3 NLB), ist nicht nur schlicht und ernüchternd, sie schafft auch unglaubliche Entlastung. Nicht hinter jedem Leid, jeder Katastrophe oder lebensbedrohlichen Situation steckt persönliche Schuld. Sie zeigt auch, es liegt nicht alles in unserer Hand. Der zweite Teil der Antwort Jesu ist dagegen irritierend, übersteigt unseren Horizont: „Er wurde blind geboren, damit die Kraft Gottes an ihm sichtbar werde.“ Zugegeben, nicht jede Krise, auch nicht von Gläubigen, nimmt diesen positiven Ausgang. Aber Jesus weist uns darauf hin, dass wir nicht auf eine (falsche) Ursache schielen müssen. Manchmal erkennen wir sie spät oder nie. Doch dem Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit und seine Hilfe, wie auch immer sie aussehen mag, muss das nicht entgegenstehen. Genau darum geht es beim Glauben an einen liebenden Gott!
Alexander K.

14.8.2022

Als der römische Hauptmann und die Soldaten, die Jesus bewachten, das Erdbeben und alles andere miterlebten, erschraken sie sehr und sagten: „Er war wirklich Gottes Sohn!“ Matthäus 27,54 (Gute Nachricht Bibel)

Mit Gummistiefeln an den Füßen machen wir einen Strandspaziergang. Die Wellen des Meeres rauschen mit Wucht auf den Strand. Unser Sohn will am liebsten direkt in die Brandung und schnell sind seine Gummistiefel voll. Unsere Tochter ist das komplette Gegenteil. Sie reagiert mit Angst und möchte, dass wir so schnell wie möglich dem Wasser entfliehen.

Die Fakten sind für beide gleich: die mächtigen Wellen, die auf den Sand rauschen. Ihre Bewertung dieses Erlebnisses ist total entgegengesetzt. Unser Sohn sucht das Abenteuer in der Gischt, unsere Tochter braucht die Sicherheit des Landes.

So war es auch bei der Kreuzigung Jesus. Alle sahen, was auf Golgatha passierte. Das waren die Fakten. Die Bewertung der verschiedenen Beteiligten war allerdings sehr unterschiedlich. Der Hauptmann war tief beeindruckt und überzeugt, Jesus „war wirklich Gottes Sohn“. Andere bewerteten das ganze Geschehen völlig anders: „Die Leute, die vorbeikamen, schüttelten den Kopf und verhöhnten Jesus: ‚… Wenn du Gottes Sohn bist, dann befrei dich doch und komm herunter vom Kreuz!‘“ (V. 39–40 GNB)

Diese Spannung ist bis heute geblieben. Alle können die Bibel mit ihren Berichten über das Leben Jesu lesen. Damit sind die Fakten für jeden Menschen sichtbar: die Verkündigung Jesu, seine vielen Heilungen und Wunder, die Begegnung mit den unterschiedlichsten Menschen, seine Diskussionen mit den Theologen und letztlich sein Verhalten am Kreuz. So deutlich und klar, wie uns diese Berichte vor Augen stehen, so unterschiedlich sind die Bewertungen der Person Jesu. Für die einen war er ein Fantast, allenfalls ein guter Mensch. Für die anderen war er wirklich Gottes Sohn, der Erlöser dieser Welt, so wie es der römische Hauptmann und seine Leute bezeugten.

Letzten Endes ist jeder von uns gefordert, sich ein eigenes Bild zu machen und eine Entscheidung zu treffen, wie er zu Jesus steht. Der Hauptmann und seine Soldaten waren sich ihrer Sache sicher. Folgen wir diesem Beispiel! Roland Nickel

15.8.2022

Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. 1. Korinther 2,9 (Elberfelder Bibel)

Die Indianer glaubten an die ewigen Jagdgründe, die Babylonier an das Land des Silberhimmels, die Griechen an die Unterwelt, die Ägypter an das Schattenreich der Toten. Muslime glauben an das Leben im Luxus, und Buddhisten an das Nirwana. Es gibt so -viele unterschiedliche Auffassungen sowohl in indigenen Völkern als auch in industriellen Zivilisationen. Und doch haben alle Religionen eines gemeinsam: Sie haben alle eine Vorstellung von der Ewigkeit.

Als Kind habe ich oft gebetet: „Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich zu dir in den Himmel komm.“ Die Frage ist, wie man in den Himmel kommt und was ihn ausmacht. Die Bibel lässt uns darüber nicht im Unklaren. Sie ist für mich die einzige Informationsquelle darüber.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn’s nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin.“ (Joh 14,2–3) Der Himmel ist der Ort, an dem Gott wohnt. „Unser Gott ist im Himmel.“ (Ps 115,3) Im Vaterunser beten wir: „Unser Vater im Himmel!“ (Mt 6,9) Philipper 3,20 sagt: „Denn unser Bürgerrecht [oder auch unsere Heimat] ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten.“ (EB) Der Himmel ist die ewige Heimat, der Ort des ewigen Lebens, die Wohnung der Erlösten. Dort gibt es erfülltes Leben. Die Uhr wird uns nicht mehr hetzen. Wir werden keine Angst mehr haben. Es wird kein Leid und keine Krankheit mehr geben. Es wird nichts mehr geben, was man noch verbessern könnte. Wir werden nichts mehr vermissen. Es ist alles vollkommen.

Die Frage „Wo ist Gott?“ wird es nicht mehr geben, denn Gott ist mitten unter uns. Ich sehe Jesus Christus von Angesicht zu Angesicht. Was für ein Ort! Dort will ich sein. Gerhard Mellert

16.8.2022

HERR, du Gott der Vergeltung, erscheine in deinem strahlenden Glanz! Erhebe dich, du Richter der ganzen Welt! Gib den Hochmütigen, was sie verdienen! Psalm 94,1–2 (Hoffnung für alle)

Rache ist süß, so sagt man. Es würde so guttun, wenn der Übeltäter, mit dem man es gerade zu tun hat, wenigstens ein bisschen von dem Leid zurückbekäme, das er verursacht hat. Als Christ weiß man zwar, dass Jesus zur Feindesliebe und Vergebung aufruft, doch die eigenen Verletzungen sind tief und so ruft mancher wie obiger Schreiber: „Gott, übe Vergeltung! Mache dich auf, räche dich und mich."

Es gibt vieles, das auf diesem Planeten aus dem Ruder läuft und nach Gottes Eingreifen schreit. Regierungen treiben ihre Staaten in Kriege oder in den wirtschaftlichen Bankrott und schicken Tausende in den Tod oder Ruin. Andere spielen mit dem Leben verzweifelter Menschen, schicken sie in erbärmlichen Booten übers Meer oder machen sie abhängig von Drogen. Kinder werden missbraucht, in ihrer Persönlichkeit gebrochen. In sozialen Medien wird gemobbt und verunglimpft. Menschen verursachen unendliches Leid und zerstören auf perfide Weise das Leben anderer.

Für unseren Psalmschreiber kommt eine weitere Dimension hinzu: Es geht ihm um das Volk Gottes, das von gottlosen Heiden bedrängt und unterdrückt wird. Und so mag ihm der formulierte Wunsch besonders heilig erscheinen: „Gott, du selbst wirst angegriffen, mache dich doch endlich auf, übe Vergeltung – und schenke mir darüber inneren Frieden."

Doch Gott erscheint nicht; er lässt sich nicht einbinden in die Rachegelüste eines Menschen. Er lässt den Schreiber zwar seine Gefühle und Wünsche formulieren, doch er folgt ihm nicht. Wenn Gott an anderer Stelle sagt, dass die Rache seine Sache ist, dann gehören dazu nicht nur der Zeitpunkt, sondern auch die Art der Vergeltung und ihre Intensität. Zwar versteht Gott unsere verletzten Gefühle, unsere Sehnsucht nach Gerechtigkeit, doch durch sein Nicht-Eingreifen macht er deutlich, dass er andere Maßstäbe anlegt als ein gekränkter oder wütender Mensch.

Gott will Menschen retten, heilen und versöhnen. Er will Menschen ändern und zu sich rufen. Diesem Ziel ordnet er bis zur Wiederkunft Jesu alles unter. Seine Vergeltung kommt, aber sie hat Zeit. Und er erwartet, dass wir ihm diese Zeit lassen, auch wenn es uns manchmal schwerfällt. Heinz-Ewald Gattmann

17.8.2022

HERR, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Psalm 104,24

An den vergangenen Abenden öffnete ich regelmäßig mein Dachfenster, um den hell leuchtenden Vollmond anzusehen. Dabei dachte ich an Matthias Claudius' romantische Liedverse: „Seht ihr den Mond dort stehen?" Heute denke ich ganz nüchtern an unsere Mond- und Weltraumfahrer, die nach ihrer Rückkehr dankbar und glaubhaft berichteten: „Wir sind wieder zu Hause auf unserer Erde." Im Weltraum ist es sehr kalt und dunkel. Es gibt keinen Sauerstoff, kein irdisches Leben, wenn wir es nicht mitbringen. Nirgendwo wachsen Pflanzen, geschweige denn, dass Menschen oder Tiere zu finden wären.

Im Eingangstext aus den Psalmen staunt auch David über die vielfältigen Werke und Güter, die er auf der Erde erlebt. Sie sind Zeugen einer sinnvollen und hervorragenden Schöpfung. Nicht durch Zufall entstanden, sondern gewollt; mit vielen verschiedenen Gaben und Fähigkeiten. Unsere Erde, eine *einzige* Schöpfung in einem riesigen Weltall, soweit wir es heute kennen. Ein großes Wunder, je weiter ich mit meiner geringen Erkenntnis in ihre Geheimnisse eindringe. Aber die Wissenschaftler bestätigen es mir.

Der Apostel Petrus schreibt sogar in seinem zweiten Brief: „Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, … sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen." (2 Ptr 1,16.18–19)

Worüber ich besonders staune: Ein „höheres Wesen" kümmert sich um uns, hat einen Bund mit unseren Vorfahren (z. B. unserem Glaubensvater Abraham, einem Beduinen) geschlossen und ihn mehrfach erneuert. Unser christlicher Glaube hat Geschichte und ist von vielen bezeugt worden, was mich in meinem Glauben immer wieder neu anregt und darin bleiben lässt.

Wenn ich meinen „Mondgedanken" nachgehe, verstehe ich Paulus, der feststellt: Gott wird erkannt an seinen Werken, das heißt an der Schöpfung (vgl. Röm 1,20). Richard Schwarz

18.8.2022

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Jeremia 29,11

Was für eine Autowerbung: Es geht los mit schönen Landschaftsbildern, dann tolle kurvige Landstraßen und ein sportliches Auto, natürlich ein glücklicher Fahrer, der Freude am Fahren hat. Eine Hintergrundstimme fragt: „Wann haben Sie das letzte Mal was getan, weil Sie das wollten, und nicht, weil es Ihnen jemand gesagt hat? Wann haben Sie das letzte Mal was ohne Plan oder To-do-Liste gemacht, einfach drauf los …?“ Dann beschwingte Musik und wieder der glückliche Fahrer in der tollen Landschaft. Mein erster Gedanke war: „Jaaa, das will ich auch, Freiheit …!“ Und plötzlich schoss mir ein anderer Gedanke durch den Kopf, ich glaube, von Gott eingegeben: „Wirklich? Willst du nur tun, was du willst, und nicht, was ich möchte? Willst du wirklich ohne meinen Plan für dein Leben drauflos leben? Und damit ohne echten Sinn?“

Wer bestimmt dein Leben? Die meisten Menschen würden hierauf antworten: „Na, hoffentlich ich!“ *Hoffentlich*, weil sie spüren, dass 100 Prozent Selbstbestimmung gar nicht gehen. Man muss für seinen Lebensunterhalt sorgen und allein das geht nicht ohne Kompromisse und Fremdbestimmung. Die meisten gläubigen Menschen würden hierauf antworten: „Na, hoffentlich Gott!“ *Hoffentlich*, weil sie spüren, dass das nicht so einfach ist. Erstens, weil sie denken, selbst zu wissen, was gut für sie ist, und sie die Dinge einfach gerne selbst in die Hand nehmen. Das fühlt sich gut und normal an. Zweitens, weil sie auch Angst davor haben, was mit ihrem Leben passieren würde, wenn ein anderer bestimmen dürfte. Und drittens, weil die allgemeine „Unterm Strich zähl ich“-Mentalität und die falsch verstandene Freiheit (wie im Autowerbespot) auch sie beeinflusst.

Das Wort „Gedanken“ in unserem Andachtstext meint Absicht und Plan. Gott hat uns geschaffen, mit all unseren Eigenschaften und Fähigkeiten, und mit diesem einzigartigen „Cocktail“ hat er etwas bezweckt. Wir verschenken so viel Segen und Freude, wenn wir einzig nach unserem Gusto vor uns hinleben. Das wäre reines Existieren, aber nach Gottes Plan zu leben ist echtes und erfülltes Leben.

Ich wünsche dir, heute den Schritt zu einem erfüllten Leben zu gehen, hin zu Gott als deinem Lebensplaner! Aleksandra Civric-Heim

19.8.2022

Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Psalm 127,1

Im Jahr 2018 war es notwendig, für die Gemeinde Bergen auf Rügen eine neue Versammlungsstätte zu schaffen. Viele Aktivitäten, Gebete und auch Verhandlungen waren hierzu notwendig. Eine kleine Gemeinde von unter 30 Leuten wollte ein neues Haus bauen – was für ein Vorhaben! Wir stießen auf viel Verständnis bei den Mitgliedern unseres Fördervereins, der Kirchenleitung und auch der Landesregierung. Auch die „Aktion Mensch" beteiligte sich an der Finanzierung. Als ein Regierungsvertreter großzügige Fördermittel bewilligte, betonte er, dass hier eine Stätte entstehen möge, an der das Wort Gottes an viele Urlauber und Einheimische gerichtet wird.

Nach den doch schwierigen Zeiten der Pandemie wollen wir die Gelegenheit beim Schopfe packen und fröhlich Jesu Wort an den Mann, an die Frau, an Kinder und Urlauber bringen. Auch wenn soziale Aktivitäten sehr wichtig sind, wollen wir sie doch einbinden in die Verkündigung der frohen Botschaft. Ein Stein vor dem Haus hat die Aufschrift „Du bist geliebt" und wir hoffen, dass die Passanten fragen: „Ja, von wem bin ich denn geliebt?" 40 Jahre Sozialismus auf der Insel haben doch eine Menge Glauben verschüttet.

Der Psalmtext zu Beginn ist vielen Älteren noch bekannt. In unserem Hauskreis höre ich oft: „Das hat meine Oma oder Uroma auch oft gesagt." Er hing in so manch einem Haus im Eingangsbereich. Im Blick auf unser Gemeindehausprojekt hat dieser Psalm für meine Glaubensgeschwister und mich noch einmal eine besondere Bedeutung erlangt. Das Haus wurde bisher ohne große Pleiten, Pech und Pannen erbaut. Es ist und bleibt ein Wunder in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten. Täglich können wir in der Gemeinde-App eine frohe Botschaft vernehmen. Der Grund zum Danken reißt nicht ab.

Für mich steht fest, das Beste kommt zum Schluss, denn wir wollen dieses Haus mit Leben erfüllen. Die Kirche ist ein Gotteshaus und Gott freut sich über jeden Menschen, der seine Liebe annimmt. Dazu braucht er dich und mich. Wir werden Menschen mit dem Wort Gottes, mit seiner Musik und mit uns selbst bekannt machen. Ich freue mich darauf, dass mit Gottes Hilfe das Haus bald fertig sein wird. Maritta Rosner

20.8.2022

Es saß aber ein junger Mann mit Namen Eutychus in einem Fenster […] vom Schlaf überwältigt fiel er hinunter vom dritten Stock und wurde tot aufgehoben. Sie brachten aber den jungen Mann lebend herein und wurden nicht wenig getröstet. Apostelgeschichte 20,9.12

Er sitzt ganz oben am Fenster. Von da aus überblickt er alles und kann immer wieder einen Blick nach draußen werfen. Er sitzt in einer dunklen Ecke, damit niemand ihn sieht. Vielleicht traut er sich auch nicht unter die Heiligen, denn er fühlt sich nicht gut genug. Oder ganz einfach: Die Stammplätze vorne sind alle reserviert – kein Platz für Eutychus.

Eutychus, gibt es den auch in deiner Gemeinde? Einen Jugendlichen mit einem Bein drin und einem draußen? Der seinen Platz nicht finden kann oder will? Der sich mit seinem Beobachterstatus arrangiert hat? Merkst du, dass er fallen könnte, dass er sich mehr und mehr distanziert?

Eutychus ist der Jugendliche aus einer anderen Stadt, der hier studiert und keine gläubigen Studenten kennt. Fühlt er sich in deiner Gemeinde zu Hause? Er, der morgen Arzt, Ingenieur oder Lehrer sein wird: Spürt er, dass sein Potenzial in Gottes Werk gebraucht wird? Er, der als junger Geschäftsmann mit Entscheidungsträgern zusammensitzt, wird er missionarisch unterstützt?

Eutychus, das ist der Dauergast, der sich nicht entscheiden kann. Das ist das junge Paar, das in der Krise steckt und sich unbemerkt zurückzieht. Das ist der, der Zweifel an einem Glaubenspunkt hat. Der, der arbeitslos geworden ist und ringt, ob er den nicht sabbatfreien Job annehmen soll oder nicht.

Eutychus, das bedeutet „der, der ein brillantes Schicksal hat“. Wo sind die Eltern, die ihn damals so genannt haben? Wo ist der Prediger, der ihn getauft hat? Der Jugendleiter, der Diakon? Wer sieht ihn mit den Augen Jesu? Wer gibt ihm die Chance, das zu werden, wofür er auf Erden ist?

Eutychus, Zachäus, davon gibt es zu viele. Wo sind diejenigen, die wie Paulus oder Jesus ihre Predigt für sie unterbrechen und sie einladen, herunter- oder hervorzukommen? Oder sollen wir warten, dass sie irgendwann leblos ganz unten landen?

Das Happy End ist möglich: „Sie brachten aber den jungen Mann lebend herein und wurden nicht wenig getröstet.“

Haben wir ein Herz für Eutychus! Rufen wir ihn aus der dunklen Ecke – *noch* lebt er!
Sylvain Romain

21.8.2022

Wer reichlich gibt, wird gelabt, und wer reichlich tränkt, der wird auch getränkt werden. Sprüche 11,25

Im letzten Sommer durfte ich die Urlaubsvertretung in einem großen Gemüsegarten während der Erntezeit machen. Alles wuchs und gedieh und immer, wenn ich den Garten komplett abgeerntet hatte, konnte ich wieder von vorn anfangen. Bei Gurken und Mangold beeindruckte mich vor allem eins: Je mehr ich erntete, desto mehr wuchs nach. Ich verschenkte eimerweise ins Büro und zu den Nachbarn und konnte dennoch immer genug ernten, essen und einkochen.

Die Erfahrung, dass durch das Abgeben ein Segen entsteht, haben vor mir auch schon andere Menschen gemacht: „Wer reichlich gibt, wird gelabt, und wer reichlich tränkt, der wird auch getränkt werden.“ Bei den Gurken konnte ich in Echtzeit miterleben, dass sie reichlich nachwuchsen, wenn ich sie fleißig erntete, anstatt sie vermeintlich sparsam zu horten. In anderen Bereichen des Lebens ist es oft nicht so direkt ersichtlich. Petrus warf dieses Thema auf, als er mit Jesus darüber sprach, dass die Jünger alles aufgegeben hatten, um ihm nachzufolgen. Die Zusage Jesu war eindeutig: Ihr bekommt es hundertfach zurück, nicht erst in der kommenden Welt, sondern schon hier und jetzt.

Neulich erzählte mir jemand, dass er manchmal beim Vorbeigehen eine Münze in den Parkautomaten wirft, damit die nächste Person sich daran freut. Die Freude oder Dankbarkeit bekommt er zwar nicht direkt mit, aber genau das ist eben seine Art, die Welt etwas schöner zu machen. Denn wem etwas Gutes passiert ist, insbesondere wenn es unerwartet war, der redet auch gern darüber.

Wie sieht es in meinem Leben aus? Fällt es mir schwer, abzugeben, zu teilen? Ich habe erlebt: Wenn ich Zeit, Geld oder andere Ressourcen investiere, bekomme ich es nicht immer sofort zurück. Vielleicht ist sogar ein Gefühl von Mangel da – ich spende Geld, teile meine Zeit … und mir fehlt es dann daran.

Vielleicht liegt der Schlüssel zum Teilen auch nicht in der Frage der Belohnung, sondern im Loslassen. Ich erwarte gar nicht unbedingt etwas zurück und werde dann unerwartet beschenkt. Durch ein Lächeln, Dankbarkeit, ein gutes Wort. So vertraue ich darauf, dass eine großzügige Lebenshaltung die bessere Wahl ist, weil geteiltes Glück und geteilte Freude den doppelten Ertrag bringen. Jessica Schultka

22.8.2022

Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst. Josua 1,9

Eine Geschichte berichtet von einem alten armen Juden aus Krakau mit dem Namen Eisik Jekel. Er hatte in seinem Leben viel Schweres erlebt, sich aber ein fast kindliches Gottvertrauen bewahrt. Im Herzen behielt er die tiefe Sehnsucht, für Gott etwas ganz Großes tun zu können. So wie Josua, der nach Moses Tod die Israeliten ins verheißene Land brachte.

Eines Nachts träumt Eisik nun, dass Gott ihm befiehlt, er solle nach Prag wandern. Dort würde er an der Brücke zum königlichen Schloss einen Schatz finden. Eisik erwacht, vertraut seinem Gott, bindet sich seine zerfetzten Sandalen unter die Füße, wirft sich den alten Mantel über und begibt sich auf den weiten Weg nach Prag. Dort sucht er die Brücke zum Schloss und findet sie schwer bewacht. Nach einigen Tagen fällt dem Hauptmann der Wache der alte Jude auf und er spricht ihn an: „Suchst du etwas? Bist du mit jemandem verabredet? Wartest du auf jemanden?“

Eisik Jekel erzählt ihm von seinem Traum. Da lacht der Hauptmann. „Träume sind Schäume. Du bist ein Dummkopf. Dann müsste ich ja auch so töricht sein und losgehen. Denn mir träumte schon vor Jahren, ich solle nach Krakau wandern und dort bei einem alten Juden mit Namen Eisik Jekel unter dem Ofen nach einem Schatz graben. Welch ein Irrsinn!“ Eisik Jekel verbeugt sich, wandert zurück nach Hause, gräbt unter seinem Ofen und findet einen großen Schatz. In seiner Freude baut er für Gott ein wunderschönes Bethaus.

Nein, Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche. Aber auf seine Verheißungen und Zusagen ist absolut Verlass. Diese Erfahrung durfte auch Josua machen. Mit Gott an seiner Seite ging er entschlossen voran und führte sein Volk ans ersehnte Ziel. Mut tut gut, denn was vor einem liegt, wird niemals größer sein als Gott, der hinter einem steht. Es liegt weniger an unseren Fähigkeiten und Begabungen, dass wir Angst und Zweifel hinter uns lassen können und auch schweren Aufgaben nicht aus dem Weg gehen. Es ist vielmehr die Zusage Gottes, dass er bei uns sein wird. Und in Jesus Christus gilt auch uns dieses Versprechen, auf das bedingungslos Verlass ist: „Siehe, ich bin bei dir alle Tage bis an der Welt Ende.“ Horst Jenne

23.8.2022

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu. 1. Korinther 13,4–5

Als ich noch ein Kind war, fuhren mein Vater und ich gern mit dem Rad. Dabei saß ich auf einem kleinen Sitz auf der Mittelstange des Fahrrads und hielt mich am Lenker fest. Meine Puppenfamilie saß in einem kleinen, von meinem Vater gebauten Holzsitz vor dem Lenker. So fuhren wir oft zu zweit durch die Natur, besuchten schöne Orte und beobachteten Tiere im Wald oder auf einem See. Eines Nachmittags waren wir bereits auf dem Heimweg, als mir auffiel, dass von dem Puppenvater ein Bein fehlte. Mein Vater drehte ohne zu zögern um und wir fuhren die Strecke ab. Er wusste, wie viel mir meine Puppen bedeuteten. Wir fuhren erst wieder Richtung unseres Zuhauses, als wir das Bein gefunden hatten. Ich bedeutete ihm so viel, dass er mich nicht unglücklich sehen wollte. So war es immer. Mein mich liebender Vater war immer für mich da, vermittelte mir ein Gefühl von Geborgenheit und versuchte mich vor gefährlichen Situationen zu beschützen.

So wie diese reine Liebe von einem Vater zu seinem Kind ist, so tief und innig ist auch die Liebe unseres himmlischen Vaters. Auch er möchte das Beste für uns, ein erfülltes Leben. Seine Wege sind für uns nicht immer deutlich erkennbar, doch wir können gewiss sein, wenn wir ihm die Führung überlassen, wird es gut werden.

Ich kann beiden Vätern nur Danke sagen. Meinem irdischen Vater sage ich Danke für eine Kindheit voller toller Ausflüge, Unterstützung in allen Lebens-lagen und dass ich immer nach Hause kommen kann, auch als Erwachsene. Meinem himmlischen Vater möchte ich sagen, wie froh ich bin, ihn an meiner Seite zu wissen. Egal wie das Leben auch läuft, er leitet mich und gibt jedem Abschnitt ein gutes Ende. Auch er möchte uns vermitteln, bedingungslos angenommen und bei ihm zu Hause zu sein, und dafür sollten wir ihm immer wieder danken.

„Gott aber, unserm Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ (Phil 4,20) Lisa Hanßke

24.8.2022

Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Lukas 18,17

Es war während der Coronapandemie im Frühjahr 2021, als der Leichtathletiktrainer meiner Tochter Einzeltrainings anbot, damit die Kinder und Jugendlichen weiterhin in Übung blieben. Außer ein paar Laufeinheiten konnten wir in dieser Zeit nicht so viel zu Hause machen. Dankbar nahmen wir die Möglichkeit an und so brachte ich Amelie wie vereinbart zum Treffpunkt und holte sie anschließend wieder ab. Wie verwundert war ich, als mir der Trainer dann erklärte, dass er viel über uns gelernt habe, dass wir Adventisten seien und ich auch ab und zu von der Kanzel predigen würde und einige andere Dinge mehr. Ich machte große Augen. Was war passiert?

Im Auto erzählte meine Tochter: „Weißt du, Papa, da brennt an dem Sportplatz tagein, tagaus eine Laterne – den ganzen Tag. Und da haben wir in einer Erholungspause darüber gesprochen, warum dies wohl so sei.“ Amelie hatte vermutet, dass man mit dieser Laterne vielleicht einen neuen Weltrekord aufstellen wollte – in Anlehnung an das Centennial Light in Amerika, das hundertjährige Licht bzw. die langlebigste Glühbirne der Welt. Auf die Frage ihres Trainers, ob sie ein Guinnessbuch der Rekorde habe, in dem sie dies gelesen haben könnte, erwiderte sie nur, dass ihr Vater in einer Predigt über das Licht davon erzählt habe.

Schön, dachte ich bei mir, da bleiben ja wenigstens ein paar meiner Anmerkungen bei den Kindern hängen. Nur ein paar? Viel mehr, als wir denken, nehmen unsere Kinder aus den Gottesdiensten und Andachten mit. Doch nur selten bekommen wir mit, wie bei meinem Beispiel, was die Kinder im Anschluss dann sogar weitergeben. Ich wäre selbst nie im Traum auf den Gedanken gekommen, Amelies Trainer etwas von uns zu erzählen, schon gar nicht von unserem Glauben, denn dazu fehlt mir der Bezug zu ihm.

Schön, dass der Herr aber immer seine eigenen Ideen und Wege findet, damit wir von ihm berichten können. Seien wir wie die Kinder und erzählen wir von dem, was Jesus und die Bibel – sein Wort – uns sagen wollen. Es gibt im Alltag so viele Möglichkeiten dazu. Wir müssen nur wachsam sein und Gott um eine Gelegenheit bitten. Ich bin schon gespannt, wen er mir heute über den Weg laufen lässt. Thorsten Hentschke

25.8.2022

Ein Geduldiger ist besser als ein Starker und wer sich selbst beherrscht, besser als einer, der Städte einnimmt. Sprüche 16,32

Betrübt stand ich im Wintergarten und schaute zu unserer Palme auf. Mit viel Mühe hatte ich das über zwei Meter große Exemplar beschafft und sorgsam umgetopft. Doch unsere „Diva vom Lago Maggiore“ wollte einfach nicht wachsen. Ich knotete ein rotes Band an den Austrieb und kontrollierte stetig, ob sich nicht doch noch was bewegen würde. Fehlanzeige. Stattdessen begann sie zu kränkeln und verlor Blätter. So vergingen fast zwei Jahre und ich begann, die Hoffnung zu verlieren.

Als ich neulich beim Frühstück saß und mal wieder zur Palme heraufschaute, stutzte ich. War der Austrieb größer geworden oder täuschte ich mich? Nun schaute ich wieder jeden Tag nach und tatsächlich: Die Palme wuchs! Das konnte doch nicht wahr sein, nach all der Zeit! Eigentlich hatte ich mir schon überlegt, wie ich das Ungetüm entsorgen könnte. Doch das Leben ging sichtbar weiter. Es war wie ein kleines Wunder!

Dieses Erlebnis wurde mir zum Gleichnis. Auch wir erleben Zeiten der Dürre, wo kein Wachstum zu sehen ist. Das Leben steht auf Pause, kein Wunder in Sicht. Stattdessen Warten.

So müssen auch viele Glaubenshelden der Bibel empfunden haben. Abraham kinderlos, Jakob bei Laban, Josef im Gefängnis, das Volk Israel in Ägypten, später in Babylon, Simeon in Jerusalem. Wie lange sollen wir denn noch warten? Gott, wo bist du?

In unserer Instant-Gesellschaft fällt uns das Warten besonders schwer. Haben wir eine Frage, wird schnell das Smartphone gezückt, um das Netz zu konsultieren. Brauchen wir noch etwas? Amazon prime liefert es – bereits morgen natürlich. Die Steigerung der Lebensgeschwindigkeit nimmt beständig zu.

Aber Gott lässt des Öfteren auf sich warten und handelt dann, wenn die Zeit erfüllt ist. Warten hat einen pädagogischen Effekt. Warten stählt uns und trainiert unsere Selbstbeherrschung. Gerade für die letzte Zeit wird dies wichtig. Die Offenbarung des Johannes rühmt deshalb mehrfach die Geduld und ermahnt uns, nicht zu früh aufzugeben. „Hier ist die Geduld der Heiligen.“ (Offb 14,12) „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!“ (Offb 13,10) Geduld ist eine Tugend, die unzertrennbar zum Glauben gehört. Wer glaubt, hat gelernt, auf Gott zu warten, denn er vertraut darauf, dass Gott Wunder tut – zu seiner Zeit.
Claudia Mohr

26.8.2022

Die Strafe für unsere Schuld traf ihn und wir sind gerettet. Er wurde verwundet und wir sind heil geworden. Wir alle waren wie Schafe, die sich verlaufen haben; jeder ging seinen eigenen Weg. Ihm aber hat der Herr unsere ganze Schuld aufgeladen. Jesaja 53,5–6 (Gute Nachricht Bibel)

„My Way“, so lauten Titel und Thema eines der beliebtesten Songs von Frank Sinatra (1915–1998). Er gehörte zu den Größten im internationalen musikalischen Showbusiness. In diesem Lied blickt er zurück auf ein ereignisreiches Leben: Er ist seinen Weg unbeirrt auf seine Weise gegangen und hat sich nie unterkriegen lassen.

Wie aber sah Sinatras Weg aus? Und an welchen Maßstäben hat er so unbeirrt festgehalten? Die Inhaltsangabe einer Biografie sagt: „Seine Lebensgeschichte liest sich wie die Drehbuchvorlage für bewegendes Hollywood-Kino. Doch gab es auch Schattenseiten in seinem Leben: Vier Ehen, unzählige Affären und Skandale.“ Tu, was dir gefällt, könnte man als Motto über Sinatras Leben setzen. Aber das brachte ihm offensichtlich kein dauerhaftes Glück und keine Geborgenheit. Wer sich selbst und sein Vergnügen zum Lebensmaßstab macht, mag zwar ein ereignisreiches Leben haben, aber ob es ein erfülltes Leben ist?

Die eigenen Wege, die der Mensch ohne Gott und seine Wertmaßstäbe geht, führen nicht zu wirklichem Glück auf der Erde und in die Herrlichkeit Gottes, sondern ins ewige Verderben. Und nicht nur Sinatra, sondern „wir alle“ gingen in die Irre, wie es der Eingangstext sagt. Jeder geht seinen eigenen Weg.

Deshalb mahnt der Prophet Jesaja: „Sucht den Herrn, jetzt ist er zu finden! Ruft ihn, jetzt ist er nahe! Wer seine eigenen Wege gegangen ist und sich gegen den Herrn aufgelehnt hat, der lasse von seinen bösen Gedanken und kehre um zum Herrn, damit er ihm vergibt! Denn unser Gott ist reich an Güte und Erbarmen.“ (Jes 55,6–7 GNB)

Wir dürfen Gott beim Wort nehmen und ihm vertrauen. Er hat seinen Sohn Jesus Christus geschickt, der für unsere Sünden auf Golgatha sein Leben gab. Er zeigt uns den richtigen Weg, der zum ewigen Leben führt, wenn wir uns von ihm leiten lassen. Klaus Schulz

27.8.2022

Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist, und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis; deckt sie vielmehr auf. Denn was von ihnen heimlich getan wird, davon auch nur zu reden ist schändlich. Das alles aber wird offenbar, wenn's vom Licht aufgedeckt wird; denn alles, was offenbar wird, das ist Licht. Epheser 5,8–14

Diese Verse sind im besten Sinne des Wortes merkwürdig. Einerseits wird gesagt, dass Christen, vom Licht Gottes geleitet, erkennen können, was Unrecht ist. Sie sollen sich nicht nur weigern, dabei mitzumachen, sondern das Böse sogar aufdecken. Andererseits, weil es so schlimm ist, sollen sie nicht einmal darüber reden! Wie können sie das Böse aufdecken, ohne darüber zu reden?

Was zunächst wie ein Widerspruch aussieht, entpuppt sich als eines der Geheimnisse beglückender christlicher Lebensführung. Kinder des Lichts sind Menschen, die sich von Gottes Gnade, Gerechtigkeit und Wahrheit anstrahlen lassen. Als Folge strahlen Güte, Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit auch aus ihnen heraus. Während die meisten Menschen nur dann etwas gut finden, wenn es ihnen Profit, Ruhm oder Spaß bringt, prüfen Kinder des Lichts alles daran, ob es Gott gefällt. Sie fragen: Ist es richtig und ehrlich und tut es gut? Wer so denkt und handelt, sieht anders. Er durchblickt, wo es nur egoistisch um den eigenen Vorteil geht und welche Folgen das hat.

Allerdings erwächst daraus die Gefahr, mit Gleichgesinnten darüber zu reden, wie schlecht es in der Welt zugeht. Wie oft reden wir in der Familie oder in der Gemeinde darüber, wie schlimm das ist, was die anderen tun? Merken wir, was das mit uns, unseren Kindern oder anderen Gesprächspartnern macht? Wer Böses ohne nachzudenken weitererzählt, vergrößert seine Wirkung! Wie viel Leid gibt es in Familien oder Gemeinden durch das ungute Gerede über andere! Gott will nicht, dass wir uns daran beteiligen. Er hat einen anderen Weg, das Böse aufzudecken. Dort, wo es uns begegnet, sollen wir die Menschen mit Güte, Ehrlichkeit und Geradlinigkeit anstrahlen. Das bedeutet nicht, zu allem zu schweigen. Wenn Menschen, die es direkt angeht, spüren, dass wir es gut mit ihnen meinen, kann Einsicht entstehen. So wird Unrecht angesprochen und aufgedeckt. Gott bringt es auf seine Weise ans Licht. Lothar Wilhelm

28.8.2022

Mache den Raum deines Zeltes weit und breite aus die Decken deiner Wohnstatt; spare nicht! Spann deine Seile lang und stecke deine Pflöcke fest! Jesaja 54,2

Als unsere Kinder noch klein waren, war Camping die Urlaubsmethode der Wahl. Es dauerte zwar, bis das große Familiendomizil aus imprägnierter Leinwand stand, aber es war eine willkommene Abwechslung, nicht nur für unsere Kinder.

Der Prophet Jesaja benutzt das Bild vom Zelten als Ermutigung für das Volk Israel, das schwere Zeiten durchlebte. Prinzipiell lässt sich diese Aussage auch auf das persönliche Leben übertragen. Jeder, der schon gezeltet hat, weiß, dass die Abspannung spätestens bei stürmischem Wetter große Bedeutung bekommt. Sie kann das Zelt vor dem Wegfliegen bewahren. Sie grenzt auch den Raum zum Nachbarn ab und muss ab und zu nachgespannt werden.

Für mich war dieser Text lebenslang wichtig. Er hat mich privat und im Dienst ermutigt, die Dinge im größeren Rahmen zu sehen, die Seile für das Leben länger zu spannen, das Lebenszelt nicht zu klein zu denken. Das fing bei kleinen Dingen an, als ich zum Beispiel den Lkw-Führerschein machte, obwohl normalerweise der für einen Pkw gereicht hätte. Das ermöglichte mir verschiedentlich mehr Flexibilität. Jetzt als Rentner versuche ich in der Volkshochschule eine Fremdsprache zu erlernen, die mir in jungen Jahren nicht vergönnt war.

Dieser Text hat mich oft bewogen, jungen Rat suchenden Menschen nach Möglichkeit den Blick für eine größere Vision für ihr Leben zu öffnen. Diese ist für jeden anders. Nicht jeder hat Freude an Sprachen oder braucht einen erweiterten Führerschein. Aber jeder kann wachsen und soll sich mit all seinen Gaben entfalten, die er von Gott empfangen hat. Das entspricht dem Willen Gottes für uns Menschen.

Was also wird der heutige Tag an Entfaltungsmöglichkeiten bringen? Wo können wir heute den „Raum unseres Zeltes“ größer machen, wo sollten wir die Seile lieber länger als zu kurz spannen und die Pflöcke fest einschlagen? Die Vision Gottes für das alttestamentliche Israel war groß, nicht klein. Lassen wir uns also auch für die neutestamentliche Gemeinde nicht vorschnell vom Bild der „kleinen Herde“ in unserer Zukunftssicht beeindrucken. Geben wir nicht zu schnell auf und lassen wir die Hände nicht vorschnell sinken. Matthias Müller

29.8.2022

Die Ehrfurcht vor dem HERRN ist gut, nie wird sie aufhören. Die Gebote, die der HERR gegeben hat, sind richtig, vollkommen und gerecht. Sie lassen sich nicht mit Gold aufwiegen, sie sind süßer als der beste Honig. Psalm 19,10–11 (Hoffnung für alle)

In Bad Herrenalb im nördlichen Schwarzwald stieg nachts ein Einbrecher in eine Bankfiliale ein. Er hatte es auf eine Glasvitrine mit Goldmünzen abgesehen, die er leer räumte. Doch wie enttäuscht muss der Dieb gewesen sein, als er feststellte, dass es sich bei seiner Beute nicht um alte Geldstücke aus Edelmetall handelte, sondern um wertlose Nachbildungen. „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“, sagte schon der deutsche Dramatiker und Lyriker Christian Friedrich Hebbel. Der äußere Schein kann trügen.

Gold hat bis heute nichts von seiner Faszination verloren. Gerade in Wirtschaftskrisen investieren viele, die es sich leisten können, in Gold, weil sie sich dadurch einen Werterhalt versprechen. Doch in Psalm 19 werden wir darauf hingewiesen, dass es Wertvolleres als Gold gibt. Gemeint sind Gottes Gebote. In der Bibel wird behauptet: „Gott zu lieben heißt, seine Gebote zu befolgen, und das ist nicht schwer.“ (1 Joh 5,3 NLB) Als ich dieses Bibelwort zum ersten Mal las, fragte ich mich: Gottes Gebote zu befolgen ist nicht schwer? Wirklich?

Je mehr ich mich mit der Bibel beschäftigte, umso mehr entdeckte ich Dinge, die ich in meinem Verhalten ändern wollte. Es erschien mir, als ob Christen immer wieder gegen den Strom von Meinungen und Verhaltensweisen ihrer Mitmenschen schwimmen sollten. Das kann sehr anstrengend sein. Andere nehmen es mit der Wahrheit nicht so genau, doch die Worte eines Christen sollen verlässlich sein (vgl. Jak 5,12). Andere können alles, was sie haben, für sich selbst verwenden. Für einen Christen gilt dagegen: „Geben ist seliger als nehmen.“ (Apg 20,35)

Ein christliches Leben scheint ein Leben des Verzichts zu sein. Doch bei Gott klingt es nicht nach einer Bürde. In Jeremia 29,11 sagt er: „Mein Plan mit euch steht fest: Ich will euer Glück und nicht euer Unglück. Ich habe im Sinn, euch eine Zukunft zu schenken, wie ihr sie erhofft.“ (GNB) Wenn Gott uns sagt, was wir tun und lassen sollten, dann meint er es gut mit uns. Deshalb sind seine Gebote mehr als Gold wert. Wer dagegen nur nach eigenem Gutdünken handelt, befasst sich mit wertlosen Imitationen, die glänzen mögen, aber kein Gold sind. Holger Teubert

30.8.2022

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Philipper 4,4

Die vier Jahre alte Katrin ist ein fröhliches Mädchen, das mit wachen Sinnen alles Neue um sich herum wahrnimmt. Vater und Mutter fragt sie Löcher in den Bauch; oft bringt sie ihre Eltern zum Schmunzeln. Als im Sommer ein schweres Gewitter tobte, stand sie am Fenster und beobachtete das Naturschauspiel. Bei jedem Blitz hüpfte sie vor Freude und rief laut: „Der liebe Gott fotografiert mich!“ Trotz des tobenden Sturms, der Donnerschläge und grellen Blitze war sie heiter und froh.

Als der Apostel Paulus schrieb: „Freuet euch in dem Herrn allewege“, und diese Aufforderung sogar wiederholte, saß er nicht am Schreibtisch seines Arbeitszimmers oder sprach vor einer großen Zuhörerschar in einer vollen Halle. Nein, er lag mit Ketten gefesselt in einer finsteren Kerkerzelle in Philippi. Trotzdem freute er sich. Woher stammte die Kraft zu solchem Verhalten? Der Grund seiner Freude war die Gewissheit, dass sein Name im Buch des Lebens steht (V. 3). Dieses Wissen gab Paulus immer wieder die Kraft, im Dienst für die gute Nachricht von Jesus Widerwärtigkeiten und Leiden zu ertragen (2 Kor 11,24–28).

Wir leben in einem Land, in dem Christsein zwar auch Nachteile und mitleidvolles Lächeln hervorrufen kann, doch im Allgemeinen diskriminiert uns niemand aufgrund unseres Glaubens. Dagegen werden in Nordkorea, China, Indien und anderen Ländern Menschen eingekerkert, gefoltert und sogar getötet, weil sie nur eine christliche Versammlung besuchen. Manche verlieren ihren Arbeitsplatz, andere werden vertrieben, ihre Häuser werden niedergebrannt und sogar die Kinder entführt. Trotzdem wächst die Zahl der Christen in diesen Regionen.

Keiner freut sich, wenn er leiden muss. Doch weil auf unserer Erde der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Christus und Satan tobt, leiden Gläubige bis heute um ihres Glaubens willen. Das wird sich erst mit der Wiederkunft Jesu am Ende dieser Weltzeit ändern. Niemand weiß, welche Prüfung(-en) er noch bestehen muss. Doch mit Blick auf Jesus und in der Kraft, die er schenkt, können wir am Glauben festhalten. Deshalb darf die Freude am Herrn unser Leben bestimmen – heute, morgen und an jedem neuen Tag. Günter Schlicke

31.8.2022

Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da. Psalm 33,9

„Opa, ist der liebe Gott ein großer Zauberer?" So fragte mich eines Tages mein damals vierjähriger Enkel. Ich war sehr überrascht, denn auf diese Frage war ich noch nicht gekommen. Ich hatte ihm schon oft Gutenachtgeschichten von Jesus und auch von so manchem Wunder aus der Bibel erzählt. Doch aufgrund der Vielzahl an Geschichten, die ihm beispielsweise im Kindergarten vorgelesen wurden, bestand die Gefahr, dass er die biblischen Berichte auch unter der Rubrik Märchen verstand.

Ich weiß nicht mehr, was ich meinem Enkel geantwortet habe, aber ich habe die Frage nicht vergessen, sie beschäftigt mich bis heute. Sind die Wunder, wie sie uns die Bibel beschreibt, wirklich geschehen? Der Andachtstext lässt hier keine Zweifel zu. Wenn Gott spricht, dann geschieht etwas; etwas, das unseren Verstand, unsere Vorstellung von Raum, Zeit und Materie weit übersteigt. Gottes Wort ist voller unerschöpflicher Energie und Kraft. Mit seinem Wort hat er schon in der Schöpfungswoche unsere Erde bewohnbar gemacht, er hat die Natur mit Leben erfüllt und schließlich auch das erste Menschenpaar am sechsten Tag erschaffen.

In der ehemaligen DDR gab es für Teilnehmer an der Jugendweihe bis 1974 das Buch *Weltall, Erde, Mensch*. Im Vorwort von Walter Ulbricht, dem damaligen Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, hieß es: „Dieses Buch ist das Buch der Wahrheit." Auch wenn die Herausgeber dieses Buches ihre atheistischen Vorstellungen möglichst überzeugend darstellen wollten, so ist doch erkennbar, dass wir Menschen immer noch Wahrheitssuchende sind.

Als Christ ist mir bewusst, dass Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Seine Worte haben die Welt verändert.

Heute würde ich meinem Enkel wahrscheinlich antworten: Gott ist der größte Naturwissenschaftler, den es je gegeben hat. Das Lehrbuch, das uns Gott gegeben hat, ist die Heilige Schrift, unsere Bibel. Darüber hinaus ist es die unendliche Vielfalt in der Natur, in der wir Gottes Freundlichkeit, seine Güte, seine Weisheit und auch seinen Humor entdecken können. Volkmar Höhn

1.9.2022

Kommt herzu, lasst uns dem HERRN frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils! Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen! Denn der HERR ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter. Psalm 95,1–3

Ich spiele kein Instrument und mein Gesang gleicht dem eines Raben. Wie soll ich unter diesen Voraussetzungen der Aufforderung dieses Bibeltextes gerecht werden? Leider musste ich feststellen, dass bei mir diese Form des Betens zu kurz kam. Inzwischen weiß ich, dass nicht meine mangelnde musikalische Veranlagung die eigentliche Ursache für das dürftige Gotteslob war. Der entscheidende Grund lag in meinem oberflächlichen Gottesbild. Diese Einsicht kam mir, als ich wieder einmal auf eine Beschreibung des himmlischen Alltags stieß (vgl. Offb 7,9–12). Die dort beschriebenen Anbeter sind von Gott so tief beeindruckt, dass sie nicht anders können, als dem Allmächtigen aus tiefstem Herzen laut und anhaltend zu huldigen.

Wir leben noch in einer Welt, die uns den direkten Blick auf Gott versperrt. Trotzdem brauchen wir nicht im Dunkeln zu tappen, wenn es um Gott geht. In seinem Wort stellt er sich uns unzählige Male vor. Meine Frau und ich durften unlängst wieder den genialen Schöpfergott erleben, als wir zum ersten Mal Urgroßeltern wurden. Was für ein Wunder ist so ein Kind! Wer mit offenen Augen und Ohren durch die Schöpfung geht, wird ständig auf Gottes überragende Größe stoßen. Es ist lediglich notwendig, zwischen dem Schöpfer und dem Geschaffenen eine Verbindung zu erkennen. Wenn das gelingt, werden wir nicht anders können, als über Gott zu jubeln. Dann findet jeder ein für sich angemessenes Ausdrucksmittel. Gott freut sich sogar über das Gekrächze eines Raben, wenn es aus dem Herzen kommt.

Der wichtigste Weg, Gott kennenzulernen, führt über Jesus. Ein Jünger bat ihn: „Herr, zeige uns den Vater.“ (Joh 14,8) Darauf antwortete er: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (V. 9) Alle, die mehr über das Wesen Gottes erfahren möchten, sollten sich intensiv mit dem Leben Jesu beschäftigen. In ihm kommt uns die Liebe Gottes überwältigend entgegen, sodass wir nicht anders können, als Gott groß zu machen. Das bleibt mein Ziel, wenn es mir auch nicht immer gelingt. Wilfried Krause

2.9.2022

Und der König von Ägypten sprach zu den hebräischen Hebammen, von denen die eine Schifra hieß und die andere Pua: Wenn ihr den hebräischen Frauen bei der Geburt helft, dann seht auf das Geschlecht. Wenn es ein Sohn ist, so tötet ihn; ist's aber eine Tochter, so lasst sie leben. Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben. 2. Mose 1,15–17

Bereits in den Anfangskapiteln des Buches Exodus wird eine erste Verfolgung des jüdischen Volkes geschildert, noch bevor sich die Israeliten als Nation konstituiert hatten. Eine erschreckende Parallele zu jeder Art von Antisemitismus in der Geschichte der Menschheit: „Man setzte Fronvögte über sie, die sie mit schweren Diensten bedrücken sollten." (V. 11) Vernichtung durch Arbeit – brutale und wirksame Methode bei allen Genoziden dieser Welt. Die Parallelen zum Holocaust einige Jahrtausende später liegen auf der Hand. Und es kommt uns der zynisch formulierte Schriftzug über dem Eingang des Vernichtungslagers Auschwitz in den Sinn: „Arbeit macht frei".

Noch viel effektiver lässt sich ein Volk vernichten, wenn man von vornherein seine Nachkommen tötet. Dieser Befehl erging vom ägyptischen Pharao, und als er nicht befolgt wird, lässt er die beiden Frauen holen: „Warum tut ihr das, dass ihr die Kinder leben lasst?" (V. 18) Was für eine unfassbare, schreckliche Frage!

„Aber die Hebammen fürchteten Gott." Zwei Frauen, die nicht gemordet haben, trotz Tötungsbefehl. Sie riskierten ihr eigenes Leben, um die Neugeborenen zu retten. Zivilen Ungehorsam nennt man das heute. „Ich habe nur Befehle befolgt", sagten die Massenmörder der Nazis, die bei den Nürnberger Prozessen vor Gericht standen. Doch wenn ein Gesetz unmenschlich ist, dann darf man es nicht befolgen.

„Weil die Hebammen Gott fürchteten, gab er auch ihnen Nachkommen." (V. 21) Zwei hebräische Frauen, deren Namen uns überliefert sind und die in die Geschichte eingegangen sind, weil sie einen Mordbefehl nicht ausführten. Am 2. September, mit der Kapitulation Japans, endete 1945 der Zweite Weltkrieg. Dieser Tag gibt Anlass, auch an die Menschen zu denken, die nicht gemordet haben. Erinnern wir uns an ihr Mitgefühl, ihre Barmherzigkeit, ihren Mut und ihre Gottesfurcht! Treten wir ein für das Leben und wenden wir uns gegen jede Art von Antisemitismus! Heidemarie Klingeberg

3.9.2022

Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen. Johannes 5,39 (Elberfelder Bibel)

Zur Zeit des Neuen Testaments erwarteten viele Menschen einen „Gesalbten“ (hebr. Messias, griech. Christus), der sie von der Fremdherrschaft der Römer befreien würde. Als ein Nachkomme des verehrten Königs Davids würde er anschließend den Thron in Israel einnehmen. Alttestamentliche Texte wie Jeremia 33,17 oder 2. Samuel 7,13 legten eine solche Vermutung nahe. Stattdessen erschien mit Jesus ein Wanderprediger, der das Reich Gottes verkündete und dabei zu Gewaltlosigkeit und Feindesliebe aufrief.

Der Schriftgelehrte Saulus dachte, er würde Gott dienen, indem er Christen als Ketzer verfolgte, dabei arbeitete er auf diese Weise gegen das Reich Gottes. Schriftgelehrte und Pharisäer diskutierten oft mit Jesus über biblische Texte, aber sie erkannten ihn nicht als Messias. Einige frühe Christen (ehemalige Pharisäer) waren der Meinung, nur Beschnittene dürften in die Gemeinde aufgenommen werden, aber der Heilige Geist gab eine andere Antwort (Apg 15,5.8–9).

So wertvoll das Studium der Bibel auch ist, es reicht offenbar nicht aus, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen, wenn sich eine bestimmte Meinung erst einmal verfestigt hat. Vielleicht fügt Jesus deshalb seiner Aussage aus dem heutigen Bibeltext den Nachsatz hinzu: „Und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt.“ (Joh 5,40 EB)

Was brauchen wir also, damit wir bei unserem Bibelstudium das Wesentliche erkennen? Zum einen eine Haltung, die ergebnisoffen an die Bibel herangeht. Ellen White schrieb einmal: „Wenn du die Bibel liest, um dein eigenes Gedankengut zu rechtfertigen, wirst du nie bei der Wahrheit ankommen. Lass alle diese Dinge zurück und wende dich in Demut zum Herrn, damit du hören kannst, was er dir zu sagen hat.“ (*The Youth’s Instructor*, 24. Juli 1902) Zum anderen eine persönliche Beziehung zu dem, der die Mitte der Heiligen Schrift ist: Jesus Christus. Für Saulus/Paulus war die persönliche Begegnung mit Jesus der entscheidende Wendepunkt seines Lebens (Apg 9). Schließlich: Wir sollten offen sein für die Antworten des Heiligen Geistes, auch wenn sie unsere bisherigen Erkenntnisse infrage stellen (wie damals bei der Apostelversammlung, siehe Apg 15). Ich bin zuversichtlich, dass er uns „in aller Wahrheit leiten“ wird (Joh 16,13). Thomas Lobitz

4.9.2022

Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Lukas 18,7

Vor zwei Jahren habe ich in einer Andacht (5.3.2020) gefragt, wie lange man um etwas im Gebet bitten soll. Ich bezog mich auf eine Gruppe von sieben Mädchen aus unserer Gemeinde, die alle in ähnlichem Alter waren. Aus den Mädels sind inzwischen junge Frauen geworden, die ihre Wege gehen. Fast alle jedoch außerhalb unserer Gemeinde.

Dann gibt es da noch den Sohn eines guten Freundes, den ich auch immer in meine Gebete einschloss. Wenn ich mit seinem Vater sprach, berichtete er mir einerseits, wie glücklich er war, dass sein Sohn den Berufseinstieg geschafft hatte und erfolgreich war. Andererseits war er auch traurig, weil er sich von Gott abgewandt hatte und seinen eigenen Lebensstil pflegte.

Im Frühjahr 2020 traute ich meinen Augen kaum, als ich in unserem Vereinigungsheft „Wir in Bayern“ einen Bericht mit Foto entdeckte und las, dass der Sohn meines Freundes sein Leben bewusst Jesus in der Taufe übergeben hatte.

Ich nahm mit seinem Vater per E-Mail Kontakt auf und er schrieb mir voll Freude, welch wunderbare Wege Gott gegangen war: zuerst die Sinnfrage, dann das überraschende Jobangebot eines ehemaligen Kollegen mit der Option eines arbeitsfreien Sabbats. Heute ist der Sohn ein aktives Mitglied in seiner Kirchengemeinde und teilt seinen Glauben mit anderen jungen Menschen.

Ich habe mich riesig gefreut. Nach 14 Jahren durfte ich erleben, wie Gott Gebete erhört. Dabei bin ich mir sicher, dass andere viel mehr und persönlicher gebetet haben als ich, der doch auf Distanz war. Das Erlebte hat aber etwas an meiner Art zu beten verändert: Wenn ich heute – nach wie vor – für die „Mädels von damals“ bete, dann beginne ich diesen Teil meines Gebets mit einem dicken Dankeschön für die erlebte Gebetserhörung. Ich will das Schöne nicht vergessen und rufe es mir bewusst in Erinnerung. Der Dank kommt vor dem Bitten.

Die Verheißung Jesu im obigen Bibelvers ermutigt mich, dranzubleiben und das Warten auszuhalten. Beten lohnt sich immer. Bernhard Stroh

5.9.2022

Wie glücklich ist ein Mensch, der Freude findet an den Weisungen des Herrn, der Tag und Nacht in seinem Gesetz liest und darüber nachdenkt. Psalm 1,2 (Gute Nachricht Bibel)

„Glücklich die Bürger, die sich intensiv mit den Coronaregelungen beschäftigen, gern darüber nachdenken und sie haargenau befolgen.“ So eine Schlagzeile wäre in den vergangenen zwei Jahren wohl unvorstellbar gewesen. Das Gegenteil war der Fall: Sehr viele fühlten sich eingeengt, ihrer Freiheitsrechte beraubt und bevormundet. Weil sie den Ernst der Lage nicht erkannten? Weil sie des Zickzackkurses der Verantwortlichen überdrüssig waren? Weil sie der politischen Führung misstrauten? Weil es an nachvollziehbaren Gründen für manche Maßnahmen fehlte? Weil man immer wieder dem Druck der Protestierenden oder der Geschädigten nachgab?

Wenn wir den Sinn einer Verordnung nicht verstehen oder sie als ungerecht empfinden, neigen wir dazu, Schlupflöcher zu suchen. Da war zum Beispiel das Modehaus, das neben Blusen, Hosen und Taschen auch Desinfektionsmittel, Klopapier und Nudeln ins Angebot aufnahm, um daraufhin als Drogeriemarkt zu gelten und öffnen zu können.

Schlupflöcher zu suchen, darauf waren viele Frommen schon zur Zeit Jesu spezialisiert, beispielsweise wenn es um die Heiligung des Sabbats ging. Oder darum, sich der Versorgung der Eltern mit einer (un-)geistlichen Begründung zu entziehen (Mk 7,10–13).

Wie anders ist das Bild, das uns im 1. Psalm begegnet: Hier werden die Menschen glücklich genannt, die Freude an der Beschäftigung mit der Thora haben. Damit sind nicht allein die Zehn Gebote gemeint, sondern alle Wegweisungen (so die Bedeutung des hebräischen Wortes *thora*), die zunächst in den ersten fünf Büchern Moses und darüber hinaus im gesamten Alten Testament zu finden sind.

Glücklich der Mensch, der Gott als den erkennt, der unsere Freiheit ermöglicht und schützt, der hält, was er verspricht, der nicht durch Versuch und Irrtum lernen muss, der sich für keinen Fehler zu entschuldigen braucht, dem wir nichts vorzumachen brauchen, weil er uns durchschaut und dennoch bzw. gerade deswegen liebt. Über diesen Gott nachzudenken, das lohnt sich – ein Leben und eine Ewigkeit lang! Elí Diez-Prida

6.9.2022

Ich will vergessen, was hinter mir liegt, und schaue nur noch auf das Ziel vor mir. Mit aller Kraft laufe ich darauf zu, um den Siegespreis zu gewinnen, das Leben in Gottes Herrlichkeit. Philipper 3,13–14 (Hoffnung für alle)

Das Jahr 2017 war für mich ein Jahr persönlicher Herausforderungen, denn ich hatte mir viele Ziele gesteckt. Eines davon war ein Halbmarathon. Ich meldete mich für einen Lauf an, begann zu trainieren und merkte, dass mir dieser Halbmarathon ständig im Kopf herumschwirrte und sogar schlaflose Nächte und Versagensängste auslöste. Unglücklicherweise rutschte ich ein paar Wochen vor dem Wettkampf in der Dusche aus und konnte zunächst nicht weiter trainieren. Ich war enttäuscht. Würde ich überhaupt antreten und die knapp 22 km durchhalten? Der große Tag kam und ich ging mit dem Gedanken an den Start, es einfach zu probieren. Viele Menschen standen an der Laufstrecke und feuerten die Läufer mit Rasseln, Klatschen und Jubelrufen an. Diese Erfahrung war sehr eindrücklich und ich war unglaublich dankbar, als ich über die Ziellinie lief.

Ziele vor Augen zu haben ist wichtig, um etwas zu erreichen. Natürlich gibt es Wichtigeres im Leben als einen Halbmarathon, aber ich finde den Vergleich im Andachtswort sehr schön. Einen Halbmarathon läuft man nicht einfach mal so. Man muss Zeit und Energie investieren, sich immer wieder fokussieren und selbst motivieren, um nicht aufzugeben. Wir haben in unserem Leben unterschiedlichste Kämpfe auszufechten, denn es läuft fast nie geradlinig, harmonisch und problemlos ab. Manchmal drohen wir unter all den Belastungen zusammenzubrechen.

Durchzuhalten, auch im Glauben standhaft zu bleiben und auf die Verheißungen Gottes fest zu vertrauen ist nicht immer leicht. Aber in Zeiten des Zweifelns und wenn wir das Gefühl haben, alles sei gegen uns, ist es besonders wichtig, nicht auf die widrigen Umstände zu schauen, die uns nach unten ziehen, sondern den Blick zu heben und auf Jesus zu richten. Ja, wir müssen hier einiges aushalten, aber Jesus hat diese Welt für uns überwunden – für dich ganz persönlich. Er wartet auf dich mit dem Siegespreis, den er dir schenken möchte: ewiges Leben Seite an Seite mit ihm.

Lasst uns in unserem Alltag mit vertrauensvollem Blick auf Jesus und damit auf das Ziel schauen. *Er* wird uns die Kraft schenken, auf dieser Welt aus- und durchzuhalten, bis er wiederkommt. Nicole Günther

7.9.2022

An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten, wenn wir an Jerusalem dachten. Meine Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich nicht mehr an dich denke, wenn Jerusalem nicht mehr meine höchste Freude ist. Psalm 137,1.6 (Neues Leben Bibel)

Der Psalm 137 drückt eine tiefe Sehnsucht nach der Stadt Jerusalem aus. Manch einer mag genauso wie die Juden vor etwa 2600 Jahren seine Heimat verloren haben und diese Gefühle nachvollziehen können. Vielleicht sehnt er sich auch nach einer besseren Welt, für die das neue Jerusalem ein starkes Sinnbild ist.

Jerusalem liegt auf einem wasserarmen Kalksteinplateau. Nach kommunalen Regelungen sollen die Gebäude, insbesondere die Fassaden der Häuser, mit genau diesen wasserfesten Steinen aus der Region gebaut werden. Deshalb ist Jerusalem eine so strahlend weiße Stadt mit großartiger Architektur. Mit ihren 940.000 Einwohnern ist sie nicht nur die Hauptstadt Israels, sondern auch eine multikulturelle Metropole mit besonderem Flair. Touristen aus aller Welt zieht es dorthin. Hier stehen mehr als 1000 Synagogen, etwa 200 Kirchen und mehr als 50 Moscheen. Jerusalem bedeutet „Wohnung des Friedens“. Dabei ist keine Stadt der Welt so oft erobert und zerstört worden wie diese. Bis in unsere Gegenwart ist sie innerlich zerrissen. So bleibt ihr vielsagender Name bis heute auch Hoffnung und Wunsch neben der vorherrschenden Realität.

Für Christen ist Jerusalem eine der Hauptwirkungsorte ihres Herrn. Jesus wurde in ihrer Nachbarschaft geboren und im Tempel nach dem Gesetz Moses Gott geweiht. Später hat Jesus im Tempel gelehrt und gewirkt. Im Garten Gethsemane hat er im Gebet mit dem Tode gerungen und ist gefangen genommen worden. Auf dem Hügel Golgatha, der sich damals außerhalb der Stadt befand, wurde er gekreuzigt. Vom Ölberg aus fuhr er gen Himmel.

Die Offenbarung beschreibt eine neue Stadt Jerusalem (Offb 21). Diese Stadt ist erfüllt von der Herrlichkeit und Reinheit Gottes. Sie hat keinen Tempel mehr, weil Christus selbst ihr Tempel ist. Es gibt dort keine Lieblosigkeiten und keinen Tod, sondern ewiges Leben. Diese Stadt ist ein Sinnbild des ewigen Lebens, eines neuen Himmels und einer neuen Erde. „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!“ (ghs 689) Eberhard Schulze

8.9.2022

Widme dich bis zu meinem Kommen mit ganzer Kraft dem Vorlesen der Heiligen Schrift, dem Ermahnen und Ermutigen der Gläubigen und dem Lehren. 1. Timotheus 4,13 (Neue Genfer Übersetzung)

Diese Aufforderung des Apostels Paulus ist an seinen jungen Mitarbeiter Timotheus gerichtet, in der Hoffnung, ihn bald besuchen zu können. Aber ich beziehe es auch auf uns und unsere Zeit; die letzte Zeit, wie wir hoffen.

Ermahnen, ermutigen und lehren – dazu bedarf es besonderer Gaben und Fähigkeiten. Aber vorlesen sollte doch so gut wie jeder können, oder? Damals war das ganz anders. Bei Weitem nicht jeder konnte lesen bzw. hatte etwas zum Lesen, denn Bücher waren selten und teuer. Die wenigen heiligen Schriften und die gelegentlichen Briefe der Apostel wurden in den Gemeinden vorgelesen.

Heutzutage dagegen ist die Bibel ein Massenprodukt. Jeder kann eine oder mehrere Bibeln besitzen und darin lesen, wenn er es will. Nicht ganz. Unsere Bundesbildungsministerin stellte am 8. September 2020, dem Weltalphabetisierungstag, fest, dass in Deutschland 6,2 Millionen Erwachsene nicht richtig lesen und schreiben können.

Darunter sind funktionale Analphabeten, die zwar Buchstaben erkennen und zusammenziehen können, aber kaum Sätze und Texte verstehen. So bleibt ihnen auch das Wort Gottes verschlossen, wenn es ihnen niemand vorliest.

Ich möchte zwar nicht ermahnen, aber doch dazu ermutigen, wieder das deutliche und verständliche Vorlesen zu pflegen, in der Familie, im Hauskreis und im Gottesdienst.

Das betonte schon Johannes in der Einleitung der Offenbarung: „Glücklich, wer aus diesem Buch vorliest, und glücklich, wer diese prophetische Botschaft hört und sich danach richtet! Denn was hier angekündigt ist, wird sich bald erfüllen.“ (Offb 1,3 NGÜ) Das ist es, was wir bis zur Wiederkunft Jesu zu tun haben! Joachim Kappler

9.9.2022

Da kamen die Arbeiter des Bauern und sagten: „Herr, das Feld, auf dem du gutes Saatgut gesät hast, ist voller Unkraut!“ „Das hat mein Feind getan!“, rief der Bauer aus. „Sollen wir das Unkraut ausreißen?“, fragten die Arbeiter. Er antwortete: „Nein, wenn ihr das tut, schadet ihr dem Weizen. Lasst beides bis zur Zeit der Ernte wachsen. Dann will ich den Erntehelfern sagen, dass sie das Unkraut heraussammeln und verbrennen sollen. Den Weizen aber sollen sie in die Scheune bringen.“ Matthäus 13,27–30 (Neues Leben Bibel)

Ausleger dieses Gleichnisses weisen darauf hin, dass es sich bei dem Unkraut um Taumelkelche handelt. Diese sind vom Weizen anfangs schwer zu unterscheiden. Darum lehnt der Bauer strikt ab, das Unkraut vor der Ernte auszureißen.

In christlichen Kirchen hingegen ist das immer wieder geschehen, so zum Beispiel im frühen Mittelalter mit der Einrichtung der Inquisition. Wer nicht dem damaligen kirchlichen Verständnis vom „Weizen“ entsprach, wurde aufgespürt und als Ketzer umgebracht. Der alleinige Anspruch auf Wahrheit zeigte sich auch nach der Reformation, als sich die beiden großen Kirchen im Dreißigjährigen Krieg bekämpften und gegenseitig als Irrlehrer beschimpften. Bis heute wird weltweit von christlichen Oberhäuptern Druck ausgeübt, nur ihr Schriftverständnis anzuerkennen.

In der frühen Adventgemeinde warnten leitende Brüder dringend davor, ein Glaubensbekenntnis zu formulieren und dann seine Annahme zur Bedingung für die Aufnahme in die Gemeinde zu machen. James White fürchtete: „Ein starres Credo ist wie ein Zaun, der jedes Vorwärtskommen blockiert.“ (George R. Knight, *Es war nicht immer so*, S. 18) Ellen White erklärte: „Mit dem Gleichnis vom Unkraut im Weizen will Christus uns also sagen, dass wir andere Menschen weder richten noch verdammen, sondern in Demut unserer eigenen Urteilskraft misstrauen sollen … Das Unkraut darf gemeinsam mit dem Weizen aufwachsen und mit ihm an Regen und Sonnenschein teilhaben.“ (*Bilder vom Reiche Gottes*, S. 57)

Als sich die Christen in Korinth in drei Parteien zu spalten drohten, forderte Paulus sie auf: „Deshalb hütet euch, voreilige Urteile über den Glauben anderer zu fällen, bevor der Herr wiederkommt.“ (1 Kor 4,5 NLB) Warum fällt es uns so schwer, der Weisung Jesu im Gleichnis vom Unkraut zu folgen? Joachim Hildebrandt

10.9.2022

Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 1. Thessalonicher 5,18

Wusstest du, dass das begehrte Vitamin D aus Schafwolle gewonnen werden kann, genauer gesagt, aus Wollwachs, einer Wachsschicht auf der Wolle? Vita-mine in Früchten und Nüssen sind wertvoll, weil Spurenelemente und Ballaststoffe gleich mit aufgenommen werden. Vitamine geben Energie, schützen die Knochen, stärken unser Immunsystem.

Heute Morgen habe ich einen köstlichen Apfel aus eigener Ernte genossen, eine Vitaminstärkung zu Beginn des Tages, die richtig guttut. Es gibt auch geistliche Vitamine, die unverzichtbar sind: Das geistliche Vitamin D wie Dankbarkeit. „Seid dankbar in allen Dingen“, schreibt Paulus in unserem Eingangstext an die Thessalonicher. Dankbarkeit strahlt auf andere Menschen und natürlich auch auf unser Denken und unsere Gefühle aus. *Danke, Gott, dass du uns zeigst, wie wir Dank ausdrücken und auch einüben können!* Wir können mit einem Lob- und Dankgebet in den Tag starten und ihn dann am Abend in Gottes Hände zurückgeben. Wir können ein Lied summen, ein schönes Naturfoto weiterschicken, jemandem berichten, wofür wir besonders dankbar sind. Jeder Tag der Woche lädt zur Dankbarkeit ein, darunter ganz besonders der Sabbat. Auch mit einer Spende für einen guten Zweck können wir unseren Dank ausdrücken.

Im Alltag läuft nicht alles glatt. Es passieren Dinge, auf die wir gerne verzichten würden. Wir versagen; wir verstehen Gott nicht, aber in all dem und manchmal erst später im Rückblick finden wir mit seiner Hilfe doch sehr viel, wofür wir dankbar sein können: *Danke, Herr, dass du da bist; dass ich ganz unkompliziert zu dir kommen darf; dass ich von dir angenommen bin; dass du am Kreuz für uns gestorben bist und den Tod überwunden hast! Danke, dass du uns so viele Zusagen aus deinem Wort gibst, die aufbauen und Kraft schenken. Danke für Menschen, die ich kennen darf. Danke für all die Freundlichkeiten, die jeden Tag von dir kommen. Danke, Herr, dass ich dir danken darf!* Burkhard Mayer

11.9.2022

Ich glaube; hilf meinem Unglauben! Markus 9,24

Erscheint der Satz widersprüchlich? Nein, das ist wohl einer der verzweifeltsten Hilfeschreie, über die uns die Bibel berichtet. Was war geschehen?

Jesus und seine drei engsten Gefährten haben ein einzigartiges und intensives Gotteserlebnis hoch oben auf dem Berg, während sich unten im Tal ein tragisches Drama abspielt. Die Jünger schaffen es nicht, ein krankes Kind zu heilen. Die Situation eskaliert, als sich die Schriftgelehrten einmischen. Es kommt zum Streit, vielleicht darüber, wer schuld ist an der Krankheit des Kindes (vgl. Joh 9,1–3), oder dass Jesus offenbar doch keine übernatürlichen Kräfte hat, wenn es drauf ankommt ...

Jesus kommt vom Berg herab und wird mit dieser aufgeheizten Situation konfrontiert. Der verzweifelte Vater des Jungen erzählt Jesus die Leidensgeschichte seines Sohnes, die allerdings auch seine eigene Leidensgeschichte ist. Es fällt auf, dass er Jesus seinen Hilferuf im Plural vorbringt: „Hab Erbarmen mit uns und hilf uns.“ (Mk 9,22 NLB) Der Vater ist mit seinen Kräften und mit seiner Weisheit am Ende, er ist sich nicht einmal sicher, dass Jesus zu helfen imstande ist, daher ergänzt er seine Bitte um ein „Wenn du aber etwas kannst“. Und am Ende ist klar, dass er es ist, der Hilfe braucht: „Hilf meinem Unglauben!“

Wie oft werde ich vom Geist des Zweifels ins Feuer oder ins Wasser geworfen (V. 22)? Wie oft frage ich mich, wo Gott ist und warum er nicht bei mir ist, wenn ich ihn brauche? Wie oft muss ich erleben, dass Menschen mir unrecht tun – und auch umgekehrt? Ich will Gott ja vertrauen, aber es ist manchmal so schwer. Ich glaube ja, aber die Wirklichkeit sagt mir so oft etwas anderes.

Diese Geschichte zeigt: Das Leben ist manchmal extrem unfair und das kann unseren Glauben arg strapazieren. Aber Jesus kommt zu uns herab und wendet sich uns zu. Er befreit uns und richtet uns wieder auf, auch wenn die anderen uns schon für tot halten (V. 26).

Und noch etwas Wichtiges: Glauben ist nicht meine eigene Leistung! Dann wäre mein Versagen zwangsläufig. Ich kann Gott nur darum bitten, mir den Glauben an ihn zu schenken, mir die Zweifel abzunehmen, mein Vertrauen zu festigen.

Daher ist die Bitte dieses Vaters auch meine Bitte: „Ich vertraue dir ja – hilf mir doch, meinen Unglauben zu überwinden!“ (Hfa) Andre Zander

12.9.2022

In der Angst rief ich den HERRN an; und der HERR erhörte mich und tröstete mich. Der HERR ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun? Psalm 118,5–6

Langsam kommt die Angst hoch. Ich spüre, dass es immer schlimmer wird. Meine Brust zieht sich zu. Ich kann kaum atmen. Ich fange an zu zittern. Mein Körper macht, was er will. Ich kann nicht mehr klar denken. Die Angst macht mich fertig.

Ich sitze zusammengekauert auf dem Sofa und erlebe den totalen Kontrollverlust. Ich habe keine Kontrolle über meinen Körper, keine Kontrolle über meine Emotionen. Wie soll ich das aushalten? Was soll ich tun? Ich werde noch wahnsinnig. Ich entscheide mich, eine Notfalltablette zu nehmen. Meine Therapeutin sagt: „Die Angst bringt dich nicht um!“ – Wirklich? Ich nehme lieber meine Tablette, das ist sicher.

Dann, an einem Wochenende, habe ich mir vorgenommen, bewusst auf die Medizin zu verzichten. Ich habe vorher mein Testament gemacht. Wirklich, ich war bereit zu sterben. Ich hatte Angst. Angst vor der Angst und davor, dass mich die Angst zerstört. So habe ich mich ganz in die Hände Gottes gegeben.

„Die Angst bringt dich nicht um“, sagt meine Therapeutin. Und dann liege ich auf dem Bett. Die Angst kommt, sie wird stärker, kaum auszuhalten, sie schnürt mich ein, sie will mich kaputt machen. Ich breite die Hände aus: „In der Angst rief ich den HERRN an.“ Schließlich, nach einer gefühlten Ewigkeit geht die Angst weg. Erst ganz langsam, dann deutlicher und schneller.

Jetzt ist die Angst nicht mehr da! „Und der HERR erhörte mich und tröstete mich.“ Die Angst hat keine Kontrolle mehr über mich. Christus hat gesiegt! Die Angst kommt nie wieder in dieser Stärke. Sie ist weg, für immer verschwunden.

Meine Therapeutin hat mir dabei geholfen, mich bewusst in die Hände Gottes zu geben, mich total auf ihn zu verlassen. „Die Angst bringt dich nicht um“, hat sie immer wieder gesagt. So habe ich eine neue, tiefe Erfahrung gemacht. Das Leben hat für mich seitdem eine neue Qualität, eine andere Dimension. Es ist ein Leben ohne Angst. Ich weiß und habe es deutlich erlebt: „Der HERR ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht.“ Roland Nickel

13.9.2022

So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott. 2. Korinther 5,20

Kürzlich rief mich ein alter Freund an. Er erzählte mir, wie sich sein Leben in den letzten Monaten verändert hatte. Er, der immer sportlich war, täglich seine Runden im Swimmingpool drehte, seinen Garten pflegte und mit seiner Frau Reisen in andere Länder unternahm, erlebte seine Grenzen plötzlich immer deutlicher. Sein Körper wurde schwach, die Beweglichkeit eingeschränkt und schmerzhaft. Zuerst ging er am Stock, dann nur noch mit Rollator. Reisen waren nicht mehr drin, nur noch kleine Spaziergänge in die Umgebung. Das Lebensende war bislang nie ein Thema gewesen, aber jetzt musste er sich auch darüber Gedanken machen. Er erzählte mir, wie er sich mit seiner Frau um eine Grabstätte gekümmert hatte, wie er sich seine Beerdigung vorstellte und wie sein Lebensende geregelt werden sollte. „Ich kann abtreten. Ich bin mit mir im Reinen!“

Diese Formulierung nutzt so mancher. Am Ende unseres Lebens geht es doch darum, ob ich mit meinen Mitmenschen und mit Gott im Reinen bin. In der Seelsorge habe ich die Erfahrung gemacht, dass manche in ihren letzten Lebensstunden noch etwas in Ordnung bringen wollten, aber nicht mehr die Kraft dafür aufbrachten. Oft wird Bekennen, Vergebung und Versöhnung aufgeschoben, aber die Erinnerung kann uns einholen und den letzten Lebensstunden den Frieden nehmen. Einige Menschen möchten noch ein Vaterunser beten, aber dann kommt der Satz: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben…“ (Mt 6,12). Manchen Sterbenden trifft dies wie ein Donnerschlag. Im Reinen mit Gott zu sein, geht nur über Jesus. Der Glaube an sein stellvertretendes Opfer macht Vergebung möglich.

Johannes schreibt in seinem ersten Brief: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1 Joh 1,9) Das ist Gottes Angebot für jeden Menschen. Und Jesus sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37). Bitte ihn im Gebet um Kraft zum Bekennen, zum Vergeben und zum Versöhnen. Komm zu ihm, wie du bist und nimm sein Angebot an. Dann kannst du in Frieden auf dein Lebensende zugehen und dich auf Gottes neue Welt freuen. Marli Weigt

14.9.2022

Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat. Matthäus 6,34

Dieser biblische Satz steht völlig im Gegensatz zu dem, was einem von Eltern und Lehrern oft vermittelt wird: sich Zukunftsgedanken zu machen und Gefahren umfassend in den Blick zu nehmen, damit sie vermieden werden können. Ohne Planungen, Schutzmaßnahmen oder einen Plan B klappt es im Leben doch nicht.

Wenn Jesus in seiner Bergpredigt den Leuten diesen Satz vom Sich-nicht-sorgen-Sollen zuruft, kennt er natürlich die Lebenswelt seiner Zuhörer. Der Alltag war für viele entbehrungsreich und hart. Ihre Gedanken kreisten um die Arbeit, um die Plackerei in der Landwirtschaft, um das Versorgen der Familie. Um Kleidung, Nahrung, Wohnung braucht ihr euch keine Sorgen zu machen, sagt Jesus in dieser Rede zu seinen Zuhörern: „Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.“ (V. 32) Ganz ehrlich: Dieser Satz ist echt stark. Natürlich mache ich mir schon mal *Gedanken* um meine Zukunft, aber wenn ich die Bergpredigt lese, entspannt mich das total. Jesus hat uns zugesagt, dass es uns an nichts fehlen wird, was wir wirklich brauchen.

Wenn man sich dauernd düstere Zukunftsbilder malt, kann man Jesu Worte und Zusagen nicht richtig verstehen. Dann ist der Blick auf diese Welt wie verschleiert, da kann die Sonne noch so wundervoll scheinen, da sieht man nur das Schlechte. Jesus appelliert dagegen an seine Zuhörerinnen und Zuhörer: Lebt doch im Hier und Jetzt! Habt weniger Angst! Habt Vertrauen in die Zukunft! Seht auf die guten Dinge, die schon da sind! Ich bin doch bei euch!

Es gibt viele Möglichkeiten, um bewusst in der Gegenwart anzukommen. Für mich ist das Beobachten der Natur eine große Hilfe, ich freue mich an den blühenden Bäumen vor meiner Tür, an den wachsenden Tomaten im Kübel auf der Terrasse. Ich rede täglich bewusst mit Gott und dann erlebe ich immer wieder: Er ist jetzt da! Ich bin geborgen. Ich kann nie tiefer fallen als in seine Hand. Gott nimmt mir nicht alle Ungewissheiten der Zukunft weg, aber er verlässt mich auch nicht. Lass auch du dich nicht von Sorgen kaputtmachen. Er sorgt für dich. Beate Strobel

15.9.2022

Elisa sprach zu ihr: Was soll ich dir tun? Sage mir, was hast du im Hause? Sie sprach: Deine Magd hat nichts im Hause als einen Krug Öl. Er sprach: Geh hin und erbitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße, aber nicht zu wenig, und geh ins Haus und schließ die Tür zu hinter dir und deinen Söhnen und gieß in alle Gefäße; und wenn du sie gefüllt hast, so stelle sie beiseite. 2. Könige 4,2–4

Wieder eine dieser merkwürdigen Geschichten mit dem Propheten Elisa. Ähnlich wie die Begebenheiten mit dem giftigen Essen im Topf, der schwimmenden Axt oder der Heilung des syrischen Generals.

Diese Geschichte ist schnell erzählt: Eine Witwe kann ihre Schulden nicht bezahlen, deshalb droht ihr die Versklavung ihrer Söhne durch den Gläubiger. Die Frau kann aber nur überleben, wenn ihre Söhne sie versorgen. Somit ist ihre Existenz, ja die Existenz der ganzen Familie bedroht. In ihrer Not wendet sie sich an den Propheten Elisa. Gott sei Dank wird ihr geholfen – durch ein Vermehrungswunder. Das war den Israeliten nicht ganz unbekannt: Da gab es während der Wüstenwanderung das Mannawunder, und auch Elia hatte das Öl einer Witwe vermehrt. Aber hier waren die Umstände doch recht sonderbar. Warum die vielen Gefäße? Warum die verschlossene Tür?

Bevor Gott etwas tut, musste die Frau etwas tun; bevor Gott handelt, muss oft der Mensch aktiv werden. Die Frau sollte offensichtlich nicht von Gott erwarten, was sie selbst tun konnte. Menschliches und Göttliches wirkt zusammen, ganz nach dem Motto *Ora et labora*, bete und arbeite! Selbst in Krisen und existenziellen Problemen können und sollen Menschen aktiv und kreativ werden und gleichzeitig Gott um Hilfe und sein Eingreifen bitten.

Wunder geschehen oft im Verborgenen, hinter verschlossenen Türen. Sie sind etwas sehr Persönliches. Für diejenigen, die sie erleben, sind sie eindeutiges Handeln Gottes; andere können das manchmal gar nicht verstehen. Greift Gott auch heute noch ein? Ja, das glauben wir! Doch in der Regel nicht als „große Show“, nicht als ein öffentliches Ereignis. Aber wenn Gott bei dir und bei mir handelt, dann spüren und wissen wir das.

Und noch eine gute Nachricht zum Schluss: Die Witwe konnte ihre Schulden bezahlen und ihre Familie ernähren. Ja, Gott gibt gut und reichlich; oft sogar mehr, als wir bitten. Roland E. Fischer

16.9.2022

Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zu mir zieht; und am letzten Tag werde ich ihn von den Toten auferwecken. Johannes 6,44 (Neues Leben Bibel)

Ich liebe Stangenbohnen. Es ist eine Freude, ihnen beim Wachsen zuzuschauen. Wenn sie groß genug sind, drehen sich etliche Triebe schnell um die Stange, andere brauchen etwas länger. Einem Bohnentrieb versuchte ich die richtige Richtung zu zeigen, mit dem Resultat, dass der Spross abbrach. Andere hatte ich angebunden, weil sie immer wieder an der Stange runterrutschten; sie konnten an ihr keinen Halt finden. Manche Triebe waren etwas weiter von der Stange entfernt, streckten sich ihr aber bereits entgegen.

Diese Beobachtungen verglich ich mit uns Menschen. Bei manchen Menschen wundern wir uns vielleicht, wie sie Gott gefunden haben. Dann gibt es Fälle, wo alles drangesetzt wird, den Menschen am Glauben „festzubinden". Was geschieht? Sie brechen ab und wollen von Gott nichts mehr wissen. Der Eingangstext sagt deutlich: „Niemand kann zu mir [Jesus] kommen, wenn der Vater … ihn nicht zu mir zieht." *Wir* können für andere nur die Stange sein; der Halt, den sie suchen. Wachstum und Gedeihen liegen in Gottes Hand. Wir können junge Glaubenspflänzchen stützen, indem wir sie mit Gebet und Fürbitte, mit Vertrauen und Hilfe begleiten. So können diese Pflänzchen rasch emporklettern. Manchen muss man etwas mehr Unterstützung gewähren und anderen, die noch nicht so weit sind, mit Ausdauer, Geduld und vor allem Liebe begegnen. Unser Vater im Himmel wird sich auch ihrer annehmen. Jeder Gärtner muss Geduld aufbringen, bis er seine Ernte einbringen kann. Im Geistlichen dauert es oft ein ganzes Leben – vielleicht sogar über den Tod des Betenden hinaus –, bis sich ein Mensch Gott zuwendet.

Wer möchte nicht, dass jeder Mensch sich zu Gott bekehrt, Gott lieben lernt und sich am Ende in seinen Armen wohlfühlt? Und trotzdem dürfen wir nie vergessen, dass niemand zu Jesus kommen kann, es sei denn, dass ihn der Vater zu sich zieht. Unser Vater im Himmel wacht über jeden Menschen, denn er hat ihn lieb und ließ seinen Sohn für jeden einzelnen sterben. Dieser Preis war hoch genug.

Herr, hilf uns, gute Gärtner für die Himmelspflänzchen zu sein, die du zu dir ziehst. Kathi Heise

17.9.2022

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Lukas 15,22–24

Eine der brennenden Fragen des Glaubens lautet: Wie ist Gott? Um diesem Anliegen zu begegnen, stellt Jesus seinen Zuhörern einen Vater vor Augen, den sein jüngerer Sohn unverhohlen auffordert, ihm „sein" Erbe vorzeitig zuzuteilen. „Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht." (V. 12) Mir? – Und der Vater gehorcht diskussionslos, als habe er dessen Arroganz überhört. Darauf sammelt dieser Hab und Gut und macht sich aus dem Staub. Ihn lockt die große Freiheit.

So betritt der Sohn wie einst Cäsar die Bühne der Welt und fängt an, seine Freiheit und seinen Wohlstand in vollen Zügen zu genießen. Und der Vater? Er schaut zu und schweigt. Worte sind nicht vonnöten. Wie Geld den Charakter verändert, so lehrt Not beten. So ist Gott: Er kann loslassen und warten.

Was indes nicht auf sich warten lässt, ist für den Sohn die Stunde der Ernüchterung. Die harten Schläge der Wirklichkeit bringen ihn zum Nachdenken über das Janusgesicht der Welt und drängen ihn, den Weg nach Canossa unter die Füße zu nehmen. Das Experiment der Freiheit ist gescheitert.

Spätestens jetzt wäre der Augenblick, mit dem Sohn Klartext zu reden und für die Zukunft den Tarif auszugeben. Doch nichts dergleichen. Der Sohn soll nicht wie einst Kaiser Heinrich drei Tage barfuß im Schnee in Sack und Asche stehend Papst Gregor um Gehör und Verzeihung bitten. Den Sohn erwarten zwei ausgestreckte Arme. Kein vorwurfsvoller Blick, kein anklagendes Wort, sondern einzig nur Tränen der Freude. So ist Gott, der Vater. Er kann unter die alten Geschichten einen Schlussstrich ziehen. Das Vergangene ist kein Thema mehr. Was zählt: „Du bist wieder da. Du bist mein Sohn; in deinem Angesicht erkenne ich mich wieder. Lass uns feiern und fröhlich sein." So ist Gott, der Vater.

Gott kann den Sünder umarmen. Er begegnet seinen Kindern mit Respekt, erweist sich als Menschenfreund, versöhnt, stiftet Frieden. Nur eines kann Gott nicht: sein Herz vor seinen bittenden Kindern verschließen. So ist Gott, unser aller Vater. Thomas Domanyi

18.9.2022

Das ist es, was ich sah, als ich auf meinem Bett lag: Ich sah einen Baum. Er stand mitten auf der Erde und war sehr hoch. Der Baum wurde immer größer und stärker. Er reichte bis zum Himmel, und er war bis ans Ende der ganzen Welt zu sehen. Daniel 4,7–8 (BasisBibel)

Hast du in der vergangenen Nacht gut geträumt? Du weißt es nicht mehr? Nun, das geht mir fast immer so. Ganz selten nur gelingt es mir am Morgen, mich wenigstens schemenhaft an die nächtlichen Bilder zu erinnern. „Träume sind Schäume“ – ja, in 99 Prozent aller Fälle trifft das wohl zu. Trotzdem hat dieser „Schaum“ immer wieder auch ernsthafte Forscher fasziniert.

Ich möchte auf ein biblisches Beispiel aufmerksam machen, das diesem Thema einen neuen Aspekt hinzufügt. Die Geschichte befindet sich im alttestamentlichen Buch Daniel. Der Träumende ist einer der mächtigsten Herrscher des Altertums: Nebukadnezar, König des babylonischen Reiches. Eines Morgens wacht er auf – und der Film, den er schlafend sah, verfolgt und beunruhigt ihn noch am hellen Tag.

Die Experten des Königs haben keine Erklärung – außer Daniel, der prophetisch begabte jüdische Mann, der als Kriegsgefangener nach Babylon gekommen war. Ihm ist klar, dass der himmlische Herrscher dem irdischen Machthaber im Traum eine Botschaft übermittelt hat, die er lieber verschweigen würde. Doch Nebukadnezar verlangt eine Erklärung. Und Daniel weiß, dass er Gottes Eingreifen nicht verhindern kann. So redet er: „Der Baum, das bist du, König, denn du bist groß und stark geworden. […] Dann hat der König einen Wächterengel gesehen, einen Heiligen, der vom Himmel herabstieg und sagte: ‚Haut den Baum um und zerstört ihn! Den Stumpf mit seinen Wurzeln aber lasst in der Erde.‘“ (V. 19–20 BB)

Was Daniel ankündigen musste, traf zwölf Monate später ein, als der König sich wieder zu maßlosem, stolzem Eigenlob hinreißen ließ. Nebukadnezar versank für einige Zeit in geistige Umnachtung. Er sollte begreifen, dass menschliche Macht keine Allmacht sein kann, sondern jeder sich vor dem Höchsten zu verantworten hat. Wir können sicher und froh sein: Gott sorgt auch heute noch dafür, dass solche Bäume nicht in den Himmel wachsen. Und das ist gut so. Klaus Kästner

19.9.2022

Jesus merkte, worüber sie sprachen, und fragte: „Weshalb macht ihr euch Gedanken darüber, dass ihr nicht genug Brot habt? Begreift ihr denn immer noch nicht?“ Markus 8,17 (Hoffnung für alle)

Hast du das schon einmal erlebt? Du deckst den Abendbrottisch und dir wird klar: „Ich habe vergessen, Brot einzukaufen! Wie unzuverlässig oder nachlässig ich doch bin!“ Vielleicht bist du aber auch realistisch und tröstest dich: „Irren ist menschlich.“ Dann überlegst du, ob du noch Knäckebrot als eiserne Reserve hast.

Genau so ist es den Jüngern von Jesus ergangen. Sie sind im Boot unterwegs, und Jesus nutzt die Zeit für eine Unterrichtsstunde: „Lasst euch nicht vom Sauerteig der Pharisäer anstecken!“ Das ist das Stichwort! Einem der Jünger fällt schlagartig ein: „Wir sollten doch Brot besorgen! Das haben wir vergessen.“ Aufgeregt tuscheln die Jünger miteinander.

Jesus merkt, dass ihm keiner mehr zuhört. „Genau davon habe ich doch gerade gesprochen. Natürlich wäre es schön, wenn wir jetzt reichlich frisches Brot dabeihätten. Aber es gibt doch Wichtigeres! Ihr müsst euch nicht schlecht fühlen und gegenseitig beschuldigen. Wer hat sich denn um Brot gekümmert, als es wirklich wichtig war?“ Die Jünger schauen sich unsicher an. Jesus redet weiter: „Habt ihr vorgestern schon vergessen? Drei Tage Freiluftgottesdienst mit viertausend Zuhörern. Wer hat sich am Ende um Brot für alle gekümmert?“ „Die sieben Brote, die wir noch übrighatten, reichten nicht einmal für uns selbst“, sagen die Jünger kleinlaut, „aber du hast dafür gesorgt, dass es für alle Zuhörer gereicht hat.“

„Ich?“, erwidert Jesus, „ich habe nichts weiter getan, als Gott gedankt, dass wir noch diesen Rest hatten. Für uns gesorgt hat kein anderer als er selbst, euer Vater im Himmel.“ Jesus rauft sich mit theatralischer Verzweiflung die Haare. Einer der Jünger beginnt zu glucksen. Schließlich lacht das ganze Boot, auch Jesus. „Ihr seid wirklich Israeliten, wie sie im Buche stehen. Schon Mose war mit seinem Latein am Ende: ‚Der HERR hat euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht ein Herz gegeben, das verständig wäre, Augen, die da sähen, und Ohren, die da hörten.‘ (5 Mo 29,3) Warum soll ich es da mit euch leichter haben? Aber für euch besteht Hoffnung. Ihr habt nämlich einen entscheidenden Vorteil. Ihr sitzt mit mir im selben Boot. Und gemeinsam trainieren wir das weiter: uns auf den Vater im Himmel zu verlassen. Er sorgt für uns.“ Simon Krautschick

20.9.2022

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Römer 15,13

Was meint „reich sein“ bei Gott? Bedeutet es die finanzielle Verpflichtung zur Armut? Nicht unbedingt. Vielmehr sollen wir eine andere Sichtweise auf Geld bekommen.

„Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.“ (2 Kor 9,8) Gott sorgt dafür, dass wir großzügig beschenkt sind und allezeit ausreichend haben, um diese Gaben für ihn einzusetzen. Somit bietet der Reichtum, den Gott uns schenkt, viele Möglichkeiten, um ihn weiterzugeben.

Durch die Kraft des Glaubens können wir reicher werden an Hoffnung, so steht es im Eingangstext an die Römer. Gottes Reichtum, so wie er hier zu verstehen ist, ist nicht durch eigene Anstrengung zu gewinnen, sondern er ist ein Geschenk von ihm; neben Liebe, Segen, Vergebung und vielem mehr. Dazu passt das Gleichnis von Jesus über den reichen Kornbauern, der seinen Reichtum aus Eigennutz sammelt. Der Kornbauer hatte eine gute Ernte eingefahren und benötigte mehr Platz für die Lagerung seiner Ernte. Doch Gott machte ihm schnell klar: Sich auf seinem Reichtum auszuruhen führt zu nichts. „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“ (Lk 12,20–21)

Beim Evangelisten Matthäus werden die Ansichten von Jesus zum Thema Reichtum so auf den Punkt gebracht: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost sie fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Mt 6,19–21) Möchtest du nicht auch an diesem Reichtum teilhaben? Georgia Busch

21.9.2022

Halleluja! Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Psalm 106,1

Eine schöne Idee, den 21. September zum Welttag der Dankbarkeit zu erklären. Eingeführt wurde er im Jahr 1977 von der Meditationsgruppe der Vereinten Nationen. Dankbarkeit scheint für unser Leben eine elementare Bedeutung zu besitzen. Die Internetplattform Wikipedia bietet eine lange Abhandlung von fünf Seiten zu diesem Thema, und es gibt jede Menge empirische Forschungen über die Auswirkungen von Dankbarkeit auf das menschliche Leben.

Pädagogen stellen fest, dass verhaltensauffällige Kinder von einem unersättlichen Verlangen nach immer mehr erfüllt sind und keine Dankbarkeit mehr empfinden können. Psychologen erforschen, dass Dankbarkeit uns glücklicher und zufriedener macht und unser Wohlbefinden erhöht. Auch in den Weltreligionen ist Dankbarkeit eine elementare Eigenschaft. Ob Juden, Christen oder Muslime: Sie alle danken Gott täglich für seine Güte.

Es lohnt sich auf jeden Fall, über die eigene Dankbarkeitskultur nachzudenken. Wie selbstverständlich ist Dankbarkeit in mein Leben integriert? Lebe ich in diesem Grundgefühl der Dankbarkeit gegenüber einem liebenden Gott, dessen Gegenwart ich täglich erleben darf? Sage ich noch Danke zu anderen Menschen, auch wenn sie dafür bezahlt werden, mir Dienste oder Annehmlichkeiten zu erweisen?

Ein Dankbarkeitstagebuch bietet eine gute Möglichkeit, Dankbarkeit neu zu erfahren. Jeden Tag reserviere ich mir einen Moment der Dankbarkeit. Ich schreibe mindestens drei Dinge, Erfahrungen oder Erlebnisse auf, für die ich dankbar bin. Jeder, der dieses tägliche Ritual konsequent praktiziert, wird spüren: Dankbarkeit verwandelt, sie gibt uns dieses warme Gefühl, beschenkt zu sein, sie vermittelt innere Ruhe und lenkt unsere Gedanken immer wieder zum Ursprung und zum Ziel unserer Dankbarkeit, unserem großen und barmherzigen Gott!

„Seine Güte währet ewiglich“ – genauso wie die Dankbarkeit niemals ein Ende haben wird. Sie kann diesen Tag mit Wärme erfüllen und sie wird noch in die Ewigkeit hineinleuchten. Halleluja, danket dem Herrn! Heidemarie Klingeberg

22.9.2022

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Lukas 15,20

Am 22.9.2020 kam unser erstes Kind zur Welt. Seitdem hat sich das Leben meiner Frau und mir grundlegend verändert. Jeder Tag ist ein kleines Abenteuer, vollgepackt mit Überraschungen und neuen Entwicklungen. Es ist eine sehr spannende Zeit. Meine Elternrolle hat aber auch dazu geführt, dass ich ein tieferes Verständnis für Gottes Charakter erhalten habe.

Denn egal wie laut unser Sohn schreit, egal wie voll die Windel ist und egal wann in der Nacht unser Schlaf unterbrochen wird, ich liebe ihn tief und innig. Diese und andere Unannehmlichkeiten, Entbehrungen und Einschränkungen meiner Freiheit werden nichts an meiner väterlichen Liebe ändern. Unser Sohn kann machen, was er will, ich kann nicht anders, als ihn zu lieben, einfach weil er unser Sohn ist.

So ist es auch bei Gott. Egal wie sehr ich mich danebenbenehme, egal wie dreckig mein Leben durch die Sünde ist und egal wie sehr ich Gott durch meine Taten auf die Nerven gehe, er kann nicht anders, als mich zu lieben. Er empfindet so, weil wir für ihn wie leibliche Kinder sind. Jesus erzählte den Menschen seiner Zeit die Geschichte vom verlorenen Sohn, um diesen Sachverhalt zu verdeutlichen. Der Sohn benimmt sich ziemlich daneben, setzt sich über Anstand und gesellschaftliche Konventionen hinweg und verletzt seine Eltern durch sein Handeln sehr. Nach einem verpfuschten und ruinierten Leben ist er am Ende. Das Einzige, was bleibt, ist die Familie, und so beschließt der verlorene Sohn, ins Elternhaus zurückzukehren.

Noch ehe er richtig zu Hause ankommt, läuft ihm sein sehnsüchtig wartender Vater entgegen. Kein Wort der Anklage, der Zurechtweisung oder des Tadels. Stattdessen folgen Umarmungen, Küsse, Freudentränen. Deutlicher kann Jesus es nicht beschreiben, mehr Vaterliebe geht nicht. Wie schön, dass du und ich einen Papa im Himmel haben. Er wartet immer mit ausgestreckten Armen auf uns. Sein Haus ist immer unser Zuhause. Oder wie es in einem Lied von Manfred Siebald heißt: „Jesus, zu dir kann ich so kommen, wie ich bin. Du hast gesagt, dass jeder kommen darf.“ Rafael Schäffer

23.9.2022

Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Matthäus 16,25

Mehr aus sich machen, alles aus sich herausholen, weiterkommen. Schneller, besser, höher. Ganz in Mode: die Selbstoptimierung. Tatsächlich arbeiten immer mehr Menschen an ihrem perfekten Ich. Bereits ein Drittel der Deutschen fühlt sich als Selbstoptimierer. Dies belegt eine Studie aus dem Jahr 2016. So lässt sich äußerlich mit Bodybuilding, Facelifting und Sport so einiges aus sich herausholen. Am besseren Selbst wird aber auch innerlich mit diversen Weiterbildungen, exotischen Zusatzausbildungen oder Fernstudien gefeilt. Besonders die Zeit wird heute vielfach komprimiert mit (völlig überambitionierten) To-do-Listen und übervollen (und damit familienfeindlichen) Terminkalendern. Ebenfalls ganz beliebt sind Versuche, generell am eigenen Lebensstil zu basteln und an seiner Bequemlichkeit. Schnelleres Internet, Gehaltserhöhung, neues Smartphone, mehr PS unter der Haube. Wir sind stets damit beschäftigt, uns neu zu erfinden. Gut zu sein reicht in unserer Gesellschaft schon lange nicht mehr aus. Ziel ist es, besser zu sein. Dabei wird schon von einer Volkskrankheit gesprochen. Es geht um den Wahn, das Leben nicht nur auszukosten, sondern auszuquetschen und völlig leer zu saugen. Bis zur Erschöpfungsgrenze.

Bei Jesus hört sich das ganz anders an. Es geht ihm nicht um die Optimierung des Selbst und der eigenen Lebensumstände, sondern um das Reich Gottes. Er predigt den Menschen, nicht das eigene Leben in den Mittelpunkt zu stellen, sondern das der anderen. Immer wieder versucht Jesus uns das mitzugeben. Wiederholt sagt er: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden." (Mt 16,25) „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes …, so wird euch das alles [das volle Leben] zufallen." (Mt 6,33) Wenn also etwas verbessert werden muss, dann ist es das Miteinander. Wenn wir uns als Christen Jesus zum Vorbild nehmen, sollten wir an der Moral und der Mitmenschlichkeit arbeiten und nicht nur an Kilos oder Kontostand.

Es geht hier auf Erden nicht um uns, sondern um unseren Nächsten. Wenn wir an ihn statt an uns denken, fangen wir gleichzeitig an, die ersten Schritte zum ewigen Leben zu tun. Also lasst uns aus der Selbstoptimierungsfalle aussteigen und anfangen, wirklich zu leben. Claudia Mohr

24.9.2022

Dient ihm voll Freude, kommt zu ihm mit fröhlichen Liedern! Psalm 100,2 (Hoffnung für alle)

Fröhlich stehst du vor der Tür deiner Kirchengemeinde, denn gleich beginnt der Gottesdienst. Du betrittst saubere Räume, wirst freundlich begrüßt, nimmst dein Mitteilungsblatt und die Gemeindezeitschrift *Adventisten heute* aus deinem Fach und gibst die Kinder ab. Du betrittst einen geheizten Saal, das Programm liegt auf deinem Stuhl, Blumenschmuck erfreut dich, die Lieder sind angezeigt. Du schlägst dein Liederbuch auf, die Orgel oder das Klavier begleitet das Singen. Dann Gebet, Bibelwort und schon werden die Gesprächskreise gebildet mit vorbereiteten Leitern. Es folgt ein Missionsbericht, die Gaben werden gesammelt und gelangen in verlässliche Hände. Die Gemeindeinformationen sind auf dem neuesten Stand und ein Chorlied oder Musikstück stimmt dich auf den zweiten Teil des Gottesdienstes ein. Ein Prediger hat sich vorbereitet, damit du Gottes Wort immer neu hören kannst. Nun ist der Gottesdienst vorüber und du verlässt den Saal. Am Büchertisch steht jemand bereit und wenn du willst, kannst du die Predigt auf einem Tonträger mit nach Hause nehmen …

Weißt du eigentlich, was alles im Verborgenen geschieht, damit der Gottesdienst in deiner Gemeinde so verlaufen kann wie beschrieben? Gott sei Dank, dass es so viele engagierte Gemeindeglieder gibt, die freudig ihren Dienst tun!

Aber es gibt noch viel mehr zu tun, als nur die Versammlungen vorzubereiten. Wir würden Christi Gaben missbrauchen, wenn wir sie nur zum Dienst an denen benutzten, die ihn schon kennen. Denn die eigentliche Bestimmung der Gemeinde ist es, Gott zu verherrlichen und aller Welt das ewige Evangelium zu verkündigen. Der Psalmist fordert uns im einleitenden Bibeltext alle auf: „Stellt euch freudig in seinen Dienst!“ (GNB)

Wenn du noch zwei Minuten Zeit hast und das Gemeindeliederbuch *glauben ♦ hoffen ♦ singen* greifbar ist, dann lies oder singe das Lied 471. Es ist nicht nur eine Ergänzung dieser Andacht, sondern greift das eigentliche Thema mit anderen Worten auf. Ich möchte es wie folgt zusammenfassen:

Es gibt viel zu tun für Jesus – wie willst du darauf antworten?
Es gibt viel zu tun – nichts wie weg!
Es gibt viel zu tun – warten wir’s ab!
Es gibt viel zu tun – packen wir’s an!
Es gibt viel zu tun – machen wir’s gemeinsam!

Gerhard Zahalka

25.9.2022

Da sagte der Grundbesitzer zu einem von ihnen: „Guter Mann, ich tue dir kein Unrecht. Hast du dich nicht mit mir auf ein Silberstück geeinigt? Nimm also das, was dir zusteht, und geh! Ich will dem Letzten hier genauso viel geben wie dir. Kann ich mit meinem Besitz nicht machen, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich so großzügig bin?“ Matthäus 20,13–15 (BasisBibel)

Was war passiert? Diese kräftige „Standpauke“ ist dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg zuzuordnen. Ob man mit dieser Parabel schon lange vertraut ist oder sie zum ersten Mal liest, das ganze Geschehen löst zunächst Frust und Verärgerung aus. Unser Gerechtigkeitsempfinden bäumt sich auf und protestiert gegen die ungerechte Bezahlung. Wie kann es sein, dass alle Tagelöhner den gleichen Lohn erhalten, obwohl die Unterschiede in der Arbeitszeit und Arbeitsleistung wirklich gravierend sind? Und es kommt noch dicker. Als endlich Feierabend ist, beginnt die Auszahlung im „Rückwärtsgang“, also bei denen, die als Letzte eingestellt wurden und nur eine Stunde gearbeitet haben. Kein Wunder, dass jetzt all jene, die ab den frühen Morgenstunden im Einsatz waren, schwer enttäuscht und entrüstet sind, weil sie ebenfalls nur ein Silberstück bekommen. Das kann man doch nicht einfach so hinnehmen!

Wie bei allen Gleichnissen muss auch hier erst entdeckt werden, worauf Jesus eigentlich hinauswollte. Jedenfalls verzichtet er auf eine ausführliche Auslegung. Seine Zuhörer sollen selbst ein Aha-Erlebnis haben. Der Schlüssel für das richtige Verständnis liegt offensichtlich in den Aussagen des ersten und letzten Satzes. Das Gleichnis beginnt mit „Das Himmelreich gleicht einem Grundbesitzer“ (V. 1 BB) und endet mit „So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten“ (V. 16 BB). Das bedeutet: Im Himmelreich gelten andere Maßstäbe und Gesetzmäßigkeiten. Ja, so seltsam es klingen mag, hier geht es um eine gnädige Gleichstellung all derer, die von Gott gerufen werden und ihm zur Verfügung stehen möchten. Ob jemand sich bereits in jungen Jahren oder erst in hohem Alter für Jesus entscheidet – Erlösung und ewiges Leben sind immer Geschenke ohne „Tarifvertrag“ und „Sonderzahlungen“. Ob wir schon jahrzehntelang oder erst seit Kurzem zu Jesus gehören, *jeder* ist im Reich Gottes gleich willkommen! Jürgen Schammer

26.9.2022

Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Epheser 2,8–9

Lieber Bruder Paulus,

ich finde es faszinierend und wunderbar, mit welch einfachen Worten du auszudrücken vermagst, was meine Rettung ausmacht. Unzählige Menschen, auch Christen, quälen sich fortlaufend mit der Frage: „Was muss ich tun, um vor Gott bestehen zu können und gerettet zu werden?“ Dabei entwickeln sie die sonderbarsten Methoden und Anstrengungen – und finden doch keine Ruhe und keinen Frieden. Sie wissen nie, ob es genügt, ob es ausreichend ist. Dadurch ist ihr Leben ständig von der Angst geprägt, zum Schluss doch versagt zu haben. Wie einfach und verständlich sind dagegen deine Worte. Für manchen vielleicht zu einfach, denn man ist es doch aus dem alltäglichen Leben gewohnt, nichts umsonst zu bekommen, schließlich „hat alles seinen Preis“. Das ist auch bei meiner Errettung so, nur brauche ich den Preis nicht selbst zu bezahlen, denn in Epheser 2,4–5 zeigst du ganz einfach und deutlich, wer das macht: „Gottes Barmherzigkeit ist groß. Wegen unserer Sünden waren wir in Gottes Augen tot. Doch er hat uns so sehr geliebt, dass er uns mit Christus neues Leben schenkte. Denkt immer daran: Diese Rettung verdankt ihr allein der Gnade Gottes.“ (Hfa)

Lieber Paulus, du hast das in deinem Leben erfahren und ich danke dir, dass du mich daran teilhaben lässt und es so auch zur Erfahrung meines Lebens werden durfte. Mein Glaube und mein Vertrauen in Jesus reichen aus. Seine Liebe hat auch mich gerettet und aufgrund meiner Entscheidung für ihn kann mich nichts mehr von ihm und seiner Liebe trennen – so machst du es in deinem Brief an die Römer deutlich (Röm 8,38–39). Ich danke dir für diese Gewissheit, dass ich Gottes Kind bin, und die daraus resultierende Erlösungsgewissheit, die in Christus Jesus, unserem Herrn, verbürgt ist. Mit dieser Sicherheit kann und will ich leben und ich lasse sie mir von nichts und niemandem nehmen. Das verdanke ich deinen einfachen und klaren Worten, lieber Paulus. Danke! Dein Franz-Josef Eiteneier

27.9.2022

Was aber sichtbar wird, wird nun auch Licht. Deshalb heißt es: „Wach auf, du Schläfer, steh von den Toten auf, dann wird Christus dir aufleuchten.“ Epheser 5,14 (Neues Leben Bibel)

Viele Touristen suchen in Rom Erleuchtung. So auch ein Besucher aus Norwegen, der allerdings an falscher Stelle, nämlich im Weinglas, gesucht hatte. Er war todmüde, als er den Flughafen erreichte. Weil sein Check-in-Schalter gerade unbesetzt war, kletterte er kurzerhand über die Theke. Er hockte sich auf das Gepäckband und schlief ein. Daraufhin setzte sich das Band in Bewegung und transportierte den Betrunkenen in den Sicherheitsbereich für Gepäckstücke. Eine Viertelstunde lang fuhr der 36-Jährige im Tiefschlaf durch die Gegend, berichtete der britische *Daily Telegraph*. Erst beim Sicherheitsscan entdeckte der Mitarbeiter am Monitor dieses Sondergepäck und stoppte das Gepäckband.

Als ich das las, musste ich laut lachen, denn so was könnte mir nicht passieren! Ich trinke keinen Alkohol und auch von Rauschdrogen lasse ich die Finger. Aber Moment mal – sind es nur chemische Substanzen, die uns vernebeln? Kann mich nicht auch anderes so stark beeinflussen, dass ich nicht mehr klar beurteilen kann, auf welcher Route ich gerade unterwegs bin? In welche „Gläser“ gucke ich zu tief oder zu lange? Vielleicht ist mein PC-Monitor solch ein Narkose- oder Wohlfühlglas? Oder die „Gleitsichtbrille“, die mich verführt, Ereignisse zu nah zu sehen – „Hilfe, Jesus kommt schon nächste Woche!“ – oder zu weit entfernt – „Keine Bange, vorher muss ja noch XYZ passieren!“? Fühle ich mich sicher mit meiner Grippeimpfung oder meiner Rundumversicherung, meinem wöchentlichen Gottesdienstbesuch, ob präsent oder digital?

Wenn ich nicht aufwache und mich von Jesus erleuchten lasse, wenn er nicht täglich neu mein Licht ist und die Quelle meiner Wärme und Liebe, wer wird mich dann „am Monitor“ entdecken und wachrütteln? Anders gefragt: Wie aufmerksam bin ich und wie stark fühle ich mich für die Sicherheit meiner Brüder und Schwestern verantwortlich – nicht um sie als „Tote“ zu verurteilen, sondern um sie zu wecken, damit sie das helle Licht sehen, mit dem Jesus jeden von uns erleuchten will?

Dazu gehört auch das Licht der biblischen Wahrheit: Nur sie entlarvt Irrlehrer mit ihren kruden Theorien. Dann können wir alle in den „richtigen Flieger“ einsteigen und kommen ans Ziel – mit Jesus. Sylvia Renz

28.9.2022

Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler. Psalm 103,2–5

An Geburtstagen, zu runden Jubiläen und auch am Ende eines Jahres ist es eine gute Gewohnheit, einmal Rückschau zu halten und an das Gute und Schöne der vergangenen Zeit zu denken. Unsere Kirchengemeinde erinnert sich jedes Silvester in einer Bildpräsentation der besonderen Höhepunkte des abgelaufenen Jahres. Anschließend darf jeder, der will, ein Dankeschön an Gott für seine Führung richten.

David hält im Psalm 103 ebenfalls eine Rückschau. Wir kennen zwar nicht den genauen Anlass, erfahren aber einige Gründe, die ihn loben lassen. Zuerst nennt er das Wichtigste: die Vergebung seiner Schuld. Er wusste, wie schnell wir schuldig werden, wenn er schrieb: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Sünden!“ (Ps 19,13) Dann dankt er für die Heilung von Krankheiten, für Bewahrung vor dem Tod und Gottes Gnade und Erbarmen. Er schließt sein Lob mit der Erinnerung daran, dass Gott ihn „mit Gutem sättigt“ (Ps 103,5 EB) und ihm immer wieder neuen Mut schenkt.

Wenn wir uns am Geburtstag, Hochzeitstag oder Jahreswechsel an das Gute und Schöne der zurückliegenden Zeit bewusst erinnern, finden wir viele Gründe zum Loben. Wir leben noch. Das ist nicht selbstverständlich. Vielleicht sind wir von (schwerer) Krankheit genesen oder nach einem Unfall wieder voll einsatzfähig. Unser Körper „repariert“ sich vielfach selbst. Wir haben ein Dach über dem Kopf, genug zu essen und trinken und die meisten haben eine Arbeit. Im Winter sind unsere Zimmer warm, ebenso das Wasser aus dem Hahn und dank Strom müssen wir nicht im Dunkeln tappen. Wir schlafen in weichen Betten, fahren in den Urlaub und bekommen im Alter Rente. Telefon, Handy und Internet verbinden uns über weite Entfernungen miteinander. Wasch- und Spülmaschine, Kühlschrank und eine Unmenge anderer Geräte erleichtern die Arbeit in der Küche, im Haus und Garten. Wir haben Frieden und sind nicht auf der Flucht. Das ist nicht überall so.

Ist das – und noch viel mehr – nicht Grund genug zu loben? Beginnen wir heute damit!
Günter Schlicke

29.9.2022

Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Psalm 90,1–4.12

Fast 30 Jahre herrschte Husni Mubarak mit harter Hand über Ägypten. Er war der „Pharao“, und seine Macht kannte scheinbar keine Grenzen. Als sich am 25. Januar 2011 erstmals zigtausende vor allem jugendliche Ägypter auf dem Tahrir-Platz mitten in Kairo versammelten, um nachdrücklich „Brot, Freiheit und Würde“ zu fordern, tat der alte Diktator diese Demonstration noch als bedeutungslosen Temperamentsausbruch seiner Landsleute ab. Sie würden sich wieder beruhigen und schon bald würde das Leben wieder seinen gewohnten Gang gehen. Aber sie beruhigten sich nicht; selbst als der „Pharao“ seine Schlägertrupps aktivierte, wuchs die Zahl der Demonstranten täglich weiter an. Am Ende verstand der alte Mann die Welt nicht mehr. Ein schmachvoller Rücktritt war in seinem Lebensplan nicht vorgesehen.

Er war und ist nicht der Einzige seiner Art. Irgendwie scheinen alle Diktatoren dieser Welt ein Ende ihres Lebens nicht auf dem Schirm zu haben. Aber weshalb spreche ich eigentlich nur von den Diktatoren? Immer wieder lerne ich ganz normale Menschen kennen, die zwar längst den Herbst ihres Lebens erreicht haben, sich aber dieser Tatsache um keinen Preis stellen mögen. Sie haben ja noch so viele Pläne. Vor allem aber haben sie Angst vor Alter und Tod, und es muss furchtbar sein, mit der Last dieser Angst zu leben.

Während ich diese Zeilen formuliere, wird mir wieder einmal bewusst, dass die Zeitspanne bis zu meinem eigenen 70. Geburtstag inzwischen auch sehr überschaubar geworden ist. Keine Frage, das fühlt sich durchaus etwas seltsam an. Vor allem aber erinnert es mich ganz intensiv an die Zusage Gottes in unserem heutigen Andachtswort.

Danke, Herr, dass mein Leben in deinen Händen liegt. Danke, dass ich mich selbst im Tod bei dir geborgen wissen darf – und dass du allen, die im Vertrauen auf dich leben und sterben, schon heute die Ewigkeit vorbereitet hast. Friedhelm Klingeberg

30.9.2022

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. 1. Korinther 12,4–6 (Einheitsübersetzung)

Jesus hat viele Gleichnisse erzählt, die aus dem Bereich der Schöpfung stammen. So vergleicht er das Himmelreich mit dem Baum, der aus einem kleinen Senfkorn entsteht. Er spricht vom Weinstock und von seinen Reben, weil er verkündigen will: Bleibt in mir, damit ihr leben könnt. Lebendiges kann man am besten mit Lebendigem veranschaulichen. Ob Jesus heutzutage Beispiele aus der Technik genutzt hätte? Ich möchte es einmal wagen.

Ab und zu schlage ich in einer Werkstatt auf, in der Fahrräder repariert werden. Einmal sah ich dort ein Rad, bei dem die Speichen zwar an der Nabe befestigt waren und doch ohne erkennbare Aufgabe in alle Richtungen ragten, weil die Felge fehlte. Ein eigenartiges Bild. An der Nabe im Zentrum sind alle Speichen befestigt, die dann wie ein Kranz auseinanderstreben. Parallel angeordnet könnten sie ihren Zweck ja auch nicht erfüllen. So aber zeigen sie von der einenden Mitte ausgehend in alle Himmelsrichtungen, damit das Rad stabil ist und seine Bestimmung erfüllen kann. Allerdings brauchen die Speichen die Felge, die das Auseinanderfallen verhindert und eine wunderbare und sinnvolle Einheit für den Dienst schafft, den das Rad leisten soll.

Könnte die Nabe des Rades nicht ein Gleichnis für Christus sein, an dem wir wie die Speichen am Rad festgemacht sind und unsere Mitte gefunden haben? In der Felge, die alle Speichen aufnimmt und ihnen ihre Aufgabe an unterschiedlichen Stellen zuweist, erkenne ich die Gemeinde Jesu. Wir „Speichen“ sind in Christus befestigt und verbunden. Zugleich sind wir mit unserer Unterschiedlichkeit zu einem „Rad“ geworden, das seine Bestimmung erfüllen kann. Was zunächst verwirrend schien, wird durch die Gemeinde und ihren Auftrag zu einem bemerkenswerten Ganzen, das für andere eine von Gott bestimmte Bedeutung erhält.

Es ist großartig mitzuerleben, wie Leute mit den unterschiedlichsten Gaben zum Segen für das Ganze werden und in ihrem Miteinander für Menschen ohne Gott anziehend wirken. Alle in Christus verankert und im Dienst in der Gemeinde verbunden – jetzt rollt das Rad und bestimmt auch die Botschaft. Hartwig Lüpke

1.10.2022

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Philipper 4,6

Meine Eltern erzählen mir, dass ich schon als Zweijährige sehr gut sprechen konnte. Ich wusste, wie man „Danke schön“ sagte, und war eigentlich ein sehr dankbares Kind – bis zu einem bestimmten Tag. Ich wollte gern einen Apfel essen und bat meine Mutter darum. Meine Mutter gab mir den Apfel lächelnd, aber anstatt „Danke schön“ zu sagen, schaute ich sie nur an und wollte mir den Apfel schnappen. Dieser herausfordernde Blick sprach Bände. Er sagte: „Das ist mein Apfel; jetzt habe ich ihn – er gehört mir!“ Der Blick sagte genau das Gegenteil von dem, was „Danke schön“ bedeutet.

Meine Mutter wusste das und stellte sich der Herausforderung. Sie nahm den Apfel aus meiner Hand und fragte: „Was sagt man?“ Ich wollte partout nicht „Danke schön“ sagen und so legte meine Mutter den Apfel wieder zu den anderen Früchten. Aber ich wollte den Apfel immer noch und bat erneut darum. Wieder weigerte ich mich, „Danke schön“ zu sagen. Ich wundere mich, woher das kam, da ich ja erst zwei Jahre alt war. Ich wollte den Apfel auf meine Weise bekommen. Mit meinem kindlichen Dickkopf tat ich, was wir eigentlich alle automatisch machen – wir wollen etwas zu unseren Konditionen tun.

Unzufriedenheit und Undankbarkeit sind die grundlegenden Haltungen unserer Kultur. Wir sind niemals glücklich mit dem, was wir haben. Wir er-leben einen Hunger nach mehr Dingen, der nicht gestillt werden kann. Und das ist genau der Moment, in dem Gott uns etwas anderes schenken möchte. Er möchte uns Frieden schenken. Er möchte unseren Herzenshunger stillen. Aber um das hinzukriegen, lädt er uns ein, eine radikale Veränderung unserer Einstellung zu erleben. Er möchte uns eine Grundeinstellung des Dankens schenken.

Zum Glück gab meine Mutter nicht auf. Eine Stunde später saßen wir beide weinend auf dem Boden unter dem Küchentisch. Endlich erweichte die liebevolle und feste Geduld meiner Mutter mein hartes Herz: „Danke, Mummy!“

Gott will uns mehr als einen Apfel geben. Er möchte unsere undankbaren Herzen von Grund auf erneuern. Chantal J. Klingbeil

2.10.2022

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23,4

Wie in Watte gepackt, ohne Emotionen, bei jeder Kleinigkeit in Tränen ausbrechend, ich kann mich zu nichts aufraffen, fühle weder Freude noch Trauer, einfach nichts, wie isoliert, abgeschnitten von der Welt … Depressionen zeigen sich in ganz unterschiedlichen Ausprägungen, aber alle haben etwas gemeinsam: Hilflosigkeit, Gelähmtheit, das Gefühl, dass irgendwas mit mir nicht stimmt. Tückisch daran ist, dass das Umfeld diese Krankheit meist nicht als solche wahrnimmt, und so kann es passieren, dass sie verharmlost wird.

Heute ist der Europäische Tag der Depression, der zum Ziel hat, aufzuklären, sowohl Betroffene als auch Angehörige. Man möchte der Krankheit dadurch den Schrecken nehmen, denn sie ist in sehr vielen Fällen gut behandelbar.

David beschreibt in seinem „Lebenspsalm“ die Erfahrung, ein finsteres Tal zu durchschreiten. Wenn alles um ihn herum dunkel ist, er keinen Ausweg sieht, der Weg verschwommen ist, die Lebenskraft schwindet und er vergisst, wie die Sonnenseite des Lebens aussieht, dann ist das wie eine Wanderung durch ein tiefes dunkles Tal.

Und er verliert doch nicht den Mut. Nicht weil alles wieder gut ist, sondern weil er nicht allein ist. Er weiß: Auch in den dunkelsten Momenten ist Gott bei mir, schenkt mir Trost, Zuversicht und seine Nähe. Und nicht zuletzt die Hoffnung, dass es auch wieder helle Tage gibt.

Für Menschen, die an Depressionen erkrankt sind, kann es sich so anfühlen, als würde es nie wieder hell werden. Ich möchte heute für diese Krankheit sensibilisieren und dich ermutigen, mit offenem Blick durch die Welt zu gehen. Kennst du jemanden, der sich vielleicht schon länger nicht mehr gemeldet hat? Der sagt, er stecke in einer Lebenskrise? Oder der sogar müde vom Leben ist? Du kannst ihn zwar nicht therapieren oder heilen, aber ihm Mut machen, Schritte zur Heilung zu gehen und sich Hilfe zu suchen. Du kannst für ihn da sein, mit ihm und für ihn beten und ihm zeigen: Du durchschreitest das Tal der Finsternis nicht allein.

Für wen kannst du heute ein Lichtstrahl der Hoffnung sein? Jessica Schultka

3.10.2022

Unser Leben dauert siebzig Jahre, und wenn wir noch Kraft haben, dann auch achtzig Jahre. Und was uns daran so wichtig erschien, ist letztlich nur Mühe und trügerische Sicherheit. Denn schnell eilen unsere Tage vorüber, als flögen wir davon. Psalm 90,10 (Neue Genfer Übersetzung)

Wenn man jung ist, meint man, unsterblich zu sein. Krankheiten, Unfälle und Leiden – das sind die Probleme der anderen Leute. Wird man älter, macht man die eine oder andere Erfahrung mit der eigenen Sterblichkeit und man kommt ins Nachdenken. Im Wissen um die von Gott empfohlenen Regeln lebte ich gesund und erreichte ein komfortables Alter. Plötzlich aber war alles anders. Ernste Gesichter von Fachleuten und Ärzten, entsetzte Reaktionen von Ehefrau und Kindern, weil sie da war, die böse Krankheit mit den fünf Buchstaben. Wieso ich? Habe ich nicht immer gesund gelebt? Mein Gott, warum?

Was bedeutet es, unter diesem Joch das letzte Stück des Lebenswegs zu gehen? Eine umfangreiche Operation schuf zunächst Beschwerdefreiheit und Lebensverlängerung. Eine Welle der Fürbitte und Freundlichkeit trug mich durch diese Zeit. Wie gut ist es, um die Liebe von Gemeinde und Familie zu wissen! Dem Chirurgen, der mich operierte und nachbehandelte, sagte ich: „Ich glaube daran, dass Gott mich an der Hand hält. Was und wie er es machen wird, weiß ich nicht, aber ich habe die Bitte an ihn, dass meine Krankheit dazu dienen möge, seine Herrlichkeit und Größe sichtbar zu machen."

In der Tat bin ich der Ansicht, dass meine Lebensdauer nicht von der Einschätzung des Malignitätsgrades meines Tumors abhängt, sondern von Willen und Absicht meines Schöpfers. Dass ich nicht unsterblich bin, wusste und weiß ich. Ansprüche zu stellen, darauf habe ich kein Anrecht. Was also bleibt zu tun? Es bleibt die Auseinandersetzung mit dem Wissen um Tod und Auferstehung. Ich stelle mir das ähnlich wie bei einer Narkose vor: Einschlafen und Erwachen sind derselbe Moment.

Als Kind Gottes habe ich die Bitte und den Wunsch, dass mein Leben nicht umsonst gelebt wurde. *Herr, durch die vergebende Gnade deines Blutes darf ich gerecht vor dir stehen, wenn dein Weckruf mich aufstehen heißt. Herr, und wenn es heute noch anstehende und unbereinigte Dinge in meinem Leben gibt, dann hilf mir bei deren Aufarbeitung. Lass die verbleibende Zeit dafür noch ausreichen!* Heinz Wietrichowski

4.10.2022

Das soll euch zu einer ewigen Ordnung sein, für die Söhne Israel einmal im Jahr Sühnung zu tun wegen all ihrer Sünden. 3. Mose 16,34 (Elberfelder Bibel)

Heute und morgen begehen gläubige Juden weltweit Jom Kippur, den Tag der Versöhnung. Es ist beeindruckend, dass dies nicht nur eine Fastenzeit nach alttestamentlichem Vorbild ist, sondern auch für die Gegenwart Bedeutung hat. Es geht um die Reinigung der Seele von so manchem falschen Tun und Reden unter- und miteinander. Man spricht sich nicht nur im Kreis der Verwandten oder in der synagogalen Gemeinde aus, sondern auch auf Arbeitsstellen, wo sich Kollegen gemein, gehässig oder sonst wie unangemessen verhalten haben – früher hätte man von „sich versündigt haben“ gesprochen.

Diese buchstäbliche Umsetzung des jüdischen Versöhnungstags am 4. und 5. Oktober ist beeindruckend und beispielhaft vor allem für jene, die den Versöhnungstag auch als Christen in ihrem Glauben, ihrer Lehre und Überzeugung und in ihrem Bewusstsein tragen.

Nun müssen dieser und der morgige Tag deswegen nicht notwendigerweise in das adventistische geistliche Leben oder den Jahreskalender einfließen; schließlich sind sich Christen des Evangeliums bewusst, dass Christus als Hohepriester „ein für alle Mal“ in das Allerheiligste eingetreten ist, „denn dies [die Versöhnung] hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst dargebracht hat“ (Hbr 7,27 EB). Damit hat er die Versöhnung nicht einem jährlich wiederkehrenden Datum unterworfen, sondern bietet sie so an, „dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit“ (Hbr 4,16) – und zwar täglich. Somit ist Sühne, Vergebung und Versöhnung seit Jesu Tod und Auferstehung für den Christen mehr als nur ein „Entschuldige bitte“. Sie reicht weiter – bis in die Ewigkeit.

Lasst uns die Augen offen halten für die Momente, in denen echte Versöhnung möglich ist; in der Familie, in den Gemeinden und am Arbeitsplatz. Das wird sicherlich auch heute und morgen wieder sein und nicht erst in einem Jahr. Udo Worschech

5.10.2022

Und doch hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt. Apostelgeschichte 14,17

Ich gehe gerne shoppen. Nicht so sehr, um Geld auszugeben, sondern weil jede Ware auf mich wie ein Kunstwerk in einem Museum wirkt. Ob Elektrogeräte oder Kleider, Parfüm oder Uhren; Inhalt und Verpackung wurden bis ins kleinste Detail durchdacht, damit der größtmögliche Absatz erreicht wird. Marketing ist eine Wissenschaft, in der kreative und geniale Einfälle willkommen sind.

Umso mehr staune ich über Gottes Schöpfung. Auch da ist jedes Detail zu einem perfekten Gesamtbild zusammengefügt – zweifellos das Werk eines universalen Meisters.

Aber mit welchem Ziel? Die Frage ist mit einem Beispiel schnell beantwortet: Warum bastelt ein Kind ein Flugzeug? Weil es Flugzeuge mag. Hätte es Autos lieber, würde es die Legosteine zu einem Auto zusammensetzen. Und genau so hat Gott *dich* erschaffen: weil er dich mag!

Wie der Eingangstext besagt, hat Gott dazu alles gestaltet und unser Herz mit Freude erfüllt. Dabei geht es nicht nur um Ästhetik und Genuss, sondern auch um eine persönliche Nachricht an alle, die bereit sind, sie wahrzunehmen. Dann ist der Regentropfen auf der Rose kein Produkt des Zufalls mehr, sondern ein persönliches Geschenk an den, der darauf achtet.

Seitdem ich mich bewusst für Gott entschieden habe, nehme ich seine Schöpfung ganz anders wahr. Der persönliche Bezug zum Schöpfer lässt mich in ihr unendlich viele Zeichen seiner Liebe erkennen. Dies ruft ein ähnliches Glücksgefühl hervor wie etwa ein Liebesbrief an mich. Überdies hält Gott eine Rundumerneuerung für uns bereit: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb 21,5)

Noch einmal zu Gottes Absicht: Das ultimative Ziel des Schöpfers, ja sein tiefster Wunsch ist es, bald mit uns ewig zu leben. Deshalb verwöhnt er uns schon jetzt mit Aufmerksamkeiten, die uns daran erinnern sollen: Ich will „wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14,3).

Genieße das Heute und freue dich auf morgen! Sylvain Romain

6.10.2022

Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Es war dir mein Gebein nicht verborgen, da ich im Verborgenen gemacht wurde, da ich gebildet wurde unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war. Psalm 139,13–16

Davids Dankgebet möchte ich in einer leichteren Sprache wie folgt wiedergeben: *Im Körper meiner Mutter wurde ich zu einem Menschen. Zu einem Menschen mit Gefühlen. Du, Gott, hast mich wunderbar gemacht. Das ist gut. Du hast alle Dinge gut gemacht. Dafür danke ich dir. Du, Gott, siehst mich. Du kennst mein Leben und meine Zukunft. Du, Gott, weißt so viel. So viel mehr als alle Menschen.*

Im März vergangenen Jahres bin ich zum ersten Mal Opa geworden. Meine Tochter, die in Chile lebt, hat einen gesunden Jungen namens Adrián zur Welt gebracht. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, so ein Wunder von Gott mitzuerleben. Ich habe die Schwangerschaft und die Geburt noch intensiver und emotionsreicher wahrgenommen als bei meinen beiden eigenen Kindern. Meine Tochter erzählte mir frühzeitig von dem freudigen Ereignis, informierte mich ständig über die neuesten Entwicklungen und schickte mir Fotos von den Ultraschalluntersuchungen des Embryos. Ich legte mir sogar zwei Bücher zu, um über alles genau Bescheid zu wissen. Manchmal ertappte ich mich bei dem Gedanken, auch ein bisschen schwanger zu sein. Die Schwangerschaft verlief pro-blemlos, auch die Geburt ging ohne Komplikationen vonstatten. Gott sei Dank! Kaum hatte der neue Erdenbürger das Licht der Welt erblickt, kam schon die Nachricht des stolzen Papas und kurz danach meldete sich die noch müde Mama. Ich habe meine Tochter noch nie so glücklich erlebt. Mein Enkel Adrián ist mittlerweile zu einem kleinen Wonneproppen geworden. Schön zu sehen, wie er wächst und gedeiht, Fortschritte macht und die Welt entdeckt.

Gut zu wissen, dass unser großer Gott den Kleinen in seinen Händen hält und ihn auf dem weiteren Lebensweg begleiten wird. Wie sehr Jesus Kinder liebt, hat er einmal seinen Jüngern in klaren Worten verdeutlicht: „Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich.“ (Mt 19,14) Horst Jenne

7.10.2022

Richtet eure Gedanken ganz auf die Dinge, die wahr und achtenswert, gerecht, rein und unanstößig sind und allgemeine Zustimmung verdienen; beschäftigt euch mit dem, was vorbildlich ist und zu Recht gelobt wird. Philipper 4,8 (Neue Genfer Übersetzung)

Eine alte Indianersage erzählt von einem Großvater, der seinem Enkelsohn wichtige Lebensweisheiten beibrachte. Der weise Mann sagte ihm: „Mein Junge, im Inneren eines jeden Menschen tobt ein Kampf zwischen zwei Wölfen. Der eine Wolf ist böse, eifersüchtig, stolz, rachsüchtig und faul. Der andere ist gut, voller Freundlichkeit, Demut und Liebe. Diese beiden Wölfe kämpfen ständig miteinander.“ Nach einer kurzen Pause fragte der Junge zurück: „Und welcher von beiden gewinnt?“ Der Großvater lächelte und antwortete: „Der, den du fütterst.“

Das Bild der Wölfe mag etwas überzeichnet sein – aber ist es nicht so, dass gute und auch schlechte Dinge auf uns einströmen und wir uns entscheiden müssen, womit wir unsere Gedanken „füttern“? Welche Art von Büchern lese ich? Welche Fernsehfilme schaue ich mir an? Womit beschäftige ich mich? Unsere Gedanken prägen nicht nur unsere Gemütslage, sondern auch unser Verhalten und letztlich sogar unseren Charakter. Wer sich ständig mit Sorgen und Problemen beschäftigt, darf sich nicht wundern, wenn die Unzufriedenheit zunimmt und sich im täglichen Verhalten ausdrückt.

Zwei Verse vor unserem Andachtstext schreibt Paulus: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ Wenn ich mein Leben als ein Geschenk Gottes betrachte und sogar die Aussicht auf ein ewiges Leben bei Gott vor Augen habe, dann kann ich dankbar sein. Wenn ich entdecke, mit wie vielen guten Dingen Gott mich beschenkt hat, dann komme ich kaum umhin, ihn zu loben. So wird mein Blick auf die guten, bewunderungswürdigen Dinge gerichtet. Dabei löse ich mich auch von den Blicken, die mich entmutigen und herunterziehen.

Ich weiß, dass es nicht leicht ist, schlechte Angewohnheiten in gute umzuwandeln. Dazu sind Geduld und Beharrlichkeit nötig. Die zwölf Schritte der Anonymen Alkoholiker haben schon vielen Menschen gezeigt, dass es mit Gottes Hilfe möglich ist, den „bösen Wolf“ in uns verhungern zu lassen und einen neuen, guten Weg einzuschlagen. Günther Machel

8.10.2022

Da die Pharisäer nun einmal versammelt waren, stellte Jesus auch ihnen eine Frage. Er sagte zu ihnen: „Was denkt ihr über den versprochenen Retter? Wessen Sohn ist er?“ Sie antworteten: „Der Sohn Davids.“ Da sagte Jesus: „Wie kann David ihn dann, vom Geist Gottes erleuchtet, ‚Herr‘ nennen? Denn David sagt ja: ‚Gott, der Herr, sagte zu meinem Herrn: Setze dich an meine rechte Seite! Ich will dir deine Feinde unterwerfen, sie als Schemel unter deine Füße legen.‘ Wenn also David ihn ‚Herr‘ nennt, wie kann er dann sein Sohn sein?“ Keiner konnte ihm darauf eine Antwort geben. Und von dem Tag an wagte es auch niemand mehr, ihm noch irgendeine Frage zu stellen. Matthäus 22,41–46 (Gute Nachricht Bibel)

Jesus verwirrt seine Zuhörer, indem er ihnen einen scheinbaren Widerspruch im Alten Testament aufzeigt. Aus der Sicht der damaligen Theologen gab es nur eine Antwort auf die Frage, wer der Messias sei: „Er ist der Sohn Davids.“ In ihrer Vorstellung ist er ein Nachkomme des berühmtesten Königs Israels und damit ein irdischer Herrscher, der mit der Vertreibung der Römer eine politische Lösung herbeiführen würde. Dieser verengte Blick ist der Grund für die Blindheit gegenüber anderen Bibelstellen, die den kommenden Messias beschreiben.

Auch wir stehen in der Gefahr, uns in bestimmten Lebenssituationen eine Theologie zurechtzuzimmern. Da behauptet jemand: „Wenn man wirklich glaubt, wird man ganz bestimmt von seiner Krankheit geheilt.“ Es soll also auf Biegen und Brechen eine Lösung erzwungen werden. Genauso wie die Pharisäer ihre politischen Probleme gelöst haben wollten. Menschlich ist das verständlich, aber dadurch verschlossen sie ihr Herz für Jesus. Der Messias ist einerseits der Sohn Davids, weil er ein Nachkomme Davids war, und andererseits der Herr Davids, weil seine Autorität höher war, als sie es mit ihrem begrenzten Verstand zulassen wollten. Anstatt also dem Gegensatz nachzugehen, stellten die damaligen Theologen einfach keine Fragen mehr. Denn dabei wäre – vielleicht so ihre Bedenken – das eigene Gedankengerüst zusammengebrochen.

Gerade die Widersprüche der Bibel wahrzunehmen kann den Horizont erweitern. Stellen wir uns den Gegensätzen der Bibel, versuchen wir sie zu verstehen und zu akzeptieren. Das kann auch heute noch helfen, Einseitigkeiten und falsche Vorstellungen von Gott und der Welt zu vermeiden. Peter Zaiser

9.10.2022

Und die ganze Gemeinde derer, die aus der Gefangenschaft wiedergekommen waren, machte Laubhütten und wohnte darin. Denn dies hatten die Israeliten seit der Zeit Josuas, des Sohnes Nuns, bis auf diesen Tag nicht mehr getan. Und es war eine sehr große Freude. Nehemia 8,17

Heute Abend beginnt für unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger das Laubhüttenfest. Es ist das letzte Fest im Jahreszyklus der biblischen Feste. Es folgt fünf Tage nach dem großen Versöhnungstag und wird sieben Tage lang gefeiert. Zum ersten Mal wird es nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten erwähnt (3 Mo 23,42), denn es sollte daran erinnern, wie Gott sie auf wundersame Weise in die Freiheit von der Sklaverei begleitet hat. Überall auf der Welt, wo gläubige Juden das Fest feiern, wird es ein fröhliches und freudiges Zusammenkommen sein.

Während meines Studiums hat uns in genau dieser Zeit unser Professor für das Alte Testament zu sich nach Hause eingeladen. In seinem weiträumigen Garten waren Sukkas aufgebaut, kleine mit Ästen, Stroh oder Laub bedeckte Hütten, die unter freiem Himmel standen. Hier haben wir zusammen gegessen und seinen Ausführungen über die Bedeutung des Festes zugehört.

Sukkot, so der jüdische Name des Laubhütten-festes, ist die Bezeichnung des ersten Ortes, den die Israeliten beim Auszug aus Ägypten erreichten. Sukkot steht für die wunderbare Errettung oder Erlösung aus der Knechtschaft, aus der Sklaverei. Sukkot feiern bedeutet Freiheit feiern.

Es kommt nicht von ungefähr, dass das Fest an den Versöhnungstag Jom Kippur anschließt. Es ist der Tag der Sühne oder der Tag, an dem die Sünde ausgelöscht wurde, und heute der höchste jüdische Feiertag. Kein Wunder also, dass das Laubhüttenfest ein fröhlicher Anlass ist. Es bedeutete ursprünglich die Vorfreude auf das Gelobte Land. Im neutestamentlichen Sinne folgt auf die Befreiung aus der Knechtschaft von Sünde und Schuld die Freude auf das ewige Leben an der Seite des Befreiers Jesus Christus. So gesehen dürfen sich auch Christen auf das Gelobte Land, die Neue Erde freuen, weil Christus sie erlöst hat. Es ist eine Einladung an jeden, so wie es der Liederdichter Manfred Siebald ausdrückt: „Gott lädt uns ein zu seinem Fest! Lasst uns gehen und es allen sagen, die wir auf dem Wege sehn.“ Stephan G. Brass

10.10.2022

Macht euch keine Sorgen! Ihr dürft in jeder Lage zu Gott beten. Sagt ihm, was euch fehlt, und dankt ihm! Philipper 4,6 (Hoffnung für alle)

Vor Kurzem ging es mir überhaupt nicht gut. Ich konnte auf dem linken Ohr nichts mehr hören. Es fühlte sich an, als würde ich in einem geschlossenen Kokon stecken. Der HNO-Arzt diagnostizierte einen Hörsturz. Ich war leider viel zu spät zu ihm gegangen. Die Cortisonkur half kaum. Wir beteten um Heilung. Ein Freund legte spontan seine Hand auf mein Ohr und sprach ein einfaches Gebet: „Herr, danke, dass du Denise heilst, gleich oder langsam, ganz wie du willst. Danke, dass du es tust." Beim nächsten Arztbesuch stellte man fest, dass ich gesund war und wieder normal hören konnte. Wie glücklich waren wir! Ich hätte es am liebsten in die ganze Welt hinausgeschrien: „Ich bin gesund! Danke, Herr!"

In Lukas 17,11 lesen wir von zehn Aussätzigen. Sie baten Jesus um Erbarmen, und er heilte sie. Die meisten von ihnen vergaßen, Danke zu sagen. Erstaunlicherweise kam nur einer zurück. Es war ein Samariter, ein Ungläubiger. Nur er dankte. Zehn Prozent sind eine miese Quote!

Als ich für die Abteilung Frauen zuständig war, durfte ich jungen Frauen Stipendien auszahlen. Eine Studentin dankte mir dafür und schickte mir ihre Geschichte. „Sicher erhalten Sie viele solcher Geschichten", meinte sie. „Nein, leider nicht, viele danken nie", antwortete ich. So oft nehmen wir Dinge einfach als gegeben hin, als Zufall, als hart erarbeitet oder selbstverständlich. Nicht so der Samariter. Er wurde zweimal geheilt: einmal von Lepra und dann noch einmal in seinem Herzen.

In Philipper 4,4 fordert uns Paulus auf, uns zu freuen. Freude ist eine Lebenseinstellung, die aus Dankbarkeit entsteht. Im Gebet fordern wir gerne: „Gib mir, zeig mir, hilf mir …!" Heute danke ich meinem Gott lieber: „Danke, dass du mir bei meinen Aufgaben hilfst. Danke, dass du mich auf dieser Fahrt begleitest. Danke, dass du mich gesund machst." Auch möchte ich heute bewusst meinen Mitmenschen Danke sagen. „Das Essen war gut, danke! Du hast mich angerufen, mich besucht, mir Zeit geschenkt, danke!" Wohlstand macht vergesslich.

Dankbarkeit kann meinen Alltag durchdringen. Mögen wir heute erleben, dass wir gesund werden, von Gebrechen, aber auch im Herzen. *Danke, Herr, dass ich danken kann!* Denise Hochstrasser

11.10.2022

Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Psalm 103,2

Der typische Alltag fängt an überhandzunehmen und wird immer unübersichtlicher. Die Zeit ist verplant, das persönliche Gebet und die Andacht sind nur schwierig einzubringen. Der Terminkalender ist überfüllt und es kommt immer was dazwischen.

Wer kennt diese Situation nicht? Ich muss zugeben, mir ist sie nur allzu vertraut. Ich möchte heute eine Geschichte teilen, die ich vor Kurzem gelesen habe und die mir einen Ausweg aus dieser Situation gezeigt hat.

Es geht um einen Mann, der am Ende eines jeden Tages nicht genau wusste, wofür er dankbar sein und worüber er sich freuen sollte, obwohl er den Tag mit harter Arbeit verbracht hatte. Ihm fiel es von Tag zu Tag schwerer, abends einzuschlafen, deswegen versuchte er eine Lösung für sein Problem zu finden. Er beschloss am darauffolgenden Tag eine Handvoll Erbsen in seine rechte Hosentasche zu stecken. Immer wenn etwas geschah, wofür er dankbar war oder worüber er sich freute, beförderte er eine Erbse von der rechten in die linke Hosentasche. Wenn er abends die Erbsen in seiner linken Hosentasche zählte, konnte er sich so an jede Dankbarkeit und Freude des Tages erinnern.

Es ist nicht nötig, dass nun jeder täglich Erbsen von der rechten in die linke Hosentasche wandern lässt. Jedoch zeigt uns diese Geschichte, dass wir Gott für die kleinsten und einfachsten Dinge im Leben dankbar sein sollen. Egal ob es ein Lächeln von einer Kollegin oder einem Kollegen an einem anstrengenden Arbeitstag ist, eine warme Mahlzeit oder ein Haus oder eine Wohnung, wo wir behütet schlafen können. Wenn wir Gott darum bitten, uns auf die schönen Dinge des alltäglichen Lebens aufmerksam zu machen, wird er sie uns zeigen, manchmal vielleicht gerade dann, wenn wir sie am wenigsten erwarten.

Vergiss nicht jeden Tag aufs Neue Gott für seine wunderbaren Gaben und Lichtblicke zu danken und mit offenen Augen durch den Alltag zu gehen, um Gottes Wirken zu sehen.
Rahel Engel

12.10.2022

Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. Hiob 19,19

Wer reich ist und Spendierhosen trägt, sammelt gewöhnlich einen großen Freundeskreis. Noch dazu, wenn derjenige viele Follower bei Instagram, Facebook und Twitter hat. Er wird bewundert, man hört ihm zu, ja man zitiert ihn als jemanden, der es ja wissen muss. Hiob war ein solcher Mann, bevor ihn das Unglück traf. Satan wollte beweisen, dass auch „Fromme“ ihrem Gott nur so lange treu sind, wie es ihnen gut geht.

Als Hiob alles genommen wurde – sein Reichtum, sogar seine geliebten Kinder –, reagierte er zunächst gelassen und hielt an seiner Treue zu Gott fest. Da bekam Satan die Erlaubnis, Hiob zu schröpfen bis auf die Knochen. Hiob wurde schwer krank. Pausenlose Schmerzattacken, unerträgliches Jucken raubten ihm den Schlaf. Nun finden wir den armen Mann in einem Aschehaufen. Gleichzeitig quält ihn der Verlust seiner Würde: „Er hat mir mein Ehrenkleid ausgezogen und die Krone von meinem Haupt genommen.“ (V. 9)

Er meint, Gott sei sein Feind geworden. Provoziert durch die Schuldzuweisungen seiner „Freunde“, will er sich rechtfertigen. Er sieht sich als unschuldiges Opfer einer Intrige. Er klagt Gott an: „Du behandelst mich ungerecht!“ Und er wünscht sich eine Debatte mit Gott auf Augenhöhe.

Doch durch all seine Klagen und Qualen leuchtet ein Hoffnungslicht hindurch: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ (V. 25) Und er vertraut darauf, dass sein Zeuge im Himmel ist und sein Fürsprecher in der Höhe (Hiob 16,19). Hiob weiß, dass er sich auf seine Freunde nicht verlassen kann. Konfrontiert mit seinem Elend, können sie nicht einfach mitweinen und ihn durch Empathie trösten. Sie suchen einfache Antworten auf die komplizierteste Frage des Universums – sie hat damals einen Krieg im Himmel ausgelöst: „Ist Gott es wert, dass man ihm vertraut und ihn liebt, einfach weil er *ist* – ohne Berechnung, ohne Vorteile daraus zu ziehen?“ Hiob quält sich mit seinen Warumfragen. Doch sie bleiben offen.

Aber Gott antwortet trotzdem: „Ich bin da, ich habe alles im Griff.“ Und das genügt Hiob. Er hat Gott nun persönlich „gesehen“ und das macht ihn heil. Denn nun kann er wieder daran glauben, dass Gott treu ist, bedingungslos. Auch wenn andere uns verlassen – ihm können wir vertrauen. Sylvia Renz

13.10.2022

Weh euch Gesetzeslehrern und Pharisäern! Ihr Scheinheiligen! Ihr versperrt den Zugang zur neuen Welt Gottes vor den Menschen. Ihr selbst geht nicht hinein und ihr hindert alle, die hineinwollen. Matthäus 23,13 (Gute Nachricht Bibel)

Während ich diese Zeilen schreibe, kommt die Nachricht: Das Ende der Blockade des Suezkanals ist in Sicht! Nach fast einer Woche sei es gelungen, die „Ever Given“, eines der größten Containerschiffe der Welt, teilweise freizulegen. Der 400 Meter lange und 224.000 Tonnen schwere Frachter versperrte etwa 370 Schiffen auf beiden Seiten des Kanals die Durchfahrt. Die Blockade soll Kosten von 400 Millionen US-Dollar verursacht haben – pro Stunde!

Die Ever Given war im buchstäblichen Sinne ein Quertreiber. Laut Wikipedia stammt dieses Wort aus dem Niederdeutschen (17. Jh.): *dwarsdryver* bezeichnet einen Schiffer, der sein Fahrzeug in der Fahrrinne schlecht steuert, es quer (*dwars*) stellt und damit andere in ihrer Weiterfahrt behindert.

Beim Nachdenken über diesen Zwischenfall kam mir die härteste Rede in den Sinn, die Jesus jemals hielt. Darin bezeichnete er die frommen Lehrer, die Vorbilder, Wegweiser und Wegbegleiter für Suchende hätten sein sollen, als scheinheilige Quertreiber.

Ich frage mich: Wo bin ich ein (un-)geistlicher Quertreiber? Wo stehe ich in der Gefahr, suchenden Menschen den Zugang zu Gott zu erschweren? Machen meine Worte und meine Lebensweise es anderen leichter, Gott so kennen und lieben zu lernen, wie Jesus uns den Vater vorgestellt hat?

Beim Lesen dieser Rede in Matthäus 23 habe ich einige Bitten an Gott formuliert:

Hilf mir, das Evangelium als eine befreiende Botschaft weiterzugeben – in Wort und Tat.

Hilf mir, mein Christsein ganz natürlich zu leben, und mach mich frei von Nebengedanken wie die Erwartung, dafür Bewunderung zu ernten.

Hilf mir, die Prioritäten richtig zu setzen und Traditionen nicht überzubewerten oder gar als für alle bindend zu verteidigen.

Hilf mir, mehr Wert darauf zu legen, dass du mein Denken und Fühlen reinigst, als darauf, meine äußere Erscheinung zu polieren.

Wie wunderbar ist es, sich von Gott als Brückenbauer gebrauchen zu lassen, als Werkzeug seines Friedens, als Botschafter der Versöhnung! Elí Diez-Prida

14.10.2022

David sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, denn ich will Barmherzigkeit an dir tun um deines Vaters Jonatan willen und will dir das ganze Ackerland deines Vaters Saul zurückgeben; du aber sollst täglich an meinem Tisch essen. 2. Samuel 9,7

Sicher hat mancher von uns schon eine Einladung zu einem Gespräch von seinem Arbeitgeber oder einer Behörde erhalten. Manche ahnten oder wussten, was auf sie zukommt, andere waren unsicher, wie das Gespräch verlaufen würde. In der Begebenheit, die im Eingangstext beschrieben wird, ist der Sohn von Jonatan bei David eingeladen. Auch er weiß nicht, was ihn erwartet, doch was er erlebt, übertrifft alle seine Vorstellungen. Die enge Freundschaft zwischen David und Jonatan hat positive Auswirkungen. Die Freunde hatten eine Abmachung: „Du aber wollest die Barmherzigkeit des HERRN an mir tun, solange ich lebe, und wenn ich sterbe, so nimm deine Barmherzigkeit niemals fort von meinem Hause.“ (1 Sam 20,14–15) David macht sein Versprechen wahr, nimmt Mefi-Boschet die Angst und verwandelt sie in Freude. Er erweist ihm Barmherzigkeit.

Mefi-Boschet wird auf unterschiedliche Weise reich beschenkt: Er erhält die Besitzgüter zurück und darf täglich im Hause Davids Platz nehmen. Er kann sich zur Familie zählen. Damit drückt David seine Liebe und Dankbarkeit aus. Gott meinte es gut mit ihm und das hat sich bis heute nicht geändert.

Wir sind in diese Welt gestellt. Wem erweisen wir Gutes und Barmherzigkeit? Jesus fordert uns in der Bergpredigt dazu auf: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ (Lk 6,36) Es geht nicht darum, zu fragen, ob der andere es wert ist, sondern vielmehr darum, Freude darin zu finden, dem Nächsten Gutes zu tun; ihn zu überraschen, wenn er nicht damit rechnet. Wir selbst erfahren schließlich immer wieder neu, dass wir durch Jesus reich beschenkte Menschen sind. Als solche dürfen wir auch anderen Barmherzigkeit erweisen. Dabei sollten wir uns nicht von unseren Gefühlen oder Ansichten leiten lassen, sondern von der Barmherzigkeit, die wir selbst erfahren haben. Am Tun von Gutem müssen wir nicht sparen. Mancher hat von sich aus gute Ideen, wie er dem Nächsten Barmherzigkeit erweisen kann. Trotzdem wünsche ich uns allen, dass wir Jesus Raum lassen, damit er unser Herz mit seinem Reichtum füllt, um andere zu beschenken. Siegfried Öhler

15.10.2022

Mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker. Jesaja 56,7

Als ich vor Jahren mit meiner Familie zum ersten Mal zum Gottesdienst der Andrews-Universität in Berrien Springs, Michigan, ging, empfing uns über dem Haupteingang der großen Universitätskirche der Spruch „A House of Prayer For All People“ – die englische Teilwiedergabe des obigen Bibeltextes. Das war direkt zu sehen: Neben weißen Gottesdienstbesuchern aus aller Herren Länder gab es auch viele Menschen mit anderen Hautfarben. Die Universität ist für ihre überproportionale ethnische Diversität bekannt. Selbstverständlich ist das nicht, denn wer anders aussieht, wird von den Mitmenschen schnell von der Seite beäugt.

Es war vermutlich dieser Vers in seinem unmittelbaren Kontext, der den damaligen Finanzminister aus Äthiopien ermutigt hatte, sich vor seiner Rückreise aus Jerusalem die Buchrolle des Propheten Jesaja zu kaufen. Nun saß er, ein farbiger Eunuch, auf seinem Wagen und rätselte an dem Text herum. Ein Anhalter mit Namen Philippus, der ein Stück mitfahren durfte, half ihm auf die Sprünge. Schließlich wurde buchstäblich wahr, was Jesaja vorausgesehen hatte: Der Finanzminister wurde durch die Taufe dem Volk Gottes hinzugefügt. Weder Hautfarbe noch körperliche Disposition waren ein Hindernis. Dieser Text wurde ein Trost für alle Juden, die im königlichen Dienst der Perser standen, denn die ließen anscheinend nur Eunuchen dafür zu. Aber er wurde auch eine Ermutigung für alle, die keine gebürtigen Juden waren – wie vermutlich die meisten von uns. Jesaja lädt alle Menschen in die Nähe Gottes ein und bildet damit eine Grundlage für den Eifer von Paulus, der Jahrhunderte später versucht, Nichtjuden für das Reich Gottes zu gewinnen.

In 5. Mose 23 waren „Verschnittene“ noch ausdrücklich von der Zugehörigkeit zur Gemeinde Gottes ausgeschlossen worden. Wie kann das sein, dass am Anfang der Bibel etwas verboten ist, das in der Mitte erlaubt wird? Es belegt einmal mehr, dass die Menschen nicht für die Gebote gemacht wurden, sondern umgekehrt. Gott will den Menschen Gutes. Und Mensch ist Mensch. Die körperliche Disposition ist in den meisten Fällen nicht selbst gewählt und ändert daran nichts. Begegnen wir auch heute den Mitmenschen so, wie es dem Wunsch Gottes entspricht. Matthias Müller

16.10.2022

Als Jesus kam, blickte er zu Zachäus hinauf und rief ihn beim Namen: „Zachäus!“, sagte er, „komm schnell herunter! Denn ich muss heute Gast in deinem Haus sein.“ Zachäus kletterte, so schnell er konnte, hinunter und geleitete Jesus voller Aufregung und Freude in sein Haus. Jesus erwiderte: „Heute hat dieses Haus Rettung erfahren, denn auch dieser Mann ist Abrahams Sohn. Der Menschensohn ist nämlich gekommen, um Verlorene zu suchen und zu retten.“ Lukas 19,5–6.9–10 (Neues Leben Bibel)

„Und, wie hat es ihm gefallen?“ Erwartungsvoll schauen mich die Augen eines Mitglieds meiner Gemeinde an. Der Freund, den ich mitgebracht habe, wird doch bei der guten Predigt sicher eine Art Bekehrungserlebnis gehabt haben oder wenigstens nächste Woche im Gottesdienst erscheinen?!, sagen Blick und Unterton. Andere hätten vielleicht erst mal nach seinem Namen gefragt. Aber nein – ob es sich um einen potenziellen Taufkandidaten handelt, das ist es, was interessiert. Meine Lieblingsband findet für diese Haltung passende Worte: „Eure Sympathie riecht nach Lust an Sensation.“ So schnell kann eine Person zum Objekt gemacht werden – zum Missionsobjekt.

Doch wenn ich in die Bibel schaue, wie Jesus Menschen begegnet ist, dann geht es nie darum, dass am Ende eine gute Story herauskommt, die man bei der nächsten Gelegenheit zum Besten geben kann. Auch wenn es eine Menge toller Storys gibt! Jesus fragt bei einer ersten Begegnung meist: Wer bist du? In welcher Situation steckst du (fest)? Bei ihm klingt das dann zwar oft anders: „Gib mir etwas zu trinken“ bei der Frau am Jakobsbrunnen oder „Ich muss heute Gast in deinem Haus sein“ bei Zachäus. Er möchte etwas über die individuelle Lebenssituation seines Gegenübers erfahren, er baut Vertrauen auf, um dann konkret helfen und heilen zu können. Und Zachäus ist begeistert von dieser Aufmerksamkeit. Er spürt, dass es jemand gut mit ihm meint, und dabei geht es nicht um Alles-wird-gut-Schönfärberei, sondern um eine ehrliche Begegnung. Zachäus erkennt und beschließt, dass er etwas ändern muss (V. 8), weil Jesus ihm gezeigt hat, dass sein Leben und er als Person es wert sind. „Auch dieser Mann ist Abrahams Sohn“, sagt Jesus.

Wir sollten niemanden zum Anschauungsobjekt oder zur Projektionsfläche unserer noch so gut gemeinten Ansprüche degradieren. Denn wir alle sind Gottes Söhne und Töchter.
Nicole Spöhr

17.10.2022

Josua sprach zu ihnen: Geht hinüber vor der Lade des HERRN, eures Gottes, mitten in den Jordan, und ein jeder hebe einen Stein auf seine Schulter, nach der Zahl der Stämme Israels, damit sie ein Zeichen seien unter euch. Wenn eure Kinder später einmal fragen: Was bedeuten euch diese Steine?, so sollt ihr ihnen sagen: Weil das Wasser des Jordans weggeflossen ist vor der Lade des Bundes des HERRN, als sie durch den Jordan ging, sollen diese Steine für die Israeliten ein ewiges Andenken sein. Josua 4,5–7

Viele Jahre nachdem das Volk Israel mit Mose aus Ägypten gezogen war, hatte Josua die Stämme Israels von Osten her durch die Wüste zum Jordan geführt. Hier hatten sie, ähnlich wie beim Durchzug durch das Rote Meer, das Wunder erlebt, dass das Volk auf trockenem Boden durch den Jordan gehen konnte. Josua bekam von Gott den Auftrag, für jeden Stamm Israels einen Stein aus dem Jordan aufzuheben, um sie im Lager in Gilgal als Andenken aufzurichten.

Auch wir haben Gottes Handeln, seinen Segen und seine Führung wahrscheinlich schon ganz konkret in unserem Leben erfahren. Aber ebenso wie das Volk Israel stehen wir in der Gefahr, die Erinnerung daran mit der Zeit verblassen zu lassen. Brauchen wir nicht auch „Steine des Andenkens“, die uns immer wieder neu bewusst machen, was Gott für uns getan hat?

Da Gott unsere menschliche Schwäche des Vergessens kennt, gab er Josua diesen Auftrag und setzte immer wieder Zeichen ein, die auf sein göttliches Handeln hinweisen. So ist auch der Sabbat als Stein des Andenkens an die Schöpfung zu verstehen oder der Regenbogen als Erinnerung an Gottes Versprechen nach der Sintflut. Und vor allem das Abendmahl, das Christus selbst eingesetzt hat, erinnert uns immer wieder daran, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist und wir durch sein Blut ewiges Leben haben können.

Wir können jedoch auch persönliche Steine des Andenkens in unseren Alltag integrieren und sie so individuell und kreativ gestalten, dass sie dem Vergessen entgegenwirken und unsere eigenen Erfahrungen mit Gott neu ins Bewusstsein bringen. Die Erinnerung an Gottes Handeln in unserem persönlichen Leben kann uns neue Hoffnung geben und das Vertrauen stärken, dass wir Gottes Zusagen in Anspruch nehmen können und er uns auch heute mit seiner Liebe und Fürsorge segnen möchte. Dagmar Heck

18.10.2022

Weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit. Prediger 3,4

In unserem kleinen Dorf war es Brauch, dass die Feuerwehrmänner in ihrer Ausgehuniform kürzlich Verstorbene zu Grabe tragen. Die Trauernden wehklagen und weinen, wenn sie sich von ihren Liebsten verabschieden. Aber schon kurze Zeit später findet man dieselben Menschen in der Gaststätte beim Leichenschmaus wieder. Man erinnert sich an die schönen, oft auch lustigen Erlebnisse mit dem Verstorbenen, und die kürzlich empfundene Trauer wird in diesen Momenten vom Lachen überstimmt.

Wir leben in einer Welt der Kontraste. Die Ereignisse und die Bedingungen des Lebens der Menschen sind sehr unterschiedlich und wir pendeln ständig hin und her zwischen verschiedenen Dingen und mannigfachen Situationen. Es gibt ein ständiges Auf und Ab, ein fortwährendes Zu- und Abnehmen von einem Extrem in das andere.

Häufig passieren diese Dinge nacheinander, zuerst das Weinen, dann das Lachen, zuerst das Klagen, dann das Tanzen. Ich habe erlebt, dass ich diese so unterschiedlichen Empfindungen sogar zur selben Zeit spüren kann.

Vor einigen Jahren wurde bei mir eine chronische Nervenkrankheit diagnostiziert. Seitdem kann ich nur noch wenige Schritte gehen und bin hauptsächlich mit dem Schmerzmanagement beschäftigt. Allerdings kann ich mit einem E-Bike fahren, weil hierbei mein Gewicht nicht so sehr auf meinen schmerzhaften Füßen lastet, sondern auf meinem Gesäß.

So kommt es, dass ich dann zusammen mit meiner Frau durch die Berge des Odenwalds radle und die Landschaft, die wunderbare Schöpfung Gottes, genieße. Wir atmen die frische Luft des Birkenwalds ein und erfreuen uns an der wunderschönen Aussicht der lieblichen Hügellandschaft. Das alles erlebe ich, obwohl ich zur selben Zeit Schmerzen in meinen Füßen wahrnehme. Ich muss nicht warten, bis die Schmerzen vorbei sind. Die Zeit des Klagens und Weinens wird bei mir überlagert von der Zeit des Lachens und des „Tanzens“ – ja, für mich ist es wie Tanzen, wenn ich mit dem Rad die Berge auf- und abfahre.

„Alles hat seine Zeit“, sagt der Prediger (V. 1 NLB). Das gilt auch, wenn so unterschiedliche Empfindungen wie Weinen und Lachen gleichzeitig stattfinden. Roland Nickel

19.10.2022

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Johannes 9,1–3

Im menschlichen Denken gibt es eine tief sitzende Verknüpfung von Unheil und Schuld. Ist etwas Schlimmes passiert, wird reflexartig gefragt: Wer hat Schuld? Unser Gerechtigkeitsempfinden verlangt, dass der Schuldige zur Rechenschaft gezogen wird.

Die Frommen in der Zeit von Jesus sahen jedes Unheil als Strafe Gottes. Wenn jemand krank war, musste er selbst schuld sein, denn ein gerechter Gott belohnt die Guten und bestraft die Bösen. Diese Rechnung warf jedoch Fragen auf: Was ist mit jemandem, der blind geboren wurde? Was kann ein Baby dafür, dass es blind ist? Sind die Eltern schuld oder bestraft Gott das Kind für Sünden, die es erst später begehen wird?

Jesus gibt eine klare und eindeutige Antwort: weder noch! Unheil wird nicht wirklich durch die Klärung der Schuldfrage gelöst. Schon gar nicht dadurch, dass andere beschuldigt werden. Jesus stellte nicht infrage, dass Verbrecher für das, was sie tun, eine gerechte Strafe erhalten müssen. Aber wo Menschen von Leid betroffen sind, darf es nicht zuerst um die Frage der Schuld gehen. Wer anderen die Schuld zuweist, ist nicht hilfreich. Er schafft nur eine Distanz zwischen sich und dem anderen und vergrößert so das Leid.

Was ist für Jesus wichtig, wenn Menschen leiden? Unser Ausgangstext sagt es: „Es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Und er fügte hinzu: „Wir müssen den Auftrag dessen, der mich gesandt hat, ausführen, solange es Tag ist.“ (V. 4 NGÜ) Er heilte den Blinden. Als dann die Ratsversammlung den ehemals Blinden beschuldigte und aus der Synagogengemeinde ausschloss, suchte Jesus ihn und offenbarte sich ihm als der Erlöser. Durch Jesus erlebte er die Güte Gottes.

Was sagt Jesus uns damit? Nicht die Schuldfrage löst das Problem des Leids. Menschen, denen Unheil widerfahren ist, sollen erleben, was Gott will. Sie brauchen Hilfe. Die „Werke Gottes“ im Angesicht der Not sind Zuwendung, Beistand, Hilfe, Vergebung und Güte – so lange und so gut wir können. Lothar Wilhelm

20.10.2022

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an. 1. Samuel 16,7

Guten Morgen! Na, warst du heute schon im Bad? Hast du schon in den Spiegel geguckt? Hat dir gefallen, was du da gesehen hast? Bist du mit deiner äußeren Größe zufrieden oder wärst du gerne größer oder kleiner? Und die innere Größe? Was macht dich als Person aus? Bist du temperamentvoll oder ausgeglichen? Bist du ein Kinästhet, der alles ausprobieren muss, bevor er sich Hilfe holt oder mal das Handbuch liest? Und welcher Liebestyp bist du? Welches Ergebnis hat dein Persönlichkeitstest geliefert? Jeder Test, den wir machen, zeigt uns ein bisschen mehr, aus welchen Bausteinen wir zusammengesetzt wurden.

Auch Samuel versucht, sich solch ein Bild von jemandem zu machen. Er sollte zu Isai nach Bethlehem gehen, denn einer seiner Söhne sollte der nächste König werden – und Samuel soll ihn salben. Und direkt der erste Sohn, den Samuel in Augenschein nimmt, lässt seinen Atem stocken. Es gefällt ihm, was er sieht! Ein großer, breitschultriger, kampferprobter Soldat steht vor ihm. *Ja, der stellt als unser neuer König wirklich was dar!*

Es kam ganz anders. Denn was wirklich zählt, sagt der heutige Andachtstext. Herz meint nicht nur diesen Muskel in deiner Brust, der 60 bis 90 Mal in der Minute Blut durch deinen Körper pumpt. Nein, hier ist etwas ganz anderes gemeint. Ich habe versucht, mithilfe des Internets einen anderen Begriff oder eine andere Definition für Herz zu finden. Und ich wurde fündig.

„Emotionale Intelligenz“, das trifft es für mich und ich wünsche dir und mir eine hohe emotionale Intelligenz. Viel Empathie, Zuneigung zum Nächsten, Großzügigkeit, die Bereitschaft zum Dienen, ein bewusster Umgang mit der Natur und den Mitmenschen, und Gott an erster Stelle; ihn zu lieben, bereit zu sein, ihm zu dienen, ein bewusster Umgang mit ihm und seinem Wort und seinem Auftrag an dich.

Gott schaut tiefer in uns hinein, als wir es mit einem Blick in einen Spiegel tun können. Er weiß, wie wir es meinen. Unser Wunsch heute Morgen sollte sein, was in Psalm 51,12 steht: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und erneuere in mir einen festen Geist!“ (EB)

Himmlischer Vater, schenk uns eine hohe emotionale Intelligenz, die uns innere Größe verleiht. Holger Hentschke

21.10.2022

Ihr seid Gottes geliebte Kinder, daher sollt ihr in allem seinem Vorbild folgen. Geht liebevoll miteinander um, so wie auch Christus euch seine Liebe erwiesen hat. Aus Liebe hat er sein Leben für uns gegeben, und dies war für Gott wie ein wohlriechendes Opfer, an dem er Freude hat. Ihr gehört nun zu Gott. Epheser 5,1–3 (Hoffnung für alle)

In der heutigen Zeit ist es nicht leicht, ein gutes Vorbild zu sein, aber vielleicht wichtiger denn je. Die Welt braucht Vorbilder. Vorbilder, an denen Barmherzigkeit und Gnade zu erkennen sind. Vorbilder, an denen Geduld und Dienstbereitschaft sichtbar werden. Vorbilder in Bezug auf Glauben und Liebe. Vorbild zu sein bringt eine große Verantwortung mit sich, sei es als Eltern, Freund oder Gemeindemitglied.

Ich bin mir sicher, dass Gott uns immer wieder auf Menschen aufmerksam macht, die uns inspirieren und von denen wir lernen dürfen. Denn auch unsere Mitmenschen nehmen uns wahr. Sie betrachten unser Handeln, unser Leben, und bewerten es. Hast du dich schon einmal gefragt: Wie würdest du dich wahrnehmen? Würden andere gern dein Leben leben wollen?

Der heutige Text ermutigt uns, Gott und Jesus als Vorbild zu nehmen – insbesondere im Hinblick auf das Wesentlichste, ihre Liebe. Jesus tat alles aus Liebe. Aus Liebe zur Menschheit, aus Liebe zu dir und mir. Jesus liebt uns mehr als sein eigenes Leben und das hat er am Kreuz von Golgatha eindrücklich bewiesen. Dies ist eine Liebe, die unser Denken völlig sprengt und übersteigt. Wer an Gott glaubt und ihn als Vorbild nimmt, hat anderen etwas zu geben. Wenn ich in mein direktes Umfeld schaue, so sehe ich unter diesem Aspekt viele Vorbilder, von denen ich lernen möchte. Ich will nachahmen, woran sich in ihrem Leben die Liebe Jesu widerspiegelt. Wir alle haben es selbst in der Hand, ob unsere Mitmenschen uns als gutes oder als schlechtes Vorbild wahrnehmen.

Lasst uns seinem Vorbild nacheifern und Gott dadurch ehren und verherrlichen. Mach einen Unterschied, da wo du lebst, damit deine Mitmenschen Jesu Liebe entdecken. Ich wünsche mir, ein Leben zu leben, das für mein Umfeld nachahmenswert erscheint. Ein Leben, in dem sich Gottes Liebe widerspiegelt, damit die Menschen *Gott* begegnen, wenn sie mir begegnen. Nicole Günther

22.10.2022

Wir wollen also voll Zuversicht vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten, damit er uns sein Erbarmen schenkt und uns seine Gnade erfahren lässt und wir zur rechten Zeit die Hilfe bekommen, die wir brauchen. Hebräer 4,16 (Neue Genfer Übersetzung)

Wer zuversichtlich ist, der ist innerlich frei. Doch woher nehmen wir Zuversicht, wenn eigentlich gerade einiges im Leben schiefzulaufen scheint? Erst der Textzusammenhang macht hier deutlich, warum wir voll Zuversicht sein dürfen. Es ist Jesus selbst, der uns anbietet, uns in unserer Schwachheit zu vertreten. Er kennt unsere Ängste, unsere Versuchungen, unsere Scham. Und weil er selbst am Kreuz auch meine und deine Schwäche auf sich nahm, dürfen wir nun voll Zuversicht vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten. Jesus hat uns erlöst und den Weg ins Vaterhaus frei gemacht.

Will ich dieser Einladung folgen? Oder stehe ich mir etwa selbst im Weg, weil ich glaube, nicht gut genug zu sein? Bedenke, dass Jesus auch dich meint, wenn er sagt: „Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch plagt und von eurer Last fast erdrückt werdet; ich werde sie euch abnehmen.“ (Mt 11,28 NGÜ) Gott ruft Menschen zu sich, die bedürftig sind. Nicht die satten und selbstgerechten Menschen gelangen in die Gegenwart Gottes, sondern diejenigen, die erkennen, dass ihnen etwas fehlt.

Interessant ist, dass Hebräer 4,16 erst *nach* dem zuversichtlichen Glaubensschritt in Gottes Gegenwart von der vollumfänglichen Erfahrung des Erbarmens Gottes und seiner Gnade spricht. Der erste Glaubensschritt ist nur ein Gebet entfernt. Du darfst den, der dir auch das Wollen schenken möchte, ganz konkret darum bitten, diesen ersten Schritt zu wagen. Er will dir die innere Freiheit schenken, dich mit allem, was dich beschwert, an ihn zu wenden. Folge seiner Einladung, dann wird sein Erbarmen in deinem Leben zur persönlichen Erfahrung und du wirst zur rechten Zeit die Hilfe erhalten, die du brauchst.

Was für eine großartige Zusage unseres Schöpfers und Erlösers, sie kann jeden Tag neu in Anspruch genommen werden – und heute gilt sie ganz besonders dir! Daniela Schnell

23.10.2022

Der Himmel verkündet die Herrlichkeit Gottes und das Firmament bezeugt seine wunderbaren Werke. Ein Tag erzählt es dem anderen, und eine Nacht teilt es der anderen mit. Ohne Sprache und ohne Worte, lautlos ist ihre Stimme. Psalm 19,2–4 (Neues Leben Bibel)

Bei einer Exkursion in den argentinischen Anden konnte ich mehrfach Kondore beobachten. Mit bis zu 15 Kilogramm Gewicht und einer Flügelspannweite von über drei Metern gehört diese Vogelart zu den größten noch lebenden Vögeln unseres Planeten. Der Anblick der Tiere am Himmel war beeindruckend. Lautlos und majestätisch segelten die Kondore über unsere Köpfe hinweg. Einigen Studierenden gelangen bemerkenswerte Aufnahmen.

Eine 2020 veröffentlichte wissenschaftliche Studie über diese Tiere brachte mich noch mehr ins Staunen. Ein Forscherteam stattete einige Exemplare mit Peilsendern und Sensoren aus, um ihr Flugverhalten mehrere Tage lang aufzeichnen zu können. Es ergab sich, dass der Kondor ein hocheffizient fliegender Vogel ist. Etwa 99 Prozent der Flugzeit verbringt er im Gleitflug. Nur ein Prozent der Flugzeit, meist am Start, schlägt der Kondor mit den Flügeln. Der „Rekordkondor“ dieser Studie flog fünf Stunden lang und legte dabei eine Strecke von 172 Kilometern zurück, ohne einen einzigen Flügelschlag auszuführen! Für diese unglaubliche Leistung nutzte das Tier mehrfach die Thermik und Steigwinde an den Bergflanken aus.

Viele Menschen erklären sich solche außergewöhnlichen Leistungen mit der Evolution. Als gläubiger Naturwissenschaftler habe ich einen anderen Blick auf unsere Umwelt und stelle mir auch Fragen nach dem Zweck und dem Ziel. Für mich spiegelt der Kondor die Herrlichkeit des Schöpfers wider. Er bezeugt lautlos, aber eindrücklich die Kreativität und Genialität Gottes. Seine Schönheit und Anmut sind zwei von unzähligen Hinweisen in der Natur, dass es über die sichtbaren Grenzen unseres Universums hinweg eine größere Realität gibt.

Die Ausmaße dieser Realität, der Herrlichkeit Gottes, können wir jetzt nur erahnen. Es ist in etwa so, als wenn wir von einem Puzzle mit 1000 Teilen nur eine Handvoll Stücke hätten. Dennoch werden wir eines Tages Gott in seiner vollkommenen Herrlichkeit sehen und erleben (vgl. 1 Kor 13,12; 1 Joh 3,2). Darauf freue ich mich schon sehr! Rafael Schäffer

24.10.2022

Mein König, was diese Männer mit dem Propheten Jeremia gemacht haben, ist ein schweres Unrecht. Jeremia 38,9 (Gute Nachricht Bibel)

Die Geschichte, um die es geht, gehört – zu Unrecht – zu den weniger bekannten in der Bibel. Ebed-Melech, ein Eunuch aus Äthiopien, hat soeben erfahren, dass der Prophet Jeremia mit Billigung des Königs Zedekia von dessen Beamten in eine Schlammzisterne geworfen worden war. Sofort sucht Ebed-Melech den König auf und setzt sich für Jeremias Freilassung ein. Das ist aus mindestens zwei Gründen bemerkenswert. Erstens bringt sich der Eunuch damit selbst in Gefahr, denn der König wird als launisch und skrupellos beschrieben. Zweitens ist es extrem unwahrscheinlich, dass der König auf Ebed-Melech hört – immerhin hatte er gerade erst seinen Beamten die Erlaubnis gegeben, mit Jeremia zu tun, was immer sie wollten (V. 5).

Doch das Wunder geschieht: Der König lässt sich tatsächlich ins Gewissen reden und gibt Anweisungen zur Rettung Jeremias.

Die Bibel berichtet uns übrigens, dass Ebed-Melech zu den wenigen aus der Oberschicht gehörte, die später bei der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier ungeschoren davonkamen.

Von Martin Niemöller, einem evangelischen Theologen der Bekennenden Kirche, der 1938 wegen seines Widerstands gegen das Naziregime in ein KZ kam, stammt folgender Text:

„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.
Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat.
Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Gewerkschafter.
Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Jude.
Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Dieser Text hat es in sich. Ich wünsche mir natürlich nicht, je in so eine Extremsituation zu kommen wie Jeremia oder Martin Niemöller.

Aber ich wünsche mir, dass ich in guten wie in schweren Zeiten stets die Einstellung eines Ebed-Melechs habe, wenn ich mitbekomme, dass meinem Mitmenschen Unrecht angetan oder er unfair behandelt wird. Vielleicht ergibt sich ja heute eine Gelegenheit, das zu praktizieren. Matthias Peters

25.10.2022

Du sollst den Besitz deines Nächsten nicht begehren: Weder sein Haus, seine Frau, seinen Sklaven, seine Sklavin, sein Rind, seinen Esel oder sonst etwas, das deinem Nächsten gehört. 2. Mose 20,17 (Neues Leben Bibel)

Die Tagespresse veröffentlichte eine Reportage mit dem Titel: „Aus dem Leben eines modernen Butlers“. Früher hätte man ihn als Diener bezeichnet. Michael (Name geändert) dient den Superreichen nicht nur als Diener, sondern auch als Manager, Geschäftsführer, Koch und Personalchef. Er begleitet die Kinder seiner Chefinnen und Chefs, kümmert sich um Luxusautos, Privatflugzeuge, Jachten und Anwesen sowie die Haushalte und die Organisation von Festlichkeiten. Er reiste für seine Arbeitgeber in mehr als 40 Länder. Für diese Arbeit ließ er sich am British Butler Institute in London ausbilden.

Unser heutiges Bibelwort beinhaltet das zehnte biblische Gebot, das uns dazu auffordert, nichts von dem zu begehren, was anderen gehört. Auch mit unserem Äußeren und mit unseren Gaben sollten wir zufrieden sein. Das Gebot lehrt Genügsamkeit, Bescheidenheit und Selbstbeherrschung. Immer wieder kommt Unzufriedenheit in uns auf, doch das muss nicht so sein. Unsere Antwort auf Gottes Gebot lautet vielmehr Zufriedenheit. Wenn wir alle nach Gottes Geboten leben würden – auch nach dem zehnten Gebot – hätten wir ein Paradies auf Erden. Es gäbe keinen Neid, keinen Geiz, keine Habsucht, keine Betrügereien, keine Übermächtigen und keine Kriege. Wir würden den Bedürftigen helfen, weil wir Gottes Anweisungen in der Heiligen Schrift kennen, die uns auffordern, ihnen beizustehen. Damit ist auch für sie gesorgt.

Michael selbst besitzt wenig Eigentum. Sein Job lässt kaum Raum für ein Privatleben. Auch seine Eltern besucht er selten. Wenn er bei ihnen ist, übernachtet er in seinem alten Kinderzimmer. Künftig möchte er sich mehr und mehr aus der Welt der Superreichen zurückziehen. Früher habe ihn diese Welt fasziniert, aber inzwischen möchte er lieber bescheidener leben. Das viele Geld bringe zu viele Sorgen, äußerte Michael im Interview.

Vom britischen Romanautor und Satiriker Henry Fielding stammt das Zitat: „Wenn du das Geld zu deinem Gott machst, wird es dich quälen wie der Teufel.“ Auf diese Erfahrung verzichte ich lieber – und du? Eberhard Schulze

26.10.2022

Der Mann Mose war sehr demütig, mehr als alle Menschen auf Erden. 4. Mose 12,3

In meiner ersten umfangreicheren Hausarbeit während der Predigerausbildung ging es um Demut. Wir sollten möglichst viel Stoff über diese Tugend zusammentragen. Ein Satz hat sich mir damals eingeprägt: „Die Pharisäer legten sich den Mantel der Demut um, durch dessen Knopflöcher der Hochmut schaute.“ Fromme Leute wissen zwar, was man von ihnen erwartet, doch wahre Demut entspringt dem Herzen; äußerer Schein reicht nicht aus.

Wie kam der Volksführer Mose zu dem Titel „demütigster Mann“? Seine Geschwister Mirjam und Aaron hatten eine Neiddebatte losgetreten. Dabei gingen sie sehr geschickt vor. Ihr Bruder war mit einer Ausländerin verheiratet. Das prangerten sie öffentlich an, um Stimmung gegen Mose zu machen, was ihnen offenbar auch gelang. Erst anschließend ließen sie die Katze aus dem Sack. Sie fragten laut: „Redet denn der HERR allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ (V. 2) Mose schwieg zu allem und überließ Gott das Handeln. Aber nicht genug. Als seine Schwester kurze Zeit später aussätzig wurde, „schrie [er] zu dem HERRN: Ach, Gott, heile sie“ (V. 13).

Demütige Menschen vergelten nicht Gleiches mit Gleichem. Wenn ihnen Unrecht widerfährt, hegen sie keinen Groll in ihren Herzen. Weiter fällt es ihnen nicht schwer, sich mitzufreuen, wenn die Leistungen von Freunden oder Kolleginnen besser als die eigenen sind. Wer diese Tugend besitzt, hat keine Probleme, sich Kritik anzuhören und darüber nachzudenken. Wenn er Kritik an anderen übt, dann nie mit dem Ziel, den anderen herunterzumachen. Ein demütiger Mensch versäumt es nicht, auch vor der eigenen Tür zu kehren. Außerdem schießt er nicht aus der zweiten Reihe, sondern sucht das Gespräch unter vier Augen.

Gibt es denn überhaupt solche Menschen? Ich zum Beispiel vermag einen Demütigen zu beschreiben, doch bekenne ich zugleich, Demutsdefizite zu besitzen. Wie kann es uns gelingen, darin zu wachsen? Nimm die Einladung Jesu an, zu ihm zu kommen, der von Herzen demütig ist (vgl. Mt 11,28–30). Er wird uns lehren und helfen. Meistens geht es nicht ohne Übungszeiten einher, die uns zu geistlichem Tiefgang verhelfen. Das hilft mir, barmherziger zu werden und nicht von oben herab auf den Nächsten zu schauen. Wilfried Krause

27.10.2022

Seine Frau sagte zu ihm: „Willst du Gott noch immer die Treue halten? Verfluche ihn doch und stirb!“ Aber Ijob antwortete: „Du redest ohne Verstand, wie eine, die Gott nicht ernst nimmt! Wenn Gott uns Gutes schickt, nehmen wir es gerne an. Warum sollten wir dann nicht auch das Böse aus seiner Hand annehmen?“ Trotz aller Schmerzen versündigte Ijob sich nicht. Er sagte kein Wort gegen Gott. Hiob 2,9–10 (Gute Nachricht Bibel)

Warum lässt Gott das alles zu? Diese Frage wird oft gestellt. Wir denken in diesem Zusammenhang an viele Ereignisse. Zum Beispiel an Kriege, die so viel Elend und Not bringen, oder an Dürrekatastrophen, Aids, Terrorismus und andere schreckliche Ereignisse. Neuerdings kommt noch Corona dazu. Aber ich möchte doch die Frage stellen: Warum denken wir so negativ? Haben wir uns auch genauso gefragt, warum Gott all das Gute zulässt? Zum Beispiel Gesundheit, eine intakte Familie, eine Arbeitsstelle, prall gefüllte Kühlschränke und vieles mehr. Ist Gott denn verpflichtet, uns alles zu geben, oder schenkt er es uns aus Güte?

Wie viel Lüge, Korruption, sexuelle Ausschweifung, Diebstahl und Brutalität hat Gott in den vergangenen 24 Stunden wohl mitansehen müssen? Es wird nicht wenig gewesen sein. Und Gott? Wie reagiert er? Ließ er Feuer vom Himmel fallen? Fiel die Tür der Gnade, der Versöhnung und der Vergebungsbereitschaft ins Schloss? Nein! Die Menschen leben mit den Gaben Gottes weiter. Aber wer dankt Gott dafür?

Wenn aber Leid in unser Leben eindringt, ist Gott in aller Munde. Dann taucht die Warum-Frage auf, die wir oft nicht beantworten können. Schon Hiob kannte diese Frage. Aber er hatte das Gute mit Dank von Gott angenommen. Nun sagte er sich auch im Leid von Gott nicht los, auch nicht, als er sehr lange Zeit keine Antwort erhielt. Genau darauf kommt es an: einen Blick für das zu haben, was die Güte Gottes uns alles geschenkt hat. Und seine größte Gabe ist sein geliebter Sohn, Jesus Christus, der für uns sündige Menschen in den Tod gegangen ist. Er, Jesus, ist die Antwort auf alle Fragen.

Trotz des vielen Leids, das Hiob durchmachte, sagte er: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ (Hiob 19,25) Diesen Erlöser brauchen auch wir. Jeder ist bei ihm willkommen. Klaus Schulz

28.10.2022

Er bewahrt dich vor versteckten Gefahren und hält jede tödliche Krankheit von dir fern. Darum wird dir nichts Böses zustoßen, kein Unglück wird dein Haus erreichen. Psalm 91,3.10 (Hoffnung für alle)

Im Hauptbahnhof München sprachen zwei Bundespolizisten im Dezember 2020 eine 74-Jährige auf ihren fehlenden Mund-Nasen-Schutz an, der wegen der Coronakrise Pflicht war. Doch die Frau behauptete, sie sei vom Maskentragen befreit. Ihr Attest stamme von Gott, dem Allmächtigen, persönlich. Sie zeigte den Beamten einen Ausdruck von Psalm 91 nach der Bibelübersetzung *Hoffnung für alle*. Doch die Polizei akzeptierte den „göttlichen Freibrief“ nicht. Da alles gute Zureden umsonst war, erhielt die Seniorin einen Bußgeldbescheid über 150 Euro.

Der Psalm 91 scheint klar zu sein: Wer Gott kennt und ehrt, den wird er schützen (V. 14 Hfa). Wer dagegen den Herrn missachtet, dem wird es Gott heimzahlen (V. 8 Hfa). Doch wie kommt es, dass auch gläubige Menschen krank werden? Ich denke an Hiob, von dem die Bibel sagt, er „war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse“ (Hiob 1,1). Oder an Timotheus, von dem der Apostel Paulus schreibt, dass er „oft krank“ war (1 Tim 5,23). Weder Hiob noch Timotheus hatten sich von Gott abgewandt und ihn missachtet – und doch wurden sie krank.

In der zweiten Versuchung forderte Satan Christus auf, von der Tempelmauer herunterzuspringen. Dabei konfrontierte ihn der Teufel mit Psalm 91,11–12, als er ihm erklärte: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann spring hinunter … In der Schrift steht doch: ‚Gott wird dir seine Engel schicken. Sie werden dich auf Händen tragen, so dass du dich nicht einmal an einem Stein stoßen wirst!‘“ (Mt 4,6 Hfa) Doch Jesus antwortete mit einem Bibeltext aus 5. Mose 6,16: „In der Schrift steht aber auch: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht herausfordern!‘“ (Mt 4,7 Hfa)

Psalm 91 ist kein göttlicher Freibrief, der Gott verpflichtet, gläubige Menschen vor Krankheit und allem Schaden zu schützen, sodass Vorsicht überflüssig ist. Stattdessen sollten wir nach Jakobus 5,13.15 handeln: „Leidet jemand unter euch, der bete … Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen.“ Welche Kraft zum Durchhalten in solch einem Gebet steckt, habe ich selbst während einer schweren Krebserkrankung mit monatelanger Chemotherapie erlebt. Holger Teubert

29.10.2022

Was ich dir jetzt rate, ist wichtiger als alles andere: Achte auf deine Gedanken, denn sie entscheiden über dein Leben! Sprüche 4,23 (Hoffnung für alle)

Wer kennt das nicht? Irgendeine Sache im Leben bekommt man einfach nicht auf die Reihe. Man grübelt von morgens bis abends darüber nach, was man noch ändern müsste, wie lange man noch warten muss und ob es überhaupt jemals stattfinden wird. Oder uns ist etwas Unschönes passiert und wir müssen es jemandem beichten. Fragen wir uns nicht lange vor dem Gespräch, wie wir es sagen sollen, wie der andere reagieren wird und welche Konsequenzen es für uns hat? Ganz abgesehen von den Selbstvorwürfen.

Ständig ist unser Kopf mit Gedanken beschäftigt, leider allzu häufig mit negativen Gedanken, die uns quälen und uns keine Ruhe geben. Das war nicht Gottes ursprünglicher Plan. In seinem Paradies waren wir dazu bestimmt, nur Gutes zu finden und Gutes zu denken, also ein fröhliches Leben zu führen ohne Angst und Grübelei. Erst die Sünde brachte jenen teuflischen Kreislauf in unser Denken, der uns permanent beschäftigt. „Du bist es nicht wert“, „Das schaffst du nie“, „Du machst immer die gleichen Fehler“ – kommen dir diese Gedanken bekannt vor?

In Sprüche 4,23 rät Gott uns ganz besonders, auf unsere Gedanken zu achten. Warum ist das so wichtig? Nun, er beantwortet die Frage selbst: damit wir ein gutes Leben haben. Die Macht unserer Gedanken ist uns häufig gar nicht bewusst. Unser Gehirn ist so daran gewöhnt, zu zweifeln und negativ über Dinge zu denken, dass es hier einer bewussten Entscheidung bedarf. Wir sollen auf unsere Gedanken achten, sie fokussieren. Gott sagt zu uns: „Was liebenswert, was einen guten Ruf hat – darauf seid bedacht!“ (Phil 4,8)

Hast du schon einmal das Dankprinzip ausprobiert? Du schreibst jeden Tag auf, was du Schönes erlebt hast, und automatisch merkst du, wie positive Gedanken entstehen und dein Lebensgefühl beeinflussen. Aber auch die tägliche Andacht ist solch ein Instrument positiver Gedanken. Sie ist keine langweilige Pflicht, der man jeden Tag nachkommen soll, sondern die Möglichkeit, sich morgens und abends mit guten Gedanken zu füllen, wie zum Beispiel: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! [...] Weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe…“ (Jes 43,1.4)

Für welche Gedanken entscheidest du dich heute? Alicia Tuchel

30.10.2022

Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie es Christus Jesus auch war, der, als er in der Gestalt Gottes war, es nicht wie einen Raub festhielt, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an und wurde wie die Menschen. Philipper 2,5–7 (Schlachter 2000)

Demut ist etwas ganz Seltsames. Sie rühmt sich nicht; sie sucht nicht das Rampenlicht; sie betreibt keine Eigenwerbung – und doch fühle ich mich von einer wahrhaft demütigen Person angezogen. Das Problem ist: Sobald wir versuchen, Demut zu beschreiben oder uns auf sie zu konzentrieren, scheint es vorbei zu sein mit der Demut.

Das Gegenteil von Demut ist Stolz. Gott hasst Stolz und Überheblichkeit (Spr 8,13), denn es ist der Kern der Rebellion, die ein perfektes Universum in die Kriegszone einer kosmischen Auseinandersetzung verwandelte. Jesaja beschreibt in poetischer Form die Motivation, die zu Luzifers Fall beitrug, in einem Orakel über einen ungenannten König von Babylon (Jes 14). Die Sprache ist so überhöht, dass sie eher eine metaphysische als eine konkrete historische Realität beschreibt. „Ich steige immer höher, bis zum Himmel. Dort oben will ich meinen Thron errichten, ich will noch höher sein als Gottes Sterne. […] Ich steige höher, als die Wolken reichen, dann endlich gleiche ich dem Allerhöchsten!“ (V. 13–14 GNB)

Wie nahe Stolz und Demut gerade auch bei Christen beieinanderliegen, zeigt der irische Schriftsteller C. S. Lewis in seinem Buch *Dienstanweisung für einen Unterteufel*, das die fiktiven Ratschläge eines übergeordneten Teufels, genannt Screwtape, an seinen unerfahrenen Neffen Wormwood enthält: „Erwisch ihn [den Menschen] in dem Moment, wenn er sich richtig niedergeschlagen fühlt, und schmuggle den Gedanken in seinen Kopf: ‚Meine Güte, bin ich demütig!‘, und fast sofort wird Stolz – Stolz auf seine eigene Demut – auftauchen.“

Jesus ist die Gegendarstellung zu Luzifer. Er erniedrigte sich freiwillig und kam als hilfloses Baby in einer armen Familie zur Welt. Während seine Jünger diskutierten, wer denn der Größte im Reich Gottes sei, kniete Jesus sich vor sie hin und wusch ihre Füße. Jesus kam, um uns zu dienen, und er lädt uns heute ein, ihm auch dabei nachzufolgen. Bist du bereit, heute deinem Partner, Kind, deinen Eltern, Geschwistern oder Nachbarn ganz praktisch zu dienen, oder willst du lieber weiter über Demut reden? Gerald A. Klingbeil

31.10.2022

Denn ich schäme mich nicht für die Gute Nachricht. Sie ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt – an erster Stelle die Juden, dann auch die Griechen. Römer 1,16 (BasisBibel)

Im Jahre 1512 erkannte Luther im Turm des Wittenberger Klosters, dass der Mensch allein durch den Glauben gerecht wird. Das drängte ihn zur Reformation. Er vertrat es öffentlich mit seinen 95 Thesen und verteidigte sie auf dem Reichstag zu Worms vor Papst und Kaiser. In zehn Wochen übersetzte er auf der Wartburg das Neue Testament. Luther schuf auch geistliche Lieder. Darin und in seinen vielen Schriften und Streitgesprächen vertrat er unermüdlich: Der Mensch wird allein durch den Glauben vor Gott gerecht. Luther hat die Bedeutung des Evangeliums in den vier Soli – „Allein“ – zusammengefasst. Drei sind Geschenke Gottes an uns: Gnade, sein Wort und Christus. Uns bleibt allein der Glaube.

Traf dieser große Theologe immer die richtigen Entscheidungen? Leider nicht. Als der Bauernaufstand im Münsterland gegen ihre Landesherren zu kriegerischen Auseinandersetzungen führte, verfluchte Luther die Bauern und riet den Fürsten, den Aufstand mit Gewalt niederzuschlagen. 1523 gab Luther in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ den deutschen Landesherrschern schreckliche Ratschläge, wie sie mit den Juden umgehen sollten: ihre Synagogen und Wohnhäuser verbrennen, den Talmud und Gebetsbücher einziehen, ihr Vermögen konfiszieren, sie aus dem Land vertreiben, weil sie das Christentum beschimpft haben.

Luther war nicht immer ein Glaubensheld und wusste das auch. Vor vielen Jahren fand ich eine Postkarte mit folgendem Luthertext: „Meine Hoffnung. Mir ist es bisher wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi willen dies täglich beweinte Zurückbleiben vergebe, so ist’s aus mit mir. Ich muss verzweifeln. Aber das lass ich bleiben. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi wie die Sünderin. Ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht Christus zum Vater: ‚Dieses Anhängsel muss auch durch. Er hat zwar nichts gehalten und alle deine Gebote übertreten. Vater, aber er hängt sich an mich. Was will’s! Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlüpfen!‘ Das soll mein Glaube sein.“ Joachim Hildebrandt

1.11.2022

Aber in den Tagen der Herrschaft dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich errichten, das für alle Ewigkeit Bestand hat. Daniel 2,44 (Neues Leben Bibel)

Veränderte Kräfteverhältnisse auf der Welt stellen uns vor große Herausforderungen. Der vollzogene Brexit hat Europa schockiert und gezeigt, dass uns mangelnde Kompromissbereitschaft, etwa in der Flüchtlingspolitik, und Blockaden zurückwerfen. So wird der innere Zusammenhalt der europäischen Länder immer wichtiger.

Was der bedeutende Theologe Karl Barth vor mehr als 70 Jahren schrieb, ist höchst erstaunlich: „In der heutigen Situation scheinen viele Zeichen darauf hinzuweisen, daß Europa seine einstige politische und kulturelle und glaubensmäßige Zentralstellung in der Welt verloren hat […] Europa war einmal [...], begründet durch die Antike und das Christentum, eine große lebenskräftige leuchtende Einheit der Politik, der Kultur und des Glaubens [...] Wo ist die europäische Initiative […] hingekommen? Wir sind ein Bereich geworden, über den heute entscheidend von außen bestimmt wird [...]“ (*Theologische Existenz heute*, Nr. 1/1946, S. 11 ff.)

Deutliche und mahnende Worte von Karl Barth – sie klingen wie eben erst verfasst. Europa hat tatsächlich an Bedeutung für die Welt eingebüßt. Wir sind mittendrin und uns wird bewusst: Europäische Werte zu leben ist beileibe kein Selbstläufer. Das hehre Ziel „Freiheit, Sicherheit und Rechtsstaatlichkeit ohne Binnengrenzen“ muss vermittelt und gelebt werden. Um die Einheit in Europa muss immer wieder gerungen werden, auch ganz praktisch in den Alltagsbezügen.

Wir leben in einer spannenden Zeit. Einst blühende Weltreiche sind untergegangen, heute erleben wir eine Machterosion und einen schleichenden Werteverfall. Die Deutung von Daniels Prophezeiung ist klar: Christus wird wiederkommen und alle menschlichen Reiche beenden. Gigantisch, was Gott im sechsten Jahrhundert v. Chr. voraussagen ließ! Aber noch sind wir hier. Wer auf den wiederkommenden Christus hofft, wird sich nicht fatalistisch zurücklehnen, sondern sich wie einst der Hebräer Daniel mit seinen Mitmenschen solidarisieren.

Bei der Verständigung auf die europäischen Grundwerte, ein vertrauensvolles und wertschätzendes Miteinander, sind wir alle gefragt, auch wenn und während wir auf Christus warten. Reiner Dürsch

2.11.2022

Als Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: „Für wen halten die Leute eigentlich den Menschensohn?“ Matthäus 16,13 (Hoffnung für alle)

„Was gerade wohl die Leute von mir denken?“ Sicherlich ist das jedem schon mal durch den Kopf gegangen und auch, wenn mir persönlich die Antwort darauf egal ist, finde ich diese Frage gar nicht so schlimm. Eine ehrliche Antwort kann erbauend und hilfreich sein, kann mich in meinem Tun bestärken oder dazu bewegen, mein Verhalten zu hinterfragen. Vorausgesetzt, die Meinung anderer ist ehrlich gemeint. Ich weiß, man kann es nicht jedem recht machen und irgendwer findet immer etwas zum Meckern an dem, was und wie ich es mache. Aber ganz darauf verzichten, was andere denken, möchte ich dann doch nicht. Gerne bediene ich mich der Meinung von guten Bekannten, wenn es darum geht, etwas Teures zu kaufen. Oder wenn ich mir etwas im Internet bestelle, lese ich mir gerne die Bewertung anderer zu dem Produkt durch. Persönliche Erfahrungen dabei sind äußerst wichtig.

Als Jesus fragte, für wen ihn die Leute hielten, antworteten die Jünger: „Einige meinen, du seist Johannes der Täufer. Manche dagegen halten dich für Elia und manche für Jeremia oder einen anderen Propheten von früher.“ (V. 14 Hfa) Die genannten Namen genossen damals großes Ansehen, so war diese Antwort schon mal nicht schlecht. Aber Jesus genügte sie nicht, denn es ging ihm weniger um die anderen als um seine Jünger: „Und ihr – für wen haltet ihr mich?“ (V. 15 Hfa) Die Jünger machten viele Erfahrungen, sie durften Jesus bei seinem Wirken ja begleiten und sich die ganze Zeit ein persönliches Bild von ihm machen. Doch erst mal herrschte Schweigen. Petrus traute sich schließlich aus der Deckung heraus und sagte: „Du bist der Christus, der von Gott gesandte Retter! Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.“ (V. 16 Hfa) Was für eine Antwort! Ich kann mir gut vorstellen, dass Petrus im Innersten seines Herzens gespürt und in der Vielzahl an Begegnungen mit Jesus erlebt hat, dass vor ihm jemand stand, der größer war als alle Propheten, der Messias, der jedes Leben lebendig und lebenswert macht. Er hat seine Antwort gefunden.

Was würde ich sagen, wenn Jesus mir die Frage stellt: „Für wen hältst du mich?“ Wer ist dieser Jesus für dich? Beate Strobel

3.11.2022

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Psalm 73,23–24

Eigentlich ist es erstaunlich, dass dieses Psalmwort nicht selten lieben Menschen mit auf den Weg gegeben wird, die wenige Augenblicke zuvor durch die Taufe in aller Öffentlichkeit ihre persönliche Entscheidung für Christus bezeugt haben. Richtig, manchmal ist das eine schwere, sogar mutige Entscheidung, vor allem dann, wenn sie trotz heftiger Widerstände getroffen wird. Und wenn diese Widerstände von der nächsten Verwandtschaft, also von leiblichen Geschwistern, den eigenen Kindern oder gar dem Ehepartner ausgehen, kann das in der Tat manchmal sehr bitter werden.

Doch bei diesem Bekenntnis des Leviten Asaf geht es um mehr, denn er formuliert es, während er fassungslos vor den Trümmern seines Lebens und Glaubens steht. Heidnische Mächte haben Gottes Volk brutal unterworfen und den Tempel dem Erdboden gleichgemacht. Götzenanbeter triumphierten auf ganzer Linie, und der Allmächtige ließ sie scheinbar ungerührt gewähren. Für Asaf muss das eine zutiefst traumatische Erfahrung gewesen sein. Vor sich sah er nur noch Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, und er verschweigt diesen Eindruck nicht. Aber mitten in dieser dunkelsten Stunde seines Lebens findet er die Kraft, sich zu jenem „Dennoch“ durchzuringen, mit dem unser heutiges Andachtswort beginnt.

Unwillkürlich muss ich an Hiob denken, der angesichts seines unfassbaren Schicksals den Tag seiner Geburt verfluchte, aber wenig später doch sagen konnte: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Da ist sie wieder, diese Dennoch-Haltung, die man nicht per Bibelkurs lernen oder gar trainieren kann. Auch gläubige Menschen können unter den seelischen oder körperlichen Belastungen des Lebens zusammenbrechen – und sich trotz allem der Barmherzigkeit Gottes sicher sein. Denn wann immer der Allmächtige Frauen und Männer dazu befähigt, unerschütterlich an dem Vertrauen auf ihn festzuhalten, ist das keine Selbstverständlichkeit, sondern ein ganz besonderes Geschenk.

Um dieses Geschenk möchte ich heute bitten. Ich weiß nicht, wie dein und mein Lebensweg in Zukunft verlaufen wird. Aber dass allein Gottes Barmherzigkeit uns beide schließlich ans Ziel der Ewigkeit bringen wird, darauf vertraue ich fest. Friedhelm Klingeberg

4.11.2022

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht. Matthäus 4,4

Das Tier, um das es heute in unserer Andacht geht, kann bis zu sechs Meter groß werden. Es legt weite Strecken zurück und frisst Blätter in den Kronen von Bäumen der afrikanischen Savanne. Es ernährt sich also von „Spitzennahrung“. Wegen seiner Größe und des langen Halses, der nur aus sieben Halswirbeln besteht, benötigt es den höchsten Blutdruck von allen Tieren. Es hat daher aber auch das größte Herz aller Landsäugetiere. Von den Arabern wird es *zarafa* genannt, „die Liebliche“. Forscher haben herausgefunden, dass es vier Giraffenarten gibt, darunter zum Beispiel die *Giraffa tippelskirchi*, auch als Massai-Giraffe bekannt. Das Fellmuster ist für die Tiere überlebenswichtig und so einzigartig wie ein menschlicher Fingerabdruck. Man vermutet, dass es den Giraffen hilft, Familienangehörige zu erkennen. Je größer und unregelmäßiger die Flecken, desto besser die Tarnung. Auch bei der Temperaturregelung spielen die Flecken eine Rolle.

Die Giraffe ist für mich ein Gleichnis für eine Lebenseinstellung, die auf dem Glauben gründet: Sie ernährt sich wie gesagt von Spitzennahrung, Nahrung von ganz *oben* im Baum. Jesus hat sich im übertragenen Sinne auch so ernährt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ Dieses Wort enthält alle „Nährstoffe“, die wir für unser Leben mit Gott brauchen: göttliche Zusagen, prophetische Ankündigungen, Erfahrungen von Frauen und Männern der Bibel, Aufforderungen, Ermutigungen, Prinzipien und Gebote, die uns ins Herz geschrieben werden. Dabei dürfen wir erleben, dass es Gott gelingt, uns das richtige Wort zur richtigen Zeit zu geben, auch heute. Er weiß genau, was wir brauchen! Ja, die Giraffe hat ein großes Herz. Es steht gleichnishaft für das, was Gott in uns bewirken möchte. Vielleicht ist dein Herz müde, überlastet, unruhig oder verbittert. Schlägt es vielleicht einfach nur so vor sich hin?

Der Geist Gottes ist gerne bereit, unser Herz wieder weit zu machen – und weise. Die Giraffe, die Liebliche, – ein Gleichnis für eine gesunde geistliche Spitzennahrung und ein großes Herz! Burkhard Mayer

5.11.2022

Wer Gelegenheit hat, Gutes zu tun, und tut es trotzdem nicht, der wird vor Gott schuldig. Jakobus 4,17 (Hoffnung für alle)

Es waren einmal vier Nachbarn. Sie hießen: Gottfried Jeder, Gottwald Jedermann, Gotthard Irgendwer und Gottlieb Niemand. Sie gehörten alle der gleichen Freikirche an, aber selten sah man sie zusammen im Gottesdienst, denn *Jedermann* ruhte gerne am Ruhetag, er blieb oft zu Hause und hörte sich im Hope Channel die Predigt an. *Jeder* wollte eigentlich immer in die Gemeinde gehen, er fürchtete aber, *Irgendwer* würde ihn negativ ansprechen, weil er so lange nicht mehr gekommen war. *Niemand* war eigentlich der einzige wirkliche Christ von den vieren. *Niemand* leitete den Gottesdienst, spielte die Orgel, *Niemand* moderierte einen Gesprächskreis, sammelte die Gaben und *Niemand* organisierte die Missionsarbeit.

Neulich wurde ein weiterer Gesprächsleiter für das Bibelgespräch gesucht und *Jedermann* dachte, *Irgendwer* sollte das machen. Wisst ihr, wer es schließlich machte? Richtig! *Niemand* machte es.

Eines Tages kam ein fünfter Nachbar in die Kapelle, einer, der erst kürzlich zugezogen war. *Niemand* begrüßte ihn und *Jeder* dachte, *Irgendwer* würde sich schon um den Gast kümmern. *Niemand* tat es. Er kam nie wieder.

Gewiss ist diese Geschichte überspitzt. Betrachte ich sie aber selbstkritisch und im Zusammenhang mit unserem Bibelwort, dann bin ich wieder dabei – und du auch, denn es geht um Unterlassungssünden.

Nicht viele unter uns sind großer vorsätzlicher Übertretungen vor Gott schuldig und wenn doch, dann wissen wir, dass Gott Sünde vergibt, wenn wir sie bereuen und um Vergebung bitten. Aber Unterlassungssünden sind uns oft gar nicht bewusst! Nicht zu beten ist zum Beispiel eine häufig vorkommende Unterlassungssünde, die wir oft gar nicht als Sünde empfinden. Aber in der Bibel wird unterlassene Fürbitte als Sünde bezeichnet (1 Sam 12,23). Unterlassenes Gebet wirkt sich unheilvoll auf unser geistliches Leben aus. Der Schaden kann aber behoben werden, wenn wir 1. Thessalonicher 5,17 (NLB) befolgen: „Hört nicht auf zu beten.“ Wir können Gott außerdem da-rum bitten, uns verborgene Schuld zu vergeben und uns die Augen zu öffnen für das Gute, das wir nicht unterlassen wollen. Gerhard Zahalka

6.11.2022

Als ich gerade erst entstand, hast du mich schon gesehen. Alle Tage meines Lebens hast du in dein Buch geschrieben – noch bevor einer von ihnen begann! Psalm 139,16 (Hoffnung für alle)

Bei einem Spaziergang am schönen Tegernsee fiel uns ein altes Bauernhaus auf, mit holzverkleideter Fassade und kunstvoll bemalt. Von seiner Pracht schien jedoch nicht mehr viel übrig zu sein. Die Fensterscheiben waren blind, das Holz spröde, die Türen hingen schief in den Angeln. Ob das wieder eines der Anwesen war, das einer ganzen Großfamilie Raum geboten hatte, und am Ende wohnten dort nur noch die alten Eltern, die das Haus nicht mehr erhalten konnten? Tatsächlich: Da standen zwei Rollatoren, und auf der Bank vor dem Haus saß eine alte Bäuerin, die freundlich grüßte.

Trotzdem wirkte es von außen betrachtet ein wenig trostlos auf mich. Als wären hier zwei Menschen, für die das Leben immer gleichbleiben soll, immun gegen Veränderungen und Neuanfänge. Jahrzehnte am selben Platz, im gleichen Haus, mit denselben Menschen. Selbst wenn die Kraft nicht mehr reicht, man bleibt da, wo man immer war. Dabei gehören Veränderungen zum natürlichen Verlauf des Lebens: „Alles hat seine Zeit, und für jede Situation gibt es ein entsprechendes Verhalten.“ (Pred 8,6 Hfa) Der Beginn jedes Lebensabschnitts ist natürlicherweise mit einem bestimmten Einschnitt verbunden. Feste und Rituale helfen uns, in neue Lebensphasen einzutreten und vergangene abzuschließen.

Jeder neue Zeitabschnitt bietet eine neue Chance, neues Terrain, das es zu entdecken, neue Möglichkeiten, die es zu entwickeln gilt! Ich habe gerade meinen Ruhestand angetreten und bin gespannt, welche neuen Perspektiven er mir zeigen wird. Ja, man sollte auch merken, was nicht mehr geht, und rechtzeitig darüber nachdenken, welche Hilfen zur Verfügung stehen – und doch ist jede neue Herausforderung eine spannende Angelegenheit.

Veränderungen von Lebensumständen müssen uns keine Angst machen, denn es gibt eine Konstante, die uns durch unser ganzes Leben begleitet und alles überdauert. Wir sind geborgen in der Hand des Einen, der uns schon kannte, als wir noch gar nicht auf der Welt waren, der alle Tage unseres Lebens in sein Buch geschrieben hat, der ewige, allmächtige und barmherzige Gott! Heidemarie Klingeberg

7.11.2022

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Matthäus 5,14

Im norwegischen Ort Rjukan wohnten die 3500 Einwohner von September bis März komplett im Schatten. Dann wurden 2013 drei große „Heliostaten“ montiert. Die Riesenspiegel zu je 17 m² werden per Computer nach der Sonne ausgerichtet und reflektieren das Licht auf den Markplatz. Der ovale Sonnenfleck ist etwa so groß wie drei Tennisplätze. Die Leute stellen sich dorthin und genießen das Licht: „Es macht uns glücklich und froh.“ Allerdings liegt der Rest des Ortes trotzdem noch im Schatten.

Als ich etwas darüber las, dachte ich mir: „Tolle Idee! Damit könnte ich meinen Balkonpflanzen mehr Sonnenlicht gönnen, die mickern in ihren Kübeln vor sich hin. Nicht mal die Hängeerdbeere macht ihren Job und schenkt mir süße Früchte!“ Gedacht, getan: Zwei stabile DIN-A2-große Pappkartons verband ich mit stabilem Textilband und beklebte sie vorne mit Spiegelfolie. Allerdings muss ich diesen Spiegel immer wieder neu nach der Sonne ausrichten. Und siehe da: hurra – Erdbeeren bis in den November!

Hat Jesus vielleicht an solche Heliostaten gedacht, als er seine Nachfolger mit dem Licht für die Welt verglich? Er selbst ist ja das Licht, doch er wünscht sich Nachfolger, die sich von ihm erleuchten, durchleuchten und wärmen lassen. Ich frage mich: Ist meine „Spiegelfläche“ wirklich glatt genug, um als Projektionsfläche zu dienen? Oder stören da Hubbel und Kerben die Reflexion? Wo muss noch geschliffen, poliert oder sauber gewischt werden? Oder liegt es am fehlenden Computer, der mich automatisch immer wieder nach der Sonne ausrichtet? Tja, wir Menschen sind nun mal keine ferngesteuerten Heliostaten, wir sind selbst dafür verantwortlich, dass wir uns immer voll in das Licht stellen, das Jesus uns schenken will.

Und wie „fruchtbar“ sind wir als Gemeinde? Bilden wir nur irgendwo einen ovalen Sonnenfleck, in dem die Besucher sich wärmen und glücklich sind – und dann wieder in ihren Schatten zurückwandern müssen wie in Rjukan? Oder können wir Licht und Wärme auch in unsere Umgebung ausstrahlen – nicht nur kleine helle Lichtspots bilden, sondern dauerhaft leuchten, wärmen und heilen? *Bitte, Herr, mach aus mir einen glatten Spiegel, auch wenn das Schleifen wehtut!* Sylvia Renz

8.11.2022

Ein Wort, geredet zu rechter Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen. Sprüche 25,11

Aus meiner Sammlung an Zitaten möchte ich einige wiedergeben, die mich zum Nachdenken angeregt haben. „Selig, wer nichts zu sagen hat und trotzdem schweigt. Selig, wer nichts zu verschweigen hat und doch nicht alles sagt.“ Es ist oft nicht leicht, das eine vom anderen zu unterscheiden. Und manchmal würden wir viel Gutes auf der Welt bewirken, wenn wir einfach den Mund halten würden. „Das meiste Leid, das Menschen aushalten müssen, wird nicht durch Hände oder Waffen zugefügt, sondern durch den Mund.“ Krass gesagt: In das entscheidendste Mordwerkzeug der Weltgeschichte stecken wir jeden Morgen und jeden Abend unsere Zahnbürste.

Jakobus sagt, dass die Zunge gewaltige Dinge fertigbringen kann. Wir haben es gelernt, wilde Tiere zu zähmen und unter unsere Gewalt zu bringen, aber unsere Zunge können wir oft nicht bändigen. Ein Wort kann ein Wegweiser oder ein Stoppschild sein. Ein Schlüssel oder ein Vorhängeschloss. Ein Pflaster für eine Wunde oder eine Ohrfeige. Ein brennendes Streichholz in der Dunkelheit oder der Luftzug, der es auslöscht. Ein Wort, gesprochen zur rechten Zeit, kann weiterhelfen, Verbindung schaffen oder Angst vertreiben.

Es gibt ein Lied, in dem heißt es: „Lehre mich die Worte wägen, ehe sie die Zunge spricht. Mir ist viel daran gelegen, denn die Luft verweht sie nicht.“ (Christliches Vergißmeinnicht, 1916) Wie oft habe ich nach einem Gespräch gedacht: *Weshalb musstest du das so sagen? Konntest du nicht deine Klappe halten?* Wie oft habe ich das Richtige zur falschen Zeit gesagt und umgekehrt. Es wäre besser gewesen, ich hätte meine Gedanken für mich behalten, als sie auszusprechen. Mit der Zunge wird Gott gelobt und der Mensch beschimpft. Segen und Fluch kommen aus ein und demselben Mund. Wie oft verletzen wir einander durch viel zu laute, hässliche und gemeine Worte; durch Worte, die man hinter dem Rücken des anderen spricht. Worte können wehtun. Hast du das schon mal gespürt? Und wie steht es um die ermutigenden, liebevollen Worte? Heute ist ein guter Tag, Worte dieser Sorte auszusprechen.

„Halte durch die Zucht der Gnade, mir die Zunge stets im Zaum. Sonst entstehet leicht ein Schade und der Leichtsinn merkt es kaum.“ (WLG 284) Gerhard Mellert

9.11.2022

Mit dir, mein Gott, kann ich über Mauern springen. Psalm 18,30 (Hoffnung für alle)

In der DDR-Zeit war es gefährlich, dieses Wort von David laut auszusprechen. Man hätte es als Fluchtabsicht über die 168 km lange Berliner Mauer verstehen können und wäre dafür ins Gefängnis gekommen. Überhaupt hatte die ganze DDR mit ihrer 1378 km langen Stacheldrahtgrenze, dem Todesstreifen mit Selbstschussanlagen, 2300 Grenzposten, 900 Wachhunden und 1302 Grenztürmen die bestgesicherte Grenze der Welt.

Noch zwei Monate vor dem Baubeginn hatte DDR-Staats- und Parteichef Walter Ulbricht versichert: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen.“ Dennoch wurde sie am 13. August 1961 gebaut. Immer wieder gab es Versuche, über die innerdeutsche Grenze zu fliehen oder sie durch Tunnel zu verlassen. Dabei starben direkt an der Berliner Mauer 133 Menschen, und an der innerdeutschen Grenze sollen es 245 gewesen sein.

Dennoch kam der 9. November 1989. Da wurde die Öffnung der Mauer ganz überraschend durch ein Missverständnis auf einer Pressekonferenz bekannt gegeben. Die Menschen jubelten, tanzten auf der Mauer und betätigten sich mit Hammer und Meißel in den Händen als „Mauerspechte“. Rund 200.000 Menschen waren in jener Nacht unterwegs. Wildfremde Menschen lagen sich mit Freudentränen in den Armen und waren dankbar für dieses ungeahnte Geschehen.

Ich musste dabei unweigerlich auch an eine andere Mauer denken. Sie heißt Sünde und trennt die Menschen von Gott. Engel mit gezücktem Schwert bewachten den Eingang zum Paradies; das dortige harmonische Zusammensein von Mensch und Gott fand ein schmerzhaftes Ende. Der Sohn Gottes aber kam, um diese Mauer zu beseitigen. Als er sterbend am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht!“, zerriss der 18 Meter hohe Vorhang im Tempel, und der Weg ins Allerheiligste, und damit zu Gott, war wieder frei. Im Hebräerbrief steht: „Christus hat den Tod auf sich genommen und damit den Vorhang niedergerissen, der uns von Gott trennte. Durch seinen geopferten Leib hat er uns einen neuen Weg gebahnt, der zum Leben führt.“ (Hbr 10,20 Hfa)

Die Freude am 9. November 1989 war groß. Viel größer wird sie sein, wenn wir ganz bei Gott sein dürfen. Reinhold Paul

10.11.2022

Danach hörte ich etwas wie eine große Stimme einer großen Schar im Himmel, die sprach: Halleluja! Offenbarung 19,1

Es ist ein schlichtes Lied in D-Dur. Leicht hymnisch mit unüberbietbarem Stil und Charme hat es jedoch die Welt erobert: Leonard Cohens „Hallelujah“. Es wird oft bei Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen gespielt und gilt als der am meisten gecoverte Song der Welt. 1984 wurde das Lied zuerst veröffentlicht. Dabei hat es sich Cohen nicht leicht gemacht. Insgesamt fünf Jahre rang er damit. Über 80 Strophen soll er geschrieben und schließlich nur eine Handvoll ausgewählt haben. Man erzählt sich, Cohen habe zum Schluss in Unterwäsche auf dem Fußboden gesessen und mit seinem Kopf gegen den Boden gehämmert.

Leonard Cohen wurde in Quebec geboren – und zwar in eine jüdisch-orthodoxe Familie hinein. Zeit seines Lebens hielt er den Sabbat. Sein Leben lang war er auf der Suche. Eine Zeit lang lebte er in einem Zenkloster. Er starb 2016 mit 82 Jahren in Los Angeles. Cohen gilt als eine der prägendsten Stimmen der Musik des 20. Jahrhunderts und als Meister der Melancholie. Seine Texte sind oft fragmentarisch, fast mystisch. Cohen, der Schmerzensmann, besingt unnachahmlich die Trümmer des Lebens. Auch der Text seines „Hallelujah“ ist tragisch. In verschiedenen Versionen geht es doch stets um Liebe und Verlust. Welch ein Kontrast bilden die Strophen zum Refrain. Der besteht nämlich nur aus einem Wort. *Hallelujah!* Übersetzt bedeutet es: Lobt Gott!

Gott loben, bei all dem Kummer, dem Leid und der Tragik des Lebens? Wie soll das möglich sein? Fragen wir uns das nicht auch manchmal? Doch Cohen differenziert: „*It doesn’t matter which you heard, the holy or the broken Hallelujah.*“ Er singt tiefsinnig von einem heiligen und einem gebrochenen Gotteslob. Und für mich klärt das so manches. Das Halleluja kann man nämlich in jeder Lebenslage singen, ob glücklich oder traurig. Gott nimmt unser Lob auch von unreinen Lippen aus einem gebrochenen Herzen voller Zweifel, Angst oder Trauer an. Hier auf Erden ist die Sünde mit ihren Auswirkungen allgegenwärtig. Wir Menschen kämpfen fortwährend in irgendeiner Weise mit unserem Schicksal. Wir leiden mal mehr, mal weniger. Unser irdisches Halleluja ist stets gebrochen. Doch das heilige Halleluja werden wir einmal als Erlöste vor Gottes Thron singen können. Denn „die Rettung und die Herrlichkeit und die Kraft sind unseres Gottes“ (Offb 19,1). Claudia Mohr

11.11.2022

Wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten. Markus 8,35

Es gibt Situationen, da ist auf einen Schlag alles anders. Gerade noch schien die Welt in Ordnung und jetzt? Man schüttelt den Kopf und ist trotzdem wie schlaftrunken.

Heute ist Jesus wie ausgewechselt. Hat er den Glauben an ihren Sieg verloren? Dass er sich depressiv zurückzieht, könnte Petrus ertragen. Mit ihrer Entschlossenheit würden sie Jesus wieder Mut machen. Aber Jesus redet immer weiter davon, dass seine Mission die entscheidende Hürde nicht überwinden wird. Die Führer ihres eigenen Volkes würden ihn nicht als König anerkennen, sondern ihn umbringen.

Petrus konnte sich nicht erklären, was Jesus derart die Stimmung verdorben hatte. Aber eines wusste er: Jetzt brauchte Jesus seine Hilfe. Petrus legte seinen Arm um Jesus und zog ihn ein Stück von den anderen Jüngern fort. Ein ernstes Wort mit seinem Lehrer zu reden war peinlich genug. Es sollte eine Sache zwischen ihnen beiden bleiben.

Aber Jesus windet sich aus dem Griff von Petrus heraus und geht einen Schritt auf die anderen Jünger zu. Ohne ihn anzuschauen, befiehlt er barsch: „Ab nach hinten, Petrus! Dort ist dein Platz!" Petrus fühlt sich vor den Kopf gestoßen. Er hört kaum noch, dass Jesus nachsetzt: „Du Satan! Du Feind des Reiches Gottes. Dein Urteilsvermögen ist eben nur menschlich. Von Gottes Sache verstehst du nichts!"

Anstatt sich zu beruhigen, ruft Jesus den ganzen Tross zusammen: „Ihr seid meine Anhänger? Dann kommt mir immer hinterher. Mein Weg führt an das Kreuz. In Gottes Reich funktioniert alles anders, als ihr denkt. Tod ist Leben. Scheitern ist Sieg. Nicht ihr verhelft Gottes Sache zum Durchbruch. Dazu hat allein Gott die Macht."

Es hängt nicht von unserer Stimmung ab. Nicht davon, wie euphorisch oder deprimiert wir uns fühlen. Der Sieg von Gottes Sache ist mehr als eine Sehnsucht, deren Erfüllung wir für die Zukunft erhoffen. Am Kreuz hat Gott den Bösen besiegt, auch wenn es aus menschlicher Warte wie eine Niederlage aussah. Seitdem steht fest, dass der Sieg des Reiches Gottes errungen ist. Simon Krautschick

12.11.2022

Betet dabei zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für sein Wort öffnet. Kolosser 4,3 (BasisBibel)

Paulus verfasst seinen Brief im Gefängnis, wobei der Ort nicht ganz zu klären ist. Vielleicht schreibt er aus Rom, eventuell aus Cäsarea oder Ephesus. Seine Situation ist wenig komfortabel, sein Augenmerk bleibt aber weiter auf die Verkündigung des Evangeliums gerichtet und so lädt er die Kolosser ein, für ihn zu beten.

Dass Verkündiger des Evangeliums durch die Fürbitte anderer Kraft und Mut bekommen, durfte ich auch selbst erfahren. Als junger Pastor besuchte ich eine betagte Frau aus meiner Gemeinde. Am Ende fragte sie: „Gibt es etwas, wo ich für dich beten kann?“ Diese Frage klingt heute noch in mir nach. Sie ist nach wie vor wohltuend, aufbauend und ganz anders als das, was ich Jahre später erleben musste. Nach dem Gottesdienst steht ein junger Kollege neben mir. Er hat gerade seine zweite oder dritte Predigt in dieser Gemeinde gehalten und jetzt verabschieden sich die Gottesdienstbesucher von ihm. Und auch hier klingt noch nach Jahren ein Satz in mir nach, doch diesmal mit einem völlig anderen Zungenschlag: „Deine Predigt war unmöglich! Aber das macht nichts, du bleibst sowieso nicht lange Prediger!“, höre ich ein älteres Gemeindeglied sagen.

Worte können aufbauen oder niederschmettern, Mut machen oder frustrieren. Pastoren kennen das zur Genüge und können viel davon erzählen, wie die Art und Weise, in der Gemeindeglieder auf sie zukommen und sie ansprechen, sie in ihrer Arbeit und in ihrem Einsatz für die Gemeinde beeinflusst. Sie sind keine Übermenschen, sondern genauso verletzlich wie jeder andere. Die Gemeinde entscheidet durch ihr Verhalten mit darüber, ob der Dienst gesegnet ist oder nicht.

Paulus wollte die Fürbitte der Gläubigen, weil er wusste, dass er als Verkündiger des Evangeliums vielen Schwierigkeiten ausgesetzt war. Er wusste, dass er den besonderen Schutz Gottes brauchte. Gottes Widersacher weiß etwas anderes: dass er der Gemeinde großen Schaden zufügt, wenn er ihre geistlichen Leiter durch Angriffe aller Art entmutigt.

Pastoren wollen nicht im Gewächshaus leben, aber sie benötigen die Fürbitte ihrer Gemeindeglieder, ihr Vertrauen, ihre Unterstützung und ihr wohlwollendes Interesse. So können sie Gott und der Gemeinde besser dienen. Wie kannst du zum Unterstützer werden?
Heinz-Ewald Gattmann

13.11.2022

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Offenbarung 21,4

Manchmal frage ich mich, wie viel ein Mensch (er-)tragen kann. 2019 starb mein Papa an Krebs und 2020, nur ungefähr ein Jahr später, verlor ich meine Mama völlig unerwartet durch eine Lungenembolie.

Leider gehören Leid und Tod in diese irdische Welt. Ich freue mich schon jetzt unbeschreiblich auf die neue Erde, die Gott für uns schaffen wird, auf der es keinen Tod, kein Leid, keinen Schmerz oder Ähnliches mehr geben wird. „Gott wird abwischen alle Tränen“ – was für eine wunderbare Verheißung! Ich weiß aber auch, dass Gott schon jetzt mit mir weint und trauert, mich liebevoll tröstet und lauter Segnungen und Überraschungen für mich bereithält.

Ich bin Gott unendlich dankbar für all die lieben Freunde und Verwandten, die mich trösten und für mich da sind, und für die Bibelstellen und Lieder, an die Gott mich erinnert. Darüber hinaus empfinde ich tiefe Dankbarkeit für all die schönen Erlebnisse und die intensive Zeit, die ich mit meinen geliebten Eltern verbringen durfte und die immer in meinem Herzen bleiben wird. Manche lustigen, schönen und besonderen Erlebnisse habe ich aufgeschrieben und erinnere mich in Zeiten tiefer Trauer gern daran. Auch der Blick in die Zukunft hilft mir sehr; zu wissen, dass Mama und Papa dabei sein werden, wenn Jesus wiederkommt, und auch mit auferstehen werden. Ich freue mich auf die Zeit, wenn wir bei Gott sind und all die wunderbaren Tiere, Pflanzen, Planeten und vieles mehr erforschen oder zu Jesu Füßen sitzend ihm lauschen werden.

Ich wünsche uns in Zeiten der Trauer und Not liebe-volle Freunde und Verwandte, die uns auffangen und für uns da sind, selbst wenn man manchmal nur schweigend nebeneinandersitzend weinen kann; auch das ist unendlich wertvoll. Richten wir den Blick nach vorn auf Gottes wunderbare neue Erde, auf der er alles neu macht, und hoffen wir auf seine Nähe und Gegenwart und seinen Trost, den wir schon jetzt spüren können. Christiane von Bredow

14.11.2022

Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, auf dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage. Maleachi 3,24

Ich habe vor einiger Zeit einen außergewöhnlichen Mann kennengelernt, der zwölf Geschwister hat. Wie bitte? Dreizehn Kinder – eine schier unglaubliche, gar rekordverdächtige Zahl. „Meine Eltern, die gläubig waren, haben nicht verhütet. Sie sahen die Kinder als Segen Gottes und waren dafür dankbar.“ Steffen, der selbst drei Kinder hat, ist Mitglied einer evangelischen Freikirche und dort Leiter einer Pfadfindergruppe. Er war schon zu Missionseinsätzen in der Mongolei und auf den Philippinen.

Er betrieb Ahnenforschung und verfolgte den Stammbaum bis ins Jahr 1530 zurück. „Es ist schön zu sehen, wie Gott unsere Familie über die Jahrhunderte hinweg geführt hat“, so der 46-Jährige. Oft gab’s traumatische Zeiten. Kriege, Okkultismus und chaotische Familienverhältnisse seien hier genannt. Steffen ist froh, dass sein Vater einen Hunger nach Gott hatte und nach einer Evangelisation von Wilhelm Busch den Glaubensweg einschlug. Für ihn selbst hat der Bibelvers in Maleachi schon in frühester Jugend Bedeutung bekommen, als er erkannte, dass Vergebung der Schlüssel zur Wiederherstellung einer Beziehung ist. Das war auch zwischen ihm und seinem Vater nötig. „Gott hat mein Herz zum Vater gekehrt. Bei uns hat sich die Verheißung Gottes erfüllt. Das ist einfach wunderbar.“

Der letzte Satz Gottes im Alten Testament, der letzte ausgesprochene Auftrag, ist ein Familienauftrag, ein Generationenauftrag. Jesus ist Mensch geworden, um uns zu erlösen. Er ist gekommen, um uns ein neues Herz zu geben. Ein Herz, das zumindest anfängt, Gott zu lieben. Das anfängt, sich für den Nächsten zu inte-ressieren. Das anfängt, sich der Generation vor und der Generation nach mir zuzuwenden.

Wie sieht es in unseren Familien aus? Herrschen da Frieden, Liebe und Barmherzigkeit? Gibt es ein Miteinander zwischen den Generationen? Auch ich durfte das Wunder der Versöhnung mit meinem Vater noch vor seinem Tod erleben. Ich weiß, dass ich es allein Gott zu verdanken habe. Welch ein großes Geschenk! Horst Jenne

15.11.2022

Musst du durchs Feuer gehen, so bleibst du unversehrt; keine Flamme wird dir etwas anhaben können. Jesaja 43,2 (Gute Nachricht Bibel)

Die Schüler wollten es nicht glauben. Hatte der Lehrer geschummelt? Er hatte zwei Joghurtbecher in einen heißen Backofen gesteckt. Nach einer guten Viertelstunde holte er sie heraus: Der eine war nur noch ein Plastikklumpen, der andere hingegen war völlig intakt. Wie war das möglich? Was die Schüler nicht wussten: Der Lehrer hatte den nun immer noch intakten Becher randvoll mit Wasser gefüllt, bevor er beide in den Backofen steckte.

Diese Anekdote erinnerte mich an einen Ofen ganz anderer Größenordnung, unweit von Babylon auf der Ebene Dura. In diesen Ofen sollten auf Befehl des Königs Nebukadnezar jene geworfen werden, die sich weigerten, eine über 30 Meter hohe goldene Statue des Königs anzubeten. Vielleicht wollte er sich ein Denkmal setzen, seine Herrlichkeit zur Schau stellen.

Jedenfalls blieben drei junge Männer kerzengerade stehen, als die Beamten, Befehlshaber, Ratgeber, Richter und Magistraten beim Klang der Musikinstrumente auf die Knie fielen. Zur Rede gestellt, sagten die drei Freunde dem zornigen König: „Wenn der Gott, den wir verehren, es will, kann er uns ganz bestimmt retten. Sowohl aus dem brennenden Feuerofen als auch aus deiner Hand […] Aber selbst wenn er es anders beschlossen hat, sollst du, o König, es mit Sicherheit wissen: Wir werden deine Götter niemals verehren und die goldene Statue, die du hast aufstellen lassen, niemals anbeten.“ (Dan 3,17–18 NLB)

Gott wollte. Während die Ofenanheizer von den herausschlagenden Flammen getötet wurden, kamen die drei Juden nach einer Weile mit unversehrten Kleidern heraus. Sie rochen nicht einmal nach Rauch! Wo liegt hier des Rätsels Lösung? Es liegt in dem vierten Mann, der sich im Feuerofen zu ihnen gesellte, von dem der König sagte, er sehe aus wie ein Sohn der Götter!

Dass Gott immer so eingreifen wird, dafür gibt es keine Garantie, das gaben die drei Männer selbst zu. Aber der vierte Mann im Feuerofen, der Sohn Gottes persönlich, wird uns nie allein lassen. Selbst in der größten Prüfung auf Leben und Tod nicht. Und am Ende der Zeit, wenn sich alles in Flammen auflösen wird, wird er – wie das Wasser im Joghurtbecher – alle retten, die ihm vertrauen und sich von ihm haben erfüllen lassen, denn er ist das Wasser des Lebens! Elí Diez-Prida

16.11.2022

Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft den Acker. Matthäus 13,44

Einer meiner Studenten erzählte mir folgende Geschichte: In der Nähe seiner Heimatstadt gibt es ein mittelalterliches Schloss, in dessen Nähe vor etlicher Zeit ein Silberschatz gefunden wurde – im Wert von über einer Million Euro. Motiviert durch diesen aufsehenerregenden Fund beschlossen sein Bruder und er, Schatzjäger zu werden. Sie kauften sich einen Metalldetektor und untersuchten die Umgebung. Und tatsächlich, welch Überraschung: Nach einiger Zeit fanden sie einen goldenen Siegelring! Eine Schatzsuche hat etwas Faszinierendes an sich – ob sie planmäßig erfolgt oder ob ein Fund zufällig geschieht.

Jesus nimmt auf diesen menschlichen Wunschtraum in einem Gleichnis Bezug. Ein Mensch findet zufällig einen Schatz, setzt alles ein bzw. gibt alles auf, um diesen Schatz zu erwerben. In einer offensichtlichen Spannung stehen sich hier auf der einen Seite der Fund, der Gewinn und auf der anderen Seite das Aufgeben, der Verlust gegenüber. Doch zweifelsohne überwiegt der Gewinn, denn die Freude darüber steht im Mittelpunkt.

Der Schatz ist das Reich Gottes. Was das meint, hat Jesus in seiner gesamten Verkündigung verdeutlicht: die freundliche Zuwendung Gottes zu den Menschen; die Fürsorge des himmlischen Vaters für seine Kinder; die guten Gaben, die Gott gerne und im Überfluss gibt; die Herrschaft von Liebe, Gerechtigkeit und Frieden. Die Bergpredigt (Mt 5–7), das sogenannte Manifest des Reiches Gottes, wendet dies auf alle Bezüge unseres Lebens an. Mehr noch: Wer das Reich Gottes gefunden hat, hat letztlich Jesus Christus gefunden. In ihm ist das Reich Gottes auf diese Erde gekommen, er ist die Verkörperung der Herrschaft Gottes in unserem Leben. Wer ihn als den Retter und Befreier, als Ratgeber und Friedefürst, als Begleiter und Fürsprecher gefunden hat, hat einen wahren Schatz gefunden. Da können wir gar nicht anders, als uns zu freuen.

Und das Aufgeben und Verkaufen? Was kostet uns das Reich Gottes? Nichts, denn es ist ein freies Geschenk der Liebe Gottes. Und gleichzeitig doch alles, denn nur, wenn wir uns ganz und gar unter die Herrschaft Gottes begeben, werden wir diesen Schatz auch genießen können. Roland E. Fischer

17.11.2022

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23,4

Am 17. November 2020 durchschritt die deutsche Fußballnationalmannschaft ein finsteres Tal. Im Gruppenfinale der Nations League kassierte sie gegen Spanien ein 0:6, die höchste Niederlage seit 1954. Nach den vielen Erfolgen der vergangenen Jahre ein harter Rückschlag. Dieses verpatzte Spiel zerstörte die Hoffnung auf die Teilnahme an einigen Spielen im Jahr 2021.

Auch David, der den 23. Psalm dichtete, erlebte großartige Siege. Der wohl bekannteste ist sein Kampf gegen den Riesen Goliat (1 Sam 17). Aber er ging auch durch „finstere Täler". Denken wir nur an die Affäre mit der Frau seines Offiziers Uria (2 Sam 11). Um die daraus entstandene Schwangerschaft zu vertuschen, ließ David Uria heimtückisch ermorden. Danach quälte ihn seine Schuld und er fühlte sich sterbenselend (Ps 38 und 51). Er bereute aufrichtig und Gott schenkte ihm Vergebung. Er durfte weiterhin König sein, doch gab es in seiner Familie immer wieder Unfrieden, Streit und Rebellion.

Viele – wahrscheinlich sogar alle – gehen im Laufe ihres Lebens über Höhen und durch Tiefen. Unerwartet reißt uns ein Unfall aus der gewohnten Bahn oder wir verlieren plötzlich den Arbeitsplatz. Wir erfahren, dass uns ein heimtückischer Krebs befallen hat, oder der Tod nimmt uns einen geliebten Menschen. Das wirft jeden zu Boden und lässt einen mit der quälenden Frage nach dem Warum zurück.

Doch selbst dann, wenn wir wie David erkennen, dass wir durch unsere Gleichgültigkeit unsere Ehe zerstört haben, ständiges Meckern eine gute Freundschaft beendete, ein unvernünftiger Lebensstil die Gesundheit ruinierte oder Unversöhnlichkeit uns einsam und bitter machten, müssen wir nicht verzweifeln. Gott vergibt uns und schenkt sogar die Kraft, neu zu beginnen.

Ich weiß nicht, durch welches finstere Tal du gerade gehst. Aber die Zusage aus Psalm 23 gilt jedem, der trotz Leid, Not und Tod die Verbindung zu Gott nicht kappt: „Und muss ich auch durchs finstere Tal – ich fürchte kein Unheil! Du, Herr, bist ja bei mir; du schützt mich und du führst mich, das macht mir Mut." (V. 4 GNB) Er will und kann dich jetzt trösten, weil er lebt und in Jesus besonders mit uns fühlt. Ich ermutige dich, seine Hilfe anzunehmen!
Günter Schlicke

18.11.2022

Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jakobus 5,16

Hast du mit Krankheit zu kämpfen oder einer anderen drückenden Last? Jakobus weiß, wie man das loswird: Einfach Sünden bekennen, beten – und schon war Sorge gestern. Aber er muss den Eindruck gehabt haben, dass sein wunderbares Aussichtspanorama noch nicht völlig überzeugend ist. Deshalb fügt er im nächsten Vers einen Beweis aus alter Zeit an: „Elia war ein schwacher Mensch wie wir; und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden [...] Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.“ (V. 17–18) Ja, super: Mit Gebet kann man offenbar sogar die Niederschlagsmenge für den Garten regeln. Ausschalten – anschalten. Wirklich? In mir regt sich Unbehagen. So simpel? Haben dann alle vergeblich Betenden irgendwo einen Fehler gemacht? Eine Sünde nicht auf den Tisch gelegt? War ihr Gebet nicht intensiv genug? Warum hat es nicht „funktioniert“?

Die Elia-Geschichte zeigt, warum es so gar nicht ums Funktionieren geht. Weshalb begann es nach drei Jahren Dürre wieder zu regnen? „Nach einer langen Zeit kam das Wort des HERRN zu Elia, im dritten Jahr: Geh hin und zeige dich Ahab, denn ich will regnen lassen auf die Erde.“ (1 Kön 18,1) Das ist doch bemerkenswert! Es war gar nicht der große Zampano Elia, der wusste, welches Gebet den Himmel öffnet, sondern Gott selbst. Jakobus hat offenbar recht – Elia war ein schwacher Mensch wie du und ich, der das Wetter genauso wenig beeinflussen konnte wie Sven Plöger. Gott selbst sagte, was er tun möchte. Nur deshalb hatte es Sinn, dass Elia um Regen betet. Hm – hat dann das Gebet um Regen oder Heilung überhaupt einen Wert? Macht Gott es nicht ohnehin, wie er will?

Erstaunlicherweise nicht. Wenn ein schwacher Mensch zum Guten einen Unterschied machen möchte, dann wird er sinnvollerweise die Nähe Gottes suchen: „Herr, was willst du, das ich tun soll?“ Im Gebet werden mir die Augen geöffnet für seine Wege. Ein Gerechter hört, was Gott möchte. Du wirst erleben, was Jesus zusagt: „Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann könnt ihr bitten, um was ihr wollt: Ihr werdet es bekommen.“ (Joh 15,7 NeÜ) Ein Traum! Einer, der heute wahr werden kann. Ralf Schönfeld

19.11.2022

Er aber sprach zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht hin und seht nach! Und als sie es erkundet hatten, sprachen sie: Fünf, und zwei Fische. Und er nahm die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel, dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern, dass sie sie ihnen austeilten, und die zwei Fische teilte er unter sie alle. Und sie aßen alle und wurden satt. Und sie sammelten die Brocken auf, zwölf Körbe voll, und von den Fischen. Und die die Brote gegessen hatten, waren fünftausend Männer. Markus 6,38.41–44

„Wunderwochen! Wir haben Wunderwochen!“ Das war die fröhliche und lautstarke Reaktion meiner Mama, als ich ihr von einer wunderbaren Gebetserfahrung erzählte. Sie berichtete mir, dass sie und ihre beste Freundin in den vergangenen Wochen Unglaubliches erlebt hatten. Die beiden beten seit Jahren treu und intensiv für sämtliche Anliegen. Warum erlebten sie erst jetzt Wunderwochen? Meine Mama erläuterte mir, dass sie bei einigen Anliegen bereits im Voraus Jesus für sein Wirken und sein Wunder gedankt hätten.

Nichts anderes machte Jesus im heutigen Bibeltext. Er vertraute. Er dankte. Er betete. Die Menschenmenge sollte sich bereits hinsetzen. Jesus dankte für das Essen, und das Wunder ließ nicht lange auf sich warten. Er wusste und vertraute bedingungslos darauf, dass sein Vater einen Plan hat.

Mich haben die Wunderwochen berührt. Ist es nicht anmaßend, von Gott Wunder zu fordern und ihm bereits für die Erfüllung zu danken? Oder bin ich vielleicht manchmal eine zu schüchterne Beterin und traue meinem Vater doch nicht alles zu, zum Beispiel die Heilung von Schwerkranken, die Erfüllung von Kinderwünschen oder die Lösung von aussichtslosen Beziehungsproblemen? Johannes formuliert es deutlich, wenn er sagt: „Und wenn wir wissen, dass er uns hört, worum wir auch bitten, so wissen wir, dass wir erhalten, was wir von ihm erbeten haben.“ (1 Joh 5,15)

Ich bin immer noch etwas zögerlich beim Bedanken für noch nicht eingetretene Wunder, aber ich danke Gott bereits zu Beginn meiner Gebete dafür, dass er mein Anliegen sieht und sicher handeln wird. Daran glaube ich fest! Ich versuche zu vertrauen, zu danken und zu beten. Am besten jeden Tag mit der Selbstverständlichkeit, mit der Jesus seinem Vater begegnet ist. Ich wünsche uns Wunderwochen! Lea Helmrath

20.11.2022

Und ich [Jesus] sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Lukas 11,9–10

Der Text ist in der Lutherbibel überschrieben mit „Zuversicht beim Beten“. In Gebetskreisen und Erfahrungsgottesdiensten berichten die Gemeindeglieder oft von großartigen Gebetserhörungen. Häufig geht es um Heilung von schwerer Krankheit. Unter den Zuhörern sind aber auch Geschwister, die keine Wunder dieser Art erlebt haben. Sie fragen sich: *Warum erhört Gott meine Gebete nicht? Ist mein Glaube zu schwach? Oder straft Gott mich für irgendeine Sünde?*

Vor sechs Jahren erkrankte meine Tochter Karin an Blutkrebs. Da sie jahrelang in unserer Freikirche auch in überregionalen Ausschüssen aktiv mitgearbeitet hatte, war sie in den Gemeinden über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt. Immer wieder versicherten ihr Geschwister, dass sie täglich für sie beteten. Endlich trat eine Besserung ein und eines Tages erklärten ihr die Ärzte in der Uniklinik in Jena, sie habe keine Krebszellen mehr in ihrem Körper. Doch nach einigen Wochen kam der Krebs zurück. Ihre Körperkräfte nahmen ab und nach insgesamt vier Jahren und zwei Monaten Krebs schlief sie ruhig ein.

Warum hat Gott die unzähligen Gebete um ihre Heilung nicht erhört? Zunächst müssen wir uns auf die Bitte Moses besinnen: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Ps 90,12) Seit der Vertreibung aus dem Paradies müssen alle Menschen sterben. „Denn der Sünde Sold ist der Tod.“ (Röm 6,23) Alle Kranken, die Jesus geheilt hat, sind später gestorben.

Wie lange uns Gott das Leben hier auf Erden schenkt, liegt in seiner Hand. Im Vaterunser stehen die Bitten um unsere irdischen und geistlichen Bedürfnisse unmittelbar vor der Bitte „Dein Wille geschehe“ (Mt 6,10). Damit überlassen wir es Gott, unsere Bitten um Heilung zu erhören. Dennoch lädt Gott uns dazu ein, uns mit allen Nöten und Sorgen an ihn zu wenden. Er hört uns zu und schenkt uns Zuversicht, vor allem durch seine Zusage der Auferstehung am Ende dieser Welt. Darauf dürfen wir uns auch in den dunklen Stunden unseres Lebens fest verlassen. Joachim Hildebrandt

21.11.2022

Ein fröhlicher Mensch strahlt über das ganze Gesicht, aber einem verbitterten fehlt jede Lebensfreude. Sprüche 15,13 (Hoffnung für alle)

Vor Kurzem las ich in einem Artikel, dass im Jahr 2016 in Boston, USA, das außergewöhnliche Kunstprojekt „Raining Poetry“ (Regnende Poesie) ins Leben gerufen wurde. Daran beteiligt sind mehrere Künstler, Kunststudenten, die Stadt Boston und die gemeinnützige Organisation „Mass Poetry“.

Mithilfe eines biologisch abbaubaren wasserabweisenden Sprays werden an verschiedenen Stellen der Stadt Gedichte auf Gehsteige gesprüht. Das Besondere an dem Spray ist, dass es bei Trockenheit unsichtbar ist, bei Regen jedoch sichtbar wird. Das heißt, an regnerischen Tagen stößt man immer wieder auf unterschiedliche poetische Werke, die erst nach sechs bis acht Wochen verblassen. Die Aktion soll nicht nur auf die vielen berühmten Dichter der Stadt Boston aufmerksam machen, sondern den Menschen an grauen regnerischen Tagen ein Lächeln ins Gesicht zaubern.

Es gibt Situationen im Leben, in denen man nicht strahlen kann, sondern eher verbittert ist, wie es im Bibeltext geschrieben steht. Wie steht es dann um die Lebensfreude? Wenn es schwierig wird, rufe ich mir gerne schöne Erlebnisse ins Gedächtnis und bin dankbar dafür, dass ich auf viele gute Erfahrungen zurückgreifen kann. Auch in der Natur oder im Gebet finde ich Ermutigung und Trost. Doch wie gehe ich mit verbitterten oder traurigen Mitmenschen um? Wie kann ich ihnen ein solches Strahlen ins Gesicht zaubern, wie es die Künstler des Kunstprojekts tun?

Ich habe schon oft die Erfahrung gemacht, dass Mitmenschen bereits auf ein entgegengebrachtes Lächeln positiv reagieren und es meistens erwidern. Auch ein paar nette Worte, eine kleine Aufmerksamkeit oder ein offenes Ohr helfen manchmal aus dem ein oder anderen Tief. Lasst uns nach 1. Thessalonicher 5,11 handeln, wo geschrieben steht: „Darum tröstet euch untereinander und einer erbaue den andern, wir ihr auch tut.“ Denn ich bin mir sicher, auch ich werde irgendwann in solch eine Situation kommen und ich werde froh sein, jemanden an meiner Seite zu haben, der mir zulächelt, mich unterstützt, mir zuhört oder für mich betet. Anika Geiger

22.11.2022

Denn in Christus lebt die Fülle Gottes in menschlicher Gestalt, und ihr seid durch eure Einheit mit Christus damit erfüllt. Er ist Herr über alle Herrscher und alle Mächte. Kolosser 2,9–10 (Neues Leben Bibel)

Zu Beginn des neuen Jahres fiel mir das Wort von Paulus ein, in dem er von der Fülle Gottes spricht, die in Christus lebt. Die Gewissheit, dass ich durch die Einheit mit Christus ebenfalls damit erfüllt bin, tut einfach nur gut. Ganz besonders dann, wenn ich an die beiden zurückliegenden Jahre denke. Weltweit wurden viele Menschen positiv auf Covid-19 getestet, viele erkrankten und wurden wieder gesund. Viele Trauernde mussten aufgrund dessen liebe Menschen zur letzten Ruhe begleiten. Eine Welle von Problemen und Einschränkungen des persönlichen Lebens rollte über uns hinweg: Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, Insolvenz, Geschäfts- und Firmenschließungen. Immer mehr Menschen leiden unter Depressionen ob der Sorgen und Existenzängste, die diese Zeit mit sich brachte. Auch vor Kindern und Jugendlichen machte diese schwankende Stresssituation nicht halt. Was für eine traurige Entwicklung, und das weltweit.

Ist es nicht ein Hohn, gerade jetzt, wo es so vielen schlecht geht, von Fülle zu sprechen? Nein, ich darf davon sprechen, denn Gott tut es auch. Es gibt so viel Gutes und Schönes auf der Welt. Hier einige Gedanken dazu, was mit Fülle gemeint sein kann: innerer Frieden, Wohlergehen, Beschenktwerden, Familie, Freunde, Frühlingserwachen, Natur in allen Facetten, tiefes Glück, Segen, Ruhen in Gott.

Vielleicht fällt es dir in deiner momentanen Situation schwer, die Fülle Gottes und seinen Segen zu erkennen? Dann möchte ich dir einen Ausspruch von Dorothy Eaton Watts, der ehemaligen Direktorin der Abteilung Frauen der Weltkirchenleitung, mit auf den Weg geben. Sie sagte: „Count your blessings“, zu Deutsch: „Zähle deine Segnungen“, oder anders: „Zähle die guten Dinge in deinem Leben.“

Verlieren wir die Fülle Gottes nicht aus den Augen, denn „von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“ (Joh 1,16). Jesus selbst sagte, dass er gekommen ist, um uns „das Leben in ganzer Fülle zu schenken“ (Joh 10,10 NLB). Mit diesem Geschenk kann ich freudig in diesen neuen Tag gehen. Angelika Pfaller

23.11.2022

Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Matthäus 5,47

Täglich füllen Schlagzeilen die Medien, in denen Menschen besondere Aufmerksamkeit erregen. Viele lassen sich von der Suche nach dem Besonderen anstecken. Wie wird man einzigartig? Durch herausragende Leistung? Durch Reichtum, Klugheit oder Schönheit? Wer etwas Besonderes sein will, muss im Vergleich mit anderen hervorstechen.

Die Gemeinde Jesu ist etwas Besonderes in dieser Welt. Gottes Wort sagt zu ihr: „Ihr aber seid ein von Gott auserwähltes Volk, seine königlichen Priester, ihr gehört ganz zu ihm und seid sein Eigentum.“ (1 Ptr 2,9 Hfa)

Aber lässt sich das Außergewöhnliche der Gemeinde Jesu durch den Vergleich mit anderen nachweisen? Weil wir es so gewohnt sind, sind wir versucht, auch den eigenen Glauben auf diese Weise mit anderen messen zu wollen. Da betonen Christen, dass sie einen liebenden Gott verehren, die Moslems aber nicht. Da behaupten Protestanten, dass bei ihnen allein Gnade und Glaube gelten, nicht Tradition und fromme Werke wie bei den Katholiken. Und Adventisten betonen, dass sie den Sabbat halten, die anderen aber nicht.

So berechtigt diese Unterschiede sein mögen – machen sie uns zu dem Besonderen, von dem Jesus spricht? Nein! Überall versammeln sich Sünder, die Gottes Gnade brauchen. Darin sind alle gleich.

Jesus erwartet von seinen Nachfolgern sehr wohl etwas Bewundernswertes, doch das ist etwas ganz anderes: „Auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?“ (Mt 5,45.47) Allein darin liegt das Herausragende: zu lieben, wie Gott liebt! Wenn wir uns mit anderen Menschen vergleichen, schafft das nur Distanz. Als Vergleichsmaßstab gilt für Jesus nur die Liebe Gottes. Sie ist das Besondere.

Herr, deine Güte gilt für jeden. Lass etwas davon durch mich hindurchstrahlen zu den Menschen, die mir heute begegnen – unabhängig davon, wie sie sich mir gegenüber verhalten oder was ich von ihnen halte. Lothar Wilhelm

24.11.2022

Hab ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so lass mich deinen Weg wissen, damit ich dich erkenne und Gnade vor deinen Augen finde. Und sieh doch, dass dies Volk dein Volk ist. Er sprach: Mein Angesicht soll vorangehen; ich will dich zur Ruhe leiten. 2. Mose 33,13–14

Unser geistig behinderter Sohn ist oft schwer zu motivieren. Bevor wir etwas unternehmen, will er genau wissen, wohin es gehen soll und vor allem wann wir gedenken, zurückzukommen. Mit der Auskunft „Ich weiß es nicht“ gibt er sich nicht zufrieden und will weder Schuhe noch Jacke anziehen.

Auch Mose hatte keine leichte Aufgabe. Er war Führer eines Volkes, das immer wieder rebellierte und fremde Götzen anbetete. Die Folgen der Anbetung einer Statue in Form eines goldenen Kalbes waren verheerend. Mose bat um Gnade und Gott versprach, seinen Engel vor ihnen her zu senden, um sie zu führen – bis in das verheißene Land. Als Unterstützung würde die Wolken- und Feuersäule das Volk auf seinem Weg begleiten, die Stiftshütte sollte ein Ort der Begegnung mit Gott sein, und der Herr „redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (V. 11). Doch offenbar reichte das nicht. Mose war begriffsstutzig und wendete ein: Du „lässt mich nicht wissen, wen du mit mir senden willst“ (V. 12). Er wollte vorab alles über den Weg erfahren und forderte, Gottes Herrlichkeit zu sehen.

Reagieren wir nicht oft wie Mose? Wir kennen die Verheißungen der Bibel, wissen genau Bescheid, wie die Zeichen der Zeit daherkommen werden, und analysieren die Bilder des Buches der Offenbarung bis ins Detail. Wir haben durch unsere Bekehrung und Taufe den Heiligen Geist als Führer und Tröster empfangen und reden mit Gott wie mit einem Freund. Trotzdem zweifeln wir und möchten es lieber ganz genau wissen. Wie soll das mit dem Malzeichen des Tieres verstanden werden? Erfüllt sich mit einem bestimmten Ereignis die Prophetie? Ich muss doch Fakten haben, etwas Sichtbares, damit ich richtig argumentieren oder – noch besser – beweisen kann, wo die Weltenuhr steht.

Gott wurde mit Mose nicht ungeduldig. Er erklärte ihm allerdings, dass seine Forderung nicht zu erfüllen sei. Aber alle Güte Gottes sollte an ihm vorübergehen und er dürfte hinter ihm her sehen. Ja, oft sehe ich erst hinterher, wie Gott geführt hat, und ich will damit zufrieden sein. Hanna Klenk

25.11.2022

Denn wir sind Gottes Schöpfung. Er hat uns in Christus Jesus neu geschaffen, damit wir die guten Taten ausführen, die er für unser Leben vorbereitet hat. Epheser 2,10 (Neues Leben Bibel)

Wenn ich spazieren gehe, ärgere ich mich immer wieder über den Müll, der in Gottes Natur geworfen wurde. Manches Schädigende kann ich sofort mitnehmen, zum Beispiel Batterien. Anderes ist zu groß. Eines Tages überlegte ich, wie ich etwas ändern könnte, und kam auf die Idee, ein kleines Stück Natur in unserer Stadt, einen wilden Lkw-Parkplatz, in Ordnung zu halten. Dazu brauchte es keine Genehmigung aus dem Rathaus. Ich fuhr mit meinem Auto und einigen Eimern und einer Müllzange dorthin und räumte auf. Glas konnte ich in die Container werfen, Papier und Pappe kam in die blaue Tonne, alles aus Folie und Plastik in die gelbe Tonne. Elektronikschrott nahm der Wertstoffhof. Blieb für meine Restmülltonne fast nichts. Eines Tages kam eine ältere Dame mit ihrem Hund und sah mich. Sie fragte mich, was ich denn da mache. Ich konnte ihr nicht nur sagen, was sie schon sah, sondern auch erzählen, dass ich an Gott glaube und ein Stück seiner wunderbaren Natur erhalten möchte.

Nachhaltig zu leben geht auch bei meinem Einkauf: Wenn ich Schokolade kaufen möchte, kann ich auch die „gute“ Schokolade nehmen, über die zum Beispiel Baumpflanzungen mitfinanziert werden. Wenn ich Papierwaren kaufe, sehe ich, ob das FSC-Zeichen abgebildet ist, das mir zeigt, dass verantwortungsvoll abgeholzt wurde. Ich kann meine eigenen Beutel mitbringen und so manche Verpackung im Laden sparen. Oder ich kaufe dort ein, wo man Unverpacktes verkauft. Dazu bringe ich selbst mein (Glas-)Gefäß oder eine Dose mit. Manchmal können wir Plastik vermeiden, in dem wir dasselbe in Glasflaschen kaufen.

Und auch meinen Alltag versuche ich nachhaltig zu gestalten: Was kaputtgeht, kann vielleicht noch repariert werden. Was nicht mehr gebraucht wird, aber noch gut erhalten ist, kann ich in einem Sozialkaufhaus abgeben. Manchmal kann ich mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren und somit mein Auto stehen lassen.

Wir werden diese Erde nicht retten. Aber wir können schöpferorientiert und schöpfungsbewusst leben. Lasst uns täglich nach Möglichkeiten suchen, es zu tun. Armin Richter

26.11.2022

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin. Johannes 14,2–3

Sie sind noch immer gegenwärtig in unserem Bewusstsein: die Coronabestimmungen, nach denen wir uns richten mussten. Abstand halten, keine Umarmungen, kein Händeschütteln; alle Gesten der Freundschaft und Wertschätzung fielen der viralen Situation zum Opfer. In dieser Zeit erfuhren wir ganz besonders schmerzlich, was Sehnsucht bedeutet.

In den oben zitierten Versen geht es um Abschied, mit dem immer auch Sehnsüchte verbunden sind. Jesus ging zurück zu seinem Vater. Er will, dass wir da sind, wo er ist, ohne Abstandsregeln. Das zeugt eindeutig von der Sehnsucht Jesu nach uns, seinen Menschenkindern. Aber er wünscht sich auch von uns, dass wir diesen Tag erwartungsvoll herbeisehnen. Er weiß, dass dies nicht einfach ist.

Während der weltumspannenden Pandemie wurden die Stimmen lauter, die sagten, dass Jesu Ankunft unmittelbar bevorsteht. Ich wage dies nicht zu behaupten, denn Jesus sagt ganz unmissverständlich, dass niemand Zeit und Stunde weiß, außer Gott selbst. „Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat." (Apg 1,7)

Die Sehnsucht nach Gottes Nähe und seiner neuen Welt ist tatsächlich groß, denn die Erde ächzt. Die Tiere ächzen unter den Umweltkatastrophen – ich denke nur an die verheerenden Waldbrände in Brasilien und Australien; die Pflanzen ächzen – unsere Wälder werden Opfer von Dürre und Schädlingsbefall, von den Heuschreckenplagen in Afrika ganz zu schweigen; die Alten, Schwachen, Kranken und Vernachlässigten ächzen unter den Bedingungen, denen sie ausgesetzt sind. Die Sehnsucht danach, dass alles gut wird, ist groß und sie wird erfüllt werden. Aber wir brauchen einen langen Atem. Gott allein weiß, wann die Zeit erfüllt ist und wann die Zeitrechnung aufhören kann.

Lasst uns die Erwartung der Wiederkunft Jesu nicht in den hintersten Winkel unseres Herzens abschieben, sondern freuen wir uns darauf, dass es geschehen wird. Sieglinde Wilke

27.11.2022

Habt ihr aber bittern Neid und Streit in eurem Herzen, so rühmt euch nicht und lügt nicht der Wahrheit zuwider. Denn wo Neid und Streit ist, da sind Unordnung und lauter böse Dinge. Jakobus 3,14.16

Wer würde von sich selbst zugeben, neidisch zu sein? Wohl kaum jemand, denn Neid ist ein Laster, gilt gar als Todsünde und Paulus deklariert ihn eindeutig und direkt als ungeistlich, das heißt, er entspringt unlauteren Motiven. Manche meinen, Neid sei die erste Sünde jenseits von Eden gewesen: Kain erschlug Abel aus Neid. Das klingt ziemlich niederschmetternd und verloren. Habe ich mich einer Todsünde schuldig gemacht, als ich als Teenager neidisch auf meine Schulkameraden mit Markenturnschuhen war? Absolut nicht, es war eher ein blödes Gefühl, weniger zu haben oder schlechter im Sport zu sein. Seit einiger Zeit wird diskutiert, ob Neid der eigentliche Motor des Fortschritts ist, weil er auch schöpferische Leistung in Gang setzen kann.

Jakobus hält uns den Spiegel vor und sagt, wir sollen uns nicht in die Tasche lügen: Neid ist bitter, nagt an unserem Herz und führt zu Chaos und bösen Dingen. Keine Schönfärberei, sondern helfende Direktheit. Beobachtest du Streit oder Bitterkeit bei dir oder dass es einfach unrund oder chaotisch läuft? Vielleicht hängt es mit dem Gefühl zusammen, dauernd benachteiligt zu sein, zu kurz zu kommen. Da kann schnell ein seelischer Dauerschmerz entstehen, weil man sich mit allem und jedem vergleicht und sich Dutzende Ungerechtigkeiten auftürmen. Treffend skizziert der Soziologe Wolfgang Sofsky: „Aber plötzlich versetzt ihn [Neid] der bloße Anblick des anderen in kalte Wallung. Der Anlass kann nichtig, der Gegenstand winzig sein, unversehens sieht er sich in den Schatten gestellt. Fremdes Glück ist sein Unglück. Er wünscht ihm alles Übel auf Erden. Dafür verachtet er sich, und diese Verachtung zerfrisst seine Seele […] Neid schlägt das Denken in seinen Bann, lenkt Wahrnehmung und Fantasie. Wie ein innerer Zwingherr regiert er Körper, Gefühl und Verstand.“ (Wolfgang Sofsky, *Das Buch der Laster*, 2009)

Unser Bibeltext sagt: Lass die Wahrheit in deinem Leben zu. Sei Gott dankbar für die vielen guten Dinge, die er dir bisher geschenkt hat und heute noch schenken wird. Das entlastet, schenkt innere Freiheit und eine wohltuende Ausgeglichenheit. Mit Jesus hat dir Gott alles geschenkt, was du wirklich brauchst. Du kommst nicht zu kurz, du bist gesegnet!
Johannes Naether

28.11.2022

Seid freundlich und demütig, geduldig im Umgang miteinander. Ertragt einander voller Liebe. Epheser 4,2 (Neues Leben Bibel)

Franz Hasel, ein Missionar, der christliche Literatur verbreitete, war bekannt für seine humorvollen Geschichten. Er erzählte, wie er unterwegs war und an die Tür eines Hauses klopfte. Eine Frau öffnete und war sehr abweisend und unhöflich. Dieses Haus hatte einen zweiten, hinteren Eingang. Nachdem ihn die Frau schroff abwies, ging Hasel um das Haus herum und klopfte an der rückwertigen Tür. Die Frau von zuvor öffnete und Hasel begrüßte sie mit den Worten: „Ich hoffe, Sie sind nicht so aggressiv wie ihre Nach-barin!“ Sie war überraschend höflich, bat ihn herein und kaufte dem Missionar viele Bücher ab.

Diese amüsante Geschichte erinnert mich an eine zweite Chance. Wie oft haben wir uns gewünscht, in manchen Situationen nach einem Fehlverhalten eine zweite Chance zu bekommen? Wir sind alle darauf angewiesen, dass uns vergeben wird, wenn wir uns, warum auch immer, falsch verhalten haben. Es tut gut, wenn wir nicht weiter auf der Anklagebank sitzen müssen, sondern jemand sagt: „Ich trage dir das nicht mehr nach! Es ist alles wieder in Ordnung.“

Deshalb sollten auch wir bereit sein, zu vergeben und nicht auf dem Fehler unseres Gegenübers weiter herumzuhacken. Vor allem dann, wenn der andere signalisiert, dass es ihm leidtut. Es ist einfach unchristlich und entspricht nicht der Gnade, die wir für uns selbst beanspruchen, wenn wir jemanden niedermachen, weil er oder sie einen Fehler gemacht hat. Jesus erzählt die Geschichte vom verlorenen Sohn, der das Erbe seines Vaters verjubelt hat. Der Vater sieht seinen Sohn und gibt ihm eine zweite Chance. Damit zeigt Jesus, dass wir Sünder von Gott eine Chance bekommen und nicht nur ein zweites Mal.

Petrus hat gefragt, wie oft man jemandem vergeben soll und ob siebenmal reicht. Jesus antwortet mit siebenmal siebzigmal. Die Chance, die mir Gott gibt, zeigt sein Wesen, das „barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue“ ist (2 Mo 34,6). Auf diese Gnade sind wir in unserer Beziehung zu Gott angewiesen, aber auch im Umgang miteinander. Geben wir einander immer wieder eine Chance, so wie Gott sie auch uns zugesteht. Peter Zaiser

29.11.2022

Denkt daran, meine lieben Geschwister: Jeder sei schnell bereit zu hören, aber jeder lasse sich Zeit, ehe er redet, und erst recht, ehe er zornig wird. Jakobus 1,19 (Neue Genfer Übersetzung)

Diese Geschichte geht mir nicht aus dem Kopf. Ein lieber Glaubensbruder hat sie erlebt und mir erzählt: Er stand an der Kasse im Supermarkt. Vor ihm einige Personen. Ganz vorn eine junge Frau, wie er beim Vorbeischauen bemerkte. Diese fingerte behäbig jede Münze einzeln aus der Geldbörse und verstaute dann auch noch in Zeitlupe – wie ihm schien – die Ware in ihrer Tasche. Unser Bruder wurde immer kribbeliger. Er hatte schon den Satz auf der Zunge: „Junge Frau, haben Sie nicht noch eine zweite Hand?“ Da drehte sich die Frau zum Rausgehen um und die Ungeduld unseres Bruders schlug sofort in Betroffenheit um. Die junge Frau hatte nur einen Arm. Der so Beschämte vertraute mir an: „Ich bin dem gütigen Gott so dankbar, dass er mir die Klappe zugehalten hat.“

Ich finde mich in dieser Geschichte durchaus wieder. Allerdings war meine Zunge manchmal schneller als die Hand Gottes. Wie schnell habe ich mir meine Meinung gebildet – ohne zu sehen, ohne zu hören. Wie leicht ist das Vorurteil fertig. Wie leichtfertig. Wie schnell entspringen zickige Worte dem Gehege der Zähne. Worte können kränken, wirklich krank machen. Worte sind nicht nur schlichte Schallwellen. Worte haben Macht, wie es Ina Seidel in ihrem Gedicht „Des Wortes Gewalt“ eindrücklich ausspricht:

„Im Wort ruht Gewalt
wie im Ei die Gestalt,
wie das Brot im Korn,
wie der Klang im Horn,
wie das Erz im Stein,
wie der Rausch im Wein,
wie das Leben im Blut,
in der Wolke die Flut –
wie der Tod im Gift
und im Pfeil, der trifft –
Mensch! Gib du acht, eh du es sprichst,
dass du am Worte nicht zerbrichst!“

Aber mit Bedacht gewählt, können Worte ermutigen, aufbauen und das Miteinander gesunden lassen.

Ich wünsche uns einen gesegneten Tag mit manch ermunterndem Wort. Werner Jelinek

30.11.2022

Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! 2. Samuel 12,7

Es ist wirklich dumm für König David gelaufen. Batseba wird von ihm schwanger, während ihr Mann im Krieg für Volk und Vaterland tapfer kämpft. Jetzt muss eine clevere Lösung her, damit seine Affäre unerkannt bleibt. Doch die Rechnung geht nicht auf, weil Uria im Sonderurlaub dienstbeflissen sogar nachts außer Haus campiert und somit für eine künftige Vaterschaft nicht infrage kommt. Damit ist das klug eingefädelte Alibi passé. Was tun, um doch noch der peinlichen Situation zu entkommen?

Uria muss an der Front kämpfen und fällt im heldenhaften Einsatz – nicht ahnend, dass er von seinem Dienstherrn aus dem Weg geräumt werden sollte. Aufatmen bei David. Für ihn ist alles gut gegangen. Er kann sich zufrieden zurücklehnen und Batseba offiziell zur Frau nehmen. Aber das Glück währt nicht lange. Gott, dem nichts verborgen bleibt, meldet sich zu Wort. Er sendet den Propheten Nathan zum König – und alles fliegt auf. Die angekündigten Konsequenzen sind schlimm (V. 1–21). Nur gut, dass David seine Sünden aufrichtig bereut und Gottes vergebende Gnade erfahren darf.

Zu allen Zeiten gelingt es Menschen, trotz „Dreck am Stecken“ nach außen hin eine scheinbar weiße Weste zu präsentieren. Dass überall gelogen, getrickst und hintergangen wird, ist eine Binsenweisheit – man darf sich nur nicht erwischen lassen. Solange überzeugende Ausreden und wasserdichte Alibis funktionieren, hat man scheinbar nichts zu befürchten. Und wenn es doch mal brenzlig wird oder man einfach vorbeugend auf der sicheren Seite sein will? Dafür gibt es sogar eine Alibi-Agentur, die seit 1999 ihre professionellen Dienste völlig legal anbietet. Die Angebotspalette ist breit gefächert und muss leider das wache Auge des Gesetzes nicht fürchten. Der Gründer dieser Agentur versteht sich selbst als „Freiraummanager“ und kennt keinerlei Skrupel.

Besonders als Christ frage ich mich, welche moralischen Dämme in unserer Gesellschaft noch brechen werden. Dennoch, über all der Sünde, die wir in der Welt im Kleinen und Großen erleben, sollte Davids Beispiel uns ermutigen. In der Kraft Jesu, durch seine Gnade und Vergebung ist es möglich, ein aufrichtiges Leben zu führen, das Gott segnen kann und ihm Ehre macht. Jürgen Schammer

1.12.2022

Ja, so spricht der HERR zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben. Amos 5,4

Oft habe ich mich gefragt, warum Lehrer Hausaufgaben verteilen. Warum liefern sie nicht gleich die Antworten? Wollen sie die Schüler etwa ärgern?

Nein! Gute Lehrer fördern selbstständiges Denken und lassen die Schüler das herausfinden, was ihrem Wissensstand und ihren Fähigkeiten entspricht.

Gerade der Geist der Entdeckung ist das, was die Welt schön macht. Das kleine Kind, das sein Plüschtier zum ersten Mal anfasst, fühlt sich wie Christoph Kolumbus. Es entdeckt die Welt auf seine Art und Weise. Was für eine Freude entspringt daraus!

Deshalb sind wir Computerfreaks, Tüftler und Köche. Wir wollen kreativ sein und freuen uns, etwas Neues auszuprobieren.

So ist Religion (lat. „neue Verbindung“) eine Einladung, sich auf eine Entdeckungsreise zu begeben, mit dem Ziel, Gott einmal „von Angesicht zu Angesicht“ zu sehen (1 Kor 13,12). Dabei ist der Weg mit großen und kleinen Aha-Erlebnissen gepflastert.

So hat der, der uns zu seinem Ebenbild geschaffen hat, die Bibel nicht als Lexikon konzipiert, sondern als einen Mix aus Geschichten und Weisheiten, die nur durch den Geist der Entdeckung zu einem sinnvollen Gebilde werden.

Nie werden wir fehlerhafte Menschen Gott und die Bibel richtig und komplett verstehen, aber deshalb sollte sie nicht ungelesen bleiben. Die kleinen und großen Aufmerksamkeiten, die Gott bereithält, sind in seinem Wort vergraben wie Schätze in der Natur. Ich definiere Andacht als die aktive Suche nach dem, was Gott für uns zubereitet hat. Wer sich daran sättigt, erhält die Kraft, die er für heute braucht – wie eine Art Manna.

Weil unser Gott gute Überraschungen liebt, wird diese Suche nie langweilig, und auch wenn sie über Durststrecken führt, haben wir die Chance, Hingabe und Ausdauer zu lernen. Und genau das ist es, was Gott uns schenken möchte. Deshalb gibt er uns Aufgaben und nicht gleich die Lösungen dazu.

Ich wünsche dir für heute die Neugierde eines Kindes, den Wissensdurst eines Studenten und die Freude eines Entdeckers, während du die Bibel nicht einfach liest, sondern dich auf Entdeckungstour begibst. Sylvain Romain

2.12.2022

Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sage mir's, wenn du so klug bist! Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat oder wer über sie die Messschnur gezogen hat? Hiob 38,4–5

Sie sind aus der Mode gekommen, die Straßenkarten und Stadtpläne. Seit Navigationsgeräte oder sogenannte Karten-Apps auf den Handys für jedermann erreichbar sind, fehlt in vielen Autos der Straßenverkehrsatlas. Das mühsame Ausarbeiten von Routen machen nur noch wenige. Wir verlassen uns auf das wundersame Zusammenwirken von Satelliten und GPS-Empfänger und wissen auf wenige Meter genau, wo wir gerade sind, wo die nächste Tankstelle ist und ob es bis zum Ziel noch einen Stau gibt. Kaum vorstellbar, dass es eine Zeit ohne Landkarten gab.

Es ist eine geistige Leistung, von der tatsächlichen Landschaft mit Bergen, Flüssen und Tälern, in der man steht, eine abstrakte Karte abzuleiten, die eine Vogelperspektive einnimmt. Das Gleiche gilt umgekehrt. Die DDR stellte Karten vom Grenzgebiet absichtlich falsch dar, um Fluchtwillige irrezuführen. Und auch das Global Positioning System (GPS), das wir benutzen, kann im Ernstfall aus militärischen Gründen so verändert werden, dass die Positionen nicht mehr stimmen.

Damit sind die Fragen, die Gott dem armen Hiob stellte, noch nicht beantwortet. Aber wir fühlen uns zumindest kompetenter, was die Orientierung angeht. Beim Thema Messschnur ist die Menschheit durch die Satellitentechnik schon so gut, dass die Höhe der Meereswellen aus dem Weltall gemessen wird, und „wir" sind in der Lage, einen kühlschrankgroßen Lande-apparat auf einem über 500 Millionen Kilometer entfernten Kometen aufsetzen zu lassen, von wo das Radiosignal fast eine halbe Stunde bis zur Erde braucht. Eine unglaubliche Leistung mit der irdischen „Messschnur".

Aber etwas messen zu können ist noch nicht dasselbe, wie etwas zu schaffen. Zu wissen, wo etwas ist und wie es sich bewegt, bedeutet noch nicht, es zu beherrschen. So bleibt uns trotz unserer enormen wissenschaftlichen Fortschritte immer noch die Bescheidenheit gegenüber dem großen Schöpfer und wir müssen weiterhin mit Hiob sagen: „Siehe, ich bin zu gering, was soll ich dir antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen." (Hiob 40,4) Kaum zu fassen, dass wir zu dem Erdenker und Erschaffer des Universums mit unseren Bitten kommen dürfen! Matthias Müller

3.12.2022

Jesus sagte zu den Leuten: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, braucht nicht im Dunkeln umherzuirren, denn er wird das Licht haben, das zum Leben führt.“ Johannes 8,12 (Neues Leben Bibel)

Als kleines Kind war der Keller für mich immer eine Herausforderung. Klar hatten wir Licht, aber nirgendwo sonst empfand ich es als so störend, fast unheimlich, wenn die Lampen nicht jeden Winkel ausleuchteten. Auch heute finde ich es nicht angenehm, wenn nachts im Haus ein unbekanntes Geräusch zu hören ist und ich mich auf die Suche nach der Ursache machen muss.

Natürlich, auch die Dunkelheit hat ihre Reize, doch meist fühlen wir uns bei Licht wohler. Diese Neigung hat wohl auch Jesus bei obiger Aussage im Blick. Er verspricht uns, für klare Lichtverhältnisse zu sorgen. Dabei gibt dieses Licht nicht nur Orientierung, sondern lässt uns zudem wahres Leben finden.

Spannend finde ich in diesem Zusammenhang den Begriff „Lichtverschmutzung“. Damit ist gemeint, dass wir heute an vielen Orten nachts so viel künstliches Licht haben, dass es dort nie wirklich dunkel ist und man demzufolge deutlich weniger Sterne am Himmel erkennen kann. Viel gravierender ist der Schaden für Lebewesen durch den so gestörten Tag-Nacht-Rhythmus.

Das gilt leider auch im übertragenen Sinn. Gut und Böse sind, nicht nur in Filmen, längst nicht mehr so eindeutig erkennbar. Da haben die Bösewichte auch gute Seiten oder Motive. Oder noch schlimmer, für das gute Ergebnis werden auch schlechte, zweifelhafte Methoden angewandt. Klar, das mag realistischer sein, aber mein Eindruck ist, dass uns dadurch gleichzeitig ein Verständnis von Richtig und Falsch verloren geht.

Diese Art Lichtverschmutzung beeinflusst über kurz oder lang auch meinen Glauben und meinen Blick auf Gott. Daher ist es wichtig, uns immer wieder klarzumachen: Gott ist die wahre Lichtquelle und damit der Maßstab, was gut und böse ist.

Ich bin so dankbar, dass Jesus es uns vorgelebt hat. Wann immer ich versucht bin, einer Lichtverschmutzung zu erliegen, probiere ich, einen ungetrübten Blick auf *ihn* zu werfen, um wieder sicher zu sein, wer und wie er wirklich ist.

Wie wohltuend ist da die Verheißung Jesu an seine Nachfolger, dass sie bei ihm nie Dunkelheit fürchten müssen. Wo er ist, da greift das Licht um sich und spendet Orientierung und Leben. Alexander K.

4.12.2022

Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Römer 13,8

Einem alten, volkstümlichen Gedicht über den Aphorismus „Keine Feier ohne Meyer“, über Kerzen, stimmungsvolle Dekoration und hektische Einkäufe im Advent, hat jemand lapidar hinzugefügt: „... ganz am Rande – Gottes Sohn.“ Als ich meiner Lernhilfegruppe einen Adventskalender brachte, richtete sich deren Interesse auch nur auf die Schokofiguren.

Die Bibel fasst den Advent viel weiter, tiefer, nicht bloß als Rückblick oder Vorbereitung zu einem Geschenkefest – obwohl dadurch manchmal auch Liebe ausgedrückt wird. Wir warten nicht nur alle Jahre wieder auf die Erinnerung an damals, sondern auch auf die Zielvorgabe der Weltgeschichte: Jesu reale zweite Ankunft! Vor rund 2000 Jahren war er zur Erlösung der Menschheit hier, jetzt will er die Seinen bald heimholen. In dieser zuversichtlichen Hoffnung leben gläubige Christen. Christen haben im Blick auf die Wiederkunft einen ganz besonderen Fokus im Leben. Damit wir uns dabei nicht verzetteln, weist Paulus auf die Ordnungen Gottes hin (Röm 13,8–10) und fasst sie zusammen mit dem im Ausgangstext beschriebenen Liebesverständnis.

Es ist die Art, unser Leben von dem genannten Ziel her nach Jesu Vorbild zu gestalten. Und jeder Mensch verfügt ja über ein gewisses Maß an Liebe für andere; darin kann er selbst und mag sogar eine ganze christliche Gemeinde Vorbild werden. So bleiben wir einander letztlich nichts schuldig.

Wenn ich die göttlichen Ordnungen in Liebe umsetze, lebe ich weder oberflächlich dahin (Mt 24,48), noch werde ich seine Wiederkehr auf den Punkt genau berechnen wollen (V. 36). Um bereit zu sein, hat der adventistische Theologe Johann Heinz formuliert: „Nicht unsere Moralität [...], nicht unsere Lebensdisziplin, auch nicht unser religiöses Wissen und Werk – so unabdingbar notwendig sie für das christliche Leben auch sind – bringen uns den Frieden mit Gott. Nur das von Gott geschenkte Vertrauen zu Christus und seinem Heilswerk vermag dies zu schaffen.“ (Andachtsbuch 2021, 8. Februar)

Der Apostel Paulus ruft in unserem Andachtstext also alle bekennenden Christen auf, ganz neu über praktizierte Nächstenliebe und deren Umsetzung nachzudenken. Was bin ich froh, dass auch meine Gemeinde dies bezeugt. Albrecht Höschele

5.12.2022

Und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere? Jona 4,11

Jona ist ein gläubiger Mensch. Er ist sogar ein Prophet Jahwes, also ein Sprachrohr für den Schöpfer und Erhalter dieser Welt. Wieso muss Gott seinen Boten hier aber daran erinnern, dass ihm das Leben von Menschen und Tieren wichtig ist?

Der Autor zeichnet ein klares Bild von der Selbstgerechtigkeit Jonas. Er sondert sich von den Schiffsleuten ab und während sie beten und um ihr Leben kämpfen, schläft er teilnahmslos. Nach seiner Rettung zeigt seine Abgrenzung („Die sich halten an das Nichtige […]. Ich aber […].“ Jona 2,9–10) sein Gefühl der Überlegenheit als Anbeter des wahren Gottes. Und nach seiner Strafpredigt gegen Ninive ist er wütend über die Gnade, die ihnen widerfährt. Ja, er bekennt, dass die Angst, Gott könne ihnen gnädig sein, der Grund seiner Weigerung war, überhaupt nach Ninive zu gehen. Die „Heiden“ jedoch, auf die Jona herabschaut, bringen Gott Opfer dar und demütigen sich vor Gott, indem sie Buße tun und fasten.

Kann es auch uns so gehen, dass wir aufgrund unserer Erkenntnisse von Gott und seinem Wort auf andere herabschauen, die nicht an Gott glauben und demzufolge nicht so nach seinem Willen leben wie wir? Kann es sein, dass auch wir mehr unser eigenes Heil suchen und nur wenig Interesse am Wohlergehen unserer Umwelt zeigen? Auch Jesus musste den Pharisäern seiner Zeit immer wieder deutlich machen, dass Rechtgläubigkeit kein Ersatz für Barmherzigkeit ist (Mt 23,23).

Während wir auf Jesu Wiederkunft warten, gibt es viele Menschen, die sich von ganzem Herzen dafür einsetzen, die Lebensbedingungen hier zu verbessern. Sie kämpfen dafür, dass Hungerlöhne abgeschafft und Tiere in einer Art und Weise gehalten werden, dass sie nicht nur Fleischproduzenten sind, sondern ein lebenswertes Leben haben. Mögen wir als Christen nicht geringschätzig auf andere herabsehen, sondern durch unser Leben zeigen, dass wir an einen Gott glauben, der möchte, dass es seinen Geschöpfen gut geht, der an ihrem Leiden Anteil nimmt und es lindern möchte. Martin Wanitschek

6.12.2022

Segen soll über den kommen, der seine ganze Hoffnung auf den Herrn setzt und ihm vollkommen vertraut. Dieser Mann ist wie ein Baum, der am Ufer gepflanzt ist. Seine Wurzeln sind tief im Bachbett verankert: Selbst in glühender Hitze und monatelanger Trockenheit bleiben seine Blätter grün. Jahr für Jahr trägt er reichlich Frucht. Jeremia 17,7–8 (Neues Leben Bibel)

Wir alle erleben Wüstenzeiten, Zeiten der Krise – körperlich, zwischenmenschlich, beruflich, geistlich. Krisen, die sich manchmal hinausziehen wie eine schier endlose Wüstenwanderung. Auch Menschen, die in einer Beziehung zu Gott leben, bleiben solche Zeiten der Hitze und Trockenheit nicht erspart.

Gott überlässt uns nicht uns selbst, wenn wir in einer Krise stecken. Er ist uns nah und versorgt uns – wie einst die Sklavin Hagar in der Wüste oder den Propheten Elia, als er nicht mehr leben wollte.

Jeremia illustriert sehr schön das Versprechen Gottes: In einer Umgebung, in der es monatelang nicht regnet, streckt der Baum seine Wurzeln so tief, bis er auf Wasser stößt. Dieses hält seine Blätter grün und macht ihn fruchtbar. Die Wurzeln der Dattelpalme beispielsweise reichen bis zu sechs Meter tief ins Grundwasser!

Um uns für diese Wüstenzeiten zu stärken, lädt Gott uns ein, unsere Beziehung zu ihm gut zu pflegen, damit er uns täglich mit dem frischen Wasser seiner Vergebung, seiner Liebe und seines Friedens beleben kann. Selbst die Schwierigkeiten können dazu beitragen, unsere Beziehung zu ihm zu vertiefen, wenn wir ihm bedingungslos vertrauen.

Ein afrikanisches Märchen erzählt von einem Wanderer, der seine Wut an einer kleinen Palme ausließ, die prächtig am Rande einer Oase wuchs: Er nahm einen schweren Stein und hob ihn auf die Krone der Palme, bevor er die Oase verließ. Die kleine Palme versuchte, den Stein abzuschütteln. Aber es gelang ihr nicht. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als mit ihren Wurzeln immer tiefer in die Erde vorzudringen, um besseren Halt zu finden und nicht unter der Last zusammenzubrechen. Schließlich erreichten ihre Wurzeln das Grundwasser und trotz der Last auf der Krone wuchs sie zur kräftigsten Palme der Oase heran.

Ich vermute, dass eines Tages viele von uns in der Rückschau für manchen Stein auf unserer Lebenswanderung dankbar sein werden, der uns half, Kraft und Halt bei Gott zu finden. Elí Diez-Prida

7.12.2022

Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat. 2. Korinther 5,19 (Einheitsübersetzung)

Wenn Gott am Werk ist, gibt es Hoffnung: für mich und für die ganze Welt. Wo wir an unsere Grenzen kommen, ist Gott noch lange nicht am Ende. Wenn wir uns verkrachen, zeigt Gott Möglichkeiten zum Reparieren auf.

So war es schon im Alten Testament: Am großen Versöhnungstag wurde jede Schuld, jede Sünde und alles, was trennte, endgültig aus dem Lager der Israeli-ten entfernt (3 Mo 16). Alle und alles wurden gereinigt; es gab einen Neuanfang.

Jom Kippur bedeutet wörtlich „Tag der Sühne". Und von Sühne kommt unser deutsches Wort „versöhnen" – es hat nichts mit dem Sohn zu tun, obwohl an dieser Stelle die Verbindung zum Sohn Gottes gut passen würde! Versöhnung geht jeden an: Männer, Frauen, Töchter, Söhne, Eltern, Kinder, Großeltern, Geschwister, Freundinnen und Arbeitskollegen. In zwei älteren Kirchenliedern singen wir es hin und wieder: „Hört's: Das Leben ist erschienen, und ein ewiges Versühnen kommt in Jesus uns zugut." (ghs 42) Oder: „Christ ist erschienen, uns zu versühnen: Freue, freue dich, o Christenheit!" (ghs 254)

Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat. Deshalb dürfen wir uns freuen. Der eine große Versöhnungstag fand statt, als Jesus für mich starb, meine Sünde auf sich nahm und mich von meiner Schuld befreite. Versöhnung bedeutet auch: Frieden – mit Gott.

Im Talmud ist ein weiterer spannender Gedanke zu finden: „Der Versöhnungstag befreit von Sünden gegen Gott, jedoch von Sünden gegen den Nächsten erst, nachdem die geschädigte Person um Verzeihung gebeten worden ist."

Gott lädt uns ein, immer wieder große und kleine Versöhnungstage zu erleben. Dies geschieht, wenn wir vergeben. Und ebenso, wenn wir uns durchringen, um Verzeihung zu bitten. Marcus Jelinek

Es gibt Versöhnung selbst für Feinde
und echten Frieden nach dem Streit,
Vergebung für die schlimmsten Sünden
und neuen Anfang jederzeit.
Es gibt ein ewges Reich des Friedens.
In unsrer Mitte lebt es schon:
ein Stück vom Himmel hier auf Erden
in Jesus Christus, Gottes Sohn. (ghs 543)

8.12.2022

Daraufhin bekam Jesaja folgende Botschaft vom Herrn: „Geh noch einmal zu Hiskia. Sag ihm: ‚Dies sagt der Herr, der Gott deines Vorfahren David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. Ich will dein Leben noch um 15 Jahre verlängern.‘“ Jesaja 38,4–5 (Neues Leben Bibel)

Welch ein Gott. König Hiskia bittet um Verlängerung seines Lebens und Gott erhört seine Bitte. Gott weiß, was gut für Hiskia ist. Gott war für diesen König da und fühlt sich auch heute für jeden der über 7,8 Milliarden Menschen verantwortlich. Jeder einzelne Mensch ist ihm wichtig und um jeden kümmert er sich individuell.

In jungen Jahren hatte ich einen schweren Autounfall mit vielen ernsten Verletzungen. Ich lag im Koma und hätte durchaus sterben können. Später habe ich mir die Frage gestellt, weshalb Gott eingegriffen und mein Leben verlängert hat. Wenn ich aus dem Koma nicht mehr erwacht wäre, wäre mir dies egal gewesen. Meine Eltern hingegen hätte es schwer getroffen, einen ihrer Söhne zu verlieren.

Ich denke oft an den Unfall und die Verlängerung meines Lebens. Ja, ich kann dankbar sein. Ich konnte mein Studium abschließen, heiraten, habe zwei gesunde, erwachsene Kinder und kann heute meinen Ruhestand genießen. Ich musste noch nie hungern. Ich habe viel von der Welt gesehen – die schönen Dinge rund um den Globus, aber auch viel Armut und Elend in Afrika und Asien.

Aber was ist mit all den Menschen, die vor Krieg oder Hunger auf der Flucht sind; all den Christen, die verfolgt werden; all den Völkern, die Unterdrückung erfahren? Dies ist tagtägliche Realität – Menschen auf der Flucht. Wenn ich das viele Elend in der Welt sehe, weiß ich nicht, ob ich mein Leben unter diesen Umständen „verlängert“ haben möchte. Es drängt sich die Frage auf, wieso das Leid so unterschiedlich verteilt ist. Und trotz allen Elends hängt der Mensch am Leben.

Christen können dem Tod eigentlich gelassen entgegensehen. Denn Gott schenkt uns – genau genommen allen Menschen – eine Hoffnung. Er hat seinen Sohn in die Welt gesandt und nach Johannes 3,16 werden alle Menschen, die an ihn glauben, mit dem ewigen Leben belohnt werden. Welch eine tolle Aussicht: Verlängerung des Lebens in alle Ewigkeiten – und das ohne Leid. Johannes Weigmann

9.12.2022

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr. Lukas 1,38

In evangelikalen Kreisen wird wenig über Maria geschrieben. Vielleicht liegt die Ursache in der übersteigerten Marienfrömmigkeit vergangener Jahrhunderte. Für Maria wurden unzählige Wallfahrtsorte erbaut. Sie wurde zur Mutter Gottes und Miterlöserin stilisiert und wird in der Volksfrömmigkeit manchmal mehr verehrt und angebetet als Jesus Christus.

Nichtsdestotrotz lohnt sich der Blick auf den Menschen Maria. Besonders beeindruckend ist die Reaktion Marias auf die Ankündigung des Engels Gabriel, dass sie ein Kind empfangen soll, wie es im obigen Bibeltext steht. Stellen wir uns vor, ein Engel des Herrn würde uns mit einer Botschaft überraschen, die unser gesamtes Leben umkrempelte. Wie würden wir reagieren?

Maria akzeptiert den Willen Gottes für ihr Leben. Sie hat es sich nicht ausgesucht, aber sie geht den Weg, den Gott vorgezeichnet hat, ohne zu zögern bis zum Ende. Wie wir den Geschichten um die Geburt Jesu und die darauffolgende Flucht nach Ägypten entnehmen können, ist Maria eine starke Frau. Wahrscheinlich wird sie früh Witwe. Nach den Berichten der Evangelisten finden wir sie immer wieder in der Nähe Jesu, wenn dieser öffentlich auftritt. Als Jesus am Kreuz stirbt, ist Maria eine der wenigen Vertrauten, die bei ihm sind. Jesus gibt seinem Jünger Johannes den Auftrag, sich an seiner Stelle um seine Mutter zu kümmern. Der Legende nach verbringt Maria ihre letzten Lebensjahre in Ephesus, wo auch Johannes stirbt.

So wichtig Maria im Heilsplan Gottes auch war, so wenig wird sie hervorgehoben. Demütig bezeichnet sie sich selbst als „des Herrn Magd“. Typisch dafür ist ihre Erwähnung bei der Hochzeit von Kana, wo sie die Diener auffordert: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5), und damit Jesus groß macht.

Wir können mindestens zwei Dinge von Maria lernen: zum einen, was es heißt, die Bitte des Vater-unsers, „dein Wille geschehe“ (Mt 6,10), auch in unserem Leben umzusetzen. Zum anderen lehrt uns ihre Geschichte: Wer ein Leben lang in Jesu Nähe bleibt, der darf wissen, dass sich Jesus auch liebevoll um ihn kümmert und für ihn sorgt. Bernhard Stroh

10.12.2022

Die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen auf dem Lehrstuhl von Mose. Alles, was sie euch sagen, sollt ihr tun und befolgen. Aber verhaltet euch nicht, wie sie sich verhalten! Denn sie halten sich selbst nicht an das, was sie lehren: Sie binden schwere Lasten zusammen, die kaum zu tragen sind. Die legen sie den Menschen auf die Schulter. Aber sie selbst wollen keinen Finger krumm machen, um sie zu tragen. Matthäus 23,2–4 (BasisBibel)

Schon lange hat man auf den Messias, auf Gottes versprochenen Retter, gewartet. Und als Christus dann endlich erscheint, gibt es eine bittere Überraschung. Wen überschüttet er mit Kritik? Immer wieder die Gottesfürchtigen, die Theologen und diejenigen, die sich voller Eifer einem gottgefälligen Leben verschreiben. Ihnen macht er den Vorwurf: „Ihr Scheinheiligen! […] Ihr wollt andere führen und seid selbst blind.“ (V. 23–24 BB) Wie provokant: Diese überaus Frommen sollen desorientierte Heuchler sein.

Nur am Rande: Wen *lobt* Jesus? Wen bezeichnet er als strahlendes Vorbild für die Gemeinschaft der Gläubigen? Vor allem Kinder (Mt 18,3–4)!

Was Christus hier beklagt, ist eine fehlende Balance zwischen Reden und Handeln, ein Miteinander schöner Worte und hässlicher Taten. Seine Gesprächspartner ermutigt er nicht zu weniger Theologie oder zu weniger Reflexion, aber die Auseinandersetzung mit Gottes Wort muss sichtbar werden. Es muss einen Sprung geben, der aus dem Reich der Gedanken und Debatten hinausführt. Begnadete Theoretiker oder glühende Verkündiger zu sein reicht nicht. Erst recht nicht, wenn man hohe Ansprüche hat, sie lautstark bewirbt und andere in die Pflicht nimmt.

Diese Verse im Matthäusevangelium wurden auch für mich geschrieben. Schon immer habe ich viel Zeit mit religiöser Literatur verbracht und mich oft und gerne darüber ausgetauscht. Daher sollte ich mir einige Fragen stellen: Hat mein Wissen dazu beigetragen, dass ich heute barmherziger bin als früher? Haben meine Ideale irgendjemandem genützt? Konnte ich meinen kleinen Teil der Welt etwas erträglicher machen?

Gott ist uns gnädig. Er wird dafür sorgen, dass unser Leben Spuren hinterlässt. Und dass wir ehrlich, bescheiden und auch selbstkritisch sind, wird diese Spuren noch vertiefen.
Rinaldo G. Chiriac

11.12.2022

Damals wohnte in Jerusalem ein Mann namens Simeon. Er lebte nach Gottes Willen, hatte Ehrfurcht vor ihm und wartete voller Sehnsucht auf den Retter Israels. Der Heilige Geist ruhte auf Simeon, und durch ihn wusste er, dass er nicht sterben würde, bevor er den Christus, den vom Herrn gesandten Retter gesehen hätte. Lukas 2,25–26 (Hoffnung für alle)

„Das Beste kommt noch!“ So steht es in goldenen Großbuchstaben auf einer Postwurfsendung, die neulich in meinem Briefkasten lag. Eigentlich wirbt die Karte für einen Kredit einer Bank. Das interessierte mich nicht, aber die Vorderseite mit ihrer frohen Botschaft schaue ich mir immer gerne an. An dunklen Tagen leuchten diese goldenen Buchstaben – so scheint es mir – ganz besonders hell.

In den Worten „Das Beste kommt noch!“ steckt viel Zuversicht und Warten. Genauso wie in der biblischen Geschichte von Simeon. Er ist alt und grau geworden, er glaubt und hofft, Tag um Tag, Jahr um Jahr, auf die Verheißung, dass er in seinem Leben Christus sehen wird. Als Maria und Josef den neugeborenen Jesus in den Tempel bringen, erkennt er in dem Kind, das so anders als der erwartete Retter ist, dass er nicht vergeblich gewartet hat. Seelenruhig hat er darauf vertraut, dass das Beste noch kommen wird. So hat er sein Leben lang gelebt – und am Ende Jesus, den Heiland, tatsächlich in den Armen gehalten.

Mir fällt eine solche Lebenshaltung oft schwer: Könnte ich wie Simeon geduldig im Tempel sitzen und auf ein fernes Happy End warten? Ich möchte doch etwas tun, mein Schicksal selbst in die Hand nehmen, und ich ärgere mich, wenn meine Pläne nicht gleich funktionieren. Die goldenen Buchstaben auf der Werbepostkarte holen mich runter von meinem Gezappel und weisen mich auf den alten Mann hin, der so wunderbar seelenruhig abwarten konnte, mit dem zuversichtlichen Blick nach vorn. Er wusste, dass seine Zeit in Gottes Hand liegt. Und auch ich muss lernen, dass ich vieles im Leben einfach nicht kontrollieren oder beschleunigen kann. Doch das soll mir nicht Bange machen, denn auch ich will – wie Simeon – diesem Kind in der Krippe ganz nahekommen und die Zuversicht und das Warten lernen. Die Verheißung, die in den goldenen Großbuchstaben auf meinem Schild der Bankreklame prangt, ist ohnehin viel größer als alles Glück oder Unglück dieser Welt: „Das Beste kommt noch!“ Gott sei Dank. Beate Strobel

12.12.2022

Und Jesus spürte sogleich an sich selbst, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, wandte sich um in der Menge und sprach: Wer hat meine Kleider berührt? Und seine Jünger sprachen zu ihm: Du siehst, dass dich die Menge umdrängt, und sprichst: Wer hat mich berührt? Markus 5,30–31

Das Londoner U-Bahn-Netz ist 402 km lang, hat 270 Stationen und besteht aus 11 Linien, die zum Teil mehrfach verzweigt sind. Mir hat es unwahrscheinlich viel Spaß gemacht, mit der „Tube“ zu fahren, wie die U-Bahn dort heißt. Auf ellenlangen Rolltreppen wird man tief in die Erde zu den Tunneln der verschiedenen Linien gebracht. Besonders beeindruckt hat mich die Menge der Leute. Gerade in der Rushhour, der Hauptverkehrszeit, sind die Wagen so voll, dass sich die Türen kaum schließen lassen. Umfallen kann man in dem Gedränge jedenfalls nicht.

„Wer hat meine Kleider berührt?“, fragt Jesus, mitten im Gewimmel. In der Tube wird man „dauerberührt“, absolut unmöglich, einen bestimmten Kontakt zu identifizieren. Mir ist völlig klar, dass die Jünger mit Unverständnis reagieren. Aber Jesus spürt durch die Menschenansammlung hindurch, „dass eine Kraft von ihm ausgegangen war“. Und diese heilende Kraft kommt dieser Frau zu, die sich jahrelang danach gesehnt hatte, gesund zu werden. Sofort spürte sie, „dass sie von ihrer Plage geheilt war“ (V. 29). „Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht“, sagt Jesus später (V. 34).

Die Menschenmassen in der U-Bahn und das Gedränge um Jesus herum sind für mich ein Bild für die Rushhour in unserem Leben. Alles stürmt auf uns ein: die Herausforderungen im Beruf, die Mühe, unseren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, die Verantwortung für unsere Kinder mit ihren Bedürfnissen, der ständige Lärmpegel durch den Verkehr der modernen Dienstleistungsgesellschaft, die permanente Berieselung durch Endlosschleifen der Streamingdienste, die ständige Bereitschaft in den sozialen Medien. Wir wissen manchmal nicht, wo uns der Kopf steht. Der ganze Trubel scheint uns den Blick auf Jesus zu versperren.

Jesus aber spürt unsere Sehnsucht, unser Verlangen nach ihm, unseren Glauben, egal wie mächtig unser Alltagsstress auch sein mag. Wir werden seine Kraft erleben, die von ihm ausgeht und die wir so dringend benötigen. Roland Nickel

13.12.2022

Damals sangen Mose und die Israeliten dies Lied dem HERRN und sprachen: Ich will dem HERRN singen, denn er ist hoch erhaben; Ross und Reiter hat er ins Meer gestürzt. Der HERR ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen. Er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben. 2. Mose 15,1–2

Viele Generationen der Israeliten werden von den Ägyptern unterdrückt, bevor sie endlich das Land verlassen und wieder in Freiheit leben können. Begeistert marschieren sie los. Doch dann jagt ihnen des Pharaos Armee hinterher, um sie zu töten. Die Israeliten sind verzweifelt, haben Todesangst. Im letzten Augenblick teilt Gott das Meer durch einen starken Ostwind, sodass die Israeliten ans andere Ufer eilen können. Als die ägyptische Armee ihnen folgt, kommt das Wasser zurück, spült sie weg und reißt sie in die Tiefe. Erschrocken und gebannt starren die Israeliten auf das tosende Meer, das die Feinde vor ihren Augen verschlingt. Noch können sie nicht glauben, was da gerade geschehen ist. Doch dann dämmert es ihnen: Sie sind gerettet! Sie sind mit dem Leben davongekommen. Sie sind endlich in Freiheit. Gott hat eingegriffen! Kein Wunder, dass sie aus ihrer Erstarrung erwachen und zu jubeln beginnen. Unbändige Freude erfüllt sie. Die Menschen loben Gott, lachen, tanzen und singen vor Begeisterung.

Doch drei Tage später ist alles wieder vergessen. Statt immer noch beschwingt zu sein, murren die Israeliten, weil das Wasser in der Oase Mara ungenießbar ist. Typisch Mensch: In einem Moment himmelhoch jauchzend, im nächsten zu Tode betrübt. Gerade noch fasziniert und begeistert, dann wieder nörgelnd und voll düsterer Gedanken.

Wie lange hält Begeisterung durch großartige Erlebnisse überhaupt an? Bei den Israeliten waren es nur drei Tage. Auch wir verlieren unsere Freude manchmal schon nach wenigen Stunden oder Minuten. Dann hat uns der graue Alltag wieder. Begeisterung, die durch bewegende Momente ausgelöst wird, hält eben nicht lange an. Wahrscheinlich, weil wir so vergesslich sind; weil wir nicht auf Gottes Führung und Beistand zurückblicken und dafür dankbar sind; weil wir einen Hang zum Negativen haben; oder weil wir realistisch bleiben wollen.

Gott zu danken und zu loben hilft uns, das Leben wieder bunt und großartig zu sehen. Es verändert unser Denken und unser Fühlen zum Positiven und lässt uns begeistert leben.
Siegfried Wittwer

14.12.2022

Dies ist das Buch der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Matthäus 1,1

Geschichten üben einen besonderen Reiz auf uns aus. Sie regen die Fantasie an, erleichtern uns das Lernen, und die gewonnenen Erkenntnisse prägen sich länger ein. Wir können sie in einem Buch lesen, als Hörspiel genießen oder als Film anschauen.

Die Bibel ist ein Buch, das uns die Geschichte Jesu Christi berichtet. Viele hören sie an Weihnachten im Gottesdienst oder lesen sie selbst. Matthäus zeigt in seiner Ahnentafel, dass Jesus mit seiner Geburt in Bethlehem *als Mensch* in diese Welt kam. Jesus reiht sich damit in die Geschichte der Menschheit ein. Das Besondere ist jedoch, dass sein Kommen bereits Jahrhunderte vorher angekündigt wurde.

Die erste Vorausschau gab Gott selbst. Als Adam und Eva aufgrund ihres Misstrauens gegenüber Gott das Paradies verlassen mussten, versprach er: „Von nun an setze ich Feindschaft zwischen dir [Satan] und der Frau und deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in seine Ferse beißen.“ (1 Mo 3,15 NLB)

Dann erwählte Gott Abraham (1 Mo 12,1–3), um durch ihn alle Menschen zu segnen. Die Geschichten von Isaak und Jakob zeigen genauso Gottes Plan wie die Erwählung von Juda, einem Sohn Jakobs. Auch vier Frauen werden genannt. Die Könige David, Salomo und Hiskia sind dabei und schließlich Josef, der Mann von Maria.

Betrachten wir die Lebensgeschichten all dieser Männer und Frauen, erkennen wir, dass ihr Leben nicht geradlinig verlief. Sie durchlebten ein Auf und Ab. Juda zum Beispiel war herzlos und David scheute nicht vor Ehebruch und Mord zurück (2 Sam 11). Und doch ist ihre persönliche Geschichte „eingeflochten“ in den großen Plan Gottes zur Rettung der Menschen, weil sie ihr Leben umgestalten ließen.

Auch unsere Lebensgeschichte – egal wie sie bisher verlaufen ist – will und kann Jesus in Gottes großen Plan „einflechten“. Wenn wir ihn in unser Leben aufnehmen, gibt er auch uns die „Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Joh 1,12). Unsere Lebensgeschichte wird dann, wie die der vielen Glaubenden vor uns, einmünden in ein herrliches und unendliches Leben in Gottes Gegenwart. Ich möchte das – du auch? Günter Schlicke

15.12.2022

Am Anfang war das Wort. Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott selbst. In ihm war das Leben, und dieses Leben war das Licht für alle Menschen. Es leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht auslöschen können. Gott schickte einen Boten, einen Mann, der Johannes hieß. Sein Auftrag war es, die Menschen auf das Licht hinzuweisen. Alle sollten durch seine Botschaft an den glauben, der das Licht ist. Johannes 1,1.4–7 (Hoffnung für alle)

Hast du dir schon einmal ein Leben ohne Licht vorgestellt? Gott erschuf das Licht am ersten Schöpfungstag und machte damit Leben auf diesem Planeten überhaupt erst möglich. In Nordskandinavien bricht mancherorts im Winter zwei Monate lang kein Tag an. *Mørke tid*, Polarnächte genannt, heißt die dunkle Zeit, in der die Straßenlaternen Tag und Nacht brennen, Menschen Winterdepressionen bekommen und sie in Sonnenräumen mit künstlichem Sonnenlicht bestrahlt werden müssen, damit das Gehirn wichtige Boten-stoffe produziert. Der erste Lichteinfall in Norwegen wird von den Menschen deshalb kräftig gefeiert. Eine Sonnenlichttherapie gilt als sehr effektiv zur Behandlung von Krankheiten wie Tuberkulose, Lungenentzündung, Mumps und Muskelerkrankungen.

Genauso lebensnotwendig, wie das Sonnenlicht für unser physikalisches Leben ist, so brauchen wir das Licht Jesu für unser geistliches Leben. Wie im obigen Bibeltext sprach Jesus immer wieder von sich selbst als dem Licht der Welt. Licht bringt zum Vorschein, was die Dunkelheit verbirgt, und zeigt, wie die Dinge wirklich sind. Zündest du im dunkelsten Raum nur ein kleines Teelicht an, so wird es hell. Licht ist Wahrheit und schenkt Zuversicht, spendet Heilung, Trost und Hoffnung. Aus gutem Grund war somit das Licht in allen Jahrhunderten immer ein Symbol für Hoffnung. Jesus ist Licht und damit die Verkörperung der Hoffnung, auf die sein Vorbote Johannes die Menschen hinweisen sollte. Hoffnung auf Errettung, Gerechtigkeit, Frieden und wahres Leben. In Johannes 8,12 spricht Jesus: „Ich bin das Licht für die Welt. Wer mir folgt, tappt nicht mehr im Dunkeln, sondern hat das Licht und mit ihm das Leben.“ (GNB)

Hab den Mut, dein Gesicht Jesus zuzuwenden, damit er dich mit seinem Licht bestrahlen und erwärmen kann. Du wirst erleben, wie die belastenden Schatten hinter dich fallen und Hoffnung dich erfüllt. Jesus ist das Licht, und Licht bedeutet Leben – in Ewigkeit. Nicole Günther

16.12.2022

Darum wollen wir mit Zuversicht vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten. Dort werden wir, wenn wir Hilfe brauchen, stets Liebe und Erbarmen finden. Hebräer 4,16 (Gute Nachricht Bibel)

Wir verdanken sie den Jahrhunderten, in denen die Menschen noch nicht selbst in ihrer Bibel lesen konnten: christliche Feiertage. Gottes wichtige Taten für unsere Rettung wurden als Feste im Jahreskreis abgebildet. Sie erinnern mit jährlicher Regelmäßigkeit an Gottes Heilstaten. Wiederholung ist nicht nur die Mutter der Weisheit, sondern auch ein Nährboden für den Glauben. Als die Adventgemeinde im 19. Jahrhundert entstand, konnte jeder Gläubige in seiner eigenen Bibel lesen und Gottes Wort direkt zu sich sprechen lassen. Deshalb haben wir keine ursprüngliche Tradition, christliche Feiertage zu begehen. Feiertage können uns aber inspirieren, unsere Bibel aufzuschlagen und dort zu lesen, was Gott für uns getan hat.

Die Rückkehr unseres Herrn in den Himmel wird in den Evangelien nur kurz erwähnt. Zwischen dem gewichtigen Geschehen zu Ostern und zu Pfingsten scheint Jesu Abschied von unserer Erde nur eine Randnotiz wert zu sein. Auch der Feiertag Christi Himmelfahrt muss sich mit einem Wochentag begnügen und lädt dadurch viel weniger zu Gottesdienst und Andacht ein als die beiden größeren Wochenendfeste. Und doch weist gerade Christi Himmelfahrt auf eine entscheidende Eigenschaft unseres christlichen Glaubens hin.

Unser Herr ist mehr als ein Religionsgründer, dessen Andenken wir ehrfürchtig pflegen. Unser Glaube ist mehr als das, was wir in Gedanken, Predigten, Büchern und Gesprächen ausdrücken. Gemeinde ist mehr als das, was engagierte Menschen organisieren.

Das Wesentliche unseres Glaubens ist doch: Jesus lebt! Er wird jetzt gerade im Himmel und auf der Erde als Gott angebetet und als Retter gepriesen. Er greift in unser Leben ein und hat ein offenes Ohr für unsere Anliegen. Mit Zuversicht dürfen wir uns an ihn wenden und können uns seiner Sympathie sicher sein. Er wird uns genau zum richtigen Zeitpunkt helfen.

Der Hebräerbrief beschreibt das so: „Lasst uns also festhalten an der Hoffnung, zu der wir uns bekennen. Wir haben doch einen überragenden Obersten Priester, der alle Himmel durchschritten hat und sich schon bei Gott, im himmlischen Heiligtum, befindet: Jesus, den Sohn Gottes.“ (Hbr 4,14 GNB) Simon Krautschick

17.12.2022

Gebt ihr ihnen zu essen. Lukas 9,13

Ich hielt diesen Satz von Jesus immer für so ein typisches Lehrerding. Du erinnerst dich? Diese gemeinen Fragen, die Lehrer nur stellen, weil sie genau wissen, dass man wie ein Trottel herumstottern wird. Deutlich mehr als 5000 Menschen sind hungrig am Ende eines Open-Air-Kongresses mit Jesus und dann so ein Satz? Und das von Jesus, der immer wieder betont, wie wichtig es sei, gut vorbereitet zu sein, und der ein paar Abschnitte vorher genau diese Forderung des Teufels, Brot durch ein Wunder herbeizubringen, verweigert hatte.

Dem Teufel jedoch ging es nicht darum, dass es Menschen gut geht; er wollte nur zeigen, was man (bzw. Jesus) draufhat: Macht und Kontrolle über die Konsumgüter. Das verweigerte Jesus. Es geht ihm gerade nicht um die so hochgepriesene Autonomie oder Autarkie, also um die Ökonomie des Mangels, um künstliche Verknappung. Ich kontrolliere, wer was hat, und ich habe etwas (für mich selbst, meine Familie, meine Kirche, meine Nation etc.), weil (oder damit) du es nicht hast. Wie der Prepper, der seinen Fuchsbau mit Konservendosen bestückt und die Vorräte mit der Waffe verteidigt. Dagegen setzt Jesus die Ökonomie des Überflusses. Gratisbrot für alle, die wollen. Es geht nicht ums Verhungern in dieser Szene, sondern um den täglichen normalen Hunger nach einem langen Tag.

All diese schönen Gedanken gehen den Jüngern in diesem Moment … nicht durch den Kopf. Sie laufen erst einmal nervös herum und zählen, wie viele Fischbrötchen sie zusammenbekommen. Ergebnis: zwei mit und drei ohne Fisch. Und dann macht Jesus für die Menschen das, was er dem Teufel verweigerte. Und er braucht dafür nicht einmal olle Steine. Es geht auch gar nicht um die Technik. Wie er es macht, bleibt unerwähnt. Betont wird das Teilen und Geben. Und als Norddeutscher muss ich darauf pochen: Auch die Fische vermehrte er.

Und die Jünger? Was haben die jetzt gelernt? War die Inventur von Fischen und Broten falsch? Nein. Er bringt ihnen lediglich bei, dass sie unvollständig war. Und das ist die Lektion. Die richtige Antwort im Sinne der göttlichen Ökonomie des Überflusses lautete: fünf Brote, zwei Fische … und Jesus. „Gebt ihr ihnen zu essen“ bedeutete also: Was ich draufhabe, steht euch zur Verfügung, weil ich einer von euch bin. Memo an mich selbst: nicht vergessen, am Ende meiner Listen den Punkt zu ergänzen „… und Jesus!“. Dennis Meier

18.12.2022

Und so wurde Jesus Christus geboren. Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Aber noch vor ihrer Hochzeit wurde sie, die noch Jungfrau war, schwanger durch den Heiligen Geist. Josef, ihr Verlobter, war ein aufrechter Mann. Um sie nicht der öffentlichen Schande preiszugeben, beschloss er, die Verlobung in aller Stille zu lösen. Matthäus 1,18–19 (Neues Leben Bibel)

In der Weihnachtsgeschichte hat Josef meist eine Nebenrolle, wenn er überhaupt wahrgenommen wird. Wer jedoch die Geschichte der Geburt Jesu ein wenig genauer anschaut, wird schnell bemerken, dass dies zu Unrecht geschieht. Wir lernen Josef kennen, als er gerade mit der wohl schwierigsten Situation seines Lebens konfrontiert ist. Da Gott ihn – im Gegensatz zu Maria – nicht vorher in seinen Plan einweiht, wird sein Handeln für mich umso bedeutungsvoller.

Er musste zunächst davon ausgehen, von seiner Verlobten hintergangen worden zu sein. Als frommen bzw. gerechten Mann – wie ihn uns die Bibel beschreibt – kam es für ihn nicht infrage, eine Ehebrecherin zu heiraten. Dennoch war seine Liebe zu Maria so tief, dass er ihr durch einen Scheidebrief ein Weiterleben ermöglichen wollte. Wären ihm Rache oder gekränkter Stolz wichtig gewesen, hätte Maria schlechte Karten gehabt. Ihr Leben lag in seiner Hand.

Ich gewinne manchmal den Eindruck, dass diejenigen, die heute als besonders fromm gelten (wollen), gleichzeitig am wenigsten barmherzig sind. Für die gerechte Sache werden die unglaublichsten Mittel eingesetzt, völlig unabhängig davon, wie es denjenigen, die (vermeintlich) falsch gehandelt haben, dabei ergeht. Können wir nicht von Gott und eben Josef lernen, dass Gerechtigkeit und Liebe kein Widerspruch sind, sondern Hand in Hand gehen?

Wenn wir uns Josefs Verhalten anschauen, sollte uns schnell klar werden, wen Gott da als „Vater“ für seinen Sohn ausgesucht hat. Einen Mann mit Charakter, einem starken Glauben und voller Barmherzigkeit. Eben jemand, der ihm ähnlich ist.

Lassen wir uns in dieser Weihnachtszeit von Josef inspirieren. Auch wir haben Verletzungen und Vertrauensverluste erlebt. Wo immer möglich, lasst uns nach einem barmherzigen Ausweg suchen. Denn nichts anderes war die Ankunft des Retters vor rund 2000 Jahren. Gottes Reaktion auf den schlimmsten Vertrauensbruch war seine ausgestreckte Hand. Sichtbar in Jesus. Alexander K.

19.12.2022

Weil du in meinen Augen kostbar bist und wertvoll und weil ich dich liebe, opfere ich Länder an deiner Stelle und Völker für dein Leben. Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir. Ich werde deine Kinder aus dem Osten holen und dich aus dem Westen sammeln. Jesaja 43,4–5 (Neues Leben Bibel)

Ein alter Mann erzählte von einem Mitschüler, der als Streber verschrien war. Einige Jungen nahmen sich vor, den Vorzeigeschüler zu verprügeln. Aber ausgerechnet an dem Tag, als sie ihm auflauerten, brachte ihn sein Vater zur Schule. Der strich ihm liebevoll übers Haar und fuhr davon. Das alles beobachteten die angriffslustigen Jungen … und legten ihr Vorhaben auf Eis. Es war, als stünde einer, der von einem Vater so geliebt wurde, unter einem unsichtbaren Schutz. Der Erzähler interpretierte dieses Erlebnis später mit den Worten Martin Luthers: „Eine fremde Würde macht den Menschen unantastbar."

Wer an Gott glaubt, wird unendlich geliebt. Diese Liebe macht ihn so wertvoll. Wir erwerben unseren Wert also nicht durch unsere Taten. Wir haben eine geschenkte Würde, die ihren Grund in der Liebe Gottes hat. Wir stehen unter dem schützenden Schirm unseres göttlichen Vaters.

Satan wird kommen, um uns auf unsere Fehler und Versäumnisse, auf Schuld und Versagen festzunageln. Wer ehrlich ist, weiß, dass es da mehr als genug gibt. Und er weiß auch, dass Satan, der Vater der Lüge, diesmal nicht lügt. Deshalb tun seine Schläge so weh, deshalb mögen sie uns in unserem Glauben verunsichern. Aber – und das ist noch tausendmal gewisser – die Liebe des Vaters kann er nicht treffen. Der Geliebte bleibt geliebt, gerettet, in Ewigkeit beim Vater. Die Liebe Gottes und seines Sohnes ist unsere Sicherheit, sodass wir trotz Versagen und Schuld unter dem Schutz des Himmels stehen. Das macht glücklich, dankbar, erwartungsvoll. Ja, wir leben von einer geschenkten Würde, von der stets neuen Liebe, von der vergebenden Gnade, von der aufhelfenden Barmherzigkeit unseres Gottes. Wir können nur mit Liebe und Hingabe antworten. Und wir öffnen die geballten Fäuste, die wir gegen andere erheben wollten. Mehr noch. Wir falten sie zum Gebet. Mit gefalteten Händen kann man nicht boxen. Gefaltete Hände werden zum Zeichen der Liebe, der Versöhnung und für ein grundehrliches Für- und Miteinander. Hartwig Lüpke

20.12.2022

Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 1. Thessalonicher 5,18

Was heißt es, dankbar in allen Dingen zu sein? Dankbar für die Probleme in der Arbeit, den nervigen Nachbarn oder den Jobverlust? Eine Interpretationsmöglichkeit bezieht sich auf das Wort „in“. „Seid dankbar *in* allen Dingen“, heißt es, nicht dankbar *für* alle Dinge. Das ist ein Unterschied. Selbst in schwierigen Zeiten gibt es Dinge, die gut sind, für die man dankbar sein könnte, wenn es nur gelänge, den Fokus vom Problem weg zu lenken.

Eine zweite Interpretationsmöglichkeit lautet: „Seid dankbar *für* alle Dinge.“ Zugegeben, das ist eine echte Herausforderung. Doch vertrauen wir darauf, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm 8,28). Gott sagt zu dir: „Wenn du mich liebst, wird alles, was dir passiert, zu deinem Besten dienen. Ich habe alles fest in meiner Hand und du wirst später den Grund für alles verstehen. Vertraue mir!“ Allein diese Zusage Gottes zu haben ist für mich ein Grund zur Dankbarkeit.

Und es gibt noch einen weiteren Grund für Dankbarkeit in allen Dingen und für alle Dinge! In einer Studie wurden Probanden in drei Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe wurde gebeten, neun Wochen lang ein Tagebuch zu führen: Die erste Gruppe sollte ein Dankbarkeitstagebuch führen, also jeden Tag Dinge aufschreiben, für die sie dankbar waren. Die zweite Gruppe sollte ein Sorgentagebuch führen und die dritte ein neutrales Tagebuch. Nach der Studie hatte sich das Wohlbefinden der Dankbarkeitsgruppe merklich verbessert, sie bewerteten ihr Leben nun positiver und ihr Optimismus war größer. Sie trieben sogar öfter Sport und achteten mehr auf sich selbst als vorher und als die beiden anderen Gruppen. (*Journal of Personality and Social Psychology*, 2003, S. 377–389)

Paulus hat das damals schon gewusst, weil er Gottes Willen für uns kannte: Dankbar in allen Dingen zu sein hat erhebliche Vorteile für unser Wohlbefinden, unsere Hoffnungen und unseren Optimismus. Und brauchen wir das nicht gerade in schwierigen Zeiten? Ich lade dich ein – egal wie deine derzeitige Lebenssituation ist –, ein Dankbarkeitstagebuch zu starten. Dankbar zu sein ist der Wille Gottes und es bringt uns ein zufriedeneres Leben! Aleksandra Civric-Heim

21.12.2022

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das judäische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Lukas 2,4–5

Der Song „Driving Home for Christmas“ von Chris Rea, den man in diesen Tagen ständig im Radio hören kann, handelt von einem Mann im Auto, der zu Weihnachten nach Hause fährt. Ewig war er nicht mehr dort. Er kann es kaum erwarten, seine Familie und Freunde wiederzusehen. Mit ihrem beschwingten Rhythmus drückt auch die Melodie diese Vorfreude aus. Er will Weihnachten zu Hause sein und seine Füße wieder auf „heiligen Boden“ setzen. „Get my feet on holy ground.“ Es geht also um etwas, das über den Alltag hinausragt, etwas, das mit Heimat im tiefsten Sinne zu tun hat.

Heimatgefühl und Heimweh liegen an Weihnachten ganz eng zusammen. Wenn ich mich auf den Weg nach Hause mache, weiß ich nicht, ob meine Vorstellungen sich wirklich erfüllen. Aber mich tröstet, dass es in der biblischen Weihnachtsgeschichte auch schon so war. Von wegen „Stille Nacht“! In der Heiligen Nacht in der Bibel ist jede Menge los. Viele sind weite Strecken unterwegs. Josef und Maria müssen von Nazareth nach Bethlehem, in den Herkunftsort von Josefs Familie. Das sind 113 km Luftlinie. Und das alles zu Fuß und mit einer Hochschwangeren! Anstatt „Driving Home“ (nach Hause fahren) hätte „Walking Home for Christmas“ (nach Hause gehen) der Reisesong von Maria und Josef sein können. In Bethlehem angekommen, ist von Heimatgefühl nicht viel zu spüren. Denn es gibt keinen Platz für sie in der Herberge, alles überfüllt.

Abseits des Gedränges bringt Maria hier ihr Kind zur Welt und legt es in eine Futterkrippe. Der Trog ist normalerweise kein heiliger Ort, aber genau dahinein legt Maria ihr Baby – Jesus, den Sohn Gottes. Das zeigt mir: Jeder Ort dieser Welt kann heilig werden, ein Ort, an dem ich Gott und seiner Liebe begegne. Mich rührt das, denn auch ich kenne immer wieder Zeiten, in denen ich mich unbehaust fühlte in meinem Leben. Die Leitpfosten meines Lebens, mein Dach über dem Kopf, meine liebsten Menschen sind nicht selbstverständlich immer da. An Weihnachten wird Gott Mensch, das heißt, Gott ist unterwegs zu uns und mit uns. Sein Lied könnte lauten: „Ich kann es kaum erwarten, all eure Gesichter zu sehen. Weihnachten komme ich nach Hause.“ Beate Strobel

22.12.22022

Weiter, Brüder und Schwestern: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht! Philipper 4,8

Eine junge Frau fuhr in England mit der Bahn von Cambridge nach London. Sie war sehr traurig und weinte, denn sie hatte gerade ihren Mann verloren und das Leben war ihr sehr schwer. Gegenüber von ihr saß eine ältere, kleine Engländerin mit einem schönen, runzligen Gesicht und hellen, wachen Augen. Wahrscheinlich um die weinende Frau etwas aufzumuntern, fing sie ein Gespräch mit ihr an. Ein Wort ergab das andere, und sie erzählte aus ihrem langen Leben: vom Ersten und vom Zweiten Weltkrieg, davon, dass ihr Mann und ihr ältester Sohn darin umgekommen seien, von den Entbehrungen, den Ängsten, aber auch vom langsamen Vernarben der inneren und äußeren Wunden.

Von ihr stammt die einfache Weisheit: „Count your blessings“ – „zähle deine Segnungen auf“ oder „zähl das Gute auf“. „Count your blessings“ ist ein sehr bekanntes Kinderlied geworden, das die meisten Engländer kennen (oder wenigstens die älteren). Wir kennen es auch im Schweizerdeutschen. Und man kann es sicherlich auch als Nichtschweizer verstehen: „Zell doch s’gueti uf wo Gott dir schenkt. S’isch viel mee als was du je hätsch dänkt. Freu di dra, was Gott cha. Und fang mit zelle grad nomol vo vorne aa.“

Das habe sie gemacht, so die sympathische Dame, sie habe täglich drei gute Dinge aufgezählt, auch im größten Elend. Und so ist sie trotz widriger Zeiten zu dieser zufriedenen, glücklichen Frau geworden, mit schönen Runzeln und hellen, wachen Augen.

Der Eingangstext sagt für mich so viel aus wie: Alles hat zwei Seiten und wir können wählen, ob wir die guten oder die schlechten, belastenden Dinge unser Leben bestimmen lassen. Ich kann wählen, ob ich mich ärgern oder freuen will. Ich habe es in meiner Hand und weiß sicher, wenn ich täglich drei Dinge aufzähle, die schön und gut waren, dann tue ich mir persönlich damit den größten Dienst. Und wenn ich diese Dinge mit anderen teile und davon erzähle, wofür ich im Leben dankbar bin, dann verbreite ich eine positive Stimmung. Das tut dann nicht nur mir gut, sondern auch dem anderen. Denise Hochstrasser

23.12.2022

Viele Male und auf vielfältige Weise hat Gott einst durch die Propheten zu den Vorfahren gesprochen. Jetzt, am Ende dieser Zeit, hat er durch seinen Sohn zu uns gesprochen. Hebräer 1,1–2 (BasisBibel)

Stefan Zweig hat in seinem Büchlein *Sternstunden der Menschheit* auch einer bahnbrechenden technischen Glanzleistung des 19. Jahrhunderts ein Denkmal gesetzt – in dem Kapitel „Das erste Wort über den Ozean". Darin geht es um die Verlegung des ersten Unterwasserkabels zwischen England und Amerika, das die telegrafische Kommunikation zwischen der alten und der neuen Welt ermöglichen sollte. Ein junger amerikanischer Unternehmer, Cyrus W. Field, hatte sich dieses Vorhaben in den Kopf gesetzt und verwirklichte es mit unglaublicher Energie und Beharrlichkeit. Erst im dritten Anlauf glückte der Versuch mittels zweier extra umgerüsteter Schiffe. In Amerika löste die Pioniertat einen Orkan der Begeisterung aus, Cyrus W. Field wurde wie ein Nationalheld gefeiert. Die erste telegrafisch übermittelte Botschaft war der Glückwunsch der englischen Königin Victoria. Das Telegramm erreichte in den Abendstunden des 16.8.1858 New York und war zwei Wochen lang die absolute Sensation des ganzen Landes. Die Begeisterung hielt aber nur kurze Zeit an, denn die Verbindung riss bald wieder ab. Es sollte noch acht Jahre dauern, bis endlich ein neues Kabel funktionierende Kommunikation ermöglichte.

Gottes Bemühungen um uns Menschen, seine unermüdlichen Aktionen, trotz aller menschlicher Ablehnung und Gleichgültigkeit immer wieder die Verbindung zu uns herzustellen, sind noch viel erstaun-licher als die Pionierleistungen in der Geschichte der Technik. Die Bibel bezeugt eine unvergleichliche Geschichte der Kommunikation, einen Gott, der seinen Menschen auf vielfältige Weise entgegenkommt und ihnen begegnen möchte. Der Schöpfer und Erlöser dieser Welt redet zu uns: aufrüttelnd, tröstend, fordernd, beunruhigend, wegweisend, gebietend, warnend, ermutigend, stärkend. Mit der Sendung Jesu in unsere Welt erreichte der Suchdienst Gottes den absoluten Höhepunkt. Mit der Botschaft und dem Wirken seines Sohnes hat uns Gott alles mitgeteilt, was für unser Leben und ewiges Heil entscheidend wichtig ist. Klaus Kästner

24.12.2022

Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Lukas 2,11.13–14

Heiligabend 1914 hätte der Erste Weltkrieg bereits geendet, wenn es nach den Soldaten auf beiden Seiten der Front nahe des Dorfes La Chapelle-d'Armentières (bei Lille, Frankreich) gegangen wäre. Gegen 19:30 Uhr erblickte Albert Moren vom britischen Queens-Regiment auf der deutschen Seite Laternen, Fackeln und Weihnachtsbäume. Dann sangen die deutschen Soldaten das Lied „Stille Nacht". Die Briten antworteten mit „The First Noel", bekamen Applaus von den Deutschen und hörten dann „O Tannenbaum". Gemeinschaftlich sangen beide Truppen „Adeste fideles" („Herbei, o ihr Gläub'gen") auf Latein. Ein schottisches Regiment nördlich des belgischen Dorfes Ploegsteert ging noch weiter. Sie trafen sich mit deutschen Soldaten zwischen den Schützengräben, tauschten Schokolade, Tee, Sauerkraut und Pudding aus und gaben sich die Hände. Am ersten Weihnachtstag verkleideten sie sich, machten Gruppenfotos und spielten Fußball. Abends gab es vielerorts ein gemeinsames Festmahl. Insgesamt legten über 100.000 Soldaten an Weihnachten 1914 die Waffen nieder.

Dieses Erlebnis bezeugt, dass die Kraft des Evangeliums, das in der Weihnachtsbotschaft zum Ausdruck kommt, viel stärker ist als die Kriegspropaganda, mit der die Soldaten auf den Kampf vorbereitet wurden. Wo sich Menschen dem Geist Gottes öffnen, kehrt Frieden ein. Sein Wirken ist mächtiger als jedes Feindbild. Friede auf Erden kann wirklich entstehen, wenn die Evangeliumsbotschaft in die Herzen dringt und uns zu „Menschen seines Wohlgefallens" macht.

Leider ging das Töten kurz danach weiter. Weihnachten ist ein guter Anfang, aber noch nicht das vollständige Evangelium. Wenn Christus in unserem Leben nachhaltig wirken soll, sollten wir nicht beim Kind in der Krippe stehen bleiben, sondern sein weiteres Leben, sein Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt und seine Wiederkunft ansehen. Das ganze Evangelium hat die Kraft, Menschen zu verändern. Weihnachten ist ein guter Anlass, um damit zu beginnen. Thomas Lobitz

25.12.2022

So seid ihr nicht länger Fremde und Heimatlose; ihr gehört jetzt als Bürger zum Volk Gottes, ja sogar zu seiner Familie. Epheser 2,19 (Hoffnung für alle)

Eigentlich soll Weihnachten das Fest der Liebe sein. Doch in Zeiten der Pandemie mussten sich viele Menschen in Brüssel auf eine einsame Zeit gefasst machen – wegen der Reise- und Kontaktbeschränkungen konnten sie nicht zu ihren Familien fahren. Viele dieser sogenannten Expats hatten in der kurzen Zeit in Brüssel noch keine freundschaftlichen Kontakte knüpfen können. Da hatte der junge Maxime Adam Levy eine Idee. Er gründete auf Facebook das Projekt „Adopt me for Christmas“. Er suchte für Leute, die allein feiern müssen, Gastfamilien für die Weihnachtszeit, natürlich alles coronakonform.

Die Regeln in Belgien waren streng: Man durfte nur einen einzigen Kontakt außerhalb der Familie einladen. Über 200 Familien meldeten sich, die ihr Heim für einen Fremden öffnen wollten, und 250 einsame Menschen, die solch eine Gastfamilie suchten. Nun versuchte Maxime durch einen Fragebogen, Angebot und Nachfrage sinnvoll miteinander zu verknüpfen. Er achtete auf eine gemeinsame Sprache und auf Essensvorlieben und Allergien. Auch für die 50 übrig Gebliebenen fand Maxime eine Lösung: Er fragte, ob sie bereit wären, selbst ein kleines Fest für einen anderen Einsamen auszurichten. Maxime hofft, dass sich diese zusammengeschubsten Menschen auch längerfristig näherkommen und wirklich eine Art Familie werden.

Familien können ganz unterschiedlich aussehen. Auch unsere Kirchengemeinden sind eine Form von Familie, im besten Fall sogar mit „Knuddelkontakten“. Sogar Jesus betrachtete seine Herkunftsfamilie nicht als die engste Verwandtschaft. Er zeigte auf seine Jünger und sagte: „Das hier sind meine Mutter und meine Geschwister. Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel tut, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter!“ (Mt 12,49–50 Hfa) Hier können in einer Gruppe von zusammengewürfelten Fremden tatsächlich enge Bindungen wachsen, denn sie werden alle durch die Versöhnung mit Gott zu einer neuen „Hausgemeinschaft“ zusammengeschweißt. Und wie klappt das? Paulus verrät es: „Denn uns ist der Heilige Geist geschenkt, und durch ihn hat Gott unsere Herzen mit seiner Liebe erfüllt.“ (Röm 5,5 Hfa) Also lassen wir sie raus, diese Liebe! Sylvia Renz

26.12.2022

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Römer 12,18

In der Weihnachtszeit wird aus der israelischen Stadt Bethlehem das sogenannte Friedenslicht eingeflogen und von Pfadfindern in alle Welt getragen. Viele Menschen holen es sich dann mit eigenen Laternen in Kirchen ab und nehmen es mit nach Hause. Warum tun sie das? Ist dieses Licht wirklich besonders?

Wir alle haben Sehnsucht nach Frieden. Frieden in der Welt, in unserem Land, in unseren Familien und in unseren Herzen. Frieden ist ein hohes, aber auch sehr zerbrechliches Gut. Wir finden in unserem Sprachgebrauch Worte wie Zankapfel, Streithammel, Hasstiraden oder Machtmensch. Diese Worte benennen die Waffen, die den Frieden zerstören: Zank, Streit, Hass und Macht. Uns allen sind diese Waffen bekannt und trotzdem tun wir wenig gegen sie.

Jesus sagt: „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken." (Mt 15,19) Das ist die Tragik, solange wir in dieser gefallenen Welt leben. Jeder Krieg hat einmal im Herzen eines Menschen angefangen. So ist es auch mit jedem Streit. „Tragt euren Teil dazu bei, mit anderen in Frieden zu leben, so weit es möglich ist!" (Röm 12,18 NLB) Das ist doch ein wunderbares Ziel.

Aber auch Friedrich Schiller hat schon festgestellt: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt." Leider ist das so. Doch das soll uns nicht entmutigen. Mit Gottes Hilfe ist es trotzdem möglich, zum Frieden beizutragen, denn Frieden ist auch eine Frucht des Heiligen Geistes. Wenn es mein Wunsch ist, Frieden zu schaffen, dann kann ich Gott bitten, mir dabei zu helfen.

Ich habe erfahren, dass Gott gute Gedanken und Ideen schenkt, wie ich den Frieden fördern kann. Auch Jesus zeigt uns dazu in der Bergpredigt einen Weg: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen." (Mt 5,44) Schwer, aber nicht unmöglich!

Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Anteilnahme können zum Beispiel Schlüssel zu einem verschlossenen Herzen sein. Darüber hinaus können zwei kleine Buchstaben zum Frieden in mir und in der Welt beitragen: zu-frieden. Gott helfe dir und mir, Frieden in diese Welt zu tragen. „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren." (Phil 4,7) Amen. Marli Weigt

27.12.2022

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Matthäus 25,31–33

An seinem letzten Tag im Weißen Haus unterzeichnete Donald Trump etwa 40 Gnadenerlasse. Damit folgte er einer vor langer Zeit begründeten Tradition, und an sich wäre dieser Vorgang kaum der öffentlichen Beachtung wert gewesen. Diesmal aber lagen die Dinge anders, denn schon Wochen zuvor hatte der abgewählte Präsident laut darüber nachgedacht, dass er doch eigentlich die Macht habe, nicht nur langjährige Freunde, Unterstützer und Weggefährten, sondern auch sich selbst per Präsidialerlass für sämtliche im Laufe seiner Amtszeit begangenen Verfehlungen von aller Schuld freizusprechen. Nur mit Mühe gelang es einem seiner engsten Vertrauten, ihm diesen Tabubruch auszureden.

Wenn es um Recht und Gerechtigkeit geht, reagieren Menschen auf der ganzen Welt hochsensibel. Kaum etwas bewegt die Öffentlichkeit so sehr wie Willkürjustiz und Fehlurteile, und wie es scheint, war das vor 2000 Jahren nicht anders. Auch deshalb fasziniert mich das Gleichnis Jesu vom Weltgericht, denn es ist sozusagen ein integraler Bestandteil des Evangeliums. Da geht es nicht nur um Erlösung, Vergebung und Barmherzigkeit, sondern auch und vor allem darum: Der Erlöser der Welt wird Gerechtigkeit schaffen, und nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Despoten und Diktatoren dieser Welt werden sich seinem Urteil beugen müssen.

Zu denken gibt mir allerdings, woran sich das Urteil Jesu über jeden Menschen gemäß seinen eigenen Worten orientiert: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern.“ (V. 40) Es interessiert ihn nicht, wie oft wir die Bibel durchgelesen oder ob wir jede Woche den Gottesdienst besucht haben. Er fragt nach unserer Barmherzigkeit gegenüber seinen geringsten Brüdern, ganz konkret. Und auf einmal werde ich ganz still, denn da habe ich noch eine Menge von ihm zu lernen. Ich hoffe, er wird mir auch heute ein geduldiger und barmherziger Lehrer sein. Friedhelm Klingeberg

28.12.2022

Und ich werde euch ein neues Herz geben und euch einen neuen Geist schenken. Ich werde das Herz aus Stein aus eurem Körper nehmen und euch ein Herz aus Fleisch geben. Und ich werde euch meinen Geist geben, damit ihr nach meinem Gesetz lebt und meine Gebote bewahrt und euch danach richtet. Hesekiel 36,26–27 (Neues Leben Bibel)

Wohl jeder von uns macht in seinem Leben hin und wieder Inventur. Am Ende eines Jahres oder aber zu anderen Anlässen wird bilanziert. Welche Ziele hatte ich für den vergangenen Lebensabschnitt? Was davon habe ich erreicht, was nicht? Wo sollte ich dranbleiben, was davon muss ich als unerreichbar oder nicht mehr erstrebenswert abschreiben?

So eine Bestandsaufnahme kann ein Augenblick großer Befriedigung sein, wenn ich erfolgreich war. Sie kann aber auch das Gegenteil davon bedeuten, wenn sich meine vielleicht zu hochfliegenden Pläne hartnäckig der Verwirklichung widersetzt haben. An diesem Punkt entscheidet sich, wie es weitergeht. Werfe ich die Flinte ins Korn und gebe auf oder sage ich mir: „Jetzt erst recht!“?

Sollten Gläubige, denen es ernst um die Sache mit Gott ist, ihr geistliches Leben nicht auch regelmäßig einer solchen kritischen Untersuchung unterziehen? Vielleicht sagst du dir: „Ach, lieber nicht! Da kann ich ja nur mit einem dicken Minus aussteigen.“ Ich kann dich gut verstehen. Manchmal hat auch meine Lebenswirklichkeit als Christ herzlich wenig mit dem Anspruch des Christentums zu tun. Mir wird bewusst, da muss sich was ändern. Aber wie stelle ich das an?

Schon ein biblischer Prophet hat angemerkt, dass ein Farbiger seine Hautfarbe genauso wenig ändern kann wie ein Leopard seine Flecken. Und dass es uns im Umgang mit unseren Schwachstellen genauso geht (Jer 13,23). Entsprechend motiviert und mit Disziplin sind wir vielleicht imstande, unser Verhalten an die Vorgaben des Wortes Gottes anzupassen. Doch letztlich bleiben all diese Bemühungen nur Kosmetik, weil das Problem viel tiefer sitzt und Gott mehr will, als uns nur äußerlich aufzumöbeln. Er möchte unser Herz ins Reine mit ihm bringen.

Bist du wieder einmal gescheitert und hast deine gut gemeinten Vorsätze, dich zu bessern, resignierend aufgegeben? Dann mach dich doch auf den Weg zum großen Herzspezialisten und bitte ihn um die Herztransplantation, die einen neuen Menschen aus dir macht. Gerhard Gregori

29.12.2022

Halleluja! Lobt Gott in seinem (himmlischen) Heiligtum, lobt ihn in seiner starken Feste! Lobt ihn ob seinen Wundertaten, lobt ihn nach seiner gewaltigen Größe! Lobt ihn mit Posaunenschall, lobt ihn mit Harfe und Zither! Lobt ihn mit Pauke und Reigentanz, lobt ihn mit Saitenspiel und Flöte! Lobt ihn mit hellklingenden Zimbeln, lobt ihn mit lautschallenden Zimbeln! Alles, was Odem hat, lobe den HERRN! Halleluja! Psalm 150 (Menge Bibel)

Zahlen weisen in der Bibel oft auf geistliche Wahrheiten hin oder helfen uns, Texte und deren Botschaft enger miteinander zu verknüpfen. *Dreimal* verrät Petrus seinen Herrn (Lk 22,56–60), um dann *dreimal* von Jesus nach der Auferstehung gefragt zu werden, ob er seinen Meister liebe (Joh 21,15–17). Ein Augenblick der Vergebung. Die *Zehn* Gebote werden im Alten Testament im Originaltext immer als die *zehn* Worte Gottes, nicht Gebote, bezeichnet (u. a. 2 Mo 34,28) und Gott spricht im Schöpfungsbericht *zehnmal*, um die Welt aus dem Nichts ins Leben zu rufen (u. a. 1 Mo 1,3.6.9). Gottes Gebote (also Worte) schaffen Leben. In *sieben* Tagen erschafft Gott die Welt und vollendet dies am *siebten* Tag mit dem Sabbat (1 Mo 1–2,4). Mit *sieben* Aussagen vollendete Jesus am Kreuz das Werk der Erlösung (u. a. Mt 27,46).

Es gibt einen Text, eigentlich ein Gedicht, ein Loblied, das diese Zahlen auf interessante Weise miteinander verwebt und zu einer großen Symphonie verdichtet. Psalm 150 beginnt mit einem Halleluja und endet mit zwei weiteren. Das hebräische Wort *hallelujah* bedeutet „Lobet den Herrn“ – daher finden sich zwei Hallelujas am Ende des Liedes, einmal übersetzt und einmal als Halleluja belassen. Damit umrahmen die *drei* Hallelujas einen großen Gesang, der aus *zehn* weiteren Einladungen zum Lob Gottes besteht – das Wort *hallelu* („Lobet“) steht am Anfang fast jeder Zeile. Dieser Lobgesang beginnt im himmlischen Heiligtum, denn dieses befindet sich in der „Feste“ oder dem Firmament (1 Mo 1,8), begleitet von *sieben* Instrumenten, die sich schließlich zu einer gewaltigen Symphonie entwickeln, ausgedrückt durch laut schallende Zimbeln. Letztendlich stimmt das ganze geschaffene Universum ein und „Alles, was Odem hat“ singt zu Gottes Ehre.

Könnte es sein, dass dieser letzte Psalm die Wiederkunft Christi beschreibt, wenn er kommt, um uns heimzuholen? Dann möchte ich mitsingen – drei-, sieben- und zehnfach!
Martin Klingbeil

30.12.2022

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Offenbarung 21,4

Wunderbare Worte, die Hoffnung und Zuversicht wecken und stärken sollen. Worte, die ermutigen und aufbauen sollen.

Können sie das überhaupt? Die Überschrift des 21. Kapitels der Offenbarung lautet „Das neue Jerusalem“, und der erste Vers beginnt mit der Beschreibung eines neuen Himmels und einer neuen Erde – sind diese Zusagen damit nicht eindeutig in der Zukunft verortet?

Ja, Zukunft ist sicher richtig. Doch diese Zukunft hat bereits begonnen. Ich liebe die Dialektik „schon jetzt – noch nicht“. Dies beschreibt sehr schön die Zwischenzeit, in der wir leben. Gottes Reich hat begonnen, es ist schon mitten unter uns – noch unsichtbar, noch nicht öffentlichkeitswirksam. Noch hat das Böse unsere Welt fest im Würgegriff und der Blick in die Zukunft kann uns Angst machen.

Andererseits: Dass sich die Welt überhaupt noch dreht, wir Menschen noch da sind und du heute diese Andacht lesen kannst, beweist, dass Gott da ist, auch wenn wir seine schützende Hand manchmal vermissen mögen. Gott hat diese Welt niemals verlassen oder gar aufgegeben. Er redete durch die Propheten, er war präsent im Tempel. Schließlich kam er persönlich als Mensch auf unsere Welt und zeigte uns, wie er ist – und dass er für uns das Gute will und tut! Von da an bis heute ist der Tröster, der Heilige Geist, bei uns und lässt uns nicht allein. Unsere Hoffnung auf Gott und seine Zusagen ist also völlig berechtigt.

Schon jetzt – noch nicht: In diesem Spannungsfeld bewegen sich alle Prophezeiungen der Offenbarung. Vieles ist aus heutiger Sicht schon Vergangenheit, Weniges noch Zukunft. Aber es ist auch immer etwas Aktuelles dabei, das uns heute betrifft: Gott wird alle Tränen abwischen – das spricht für mich ganz klar in die Gegenwart. Er war und ist unser Tröster, das hat schon David erfahren: „Dein Stecken und Stab trösten mich.“ (Ps 23,4)

Die Offenbarung hat für mich eine wichtige Grundbotschaft: Gott hält diese Welt und die Menschen in seiner Hand. Auch wenn Dinge geschehen, die er nicht will, gibt er uns nicht auf. So ist sein Reich mitten unter uns – schon jetzt. Andre Zander

31.12.2022

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. 1. Timotheus 2,1

In unserem letzten Gemeindeblatt stand unter „Ein Silvester-Gottesdienst zu zweit in Coronazeit“ Folgendes: „Am späten Nachmittag des 31. Dezember 2020 besuchten wir unser menschenleeres Gemeindehaus, um die Stille zu genießen. Während jeder für sich nachsann, überkam uns plötzlich die Inspiration, in Gedanken durch die gefüllten Reihen zu gehen, um für die sonst dort sitzenden Personen zu beten. Gesagt, getan. Noch am nächsten Tag waren wir uns einig: Das war ein besonderes Silvestererlebnis. Wir gewannen den Eindruck, als säßen tatsächlich alle im Raum. In uns kam eine große Sehnsucht auf, sie bald wiederzusehen.“

Fürbitte ist eine spezielle Form des Betens. Wer für andere betet, kommt einem wichtigen biblischen Auftrag nach. Wenn Paulus auffordert, für alle Menschen zu beten, dann merke ich, wie begrenzt meine Gebetsliste ausfällt. Es liegt nahe, zuerst für jene zu beten, die uns besonders nahestehen. Alleinstehende beten vielleicht intensiv für Freunde; ich für meine Ehepartnerin, Kinder und Enkel. Paulus weist Fürbitter noch in eine ganz andere Richtung. Betet „für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit“ (V. 2). Ich muss gestehen, dass ich die Regierenden eher selten im Blick habe.

Unsere Fürbittdefizite können an unserem Mangel an Zeit liegen. Alle, die einen eng gestrickten Terminkalender haben, dürfen sich an Rauchern orientieren. Sie gönnen sich mehrmals am Tag zwei bis drei Minuten, um ein unbändiges Bedürfnis zu stillen. Warum sollten wir dieser Gruppe nachstehen? Fürbitte schadet niemandem. Im Gegenteil, sie ist ein Gewinn für Beter und Empfänger. Genau kann ich es nicht erklären, aber es entsteht ein Segensdreieck zwischen mir, ihnen und Gott. Jesus nahm sich viel Zeit, um für seine Jünger zu beten. Zu Petrus sagte er: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ (Lk 22,32) Selbst für seine Feinde betete er in der Stunde grausamster Behandlung. Auch uns fordert er auf, Gegner – wie auch immer wir sie definieren – betend zu segnen. Wo ich das praktiziert habe, gelang es mir bald, dem anderen in Liebe zu begegnen. Wilfried Krause